DAS WALTE GOTT VATER,

SOHN UND HEILIGER GEIST!

AMEN.

LEBENS-ERINNERUNGEN

VON

EDUARD FLEMMING

PASTOR i. R.

GEWIDMET

SEINEN LIEBEN KINDERN, ENKELN, VERWANDTEN.

GOSLAR UND UNTERMAßFELD

1925/27

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 6

Ahnen der Familie Flemming 8

Ahnen der Familie Bredan 10

Friedrich und Marie Flemming, geb. Bredan 14

Die 7 Kinder, Charakterisierung der 4 Ältesten 16

2. Emanuel 20

3. Paul und seine fünf Kinder 22

4. Leopold mit seinem Sohne Charlie 26

5. Hugo mit seinen vier Kindern 28

6. Ella Fink mit ihren Kindern August, Marie 32

Ella Bredan, geb. Flemming 36

August Finks ältere Geschwister 37

Mila Elster, geb. Fink. Professor Dr. Geitel 39

1. Eduard Flemming, Jugendentwicklung u Studium 41

Familie Sattler – Großmunzel 59

Noch Studium, 1. Prüfung und 2. Hauslehrerstellen 65

Verlobung, 2. Hauslehrerstelle, 2. Prüfung 70

1. Kollaboratur Uslar, 2. Kleinfreden 78

Amtsbrüder der Inspektion Alfeld 83

Pastorat Limmer und Hochzeit 85

Hochzeitsreise 87

Einführung in die Gemeinde und Inspektion 90

1. Unseres Johannes Geburt und Bruder Emanuels Hochzeit 91

P. Schwartz und P. Bichmann in Brunkensen 93

2. Rheinreise. Vater Flemming – Hannover 95

2. Tochter Lilly. Hochzeit Karl Sattlers 97

Hochzeit Amalie Lienhops, Hermann Lienhops Kinder aus 1. und 2. Ehe 98

Anna Ubbelohde, geb. Sattler und ihre 3 Kinder 99

3. Hugo, Mutter Sattler †, Antonie Sattler 101

Charly Brauns und Minna Hoyermann 103

4. Klärchen, 5. Anna †, 6. Leopold, 7. Emil 106

8. Elisabeth 110

Graf Wrisberg. Prozeß. Versetzung nach Beuchte-Weddingen 111

Rückblick – Limmer, Beuchte, Leokadia Chryschanowsky – Einführung Beuchte-Weddingen, bessere Verhältnisse113

Schwierigkeiten mit Otto Lüttig, Schulbau, Prozeß Lüttig118

Freundliches Verhältnis mit der Familie Lüttig 123

Schwierigkeiten und Klage in Weddingen; Schulneubau 124

Kirchenzucht in Beuchte und Weddingen 125

Pfarrkonferenzen in der Inspektion Vienenburg 127

Amtsbrüder der Insp. Vienenburg. Gesangverein Schladen127

Amtsbrüder der Inspektion Salzgitter 132

9. Ewald, 10. Margarete Flemming..... 135

Pastorin Emmy Flemming und ihre Wirksamkeit 138

Lehrer in Beuchte: Rogge, Fricke, Binder – Schulbau, Schwarze 139

Lehrer in Weddingen: Hintze, Gerberding, Schulbau 141

Weiteres Leben in Beuchte: 1. Hans, Studium, Dr. med., Hochzeit. Wirksamkeit †..... 143

Der Mutter Krankheit, Tod und Bestattung..... 148

2. Lilly, Entwicklung, Hochzeit mit Simmerling, Kinder ... 151

Mutter Simmerling, Wilhelmine Hemme, Dr. W. Tischer .. 158

Wilhelm Simmerling: Ritschenhausen. Kraftwerk, Maßfeld159

3. Hugo: Schule, Studium, Verlobung, Hochzeit, Kinder. Berliner Stadtmission, Jesuskirche, Pastorat Neustrelitz, Anklage, Rechtfertigung, Evangelisation in der Wichernvereinigung 160

4. Klärchen: Entwicklung, Krankenschwester, Verlobung, Schwester in Heidelberg, im Kriege, Hochzeit mit Ritzau Los Angeles 167

5. Leopold: Schule, Zusammenbruch, Maturum, Studium, Dr. phil. u. Staatsexamen, Leutnant im Kriege, Verwundung, Hochzeit – Beuchte, Dienst in Liefland, Lehrer in Perleburg, Kinder, Landwirtschaftsdirektor in Celle, Lehrer in Verden und Bassum 171

6. Emil: Verlobung mit Lili Schmidtmann, Apotheke Wetter und Neustadt, Hochzeit Untermaßfeld 176

7. Elisabeth: Krankenschwester vor und im Kriege, Haustochter Beuchte – Oker, Heirat mit Bredehorst, Sohn Hans 179

8. Ewald: Theol. Studium, Examina, Kollaboratur Grasdorf, Kriegsfreiwilliger, Feldprediger, Verlobung, Trauung, Pastor in Sudershausen: 4 Kinder, schwere Erkrankung, Gesundung, ehrenvolle Dienstführung (Nachtrag 3) 182

9. Margarete: Musikstudium und Lehrerin, Verlobung, Reise nach Guatemala, Trauung, 4 Kinder 187

Vaters 25jähriges Dienstjubiläum 1912 in Beuchte, Emeritierung 1/10 1919. Dienstnachfolger Pastor Matthei191

Umzug nach Oker. Hartleben's Besuch u. Familienfeier 1922 195

O. Schwarze's Wohnungskündigung und Bosheiten 199

Auflösung des Haushalts: Lies in Schladen, ich in Untermaßfeld 200

Lies: Reise nach Guatemala 201

Lies' Rückkehr. Verlobungen von Klärchens u. Lies in Oker 201

O. Hartleben kauft das Märchenhaus in Goslar. Lies Verwalterin 203

Ausbau des Dachgeschosses, Lies' Hochzeit in Sudershausen, Bredehorsts beziehen die Wohnung..... 205

Erwin in Bremen abgebaut, Teilhaber des Eynergeschäfts207

Geburt und Taufe des kleinen Hans. Schwere Notzeit..... 209

Erwin arbeitet im Kalischacht Weddingen 211

Vaters Erlebnisse 1924..... 211

Vaters Erlebnisse 1925..... 217

Vaters Erlebnisse 1926..... 223

Rückblick auf sein Leben und Wirken 234

Lektüre 236

Kirchliche Stellung, Gesundheitliches, Turnen..... 238

Nachwort an die Seinen 240

NACHTRÄGE 245

Nachtrag 1 für Leopold 245

Nachtrag 2 für Elisabeth 245

Nachtrag 3 für Ewald 245

Nachtrag 4 für Simmerlings 246

Nachtrag 5 I von Vater Flemming 248

„Emanuel." 248

Nachtrag 5 II von Mutter Flemming 248

Nachtrag 5 III Brautgedicht von Eduard Flemming 250

Andacht im Freien 250

Nachtrag 5 IV Brautgedicht von Eduard Flemming 250

Stilles Glück 250

Nachtrag 5 V Brautgedicht von Emmy Sattler 251

Nachtrag 5 VI Gedicht eines Gefreiten für Dr. Hans Flemming 252

Stabsarzt Dr. Flemming! 252

Nachtrag 6 betr. Album meines † Bruders Emanuel 253

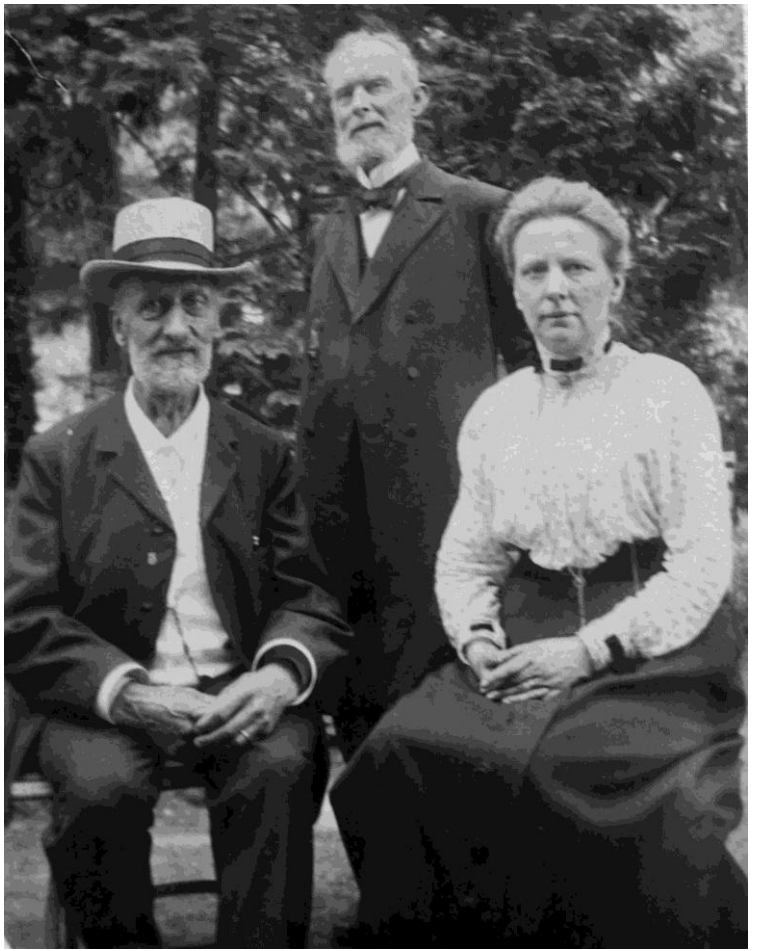
Anhang 254

König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems 254

Lemmingsonkels Weihnachtsgruß 256

Mariechen Kluge geb. Fink verw. Böhne: BEUCHTE 258

Brief von Marie Kluge an Volkmar Flemming 266



Eduard (Mitte) mit seinen Geschwistern Paul und Ella

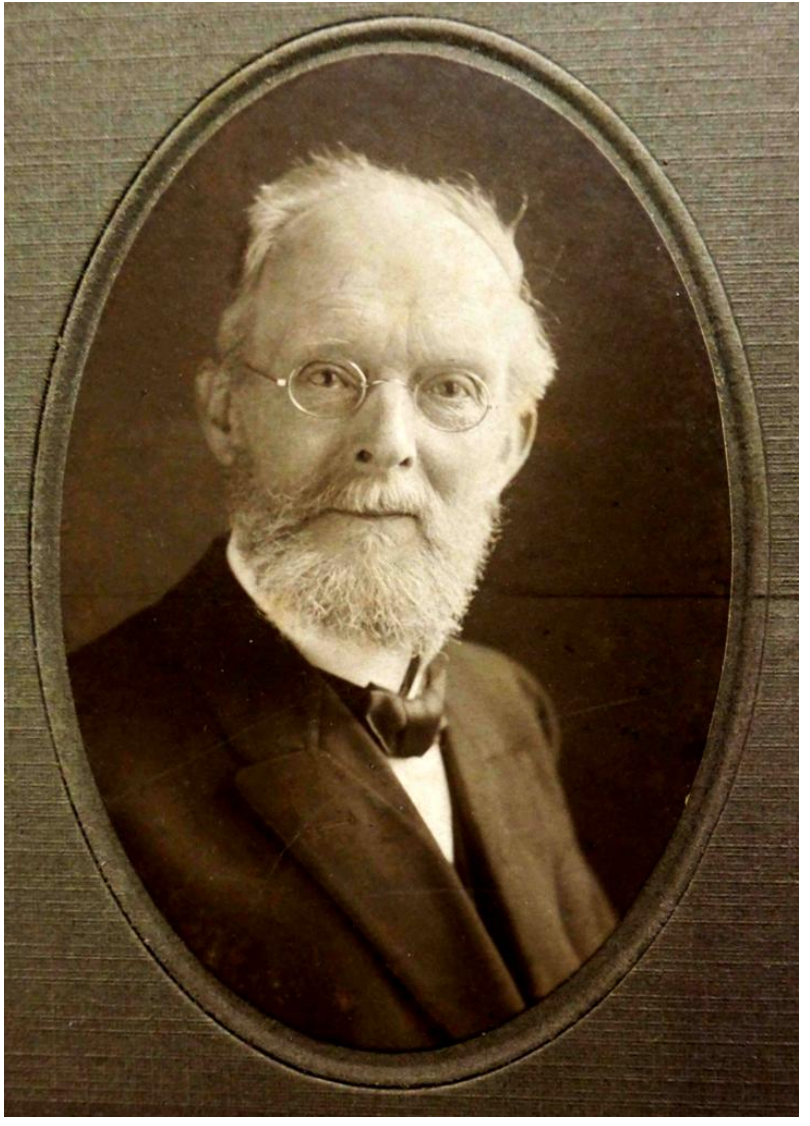
VORWORT

Meine Lieben!

Der mehrfach ausgesprochene Wunsch meiner lieben Kinder, die Erinnerungen eines langen, gottgesegneten Lebens niederzuschreiben, hat mich längere Zeit bewegt. Aber erst, nachdem ich nach meiner Übersiedlung von Beuchte nach Oker und Goslar und Untermaßfeld in ein ruhigeres Fahrwasser gekommen, habe ich im Juni 1925 die Aufzeichnungen begonnen. Je länger ich daran arbeite, um so mehr Freude empfand ich dabei und hoffe nun, Euch ein wertvolles Schriftstück zu hinterlassen.

Da mein Gedächtnis abgenommen, habe ich das notwendige Material mir von verschiedenen Seiten erbitten müssen. Nun danke ich allen, besonders meiner lieben Schwester Ella in Wolfenbüttel, für ihre wertvollen Schreiben, auch im Namen derer, welche demnächst dies Schriftstück lesen werden.

Besonderer Dank gebührt auch meinem lieben Schwiegersohn Wilhelm Simmerling, welcher in sehr bedrängter Zeit vor dem Umzug nach Wolfenbüttel den Abklatsch von über 300 Seiten auf seiner Maschine mit großem Eifer besorgt. Hoffentlich wird Euch allen ein Gewinn für Euer Leben dadurch vermittelt!



Eduard mit den Simmerlings 1924. Ganz rechts Schwiegersohn Wilhelm

Den Gliedern beider Familien habe ich in den letzten Jahren bereits Auszüge von den mir vorliegenden Stammbäumen übersandt. Diese selbst werden nach meinem Ableben in die Hand Hugos in Neustrelitz, des ältesten Erbens, übergehen. Desbezüglich weise ich darauf hin, daß im Flemming'schen, von meinem Vater aufgestellten und fortgeführten Stammbaum nur die männlichen Glieder der Familien, nur vereinzelt Ehefrauen und Töchter, verzeichnet sind, während in der Sattlerschen „Ahnentafel", wenigstens in den letzteren Gliedern, alle Söhne und Töchter aufgenommen wurden. Die genaue Abschrift der Stammbäume hätte meine Zeit und Kraft zu sehr in Anspruch genommen.

Bei dieser großen Arbeit habe ich mich mit 17 Abzügen begnügt, mache aber darauf aufmerksam, daß schon in den früher Euch übersandten Auszügen die Nachrichten über das Flemming'sche Familienstipendium genau nach der Urschrift verzeichnet stehen. Nähere Nachrichten über andere Familien der weitverbreiteten Flemminge wird Hugo künftig erteilen können.

Neue Lichtbilder der Familien Flemming und Sattler habe ich zu Weihnachten 1925 Euch zugestellt. Alle mir bekannten Nachrichten über die Familien Flemming und Bredan und Sattler sind in den ersten 40 Seiten der Erinnerungen verzeichnet.

Ahnen der Familie Flemming

Mein Großvater, Immanuel Gottlieb Flemming, geboren in Dresden[1] am 3. April 1772, gestorben am 13. Februar 1818, war der Gründer der dortigen Blindenanstalt. Seine Ehefrau, deren Vornamen mir unbekannt sind, ist am 16. April 1783 geboren und wird um 1807 geheiratet haben. Der Ehe entstammen drei Töchter und ein Sohn. Nach des Großvaters Tode heiratete die Witwe den Königlichen Rat Dr. Steckling, der eine Reihe von Jahren die Anstalt leitete und die Stiefkinder erzog. Die Großmutter hat ihre beiden ältesten Töchter überlebt und ist ein halbes Jahr nach meiner Geburt am 16. März 1845 verstorben.

Die älteste Tochter Minna wurde am 15. Juli 1808 geboren. Sie muß ein besonders schönes und liebenswürdiges Mädchen gewesen sein, hat sich aber erst nach der jüngeren Schwester im Anfang der vierziger Jahre mit dem Rigaer Großkaufmann Eduard Weiß verlobt und einen glücklichen Brautstand geführt. Als ich am 28. September 1844 geboren war, haben meine

Immanuel Gottlieb Flemming und Frau Ernestine Wilhelmine

Eltern ihn zum Gevatter gebeten. Die Einladung hat er mit Freuden angenommen und meinen Eltern zur Taufe am 31. Oktober 1844, dem Reformationstage, 400 rf.[2] für mich überwiesen mit dem Wunsche, daß ich vom Kapital und Zinsen einmal studieren möge. Diese Schenkung ist mir leider nicht zugute gekommen, weil mein Vater nach Geburt der jüngeren Brüder es nicht glaubte verantworten zu können, die Verfügung des Paten auszuführen. Trauriger Weise ist der Bräutigam vor der Hochzeit durch eine schwere Krankheit dahingerafft worden, und die tiefgebeugte Braut ist dem Geliebten bald in ein besseres Dasein nachgefolgt. –

Die zweite Tochter Bertha wurde am 30. April 1811 geboren. Als der Stiefvater Rat Steckling im Anfang der dreißiger Jahre verstarb, wurde Dr. Karl Georgi, gleichfalls Theologe, zum Direktor der Blindenanstalt erwählt. Dieser erkannte in Bertha die Frau,

[1] Richtig wäre: geboren in Jüterbog

[2] Im Originalmanuskript sind die Buchstaben „r“ und „f“ klar erkennbar; gemeint ist aber vermutlich die Abkürzung für die Währung „Reichsthaler“. Die Münzen besaßen durch ihren Silbergehalt auch grenzüberschreitend einen festen Wert.

die er in seinem Amte brauchte, heiratete sie und lebte mit ihr in einer sehr glücklichen Ehe. Als sie ihm aber am 12. Januar 1834 durch den Tod entrissen wurde, lag es ihm nahe, die jüngere Schwester Luise zu ehelichen, die am 2. Dezember 1812 geboren war. Aber die rechte Frau ist sie ihm nicht geworden. An der Seite des geistig sehr begabten, als religiöser Liederdichter sehr geschätzten Blindenvaters suchte sie nur eine angesehene Stellung in der vornehmen Welt und vermochte mit kühlerem Herzen die hohen Ziele Georgi's, die armen Blinden zu frommen, glücklichen und selbständigen Menschen zu erziehen, nicht zu würdigen. Mir, ihrem ersten Patenkinde, ist die Kinderlose allerdings in fast mütterlicher Liebe entgegengekommen. Mein lieber Onkel, den ich als kleines Kind mit 12 und 19 Jahren kennenlernte, ist mir ein väterlicher Freund geworden. Geboren am 1. April 1802, starb er am 25. April 1867. Tante Luise, die sich später auch meinen Geschwistern Hugo und Ella freundlich zuwandte und uns dreien ihr Vermögen von ca. 1200 Talern vermachte, ist eines recht traurigen Todes verstorben. Durch Verengung der Speiseröhre mußte sie Alles, die kostbarsten Genüsse und Weine, wieder ausbrechen und starb des jammervollsten Hungertodes am 22. Juli 1877. –

Karl Georgi und seine zweite Frau Luise geb. Flemming

Mein Vater, Karl Friedrich Emanuel Flemming, wurde am 8. August 1814 geboren. Sein Vater Immanuel Gottlieb wird den naheliegenden Wunsch gehabt haben, seinen einzigen Sohn als Nachfolger für sein ihm lieb gewordenes Amt aufzuziehen. Der konnte damals freilich nicht erfüllt werden, weil er die Leitung der Blindenanstalt schon auf der Höhe seines Lebens in andere Hände legen mußte. Seine Mutter, die zweite Frau des Rates Steckling, wird die Absicht des Vaters nicht aus den Augen gelassen und das 3 ½ Jahr alte Knäblein immer wieder angeleitet haben, den Wünschen des Vaters nachzukommen. Den begabten Sohn schickte sie auf die bekannte Kreuzschule in Dresden und in den Jahren 1833–37 auf die Universität Leipzig, Theologie zu studieren. Näheres über sein Studium habe ich kaum vernommen.

AHNEN DER FAMILIE BREDAN

Der Vater der kinderreichen Familie Bredan war Johann Nikolaus Ludwig Joseph Bredan, katholischer Konfession, geb. am 25. September 1782 in Pont sur Seine. Eine andere Quelle nennt ihn „Breithahn“. Danach darf man annehmen, daß die ursprünglich in Dresden ansässige Familie nach des Vaters rein deutschen Vor- und Nachnamen die alte Heimat wieder aufgesucht hat. Als Kammerzahlmeister des Prinzen Xaver verheiratete er sich in Dresden am 27. April 1811 mit der evangelisch-lutherischen Therese Schmidt, die am 6. Juli 1788 geboren war. Am 2. Juni 1839 ist er in Dresden verstorben.

Joseph Bredan und seine Frau Therese (Gemälde-Kopien nach den Originalen von Traugott Leberecht Pochmann)

Seine Witwe folgte ihm schon am 30. November 1840 im Tode nach. –

Die Schwiegermutter des Großvaters Joseph Bredan war nach alten, noch im Besitze meines † Onkels Friedrich Bredan in Bonn befindlichen Familienbildern, die ich in Lichtdruckabnahmen, wie oben bemerkt, an meine Kinder verteilt habe, die sehr schöne, am üppigen Königshofe zu Dresden lebende Mutter der Frau Therese Bredan, Frau Therese Sternberg, verwitwete Schmidt.[3] –

Der Familie Bredan entstammen acht Kinder, 3 Söhne und 5 Töchter, die sämmtlich katholisch getauft, außer dem Ältesten Theodor, nach und nach zum evangelischen Glauben der frommen Mutter übergetreten und meines Wissens gläubige Christen gewesen sind.

---

[3] Bei Joseph Bredans Schwiegermutter handelt es sich um Christiane Friederike Sternberg. Sie war am 14. 4. 1754 in Lüneburg geboren und starb am 11. 1. 1822 in Dresden. In erster Ehe war sie mit dem Kaufmann Jankofski verheiratet. 1780 heiratete sie den Hofmaler Johann Heinrich Schmidt. Diese zweite Ehe wurde geschieden. In dritter Ehe war sie seit 1801 die Frau des Geheimen Sekretärs Johann Friedrich Pitschel in Dresden.

Eduards Tante Agnes Bredan (1821–1901)

1. Theodor, geboren am 11. Februar 1812, wollte Offizier werden und trat wegen besserer Karriere in belgische Dienste über. Unverheiratet ist er als Oberstleutnant in Belgien verstorben. –

2. Die älteste Tochter Ida wurde am 12. Januar 1813 geboren und heiratete im Jahr 1837 den reichen Rittergutsbesitzer und Regierungsrat Alexander von Abendroth auf Wenigen-Auma in Sachsen. Die sehr unglückliche Ehe wurde von dem weltlich gesinnten, tyrannischen Ehemann getrennt, und Tante Ida lebte lange Jahre in Tharandt, wo ich sie besucht habe, und mehrere Jahre mit ihrer Schwester Agnes in Hannover an der Adelheidstraße im freundlichen Verkehr mit meiner Mutter. Ihrer Ehe entstammen drei Töchter: a. Helene, geb. am 16. August 1838, verheiratet mit dem Offizier Ernst Almer von Abendroth und nach dessen Tode mit dem sehr begabten, aber sittlich minderwertigen Pastor Böhnert in Wenigen-Auma. Beiden Ehen entstammen Kinder. – b. Luise, geboren am 29. September 1841, verheiratet mit dem General von Buch in Grimma; – und endlich c. Margarete, verheiratet mit dem höheren sächsischen Offizier von Karlowitz. Alle drei Töchter habe ich auf meiner Reise von Ritschenhausen und in Wenigen-Auma im Anfang des Jahrhunderts kennen gelernt. –

3. Therese, geb. den 17. April 1814, verheiratete sich mit dem wohlhabenden Uhrenhändler François Martin in Genf. Sie wurde Mutter zweier Kinder: 1. Charles, geb. am 12. September 1846, und 2. Maria, geboren 4. Februar 1853. Ersterer nahm mich 1867 freundlich auf in seiner Wohnung in Paris. Er war ein leichtsinniger Jüngling, lebte später in Ostindien und wird dort umgekommen sein. Maria verheiratete sich mit dem wohlhabenden Seidenhändler[4] Kimmerling in Lyon.

4. Maria, meine selige Mutter, wurde am 3. Oktober 1815 geboren, heiratete meinen Vater Dr. Friedrich Flemming am 27. Februar 1843. –

5. Adolf, geboren am 7. Februar 1819, war ein unverehelichter Maler und starb am 21. April 1848. –

[4] Im Manuskript steht: „Seidenhändlich“

6. Agnes, geboren am 8. Juli 1821, war in jüngeren Jahren eine gefeierte Schönheit, bekleidete verschiedene Stellungen, auch als Hausdame meines Bruders Hugo, und hat sich lange Jahre als solche beim Dr. med. Falati in Stuttgart bewährt. Letzterer hat ihr sein Vermögen hinterlassen. Im höheren Alter wurde sie augenschwach und schwerhörig, so daß ich sie auf ihre Bitte in den 90er Jahren von Dresden nach Beuchte holen mußte. Fünf Jahre lebte sie wohlversorgt bei uns. Als sie aber mißtrauisch uns beschuldigte, verlegte Silbersachen ihr entwendet zu haben, mußte ich sie noch für 2 ½ Jahre in das kath. Krankenhaus in Wiedelah bringen, wo wir sie treulich besucht haben. Zur großen Erleichterung der Schwestern ist sie dort am 24. Jan. 1901 verstorben und am 27. in meinem Geleit zur Ruhe bestattet. –

7. Friedrich Bredan ist am 12. Juli 1824 geboren, wurde Kaufmann und verheiratete sich in Bonn mit der sehr klugen und arbeitstüchtigen Bertha Kleber aus Elberfeld, mit der er drei Söhne und fünf Töchter bekam. Als die Kinder sich mehrten und heranwuchsen, begann seine Frau eine sich allmählich sehr hebende Pension für junge Mädchen, besonders Ausländerinnen, die sie zunächst allein und dann mit ihren Töchtern unterrichtete und ausbildete. Vater Bredan

Friedrich Bredan junior mit seiner Frau Ella (Eduards Schwester)

starb im Alter von 89 Jahren am 15. Juni 1913, seine Witwe am 8. Juni 1919. –

a. Die älteste Tochter Therese wurde am 27. Oktober 1861 geboren und wurde Lehrerin.

b. Friedrich, gen. Friedel, geboren am 5. April 1863, widmete sich der Kaufmannschaft bekleidete in den Vereinigten Staaten in Weltgeschäften einträgliche Stellungen und vor dem

Weltkriege auch in Berlin. Am 12. Juli 1912 heiratete er in Bonn meine seit Oktober 1897 verwitwete Schwester Ella Fink in Wolfenbüttel, wo er seitdem glücklich lebt und auch das Nötige verdient in dem von August Fink erbauten Hause.

c. Cölestine (Cöli) wurde am 20. Juli 1865 geboren und trat nach erfolgter Ausbildung als Lehrerin in die mütterliche Pension ein. –

d. Karl, geboren am 15. Januar 1867, wurde Patchen meiner lieben Mutter. Als stiller, frommer Jüngling arbeitete er viele Jahre in einer christlichen Liebesanstalt in Bielefeld, wo er am 4. Juni 1896 unverheiratet verstorben ist. –

e. Richard, geboren am 26. Mai 1870, war ein begabter, aber etwas leichtsinniger Chemiker, der, in der uns benachbarten Zuckerfabrik in Schladen angestellt, uns in Beuchte fleißig besuchte. Wegen einer großen Ungehörigkeit bei dem Begräbnis unserer lieben, am 4. November 1897 verstorbenen Tochter Anna wurde er von unserem damals in Berlin studierenden Mediziner Hans aus dem Haus verwiesen. Nach einer ersten recht abenteuerlichen Ehe ist er noch in eine zweite glücklichere getreten und verhältnismäßig jung verstorben. –[5]

f. Bertha, die Jüngste, war am 30. Mai 1874 geboren und ist als Oberlehrerin jetzt noch in der Bonner Pension tätig.

8. Cölestine, das jüngste Kind[6] der großen Bredan'schen Familie, wurde am 29. Mai 1826[7] in Dresden geboren. In gesetztem Alter verheiratete sie sich mit dem jüngeren Bruder des mit meinen Eltern verwandten Konsistorialdirektors in Hannover, dem Chemiker Julius Bödecker in Godesberg, und lebte in kinderloser Ehe und beschränkten Verhältnissen recht glücklich, die letzten Jahre in einer benachbarten christlichen Liebesanstalt. Auf unserer Hochzeitsreise haben wir sie aufgesucht. Nach seinem am 13. Mai 1902 erfolgten Tode starb auch seine Wittwe am 10. Juni 1907. –

---

[5] Eduard erwähnt nicht einen weiteren Sohn: Ernst wurde Jurist und Kriegsgerichtsrat, heiratete spät und lebte in Wiesbaden. Mit seiner Tochter Sigrune lebte der Name Bredan bis ins 21. Jahrhundert weiter.

[6] Hier hat Eduard das siebte Kind ausgelassen: Auguste Bredan wurde am 5. April 1826 geboren, heiratete Friedrich August Fraustadt (*9. April 1821), gebar 1850 ihren Sohn Kurt Josef und starb bereits 1851 mit 24 Jahren.

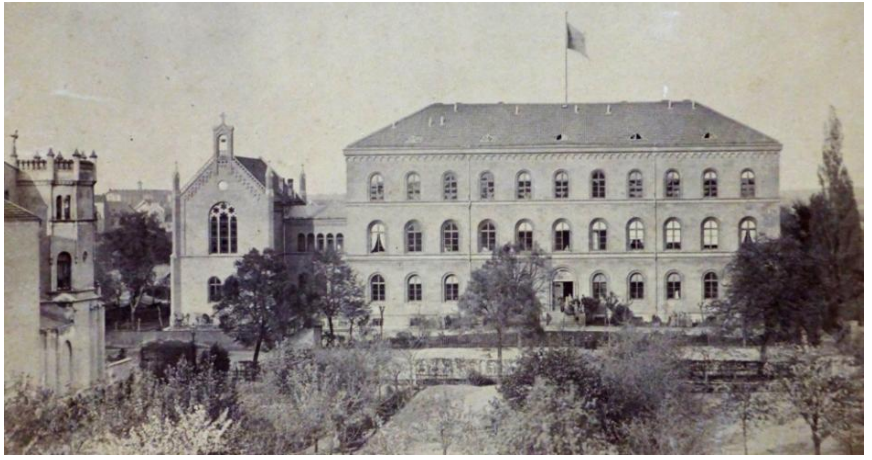
[7] Richtig wäre: 1829

Friedrich und Marie Flemming, geb. Bredan

Nach dem Überblick auf die Vorfahren und Glieder der Familien Flemming und Bredan komme ich nun zu meinem Vaterhause mit den sieben Kindern. Da handelt es sich zunächst um die Verlobung und den Eheschluß meiner lieben Eltern. Von beiden habe ich leider sehr wenig vernommen. Doch liegt die Annahme sehr nahe, daß mein Vater durch seine drei Schwestern im schönen, heiteren Elbathen als vergnügter Kandidat der Theologie in der 2. Hälfte der 30er Jahre v. Jahrhunderts mit der töchterreichen Familie Bredan bekannt geworden ist. Jedenfalls hörte ich erzählen, daß die Jugend ein Lustspiel aufgeführt hat, in welchem Vater und Mutter Braut und Bräutigam darstellten. Letzterer habe in der Aufregung den Faden verloren und kurzerhand entschlossen ausgerufen: „Ich hab' mein Teil!" Infolgedessen sei ein rasender Beifallssturm ausgebrochen, dem die offizielle Verlobung bald nachgefolgt sein wird.

Dieselbe mußte aber dem Bräutigam die Verpflichtung auflegen, baldmöglichst der Braut eine passende Lebensstellung zu bieten. Als einziger Sohn des Vaters hat er jedenfalls die Leitung einer Blindenanstalt im Auge gehabt. Da er aber Schwager Georgi's wegen in Dresden nicht ankommen konnte, mußte er sich auswärts umsehen. Und da bot sich ihm eine solche Stellung im Königreiche Hannover, wo man seinen Wünschen entgegenkam. So wurde dann am 27. Februar 1843 die Hochzeit im Hause Bredan gefeiert.

Im März und April wird Vater das geeignete Haus in der Andertschen Wiese bei Hannover gefunden und eingerichtet haben, in welches er seine Frau mit den ersten blinden Kindern, Minna Hoyermann, Friederike Weber und Heinrich Meyer, führte und wo er am 3. Mai 1843 das Stiftungsfest der Blindenanstalt für Hannover feiern konnte. Bei der Gründung und Weihe haben sich besonders der königliche Leibarzt, Hofrat Dr. Holscher, Senior Bödecker von der Marktkirche, Geh. Registrator Marbach und Pastor Dr. Schläger in Hameln



Im ersten Obergeschoss der Blindenanstalt an der Hildesheimerstraße befand sich die Dienstwohnung der Familie Flemming

beteiligt. Dieser Vorstand kaufte dann beim Anwachsen der Zöglingszahl ein über drei Morgen großes Grundstück an der Hildesheimer Landstraße an, auf dem das große Anstaltsgebäude erbaut und am 27. Mai 1845 mit etwa 30 Blinden feierlich eingeweiht wurde.

In den 60er Jahren waren mit Direktor und dem nötigen Personal 80 Zöglinge vorhanden. Der 27. Mai, König Georgs Geburtstag, wurde jährlich festlich begangen und viele entlassene Blinde dazu eingeladen. –

Das eheliche Leben meiner Eltern war nicht so, wie es wohl sein sollte; und das lag wesentlich an des Vaters nervöser Gereiztheit und der verschiedenen Glaubensrichtung der Eheleute. Die Mutter stand fest und wohlgegründet im evangelisch luth. Glauben, während der Vater im zeitgemäßen Freisinn in Jesus Christus nicht den eingeborenen Sohn des himmlischen Vaters, den einigen Versöhner und Erlöser aller Menschen, sondern nur den wahren Menschen, das vollkommene Vorbild der Menschheit erkennen wollte. Seinen Bekehrungsversuchen setzte die Mutter festen Widerstand entgegen, durch welchen er in eine gereizte Stimmung geriet, sodaß er auch bei geringen Differenzen die Tür heftig zuwarf und verschwand. Anderseits mußte er immer wieder ihre Treue und die erfolgreiche Arbeit im Haushalt und in der Leitung der blinden Mädchen anerkennen. So hielt er sich immer mehr zu den Anstaltsangestellten und den Blinden beiderlei Geschlechts, welche durch den regelmäßigen Besuch seiner Morgen- und Abendandachten und seiner Religionsstunden auf seine rationalistischen und schwärmerischen Glaubenslehren von der Seelenwanderung über 1000 Sterne bis zum Eingang in die Herrlichkeit Gottes eingingen. Erzieherisch ganz verwerflich war jedenfalls seine Neigung, den armen Blinden, sonderlich den Mädchen, welche auf die Ehe ganz verzichten mußten, durch abendliches Vorlesen der klassischen Dramen von Schiller, Goethe, Lessing, Paul Heyse u.s.w. mit ihren leidenschaftlichen Liebesverhältnissen eine höhere Bildung zu vermitteln. Das konnte ja keine guten Früchte bringen!

–.–.–

Die 7 Kinder, Charakterisierung der 4 Ältesten

Und nun komme ich auf die sieben Kinder meiner Eltern. Am 28. September 1844 habe ich als Erstgebotener in der Andertschen Wiese das Licht der Welt erblickt und mit kräftigem Geschrei mich angemeldet. Am Reformationsfeste, dem 31. Oktober, fand die Taufe statt, in der ich die Namen „Paul Eduard Emanuel“ erhielt; den ersten wohl von den Dichtern Paul Flemming und Paul Gerhard, den zweiten von meinem Pathen Eduard Weiß und den dritten von Großvater und Vater. Letzterer pflegte immer auf die Bedeutung „Gott mit uns“ hinzuweisen. Die einzige im Leben mir nahestehende Gevatterin war Tante Luise Georgi.

In meinen ersten Lebensjahren habe ich in der Anstalt eine große Rolle gespielt, da die blinden Mädchen mich immer auf den Armen tragen wollten, in erster Linie Minna Hoyermann, die auch später mit ihren hervorragenden geistigen Gaben bis an ihr Lebensende mir freundlich nahegestanden hat. Ähnlich erging es mir, als ich im Alter von 2–3 Jahren zur Tante Luise in die Dresdener Anstalt reiste. Da sehe ich mich noch immer auf dem langen Tisch sitzen und dann von einem Arm auf den andern wandern.

Mein Vater, der bei vieler Arbeit nicht viel für mich überhatte, und eigentlich nur bei den Mahlzeiten unter uns weilte, hat mich nicht verzogen, sondern erzogen, mich später auch turnen und schwimmen lassen nach dem Unterricht in der Leine und später in der Ihme. Als Dreijähriger machte ich mit den Eltern einen Spaziergang nach Herrenhausen und der großen Fontäne. Als ich auf dem Rückweg müde wurde und auf den Arm genommen werden wollte, wurde das entschieden zurückgewiesen. Ich mußte den weiten Weg von über einer Stunde gehen und konnte gehen. –

Ein paar Minuten von der Anstalt nach dem Dörener Turme zu wohnten liebe Nachbarn der Eltern, die bejahrte Familie Hahnbaum mit der liebenswürdigen Tochter Adelheid, die später einen höheren Beamten im Rheinlande heiratete. Zu dieser mußte ich fast täglich laufen und allerlei Bestellungen und Besorgungen machen. Dort wurde ich immer sehr freundlich aufgenommen und beschenkt. Bei ihnen wohnte ein Maler, der ein Ölbild von mir im blauen Samtröckchen mit silbernen Knöpfen anfertigte, welches Onkel Weiß mir geschenkt hatte. Das ist immer noch in meinem Besitze und wurde im Frühling 1925 von der rheinischen Malerin Frl. Reiher für meine Tochter Grete in Guatemala kopiert. Auch von mir hat die angehende Künstlerin ein lebensgroßes Brustbild

angefertigt, das einigermaßen gelungen nach Guatemala befördert ist. –

Meine Eltern verkehrten in regelmäßigen Abendgesellschaften mit nachfolgendem Wistspiele in den verschiedenen Häusern. Dazu gehörte die kinderlose Familie des Direktors Dr. Karmersch von der Polytechnischen Schule und des gelehrten, aber fast blind-kurzsichtigen Geheimrats Siemsen mit Frau und Tochter Virginia, welche den auch von mir als Kandidat als Hauptpastor von St. Georg in Hamburg besuchten P. Dettmer geheiratet hat. –

Auch waren sie mit dem an der Bürgerschule angestellten Lehrer Dr. Nabert und Frau befreundet, der zuweilen bei uns war und mit einer Stentorstimme die Löwe'sche Ballade vom „Prinz Eugen" sang, und zwar so, daß mir, dem im Domchor feiner gebildeten Schüler, die Ohren davon gellten. Die Frau Dr. war ein feineres, meiner Mutter befreundetes Wesen mit den drei jüngeren Kindern Markwart, Kuno und einer Tochter. Mark war in meiner Verlobungszeit ein glühender Verehrer meiner Braut Emmy Sattler, obwohl er mehrere Jahre jünger als sie war. –

Blindenanstaltsdirektor Flemming mit seinen Söhnen Paul, Leopold, Emanuel und Eduard

Endlich standen meine Eltern noch in einem etwas kühleren Verkehr mit dem uns verwandten juristischen Konsistorialdirektor Dr. Bödecker und Frau, dem älteren Bruder von Julius Bödecker, dem Ehemann meiner Tante Cölestine in Bonn am Rhein, und des chemischen Professors Bödecker in Göttingen, in dessen Haus ich freundlich verkehrte. Wegen der kirchlich frommen Richtung des Konsistorialdirektors kamen sich die Familien nicht näher. Mir sind Bödeckers während meiner Studien-

und Kandidatenzeit immer freundlich entgegengekommen.

Meine drei jüngeren Brüder Emanuel, Paul und Leopold wurden am 29. Juni 1846, 31. März 1848 und 18. November 1850 geboren und sind mir lieb und wert geblieben. Jeder hatte seine eigene Veranlagung und Bestrebung und wenn jeder seinen Willen durchsetzen will, so gibt es Streit und Kampf. Spielten wir zu dritt im Garten, so hielten Mali und Paul zusammen, um mich unterzukriegen. Dann lief ich schnelleren Laufes fort und warf sie einzeln zu Boden. Da gab's gewöhnlich Heulerei und der schlimmste Heuler lief in's Haus und verklagte mich beim Vater. Von diesem bekam ich dann besonders viele Schläge, die mir aber ganz gut bekommen sind. Sobald aber die Brüder das Elternhaus verließen, um ihrem Berufe zu folgen, kam die brüderliche Freundschaft wieder zu Ehren. –

Dann trat am 20. September 1852 Bruder Rudolf in unseren Kreis, ein blasses, schönes, engelhaft liebenswürdiges Kind, das Aller Liebe gewann und auf jeden heilsamen Einfluß

Hugo und Ella

ausübte. Mit der sog. Bluterkrankheit behaftet, verursachte ihm jeder leichte Stoß eine blutunterlaufene Beule, und bei jeder Blutung mußte Dr. Dürr gerufen werden. Anfang September 1855[8] wurde die Seele des frommen Kindes, das durch Zwiebackessen eine Blutung des Zahnfleisches sich zugezogen, nach 24stündiger Blutung vom Todesengel in die himmlische Heimat getragen. Die kleine Leiche wurde auf dem jetzt eingezogenen Kirchhofe an der Hildesheimerstraße beigesetzt. –

Dann folgte noch der am 30. April 1854 geborene Bruder Hugo und endlich die am 4. März 1862 geborene einzige Schwester Ella, verkürzt aus „Emanuele". Nach längerer Pause brachte sie große Freude in unser Haus, welcher der Vater durch die gedruckt versandte Geburtsanzeige Ausdruck verlieh: „Zu dem Reichtum von fünf Knaben, die vergnügt zur Schule traben, sandte Gott ein Mägdelein. Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!" –

[8] 4. 9. 1855

Mitte links: das Bangen'sche Drogengeschäft

Nach dieser kurzen Übersicht möchte ich jedem der sechs Geschwister noch einen besonderen Abschnitt widmen, zuvor aber noch alle nach ihren Gaben noch kurz charakterisieren. –

Wir, die vier älteren Geschwister, haben nur eine mittlere Begabung erhalten, die geringste wohl Paul, dem es in der Schule sauer wurde, der aber besonders praktisch veranlagt zuerst von allen eine gesicherte, man kann wohl sagen: glänzende Lebensstellung erlangt hat.

Recht gute Gaben haben Hugo und Ella geerbt. Mich hatten die Eltern wohl von vorn herein als künftigen Nachfolger des Vaters im Auge, während sie die drei folgenden Brüder dem kaufmännischen Berufe, der damals bessere Aussichten bot, zuführten. Nacheinander ließen sie dieselben in das Bangen'sche Drogengeschäft am Holzmarkt, dem Schloß gegenüber an der Leinestraße, eintreten. Ob das richtig war, möchte ich nach dem Erfolge und ihrem Mangel an wirklich kaufmännischen Gaben bezweifeln. Denn Emanuel hat es leider nicht, wie sein Freund Bodo Hunäus, Sohn des Professors an der Polytechnischen Schule in Hannover, zu einem eigenen Geschäfte gebracht; Paul wurde das Drogenwesen so zuwider, daß er plötzlich verschwand und durch die Vermittlung des Onkels Georgi in Dresden eine Anstellung am Feldschlößchen erlangte und in der Bierbrauerei sein Glück machte. Und Leopold gelang es nach vierjähriger Lehrzeit bei Bangen in die große Handelsfirma Siemsen und Co. in Hamburg einzutreten und in den chinesischen Filialen Hongkong, Kanton und Futschau sich ein Vermögen von 60 000 M zu ersparen. Aber – „wie gewonnen, so zerronnen." Alles hat er in China und Deutschland wieder verloren. –

2. EMANUEL

Verfolgen wir nun im Einzelnen zunächst das unruhige Leben Emanuels! Nach seiner Lehrzeit wurde er Reisender in Rheinland-Westfalen und lernte in der Eisenbahn eine lustige, oberflächliche Rheinländerin kennen, die katholische Maria Hermanns aus Beuel bei Bonn, geboren am 21. Juni 1844, verlobte sich mit ihr und stellte sie uns in Limmer als seine Braut vor. Auf ihren Wunsch, zum evang.-luth. Glauben überzutreten, unterwies ich sie kurzerhand in den fünf Hauptstücken des Katechismus Luthers und ließ sie Sonntag, den 9. August 1874, mit Bruder Emanuel an der kirchlichen Beichte und hl. Abendmahl teilnehmen. Nach dem Frühstück fand die Trauung und darauf die Festmahlzeit in der Pfarre statt, zu welcher uns Emanuel guten Wein geliefert hatte.

Allein – die Ehe war keine glückliche und blieb kinderlos. Maria blieb die selbstsüchtige Rheinländerin, die nur an sich dachte. Sie hielt an der heimischen Speise so fest, daß sie auf seine Wünsche, auch einmal seine hannoverschen Gerichte, Kartoffelpuffer mit Essiggurken, aufzutischen, gar nicht einging. So schmeckte es ihm dann bei seinen gelegentlichen Besuchen in Limmer um so besser.

Seine finanzielle Lage als Teilhaber an dem von seinem Onkel Friedrich Bredan bei Bonn geleiteten Verblendstein-Aktien-Gesellschaft ließ viel zu wünschen übrig. So flehte er uns dann bei einem Besuche in Limmer in höchster Not um eine Aktienübernahme von 4000 M gegen hohe Zinsen an. Da ich damals von Tante Luise in Dresden schon geerbt hatte, konnte ich seine Bitte nicht abschlagen und erhielt auch zweimal die höhere Zinsrate. Dann aber lagen die wertlosen Aktien in meinem Kasten.

Da meldete mir meine Schwägerin im Januar 1897 den am 8. d. M. erfolgten Tod Emanuels und bat mich, zu dem Begräb-

nisse am 23. Januar hinüberzukommen, sie zu trösten.[9] Wegen amtlicher Hinderungen konnte ich nicht reisen und besuchte am 11. Februar mit ihr von Köln ab das Grab meines unglücklichen Bruders bei Niel am Rhein. Trösten konnte ich sie freilich nicht, da sie für Christus, den wahren Tröster in aller Not, kein Verständnis hatte. Meinen Rat, wieder in den Schoß der „allein seligmachenden Kirche“ zurückzutreten, hat sie befolgt und ist später bei ihrem Bruder August und ihrer wirklich frommen Schwester Josephine Hermanns in Mehlem a. Rhein am 13. September 1905 an einem Schlaganfall verstorben. –

[9] Was Eduard hier nur andeutet: Emanuel hat wahrscheinlich Selbstmord begangen. Auf seinem Totenschein (Standesamt Köln Nippes, Todesfälle 1897, Nr. 36 vom 23. Januar 1897) heißt es: „Die Königliche 18. Polizei-Sektion hierselbst machte gestern die schriftliche Anzeige, daß der Kaufmann Emanuel Flemming, 50 Jahre alt, evangelischer Religion, wohnt zu Godesberg, geboren zu Hannover, verheiratet mit Maria Hermanns, Sohn der verlebten Eheleute, Lehrer Doktor Friederich Flemming, zuletzt in Braunschweig wohnhaft, und Maria Bredang, ohne Gewerbe, zuletzt in Wolfenbüttel wohnhaft, am ein und zwanzigsten Januar des Jahres tausend achthundert sieben und neunzig, Nachmittags um einhalb fünf Uhr zu Niehl am linken Rheinufer als Leiche gelandet sei. –

3. Paul und seine fünf Kinder

Wie zuvor berichtet, trat Paul nach seiner dreijährigen Lehrzeit in Dresden in die Hochschule der Brauerei in München ein, bestand dort die Abgangsprüfung und übernahm 1869 die Leitung der städtischen Brauerei in Göttingen, die er bald außerordentlich förderte und sein Bier sehr beliebt machte. Im Sommer 1870 wurde er, nachdem er schon zuvor seine einjährige Dienstzeit abgeleistet hatte, bei Beginn des französischen Krieges als Unteroffizier eingezogen und hat die bösen sieben Wochen in Schlamm und Regenwetter vor Metz liegen müssen, ohne verwundet zu werden und an seiner Gesundheit merklichen Schaden zu nehmen. Am 22. Juli 1871 kehrte er als Reservist zurück und übernahm m. W. seine Braumeisterstellung in Göttingen wieder. Später 1873 (?) lernte er in Wittenburg im Lübeck'schen Gebiet den wohlhabenden Bautenunternehmer Herr kennen und verlobte sich mit dessen kluger und wohlgebildeter Tochter Auguste, geb. am 17. Oktober 1849.

Der Schwiegervater gewährte ihm die Mittel, in einer Hafenstraße zu Lübeck ein Haus zu kaufen und darin eine Brauerei einzurichten, ja später nach seiner Verheiratung auch noch ein Nachbarhaus zur Erweiterung seines flott gehenden Geschäftes hinzuzukaufen. Dank diesem offenbaren Segen Gottes war es ihm möglich, aus eigenen Mitteln ein schönes, vor der Tür der alten Hansestadt liegendes Haus an der Israelsdorfer Chaussee zu erwerben, das er seiner Frau nach ihren Wünschen aufs schönste ausbaute.

Leider bereiteten seine drei Söhne ihren Eltern keine Freude. Er selbst, ein self made man,

mußte bei der angewachsenen Ausdehnung des Geschäfts die Erziehung der Kinder seiner Frau ganz überlassen, und diese vermochte in kirchlichem Freisinn und beginnender Kränklichkeit die wilden Jungen nicht zu zügeln. Denn ein böses Lungenleiden trat zu Tage, dem sie am 19. Juli 1882 erlag. Da mußte Vater Paul seinen

Links: Paul 1878 mit Sohn Robert. Oben: Paul und seine zweite Frau Maria mit den Söhnen Kurt, Paul und Robert sowie Baby Mimi. Die Person links ist unbekannt

Kindern bald eine zweite Mutter geben; und die fand er durch Gottes Gnade in der am 11. März 1860 geborenen Maria Lüttmann in Ludwigslust und heiratete sie. In kirchlich frommem Sinne hat sie ihre schwierige Aufgabe der Kindererziehung und Haushaltsleitung rüstig übernommen, aber leider in erster Beziehung nur wenig Erfolg gehabt. Ihre Arbeit wurde ihr durch die Geburt ihrer beiden Töchter Maria und Grete noch erschwert. Paul vermochte seine Brauerei durch sein in der Schifferwelt sehr beliebtes Süßbier und seinen weitverbreiteten Flaschenbier-Porter wunderbar zu heben. Aber den guten Zeiten folgten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die bösen mit einem bedenklichen Abfallen der Brauerei. Bei den steigenden Preisen verlangte der zur Macht gelangende Kommunismus das Bier zu den bisherigen Preisen, und da Paul ihren Wünschen nicht nachzukommen vermochte, wurde sein Bier in

Verruf erklärt. Zu diesem Notstande kam das gerichtliche Auftreten der beiden jüngeren Söhne, Paul und Kurt, welche aufgehetzt verlangten, daß der Vater ihnen das großväterlich ihm überlieferte Vermögen mit Zinseszinsen zur Eröffnung eigener Geschäfte auszahlen müsse. Und diesen Prozeß gewannen sie.

In diesen Finanznöten wurde zunächst das früher blühende Unternehmen in eine Aktiengesellschaft verwandelt und endlich mußte mein armer Bruder seinen Konkurs erklären, in dem er nur das nötigste Inventar für sich und seine Familie behalten konnte. Zum finanziellen Zusammenbruch trat endlich auch der körperliche hinzu. Der früher unermüdliche und kräftige Mann wurde nach und nach durch sein vom Kriegsdienst sich herleitendes rheumatisches Leiden völlig arbeitsunfähig. Seine von Jugend auf bewährte praktische Veranlagung verwertet er aber immer noch als hoher Siebenziger in mancherlei Verbesserungen und Verschönerungen im Haushalt und kleinen Gärtchen, Pleskowstraße 6 in der Vorstadt. In seinen Leiden und Gebrechen wird er von seiner liebenswürdigen Frau und Tochter vorzüglich verpflegt und versorgt, welche sich in seine Eigenheit und Wunderlichkeit vorzüglich zu finden wissen, so daß er mit Gottes Hülfe sein Kreuz geduldig tragen kann.

Pauls Brauerei in Lübeck

Zum Schluß noch ein kurzer Überblick über das Leben seiner drei Söhne und beiden Töchter. – Sein ältester Sohn Robert wurde am 27. November 1875 geboren. Mit guten Gaben ausgerüstet durchlief er die Bürgerschule und entzog sich vor dem 20. Lebensjahr seiner militärischen Dienstpflicht durch Auswanderung nach Amerika. Nach allerlei Arbeiten wußte er sich schließlich die ärztliche Doktorwürde in den

südlichen Vereinigten Staaten zu erwerben. In Mexiko begann er seine ärztliche Tätigkeit und verdiente soviel, daß er eine Eingeborene heiratete und schließlich 6 Kinder ernähren konnte. Im Alter von 32 Jahren wurde er auf einer Dienstreise von Räubern erschlagen. Was aus seinen Angehörigen geworden ist, ist mir unbekannt. –

Der zweite Sohn Paul, geboren am 28. Mai 1878, war faul und ohne alle Tatkraft. Er machte alle Bemühungen seines Vaters, ihn zu einem tüchtigen Brauer und künftigen Nachfolger zu erziehen, zuschanden. Vom Vater entlassen hat er anderwärts mit rohen Brauknechten sein Leben hingebracht und ist im letzten Weltkriege gefallen.

Kurt, geboren am 21. Juli 1881, widmete sich mit besseren Gaben der Kaufmannschaft in der Eisenbranche und veranlaßte, um vorwärts zu kommen, seinen Bruder Paul, mit ihm seinen Vater auf Herausgabe des großväterlichen Erbteils zu verklagen. Ihren Willen haben sie erreicht, den Vater ruiniert und sind beide im Krieg gefallen. Der Fluch des Mammons?

Der 2. Ehe entstammen zwei Töchter. Maria, Mimi, ist ein freundlich-frommes Mädchen geworden und bekleidet bei zarter Gesundheit erfolgreich die Stelle einer Erzieherin in einer städtischen Anstalt für Waisenmädchen und hält sich treulich zu den Eltern, denen sie Ehre macht. –

Und Gretel widmet ihre Kräfte dem kleinen Haushalte der Eltern und sucht sich nebenbei noch etwas zu verdienen durch Führung kleiner Kinder auf die städtischen Spielplätze. –

Zweimal schon habe ich die Geschwister neuerdings in Lübeck besucht und in der schönen, alten, kirchenreichen Stadt mich bei ihnen wohlgefühlt, nachdem ich schon früher in den Zeiten des Wohlstandes sie heimgesucht und mit Paul zusammen eine Tour gemacht, die uns von ihrer kleinen Villa über den Neustädter Busen – im kleinen Segelschiffe – in die schöne Holsteinische Schweiz mit ihren herrlichen Seen führte. Gott segne die Geschwister!

4. Leopold mit seinem Sohne Charlie

Ein anderes, aber befriedigenderes Geschick habe ich von meinem Bruder Leopold zu berichten. Nach etwa 10 Jahren kehrte er von China auf Geschäftskosten in die Heimat zurück, um seine Eltern und Geschwister wiederzusehen. Damit erfreute der etwa 36jährige vermögende Mann uns Alle sehr und händigte einem Jeden einen schönen, mit den Buchstaben des Vor- und Nachnamens versehenen elfenbeinernen Serviettenring ein. Seinem Patenjungen Leopold schenkte er noch einen kostbaren Silberbecher mit herrlichen Bildwerken und einen feinen Spazierstock mit Silbergriff und den Eltern einen mit überraschender Kunst geschnitzten Aprikosenkern, der ein überbautes Schiff mit mehreren Personen darinnen darstellte. Mit reichen Mitteln ausgestattet reiste er dann im deutschen Vaterlande umher mit der Nebenabsicht, eine passende Lebensgefährtin zu finden. Und die fand er auch in der Schwester seines Freundes Clauth in Biberach[10] am Rhein, woselbst er seine Verlobung feierte.

Als er dann ein paar Jahre später aus dem fernen Osten heimkehrte, gelang es ihm durch die Beziehungen seines Schwiegervaters, eines höheren Beamten an der Rheinischen

[10] Richtig: Bibrich am Rhein, ein Vorort von Wiesbaden

Rechts und unten: Die Hamburger Dynamit-Aktiengesellschaft

Dampfschiffahrtsgesellschaft, eine gute Lebensstellung an der Dynamit-Aktiengesellschaft in Hamburg zu bekommen, so daß er bald eine fröhliche Hochzeit feiern konnte. Seine am 18. Februar 1867 geborene Frau Maria, geb. Clauth beschenkte ihn am 4. September 1891 mit dem einzigen Sohn Charley (Karl Maria). Katholisch getauft, hat er leider von beiden Eltern eine nicht geringe Nervosität geerbt und bereitet diesen allerlei Sorge. Als gewandter Kaufmann verheiratete er sich mit der Lehrerin Ina Buchner und erfreut sich derzeit einer wohldotierten Stellung in einem großen Fabrikunternehmen am Main. Dieser Ehe entstammen zwei Kinder: Hans-Joachim, geb. am 16. Oktober 1922, und Ingeborg Maria, geboren am 2. September 1924. –

Noch vor dem Weltkriege trat Leopold, als er in den 60er Jahren schwächer wurde, mit guter Pension in den Ruhestand und nahm seinen Wohnsitz in Wiesbaden, Augustastraße 11, weil die dortigen Bäder seinen rheumatischen Beinschmerzen gut getan hatten. Gegen Ende des Krieges wurde seine Pension von der Gesellschaft sehr heruntergesetzt, so daß die Eheleute, beide körperlich recht leidend, sich neuerdings recht einschränken müssen. Deshalb konnten sie sich auch nicht wie der ältere Bruder Paul in Lübeck an der schönen Familienfeier am 7. und 8. August 1926 in Goslar beteiligen. Doch habe ich ihnen darüber berichtet und stehe mit ihnen, wie allen Geschwistern, in freundlichem Verkehr. –

5. Hugo mit seinen vier Kindern

Wir kommen nun zu meinem fünften, jüngsten Bruder: Bruder Hugo, der leider schon längst aus unserm Kreis geschieden ist, geboren am 30. April 1854, war, wie verschiedene Lichtbilder zeigen, ein hübscher, lebensfroher Knabe und Jüngling, der, ähnlich wie unser 5. Sohn Ewald, eine recht vergnügte Jugendzeit genossen hat. Unsere Eltern befanden sich damals in wesentlich besseren Lebensverhältnissen, da die älteren Brüder schon selbständig geworden waren. Vor Ostern 1874 bestand Hugo mit guten Nummern sein Maturum und studierte Theologie in Jena, Leipzig und Göttingen und war besonders in Thüringen in seiner schwarzen Pekesche[11] ein flotter Student. In dieser Zeit verband ihn treue Freundschaft mit dem Juristen August Fink aus Wolfenbüttel, der z. B. in Leipzig seine staunenswerte Selbstverleugnung dem Freunde dadurch bewies, daß er Hugo seine wanzenfreie Wohnung sofort überließ und Hugo's verseuchte bezog. Auch verwöhnte er den in praktischen Dingen sehr unerfahrenen Hugo durch Übernahme des Kofferpackens bei Umzügen und dergleichen Verrichtungen.

Hugo trägt die Pekesche der Verbindungsstudenten

Hugo mit seinem Freund und späteren Schwager August Fink

Nachdem Hugo im Herbst 1877 sein erstes theol. Examen in Hannover bestanden hatte, konnte er sofort auf August's Bitte die gute Hauslehrerstelle im August-Fink'schen Kaufmannshause übernehmen zur Erziehung des etwas geistesschwachen Bruders Hermann. Den brachte Hugo in verhältnismäßig

[11] Pekesche – geschnürte Festjacke der Verbindungsstudenten

kurzer Zeit soweit, daß er die jüdische Samsonschule in Gandersheim besuchen konnte. Noch vor Hermann Finks Übersiedlung erledigte Hugo bei der Artillerie-Schwadron in Wolfenbüttel sein einjähriges Dienstjahr und versah daneben noch die Unterrichtsleitung seines Schülers.

Im Herbst 1879 übernahm er eine 2. Hauslehrerstelle bei einem Oberförster in Sieber bei Herzberg und bestand dann sein 2. theol. Examen pro ministerio in Hannover. Angestellt als Pfarrkollaborator[12] beim Superintendenten in Neustadt am Rübenberge rückte er bald in die 2. Pfarrstelle daselbst ein.

Dort führte seine Tante Agnes Bredan ihm eine Zeitlang sein Hauswesen und, als diese bei abnehmendem Gehör ihn verlassen mußte, trat eine Frau Oberförster helfend bei ihm ein. In diesen Jahren galt der bald 30 Jahre alte Pastor für die jungen Mädchen als „gute Partie“ und wurde in der kleinen

Hugo und seine Frau Elisabeth

Stadt so umworben, daß er sich von der Geselligkeit ganz zurückzog. Da bekam der fast 33Jährige von der Behörde oder durch Wahl die Pfarrei Colenfeld bei Großmunzel, welche mir in meiner Kandidatenzeit zurzeit des Pastors Oehme bekannt geworden war. In Colenfeld lernte Hugo auf dem benachbarten „Mönchehofe“ seine Frau, meine liebe Schwägerin Elisabeth Lohmeyer aus Detmold, die am 26. September 1861 geborene Erzieherin beim Amtsrat Barkhausen, kennen und lieben. Nach erfolgter Verlobung heiratete er dieselbe am 7. Mai 1884 in Detmold. Auf dieser glänzenden Hochzeit lernte ich mit Frau und Bruder die große, teilweise schon verheiratete Familie Lohmeyer nebst Verwandtschaft kennen, besonders den ältesten Bruder, Gutsverwalter in Oberschlesien, und die an den Fabrikanten Wilms in Cöln-Ehrenfeld verheiratete ältere Schwester Elisabeths kennen, welche wir später auf unsrer 2. „Hochzeitsreise“ besucht haben. Die 2. Tochter Grete dieser Familie hat später den jetzigen Studienrat Dr. Karl Flemming, Tante Elisabeths 2. Sohn, geheiratet. Mit

[12] Kollaborator – geistlicher Hilfslehrer

der großen Hochzeitsgesellschaft besuchten wir damals das Hermannsdenkmal und die Externsteine. –

In ziemlich rascher Folge wurden Hugo's in Colenfeld vier Kinder geboren.

1. Die älteste, Marie, geboren am 7. März 1885, verheiratete sich mit dem Studienrat Adolf Kern in Itzehoe, in Schleswig-Holstein. Wie die Mutter bekam sie drei Söhne und eine Tochter: 1. Adolf, * am 11. März 1908, 2. Karl-Friedrich, * am 17. Juli 1909, 3. Alexander, * am 6. Januar 1911 und 4. Elisabeth, * am 18. März 1914. Leider fiel der Vater Kern frühzeitig im Weltkriege 1916[13]. –

Der 2. Sohn Paul, geb. am 28. Februar 1886, erbte etwas von der Schwindsuchtsanlage seines Vaters, sodaß der 20-Jährige einen Winter im Höhenorte Sülzhain (Harz) verleben mußte und vollständig geheilt wurde. Er ist mit Charlotte Dollmeyer aus Haynau-Schlesien glücklich verheiratet und lebt

Witwe Elisabeth mit ihren Kindern Karl, Hugo jr., Marie und Paul

dort mit Frau und Söhnchen Hartmuth als Leiter eines Raiffeisenlagers. –

Karl, geboren am 13. November 1887, z. Z. Dr. phil. und Studienrat in Detmold, ist verheiratet mit der jüngsten Tochter Grete des Onkel Wilms bei Cöln, hat aber kein lebendig Kind bekommen. –

Hugo, geb. den 6. Januar 1889, ist als Dr. med. und Stabsarzt durch die Strapazen des Krieges und religiöse Bedenken zeitweise krank geworden. In geistiger Umnachtung fand er in der Hohen Rhön seinen Tod im Herbst 1925. Nach Identifizierung der Leiche durch seinen Bruder Karl ist dieselbe im Juli 1926 auf dem Friedhofe zu Itzehoe beigesetzt worden. Die feierliche, stille Beerdigung wurde vom Hauptpastor aufgrund des Schriftwortes Jer. 29,13–14 vollzogen: „So ihr mich von Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“ –

[13] Richtig: am 12. April 1918

Hugo senior während seines Kuraufenthalts in der Schweiz zwei Jahre vor seinem Tod

Und nun zurück zu meinem Bruder Hugo! Schon 1886 litt er schwer am Typhus. Infolge dieser Krankheit wurde ihm vom Professor in Göttingen ein Stück tuberkelkranke Rippe fortgenommen und empfohlen, fleißig Zimmerturnen zu betreiben. Den Winter 1888/9 verlebte er in Davos, ohne wesentliche Hülfe zu finden. Im Februar 1891 suchte er das Städtische Krankenhaus zu Braunschweig auf, wo ihm der Professor schließlich ein großes Geschwür vom Rückgrat entfernte. Gegen Mitte Juni reiste er voll guter Hoffnung heim nach Colenfeld, wurde noch treu von seiner Frau und August Fink verpflegt und starb dort fest im Glauben am 20. Juni 1891. Von der dankbaren Gemeinde tief betrauert erfolgte unter sehr großer Beteiligung der Gemeinde das erhebende Begräbnis. Im Pfarrhaus sprach sein Universitätsfreund Semler aus Neindorf, in der Kirche der Superintendent Freyba – Wunstorf, und am offenen Grabe konnte ich dem lieben Bruder noch mit wenig Worten den Segen erteilen. –

Der Tod des geliebten Mannes legte der Schwägerin Elisabeth mit der Versorgung der kleinen Waisenkinder eine schwere Last auf die Schultern, die noch durch den Umstand gemehrt wurde, daß die erste Pfarrwittwe, Frau Pastor Oehme, das ganze Pfarrwittwentum beziehen durfte. Dennoch hat die fromme, überaus tüchtige Wittwe durch die freundliche Fürsorge des Kgl. Konsistoriums und die Opferfreudigkeit der Mutter Lohmeyer, zu welcher die Tochter bald zog, keinen Mangel an irgendeinem Gut erlitten. Unter Gottes reichem Segen erzog sie ihre Kinder, die alle begabt waren und viel Temperament entwickelten, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Bis in den jüngsten Tag bestätigen die Geschicke der Familie die Wahrheit des Wortes: Wittwen und Waisen erfreuen sich der besonderen Fürsorge des himmlischen Vaters. –

6. Ella Fink mit ihren Kindern August, Marie

Acht Jahre nach Hugos Geburt erblickte das Licht der Welt unsere einzige Schwester Emanuele, genannt Ella, am 4. März 1862 zur großen Freude der Eltern und Brüder. Damals war ich bereits im 18. Lebensjahre und übernahm bei der Taufe das Amt als Vertreter eines abwesenden Paten. Sie war die schwächste von allen Geschwistern und hatte von allerlei Krankheiten und Gebrechen viel zu leiden. Mit sechs Jahren trat sie ein in die Vorschule der Höheren Töchterschule am Friedrichswalle und wurde dort eng befreundet mit Frieda von Lösecke, der einzigen Tochter der mir nicht sehr sympathischen Frau Oberstleutnant, die mit meinen Eltern viel verkehrte. Dort habe ich manche Bestellungen als Schüler und Student machen müssen und die Schwester oft von Lösecke's abgeholt oder die Freundin nach Hause geleitet. Die Schule hat Ella recht unregelmäßig besuchen können, aber

Marie Flemming mit ihrer Tochter Emanuele („Ella“)

doch gute Zeugnisse heimgebracht. Im Jahre 1872 trat sie in die Höhere Töchterschule und 1875 in die von Minna Hoyermann in Hildesheim geleitete Privatschule ein. Diese besuchte sie bis Weihnachten 1876; nahm dann am Konfirmandenunterrichte in Limmer teil und wurde Ostern 1877 von mir konfirmiert.

Die nachfolgenden Nachrichten, welche ein trauriges Licht auf die vieljährige Leidensgeschichte meiner lieben Schwester werfen, verdanke ich ihren Mitteilungen, was ebenfalls von den Gliedern der Familie Fink gilt. Im Herbst 1877 reiste Ella auf ¾ Jahre nach Eschenhausen bei Bassum, um bei Hermann Lienhops den Haushalt zu erlernen. Eine Krankheit meiner Mutter rief sie im Juni 1878 nach Limmer zurück. Den Winter 78/9 verbrachte sie bei der früheren Anstaltslehrerin Frl. Anna

Wellhausen in Hannover unter Behandlung unseres bewährten Hausarztes Dr. Dürr. Im Sommer 79 war sie Kurgast im Bade Oeynhausen, den Winter 79/80 nochmals als Schülerin bei Minna Hoyermann in Hildesheim;

Ella mit ihrem ersten Mann August Fink II

in demselben Sommer zur Kur in Münster am Stein bei Kreuznach, von wo sie schwach und fast gelähmt nach Hause zurückkehrte. Von Michaelis 1880 bis Mai 81 behandelte sie Professor Dr. Ehlers in Braunschweig mit gutem Erfolge, sodaß dort ihre Verlobung mit August Fink stattfinden konnte. Dieser hatte kurz vor seinem Assessorexamen nach dem Tode seines Vaters seine juristische Karriere aufgegeben und das Großkaufmannsgeschäft in Wolfenbüttel übernommen. Am 23. Juli 1882 feierten wir in der Pension zu Hildesheim die Hochzeit des jungen Paares.

Erst am 14. Dezember 1890 wurde als erster August und am 3. März 1893 Marie Fink geboren. August, ein sehr begabter, fleißiger und tüchtiger Musterschüler, widmete sich dem Studium der Kunstgeschichte, konnte aber in den bösen Zeiten nach dem Weltkrieg keine Anstellung bekommen.

Am 23. November 1906 starb im 87. Lebensjahr seine Mutter[14]. Bei der Verteilung des großen Vermögens und des ausgedehnten Gartengrundstückes bekam Ellas Mann August das von ihm erbaute Haus mit dem anliegenden Gartenteil. Ersteres wurde dem Bedürfnis entsprechend vergrößert. Die mit Dr. Elster verheiratete jüngste Tochter Mila erhielt das von Elster erbaute größere Haus im Garten nach der Stadt zu. Nach August Finks sen. Tode am 22. Oktober 1897 behielt meine Schwester Ella ihr Haus und Grundstück; während August Fink jun. nach dem Tode von Julius Elster und Mila Fink 1920 deren Haus, und Mariechen Böhne, Augusts Schwester, das bis 1906 von der alten Mutter Fink vorne am Neuen Wege bewohnte Haus nebst Gartengrundstück erhielt. Nachdem August Fink jun. sich am 16. Dezember 1919 mit Marie-Luise Mann, der Tochter des wohlhabenden Fabrikbesitzers in Ebertsheim, in der noch immer von Franzosen besetzten Rheinpfalz, verheiratet hatte,

August Fink III mit seiner Frau Marie-Luise (oben) und 1927 mit seinen Kindern Marie-Therese, Cornelie und August IV

[14] Hier ist die Mutter von Ellas Mann August gemeint.

konnte er sich trotz der minimalen Einnahme von Führungen im Herzoglichen Museum in Braunschweig über Wasser halten, bis er im Jahre 1925 von seiner Regierung endlich als Leiter des Museums bestellt wurde.

Seine Ehe wurde bereits durch drei Kinder gesegnet. Am 20. September 1920 erschien: 1. Marie-Therese, 2. Kornelie am 31. März 1922 und 3. August Fink, geb. am 20. Juli 1923[15]. –

[15] Richtig: 22. Juli 1923

Marie Fink mit ihrem Mann Rudolf Böhne und mit ihrem Sohn Hans

Marie Fink heiratete schon am 2. Juni 1914 den Apotheker Rudolf Böhne in Wolfenbüttel und bekam von ihm die beiden Söhne 1. Hans, geb. am 31. Mai 1915, 2. Rudolf, geb. den 1. Juni 1920[16]. Der Vater Böhne erlitt im Krieg eine schwere Gasvergiftung, kehrte einigermaßen geheilt wieder zurück nach Wolfenbüttel und bekam in der Gerhard'schen Apotheke seine frühere Stellung wieder. Aber, wie es verschiedentlich vorgekommen, man fand ihn morgens in seinem Bette tot vor am 8. August 1919[17]. –

[16] Richtig: 1. Mai 1920
[17] Richtig: 18. August 1919

ELLA BREDAN, GEB. FLEMMING

August Fink sen., mein Schwager, wurde um die Mitte der neunziger Jahre nervenkrank und reiste in eine ärztlich geleitete Anstalt nach Stettin, wo er längere Zeit plötzlich verschwunden war am 22. Oktober 1897. Nach einiger Zeit wurde seine Leiche mit allen Kennzeichen in der Oder gefunden und in Wolfenbüttel mit allen Ehren bestattet. –

Meine Schwester Ella lebte darauf eine längere Reihe von Jahren still mit beiden Kindern in ihrem Haus und lernte dann ihren und meinen Vetter Friedrich Bredan kennen, der in Berlin angestellt war, die Herzen fanden sich, etwa gleichaltrig, zusammen und verheirateten sich in Bonn unter der ganzen dort versammelten Familie Bredan am 12. Juli 1912. Bei allen Schwächen und Gebrechen meiner Schwester führen sie seitdem eine glückliche Ehe, mußten sich aber in der Kriegszeit wegen mangelnder Beschäftigung Bredan's recht einschränken und obendrein den geisteskranken Schwager Hermann Fink noch verpflegen, da sein zusammengeschmolzenes Vermögen für den Aufenthalt in Königslutter nicht mehr ausreichte. Seit 1919 wohnt auch die verwittwete Marie Böhne mit ihren beiden Kindern im überfüllten Hause. –

So kann ich nun auch über die übrigen Glieder der Familie Fink berichten. –

Friedrich und Ella Bredan mit Ellas Kindern August Fink III und Marie Böhne plus Enkel Hans Böhne

August Finks ältere Geschwister

Anna Fink, meines Schwagers August älteste Schwester, hat sich als erste mit dem Kaufmann Karl Schünemann in Wolfenbüttel verheiratet und drei Kinder bekommen, eine Tochter, welche einen Pastor in der Halberstädter Umgegend geehelicht hat, einen Bruder Julius, der in Berlin Beamter geworden, und den Jüngsten, Karl, welcher nach August Finks Austritt mit dem Vater das große Kaufhaus und die Bank im alten Finkschen Hause leitet. –

Anna Fink

August Finks jüngerer Bruder Otto wurde mit geringeren Gaben längere Zeit im Geschäft beschäftigt und ist vor Jahren bereits verstorben. –

Der wohlbegabte, aber etwas materiell gerichtete Gustav Fink studierte Jura und war in Schöppenstedt als Rechtsanwalt und

Margarete und Anneliese Fink

Notar mit Frl. Hanna Durny verheiratet, erregte aber mit seinem erregten Wesen in der kleinen Stadt Anstoß und lebte in einer Heilanstalt. Seine Töchter Margarete und Anneliese sind beide verheiratet, die eine mit einem Pastor in Südafrika. Hanna lebt jetzt als Wittwe in Braunschweig. Gustav Fink ist am 5. Mai 1919 verstorben. –

Der schon erwähnte geistesschwache Hermann Fink, der durch sein gutes Gedächtnis für Zahlen und Rechensachen

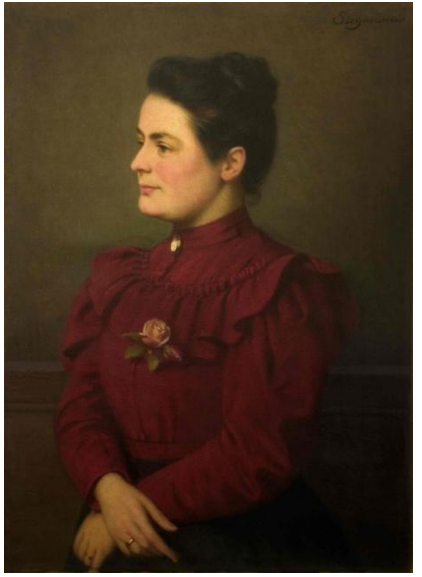
Margarete Fink 1917 in Greiz

Margarete Fink in Davos

sich auszeichnet, lebt nach der Inflation im Hause Bredan in Wolfenbüttel.

Mila Elster, geb. Fink. Professor Dr. Geitel

Die jüngste Tochter, Mila Fink, verheiratete sich am 15. April 1886 mit dem schon bejahrteren Gymnasiallehrer Dr. Julius Elster in Wolfenbüttel und führte mit ihm eine kinderlose Ehe, die infolge der Nervosität und Kränklichkeit der Frau keine glückliche war. Elster starb am 8. April 1920 und Mila folgte ihm verstörten Sinnes am 2. Mai 1920 nach. – Der nervösen Erregung verschiedener Finken liegt wohl die nahe Verwandschaft der Eltern zugrunde: Neffe, Vetter und Base! –



Julius und Emilie (Mila) Elster

Mila und Julius Elster – Hochzeit 1886

Hier füge ich noch einige Worte über Julius Elsters langjährigen und berühmteren Freund und Mitarbeiter in der Mathematik und Physik, den Gymnasialprofessor und Geheimrat Dr. Geitel an. Über ein Menschenalter haben sie miteinander geforscht, besonders über die Wirksamkeit des Radiums, und sind durch ihre Resultate in ganz Deutschland berühmt geworden. Geitel war bei seiner guten Versorgung im Hause Elster Junggesell geblieben und hatte nach des Freundes Ableben in seinen sechziger Jahren noch seine Base Maria Scholz geheiratet und ist schon am 15. August 1923 heimgerufen worden. Als lieben Hausfreund der Beuchter Pfarre haben wir den liebenswürdigen Mann und Lehrer unserer Söhne hoch verehrt. –

Hans Friedrich Geitel (1855–1923)

Julius Elster und Hans Friedrich Geitel

1. Eduard Flemming, Jugendentwicklung u Studium

Nunmehr komme ich zu meiner eigenen Lebensgeschichte, die sich ausführlicher gestalten wird als die meiner Geschwister.

Mit 6 ½ Jahren kam ich auf die Vorschule der Höheren Bürgerschule in Hannover am Georgsplatze, die von der Anstalt in 10 Minuten zu erreichen war. In vier Jahren machte ich die Klassen 10–7 durch und erinnere mich noch besonders des Klassenlehrers Rühmann und des damals berühmten Schreiblehrers Ahrbeck, dessen „Ahrbeck'sche Federn" wir benutzen mußten. Dann gings hinüber in die andere Seite des neuen Schulgebäudes, in die Sexta, Quinta, Quarta, Unter- und Obertertia des Lyzeums, in denen ich meine erste Schülerzeit verlebte und einmal ein Jahr hängen blieb.

Durch meine gute Mezzo-Sopranstimme wurde unser guter Gesanglehrer auf mich aufmerksam und veranlaßte, daß ich als Quintaner 2 ½ Jahre in den neugebildeten Königlichen Domchor aufgenommen wurde, der die Liturgie in der Schloßkirche mit 35 Schulknaben und 15 Schullehrern auszuführen hatte. Nachdem wir ½ Jahr lang wöchentlich zwei Abendstunden von dem älteren tüchtigen Gesanglehrer Otto Heinrich Lange unterrichtet worden waren und jeder einzelne von dem aus Schweden berufenen Professor Lindhuld Stimmbildungsunterricht erhielten, übte Herr Lange und der Musikdirektor Arnold Wehner mehrere Formulare für die Liturgie der Schloßkirche ein, die sodann der Domchor – alle Jungen mit der soldatischen Mütze bekleidet – dem blinden Könige Georg V. im Herrenhäuser Schlosse vortrugen. Der König bestimmte dann in Anwesenheit der Königin, des Kronprinzen Ernst August und der beiden Prinzessinnen die Ausführung.

König Georg V.

Im Sopran hatten wir damals den mir befreundeten Hutmachersohn Christel Kurting mit einer wachen, wunderbar schönen Stimme, die besonders im Soloquartet zur Geltung kam, und einen Lehrer Schünemann im Baß, den wir „das tiefe A" nannten, weil er

in einer Kantate diesen Schlußton durchdringend mit wunderbarer Wirkung sang.

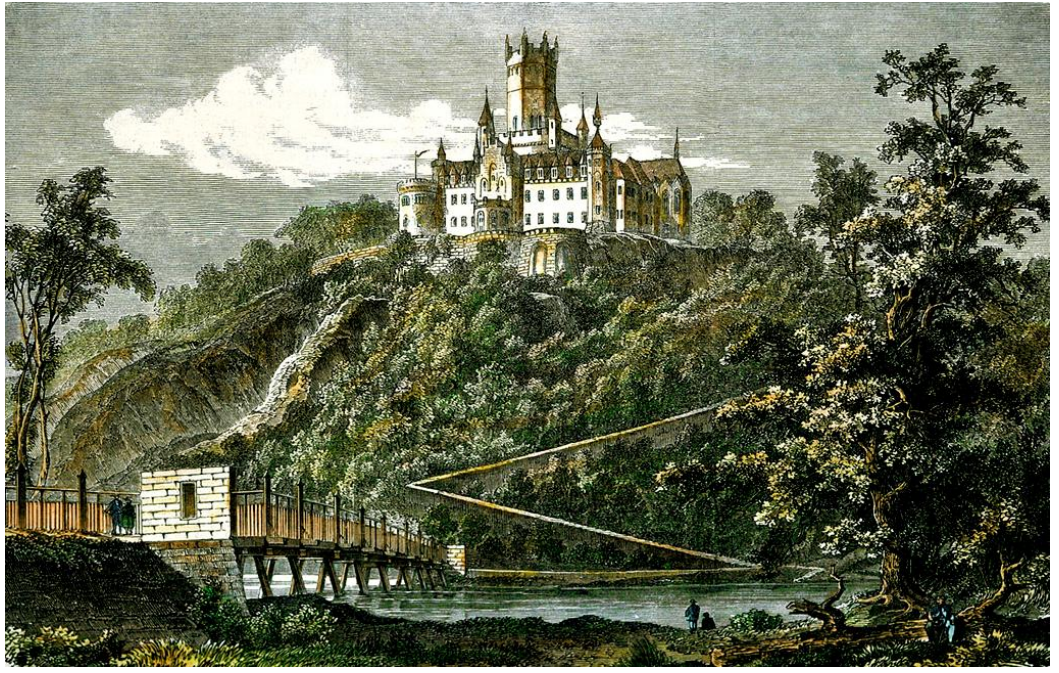
Aus dieser Zeit sind mir noch zwei Tage in Erinnerung, zuerst die Einweihung der „Marienburg“, welche der König seiner Gemahlin auf der Höhe des Berges bei Nordstemmen hatte erbauen lassen, und sodann die Trauung des allbekannten Wagner-Heldentenors Albert Niemann mit der ersten dramatischen Schauspielerin Maria Seebach in der Schloßkirche. Dabei sangen wir die von Hauptmann komponierte Motette der Spitta’schen Lieder: „Ich und mein Haus, wir sind bereit; Dir – Herr – zu dienen.“ Leider hat der schöne Gesang, den ich vergeblich bei einer Familienfeier einzuüben versuchte, keinen Einfluß auf die Führung der Künstlerehe gehabt!

Für die Opfer an Zeit haben wir Domschüler, außer der Einführung in die Proben der klassischen Kirchenmusik,

König Georg V. mit Kronprinz Ernst August

eine Vergütung von 30 Thalern jährlich erhalten, wofür ich mir als Student die schöne Reise nach Paris erlauben durfte, wie später berichtet werden soll. –

Hier möchte ich noch ein persönliches Erlebnis einschalten. Im ersten Halbjahre meiner Domzeit lag in der Hand des Herrn Otto Heinrich Lange die Einübung aller Musikstücke. Als er einmal am Erscheinen gehindert war, trat Herr Arnold Wehner für ihn ein und richtete an uns Jungen die Frage: „Wer von euch will mir diesen Brief an Herrn Lange in seinem Haus abgeben?“ Da ich nun nahe bei seinem Haus vorüberging, meldete ich mich und gab den Brief am anderen Morgen bei ihm ab. Dort hörte ich, daß Herr Lange vor 11 Uhr vormittags nicht aufstehe. Im Kunstverein war er nämlich eine beliebte Persönlichkeit und kam gewöhnlich vor 4 Uhr morgens nicht nach Hause. Da hörte ich von einem Domchorschüler, daß unser Lange in der feuchtfröhlichen Gesellschaft



Die Marienburg bei Nordstemmen

Konfirmiert wurde ich erst im Juli 1861 zusammen mit einem Jahrgang blinder Kinder, nachdem wir ¾ Jahre lang den Religionsunterricht von meinem freisinnigen Vater in der Gestalt der Pflichtenlehre und schließlich sechs Wochen lang Glaubenslehre von dem rechtgläubigen Kollaborator des Pastors Ewers von der Gartenkirche erhalten hatten. Den großen Abstand der Unterweisung verspürte ich sehr wohl und hatte den Erfolg, daß die Konfirmation einen sehr geringen Eindruck hinterließ. Meine Religionsauffassung blieb die liberale meines Vaters, die wieder gar nicht mit der meiner frommen Mutter stimmen wollte. Auch die Religionsstunden meiner bisherigen Lehrer auf dem Lyzeum hatten nur sehr geringen Eindruck auf mich gemacht.

auf Bitten manchmal seine wunderbare Begabung zum besten gäbe. Dann setze er sich an den Flügel mit dem Rücken gegen die Klaviatur und entlockte dem Instrumente mit seinen rückwärts gehaltenen Händen wunderschöne Weisen, ja, er brächte es fertig, mit einer Kleiderbürste in den Händen die tollsten Wirkungen hervorzubringen, sodaß die Hörer begeistert klatschten. –

In den Jahren nach der Konfirmation besuchte ich nur einmal den Gottesdienst in der Gartenkirche und begleitete öfters meinen Vater in die Marktkirche. Dort versammelte der beliebte Volksprediger Pastor Senior Bödecker ein größeres Publikum, sprach aber doch besonders in seinen Einleitungen reichlich viel von den Erlebnissen seiner werten Persönlichkeit, sodaß man sich vor Lachen hüten mußte. Seine Beliebtheit verdankte er in erster Linie seinen lustigen Scherzen, die er

jedermann auf der Straße mit dem Hut winkend, oft in plattdeutscher Sprache zurief; dann aber auch durch verschiedene Wohlfahrts-Veranstaltungen für bedürftige Volkskreise, unter denen ich besonders das der Blindenschule gegenüberliegende Schwesternhaus und das Altersheim für altersschwache Leute nenne. Von seinem schlagenden Witze zeugt die Anlage aus der Zeitschrift „Spinnstube“, welche von meinem früheren Mitschüler Dr. Karl Ey veröffentlicht ist. –

Von dem sehr mangelhaften Religionsunterricht auf dem Lyzeum in Hannover zeugt der lange Jahre in den Oberklassen unterrichtende trockene Kandidat Dr. Fehler. Der betete Jahr für Jahr seine Hefte der Kirchen- und Religionsgeschichte eintönig her und betrieb auch das Bibellesen aus dem griechischen Neuen Testament. Darauf pflegten die meisten Schüler gar nicht

zu achten und bereiteten sich noch weniger zu Hause auf die Lektüre vor; ja sie fertigten in diesen Stunden ihre schriftlichen Arbeiten für andere Fächer an. Ich habe später daraus den Schluß gezogen, daß der Religionsunterricht in den Oberklassen nur von einem Mann erteilt werden darf, der jahrelang als praktischer Pastor das menschliche Herz und seine Bedürfnisse gründlich kennengelernt hat. –

Dagegen hatten wir in der Untersekunda an dem frommen gewissenhaften, nur etwas sonderbaren alten Junggesellen, dem Konrektor Dr. Lehners, mit seiner aufwartenden „Kalline“ einen guten Lehrer und Einpauker in der lateinischen und griechischen Grammatik. Seinen Spitznamen „die Pulle“ hatte er bekommen durch seinen fast das ganze Jahr getragenen langen Mantel und recht schäbigen „Zylinder“.

Ein „Unikum“ war der überaus gelehrte Verfasser der in ganz Deutschland verbrei-

teten lateinischen und griechischen Grammatiken Rektor Dr. Raphael Kühner, der neben Schlüters in der Adelheidstraße wohnte, mit dem auch meine Eltern bekannt waren und dem auch ich zuweilen Bestellungen zu machen hatte. Leider konnte er recht mangelhafte Schulzucht halten und in seinen Tacitus- und Ovidstunden wurde regelmäßig über seine und der Schüler Witze laut „geprillt“. Als Thüringer aus Hildburghausen redete er thüringisch und wir machten es ihm nach. Da gab es immer böse Buben, welche in seinen Stunden flöteten, aber nicht nach außen, sondern nach innen. Dann fuhr der Rektor vom Katheder mit der Hand in die Höhe und rief aufgeregt: „Was war das?“, worauf der Ruf ertönte: „Herr Rektor, das war ein Schustjunge.“ Furchtbares Geprill! Einige Jahre zuvor waren des Rektors gelehrte Söhne Oskar und Rudolf als 1. und zweiter in der Prima, und wenn dann auch geflötet

AUSFÜHRLICHE

GRAMMATIK

DER

GRIECHISCHEN SPRACHE

WISSENSCHAFTLICH UND MIT RÜCKSICHT AUF DEN SCHULGEBRAUCH

AUSGEARBEITET

VON

RAPHAEL KÜHNER

DOKTOR DER PHILOSOPHIE UND KONRECTOR AN DEN GYMNASIALKLASSEN DES LYZEUMS ZU HANNOVER.

ERSTER THEIL.

HANNOVER.

IM VERLAGE DER HAHNSCHEN HOFBUCHHANDLUNG.

1834.

und gebrillt wurde, soll der Vater gefragt haben: „Oschkar, bist du’s gewesen?“ „Rudolf, bist du’s gewesen?“, und jedesmal lautete die Antwort: „Ich bin’s nicht gewesen!“ Nachdem die ganze Klasse gefragt war, soll er geantwortet haben: „Oschkar, ich hab’s heraus, du bist’s gewesen, der Priller!“ Großes Geprill! –

So etwas konnte freilich beim Herrn Direktor Dr. Ahrens, einem sehr tüchtigen, ernsten Mann nicht vorkommen. Bei ihm herrschte musterhafte Ordnung. Er verzichtete ganz auf alle sonst üblichen Schulgesetze und sagte nur zuweilen: „Ich erwarte von Ihnen, meine Schüler, daß Sie sich allezeit so betragen, wie es einem guten Schüler zukommt.“ Und damit hat er sicher mehr erreicht, als andre Direktoren. Aber den Fehler aller Deutschen, das Kneipwesen, hat auch er leider nicht beseitigen können. –

Albert Niemann
(1831–1917)

Nun möchte ich noch auf die Musik und das Turnen in der Schule kommen. Die Domchorzeit führte mich von selbst dahin, die Freistunden zur Förderung in der in Hannover blühenden Opern- und Konzertmusik und Kenntnis der klassischen Dramen auszunutzen. Erstere waren durch König Georg's reich bewilligte Mittel auf eine hohe Stufe der Vollendung gekommen durch Anstellung von Künstlern wie Marschner, von Bülow und Joachim und Sänger wie Albert Niemann, Theodor Wachtel, Dr. Gung und Sängerinnen wie Frl. Garthe, welche durch ihren „Fidelio" u.s.w. die hannoversche Jugend zur „Gartengemeinde" um sich sammelte. Auch das Drama war durch Schauspieler wie Ludwig Devrient, Frl. Seebach und Frau von Bärndorf hoch berühmt. Durch den Freibesuch der musikalischen Blinden in die Opern- und Abonnementskonzerte hatte ich als Blindenführer freien Eintritt und habe dort die herrlichsten Aufführungen genießen können. Als das Nonplusultra aller Musik habe ich heute noch die wunderbaren Beethoven'schen Synphonien im Ohr, die ich von der Tribüne des Konzertsaals im Halbdunkel mit geschlossenen Augen vielfach genießen durfte.

Ludwig Devrient
(1784–1832)

Das Schönste der Kirchenmusik bot mir in der Marktkirche der große Geiger Joachim mit der vollendeten Wiedergabe des Largo von Händel. Von diesem erlebte ich beim Eislauf auf der Masch am Friedrichswalle einen ergötzlichen Vorgang, der durch alle Blätter ging. Joachim kam mit seiner Ehefrau, einer berühmten Konzertsängerin (Alt!), aufs Eis und ließ sich vom Pächter des Eislaufs die Schlittschuhe anschnallen. Er wollte laufen, während seine Frau von Bekannten im Schlitten gefahren

Marie Seebach
(1829–1897)

Joseph Joachim
(1831–1907)

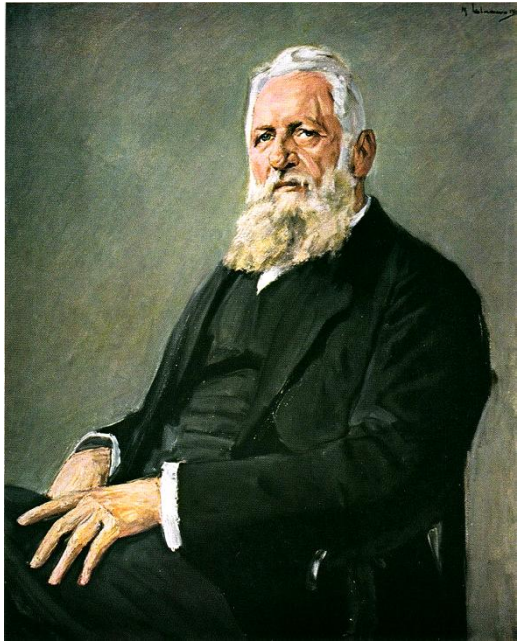
wurde. Joachim aber machte hier wohl seine Anfangsstudien, fiel mehrfach auf dem glatten Eis und ließ sich ärgerlich die Schlittschuhe wieder abschnallen. Da sagte ihm der Eispächter weise: „Ja, Herr Joachim, dat Schlittschuhlopen is so lichte nicht, als dat Vejolinspälen!“ –

Neben den Musikgenüssen habe ich als Lyzeist auch die herrlichen Dramen und Lustspiele der Klassiker fleißig besucht und dabei im „Himmelreiche“ (4. Rang) für 50 ₰[18] die schönsten Plätze bekommen. Die Karten mußte man schon mittags kaufen und abends ein paar Minuten vor Kassenöffnung vor der Tür sein. Dann kam ich als fixer Turner schneller, als die meisten andren die hohen Treppen hinauf und konnte, hinter den Pfeilern sitzend, ungeblendet vom Kronleuchter mit dem Operngucker Alles aufs beste sehn und hören. –

Das Turnen habe ich schon in der Anstalt und in den Unterklassen der Schule unter dem „Mätz“, dem städtischen Turnlehrer aus Leipzig, begonnen und fleißig betrieben, so erfolgreich, daß der Mätz von mir sagte: „Der Eto hat vermoßte Anlachen.“ In der Tertia des Lyzeums kam ich in den selbständigen „Schülerturnverein“, der vom „Turnwart“, dem städtischen Gasdirektor Leonhard Körting, geleitet wurde. Der nahm sich meiner beim Eintritt sehr freundlich an und verhinderte, daß ich kleiner Kerl wie die anderen Neulinge von den Älteren auf das Pferd gezogen und fürchterlich „durchgebullert“ wurde. Da währte es auch nicht lange, daß ich bei den Kleinen als „Vorturner“ und stimmberechtigtes Mitglied „das Tier“ aufgenommen wurde und im Vereinsausschuß zu beraten und zu stimmen hatte. Das war eine sehr schöne Gemeinschaft, obwohl die Sitzungen Sonntags während des Gottesdienstes abgehalten wurden. Das Geräteturnen habe ich leider nur bis zum Maturum Ostern 1866 fortgesetzt und bis zum 50. Lebensjahre unterlassen, weil das Turnen in der Studentenzeit gering geachtet wurde, da der Göttinger Verein für unfein und „kantig“ galt. Seit 32 Jahren betreibe ich aber

[18] Pfennig

Franz Adickes
(1846–1915)



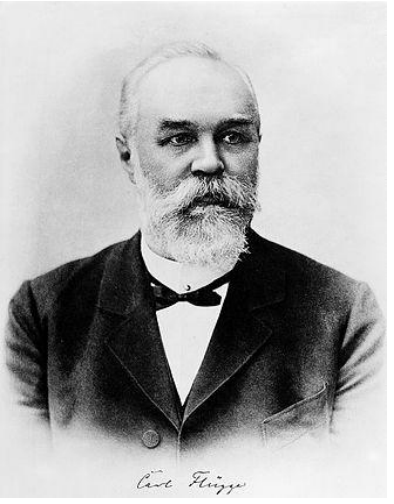
das „Zimmerturnen“, siehe Seite 239, ziemlich regelmäßig und fühle mich recht wohl dabei. –

Meine Schularbeiten führte ich allezeit gewissenhaft aus, obwohl sie mir nicht leicht geworden sind und ich vor Ablieferung mancher Aufsätze manche Nacht bis 3–4 Uhr geschrieben habe, ähnlich wie die andren. Mir fehlte eben die rasche Auffassungsgabe vieler Anderen, das rasche Auswendiglernen und die Schlagfertigkeit in der Schule. –

Da mir der Vater als Ältestem von 6 Kindern kein Taschengeld gab und ich doch mit den Freunden bei Spaziergängen etwas Geld nötig hatte, so bemühte ich mich, jüngeren Schülern Arbeits- und Nachhülfestunden in den oberen Klassen zu bekommen, welche pro Stunde 75 ₰ einbrachten. Das genügt freilich nicht, in die verbotenen Schülerverbindungen einzutreten, in denen gehörig gekneipt wurde. Und das war gewiß recht gut für mich. Dagegen gestatteten mir die Eltern zweimal die Teilnahme an Tanzstunden der Freunde, die der Königliche Solotänzer Kobler für 8–12 Paare leitete. Außer den üblichen Rundtänzen mit dem herrlichen Hochwalzer wurde besonders Française und Lanzier fleißig geübt und als einer der besten Tänzer habe ich viel Freude an den Abendstunden und dem Abschiedsballe in einem feinen Saale genossen. Daß es dabei an kleinen Liebschaften mit den Schwestern der Mitschüler nicht abging, wird nicht wundernehmen, war aber wirklich ganz ungefährlich. Besonders zwei reizende Däninnen, Verwandte des Töchterschuldirektors Dr. Märtens, Elisa und Maria M., verdrehten vielen die Köpfe. Ganz besonders von ihnen begeistert – aber platonisch – war der dicke Ernst Adickes, der „Seehund aus dem Lande Wursten“, welcher in den Stunden immer neue, schwärmerische Liebeslieder aufs Papier warf und in der Klasse kreisen ließ. –

Von allen Mitschülern hat es wohl dessen Vetter Franz Adickes am weitesten gebracht, welcher im Anfang des Jahrhunderts Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. war und in den Zeitungen viel von sich reden ließ. Auch Gustav Meißner, nach

Carl Flügge
(1847–1923)



jenem der „Primus omnium“, der im Gerichtswesen sich auszeichnete und vor dem Weltkriege die militärische Karriere rasch durchlief und wegen seines Augenleidens als „General“ pensioniert wurde, war wirklich bedeutend und steht mir heute noch sehr nahe. Vergleiche die Reise nach Hannover, pg. 223.

Sehr interessant wurde mir in der Prima der Verkehr mit dem späteren Medizinprofessor in Breslau und Berlin, Karl Flügge, dessen Vater ein geachteter Geh. Sanitätsrat in Hannover war. Der veranstaltete für seine etwas ältere Schwester Maria sehr feine Hausbälle, zu denen auch ich mit einigen Primanern und einer Anzahl Artillerie-Leutnants geladen war. Diese berichteten allerlei Intimes über die Vorgänge am hannoverschen Königshofe, die ein bedenkliches Licht auf die höchsten Herrschaften warfen. Als nun nach der Schlacht bei Langensalza die Herrlichkeit ein plötzliches Ende nahm und besonders in den hannoverschen Pastorenkreisen eine schwärmerische Begeisterung für das unglückliche Welfenhaus zutage trat, fand ich mich leicht in die Preußische Politik hinein. Denn das hannoversche Staatsgesetz schloß die Übernahme der Regierung durch den blinden Kronprinzen Georg aus; und als König Ernst August durch seine Verfügung seinem Sohn Georg die Nachfolge auf den Thron eröffnete, brach er damit das Staatsgesetz; infolge dessen die protestierenden 7 berühmten göttinger Professoren ihr Amt in Göttingen aufgeben mußten, unter ihnen mein Professor Heinrich Ewald. Siehe demnächst den Studienbericht! –

In meine Primanerzeit fiel auch meine 3. Reise nach Dresden zu Onkel und Tante Georgi, die mir unvergeßlich ist, weil ich damals meinen lieben, väterlichen Freund erst recht schätzen lernte. Hatte er mir früher in der Knabenzeit die Sehenswürdigkeiten des schönen Elbathen’s mit seinen Umgebungen gezeigt, die Kirschenberge im Plauen’schen Grunde, mich gelehrt, die Berge hinauf vornübergebeugt mit großen und hinunter zurückgebeugt mit kleinen Schritten zu gehen, so führte er mich diesmal auch in die sächsische Schweiz nach Schandau, dem Kuhstall, dem Königstein etc., besonders aber in die Kunstschätze des Zwingers, die Bildergalerie und das Grüne Gewölbe. Die sächsische Schweiz ging ihm eben über Alles, sodaß er den Harz, den er einmal mit meinem Vater in

der Gegend von Wernigerode besucht hatte, mit Geringschätzung ansah. –

Da die Tante Luise erst später aufstand, trank er zeitig seinen Kaffee allein, dabei seine Pfeife rauchend, und hatte neben sich liegend ein Blatt Papier und die Bleifeder. Da schrieb er denn jeden Morgen stillschweigend aufgrund einer Bibelstelle ein geistliches Lied nieder, aus denen er später seine „Geistlichen Lieder“ drucken ließ. Die sind wirklich sehr schön und erbaulich; dagegen treten die vielen Gedichte meines Vaters sehr zurück, welche fast immer etwas Überschwängliches und Gesuchtes an sich haben. Freilich gehörte auch der Onkel der rationalistischen Schule an, welche die volle Herrlichkeit Jesu Christi nicht begreifen konnte. Aber doch verleiht der feste Bibelgrund Georgi’s Dichtungen einen hohen Wert. –

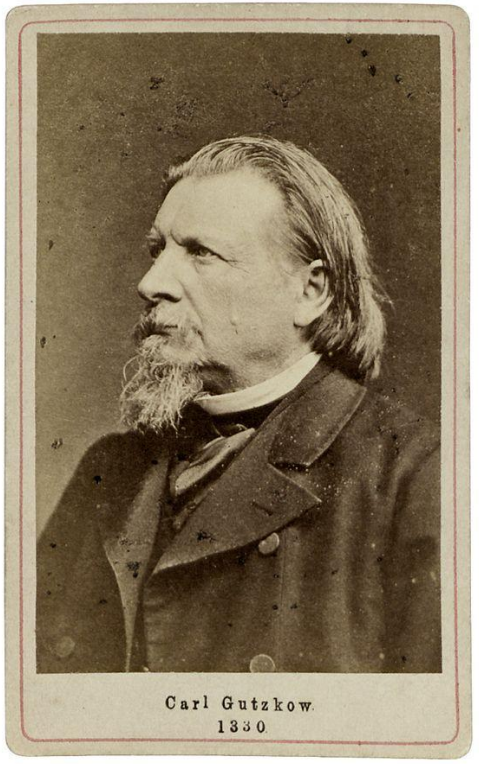
Karl Georgi

Übrigens war er ein ausgezeichneter Lateiner, da er auf der Fürstenschule zu Meißen in der dort allgemein gebrauchten Sprache eine solche Fertigkeit erlangt hatte, daß er bei seinem theologischen Examen im Hebräischen, worin er nur wenig gearbeitet hatte, aus der Fragestellung des Examinators immer die richtige Antwort erteilen konnte und gut bestand. – Auch Italienisch muß er getrieben haben; denn ich erinnere mich heute noch seines mehrfach gebrauchten Wortes: „En tuois djornis felicis ricordati di me.“[19] Für die Richtigkeit der Schreibweise kann ich als voller Laie natürlich nicht eintreten. – Damals stellte mich Onkel Georgi einer von ihm geladenen Gesellschaft bekannter Künstler und Gelehrter vor, zu denen Dr. Karl Gutzkow und der Hofschauspieler Davison [gehörte], und gab mir darauf des Ersteren Epoche machendes Werk, den „Zauberer von Rom“ zu lesen, aus dem ich die dämonische Macht der römischen Kirche kennen lernte. –

Zum Schluß noch die beiden Daten: Karl

[19] Vermutlich: „In tuoi giorni felici ricordati di me.“ – „An deinen glücklichen Tagen erinnere dich an mich.“

Carl Gutzkow
(1811–1878)



Georgi wurde am 1. April 1802 geboren und starb in Dresden am 25. April 1867. –

Vom Abschluß meiner Schulzeit habe ich noch zu berichten. Vor Ostern 1865 ging ich mit meinem Freunde nach fleißiger Vorbereitung, wie ich glaubte, in die Reifeprüfung und – bestand sie nicht. Das war eine recht bittere Pille für mich, die mir durch die sorgliche Teilnahme der Bestandenen kaum versüßt wurde. Aber die Demütigung war mir doch jedenfalls gut und heilsam. Denn das Sprichwort meines Vaters: Gottvertrauen und Selbstvertrauen ist notwendig, bestätigte sich nicht. Wirkliches, echtes Gottvertrauen ist das Kennzeichen wahrer, geförderter Christen. Und zu denen gehörte ich noch nicht, und sollte dies Ziel erst durch tiefe Erkenntnis der menschlichen Schwäche und wahre Demut erkämpfen und durch Gottes Gnade erlangen. Das lange Jahr bis Ostern 1866 im Verkehr und fleißiger Arbeit mit jüngeren Schülern war doch recht schwer und demütigend. Dann aber war die Freude des Bestehens um so größer, als ich sprechen konnte: „Gott sei Dank für Alles!“ –

So bezog ich im vorgerückten Alter von 22 ½ Jahren die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren. Kirchengeschichte, Psalmen, die Synoptiker des Neuen Testaments und ein philosophisches Colleg über Logik belegte ich, nachdem ich mit meinem Vater eine Wohnung bei den älteren Fräulein Pauli’s in der Neustadt, einer kleinen Gasse zwischen der Bahnhofs-Allee und der Marienkirche, ausgesucht und bezogen hatte. Durch meinen lieben, alten Freund, den Juristen Ferdinand Schlüter, trat ich in Verkehr mit den beiden Medizinern Wilhelm Tischer, Superintendentensohn aus Helmstedt, einen frischen, tüchtigen und auch mit Rapier und Säbel wohlbewanderten Jüngling und dem Landwirtssohn Ernst Willrich aus Vorsfelde. Mit ihnen lernte ich die schöne Umgebung der Stadt, den Rhons mit dem Pauklokal, die Ruine Plesse mit Mariaspring, das Bürgertal und die schöne Ruine Hanstein kennen und schätzen.

Meine Kollegien habe ich fleißig besucht, bis plötzlich die preußische Kriegserklärung dem Studium ein Ende bereitete. Das ganze hannoversche Heer von 20 000 Mann versammelte sich in und um Göttingen, der Kriegsbedarf wurde auf dem Bahnhofsplatz abgeladen und zuletzt bezog König Georg mit dem Kronprinzen das erste Gasthaus, die „Krone“ an der Wenderstraße, und große Aufregung herrschte überall. Nur der berühmte Hebräer D. Heinrich Ewald las seine Psalmen weiter und verglich dabei die Preußen mit den Assyrern, die mit ihren Schwertern und Schilden gegen die schwachen Israeliten rasseln. –

Die letzte Nacht vor dem Abzuge der Hannoveraner verlebten wir Freunde mit zehn Unteroffizieren in einem Gasthause und suchten sie durch Freihalten zum bevorstehenden Kampfe zu ermuntern. Denn sie waren hoffnungslos und angeschlagen; denn die Preußen seien kriegserfahren und uns fehlten die Führer. Die bisherige Leitung habe sich zurückgezogen und ein Oberstleutnant führe das Heer.

Morgens 5 Uhr zogen unsre Truppen ab und die Weißgeborenen und Isabellen des Marstalls zogen die Kanonen über die Wälle in der Richtung nach Langensalza. Siegesbewußt und ruhig zogen mittags die von Hannover kommenden Preußen in die Stadt ein und besetzten die Kaserne und die

Göttingen, Gasthaus Rohns

Gasthaus Rohns, Göttingen

wichtigen Häuser der Verwaltung. Sobald der Telegraf die Schlacht von Langensalza meldete, zogen unsere beiden Mediziner ab und widmeten ihre Kenntnisse in den Lazaretten den verletzten Kriegern. Die Trauernachricht, daß die siegreichen Hannoveraner notgedrungen ihre Waffen vor den Preußen hatten strecken müssen, ließ nicht lange auf sich warten. –

Wir fanden uns bald in die Verhältnisse, die kommen mußten, die lang erstrebte Einigkeit des deutschen Volkes zustande zu bringen. Nach der Entscheidungsschlacht bei Königgrätz

Ludwig Ritter von Benedek (1804–1881) befehligte das österreichische Heer in der Schlacht bei Königgrätz

wurde überall vom Volk das Lied gesungen: „O Benedek, wer hätte das gedacht, daß du so auf den Sack geballert wardst.“ Dem Wunsche des milden Königs Wilhelm zufolge, unterblieb wohl meist das Lied, das nicht zu der beginnenden Freundschaft zwischen Deutschland und Österreich paßte.

Da Hannover aus dem Königreich eine preußische Provinz geworden war, regte sich in weiten Kreisen des Landes die Besorgnis, daß König Wilhelm nun im lutherischen Hannover die preußische Union einführen werde. Auf eine freundliche vom Oberkonsistorialrat Uhlhorn dem König Wilhelm in Berlin ausgesprochene Bitte, die Union in Hannover nicht einzuführen, erklärte der König in allen Blättern, „daß er gar nicht daran denke, Hannover in dieser Weise mit Preußen zu uniformieren“. Und sein Königswort ist getreu gehalten worden. Allerdings wurde damals der reiche hannoversche Klosterfonds nach Berlin überführt, um ihn mit für die armen preußischen Provinzen zu verwenden, und alle Bemühungen der hannoverschen Kirchenleitung und Abgeordneten, den Fonds bestimmungsgemäß wieder ganz für die hannoversche Kirche herauszugeben, sind bislang vergeblich geblieben. –

So arbeitete ich mich in den nächsten Semestern immer mehr in das Verständnis der Schrift alten und neuen Testamentes, in Dogmatik und Ethik, ein und wurde durch die von Schleiermacher und Kant beeinflußte Lehre des Professors Dr. Ritschl, der aus ganz Deutschland großen Zuspruch hatte, wesentlich im Christenglauben gefördert. Aber nur von einem kleinen Häuflein sehr begabter Studenten wurde Ritschl einigermaßen verstanden. Wiederholt pflegte er zu sagen: „Meine Herrn, ich gebe Ihnen Nüsse auf zu knacken. Wer das vermag, wird davon profitieren.“ Ich habe mir redlich Mühe gegeben, ihn zu verstehen, aber ohne Erfolg. Die meisten seiner Sätze waren Seiten lang und ineinander verschachtelt, sodaß ich Kopfweh bekam und aufhören mußte. Immer deutlicher erkannte ich, daß wir als Christi Diener dem großen Volke der Christenheit das schlichte Evangelium, die frohe Botschaft der Buße und des Glaubens an den von Gott gesandten Heiland und Erlöser der armen, unglücklichen

Albrecht Ritschl
(1822–1889)

Christenheit bringen sollten und nicht Prediger menschlicher Weisheit sein, die noch keinen Menschen wirklich glücklich gemacht hat. Darin wurde ich auch immer wieder bestärkt durch den Verkehr in Varrel und Munzel und – das Wintersemester in Leipzig. –

In Göttingen nahm ich in den späteren Semestern an den praktischen Kursen der Predigttüchtigkeit und Katechetik teil. Das 5. Semester veranlaßte mich auch zur ersten Predigt. Ich besuchte den würdigen Pastor in dem ein Stündchen entfernten Dorf Roßdorf, der meinen Wunsch gern erfüllte. Die Predigt hatte ich fleißig ausgearbeitet und gelernt. Auf der Kanzel überwand ich auch die natürlich sich einstellende Angst, obwohl ich in der Kirche die Anwesenheit meiner Freunde bemerkte. Nachher, vor dem Mittagessen, sagte mir der Pastor: Ihre Predigt war gar nicht übel. Ich vermißte nur, daß Sie gar nicht vom Heiligen Geist gesprochen haben, der doch allein das Gute in uns wirkt. Und damit hatte er völlig recht. –

In diesem Sommer wurde ich durch die braunschweiger Freunde bekannt und sehr befreundet mit dem älteren, außerordentlich begabten Studenten Emil Rothe, den ich später als Hülfsprediger in Pyrmont und Hauptpastor an der Marienkirche in Wolfenbüttel und Emeritus in dieser Stadt verschiedentlich besucht habe. Inzwischen war er eine Reihe von Jahren Generalsuperintendent in Gandersheim. Ebenso lernte ich den gleichaltrigen Studenten Georg Rambke näher kennen, den Vetter der Sattlerschen Töchter, den Sohn ihres Onkels Rambke aus Imbshausen bei Northeim, mit dem ich während des Studiums, besonders bei seinen in Göttingen lebenden unverehelichten vier Schwestern, verschiedentlich verkehrt und ihn auch in Imbshausen besucht habe. Als Student in höheren Semestern und Damenheld, der mit seinen Schwestern in einem Winter noch etwa 12 Bälle mitgemacht hat, war er mir nicht ganz genehm. Als gewandter Mann bekam er vom Freiherrn von Strahlenheim, dem Patron seines Vaters, zuerst die kleine Pfarre Echte und nach dem Tode des Vaters die reich dotierte Pfarre Imbshausen. Dort ist er am 17. April 1919 verstorben. –

Nun muß ich aber meine lieben Leser noch einen Blick werfen lassen in das Studentenleben der mittleren Semester. Meine Freunde konnten und wollten bei beschränkten Verhältnissen

Eduard (Dritter von rechts)
als Student in Göttingen

nicht an dem kostspieligen Verbindungsleben teilnehmen. Bei dem Gegensatze zwischen Corps und Burschenschaften hielten wir uns mehr zu ersteren, mit denen W. Tischer auch seine Kontrahagen[20] ausgefochten hatte. So besuchten wir auch mehrfach die sonntäglichen Bierkonzerte im Guzemayer'schen Garten. Da saßen wir denn im 3. Semester eines Abends und sangen mit Begeisterung und Musikbegleitung die schönen Studentenlieder und tranken dazu nach dem herrschenden „Komment" das Bier wohl etwas über den Durst. Auf dem Rückweg hieß es: „Nun wollen wir beim Theologen Kaffee trinken!" Vor meiner Wohnung in der Neustadt angekommen stellte es sich heraus, daß ich den Hausschlüssel vergessen hatte und Fräulein Pauli's schon zu Bette waren. Da aber in meiner Bude eine Treppe hoch ein Fensterflügel aufstand, kletterte der gewandte Tischer auf die Schultern eines Kollegen, faßte in die Fensterbrüstung und war 1.2.3. im Zimmer. Nun ging er leise hinunter, öffnete die Haustür und so waren wir zu Sechsen oben vereint zum redlichen Tun. Bald kochte auf der Spiritusflamme das Wasser, der Mocka wurde fertig und im Vorratsschrank entdeckte ein Findiger Brot, Butter und meine von Hause gesandte, aufgesparte Wurst. – Alles, was das Herz nun wünschte, nur – Milch fehlte. Da sagte einer: „Im Stalle steht ja die Ziege!" Da liefen Alle in den Hof hinunter und schon melkte der Erste das Zickchen. Der forderte mich, den besorgt Zusehenden, nun auf, weiterzumelken. Aber ehe ich noch dazu kam, behauptete Tischer schon: „Der Theologe hat am Hinterfuße gemolken." Nach brüllendem Gelächter zogen wir nun hinauf in die Stube und ließen es uns wohl schmecken, bis alle Vorräte spurlos verschwunden waren.

[20] Kontrahage – Verabredung zu einem Duell

Inschrift am Grabmal Napoleons I. in Paris
(Foto: Abxbay - CC BY-SA 4.0)

Am andern Morgen aber kam Frl. Pauli in meine Stube, kündigte mir das Zimmer zum nahen Semesterschluß und berichtete meinem Vater über die nächtliche Ruhestörung. Der schrieb mir einen gepfefferten Brief, kam auch bald herüber und versuchte, die Kündigung rückgängig zu machen; das gelang ihm aber nicht. So suchte ich denn eine andre Wohnung und fand sie durch meinen prächtigen „Wichsier“ (Stiefelputzer) Frischmeyer ganz in der Nähe, Obere Naschstraße bei der alten Frau Herzberg. Das war eine Studentenmutter, wie sie sein soll. Zur Zeit des Prinzen Jerome war sie als Jungfer in Kassel tätig gewesen und wußte vorzüglich vom dortigen Leben zu erzählen. – Wenn sie ihre Hausarbeit erledigt hatte, zog sie nachmittags mit Spaten, Hacke und Harke auf der Schulter und von einem riesigen Regenschirm vor der warmen Sonne geschützt nach dem Garten hinaus. Wenn ich um diese Zeit meinen Spaziergang machte, rief sie mir mit drohend erhobenem Finger zu: „Herr Flemming, auf guten Wegen!“ Mit ihrem damals längst verstorbenen Mann hatte sie viele Jahre im besten Vernehmen gelebt und fortwährend mit ihm von einem Teller gegessen. Die prächtige Mutter Herzberg habe ich später noch als Pastor durch meinen Besuch erfreut und vor zehn Jahren nochmals mein altes Stübchen im Erdgeschosse mit dem Blick in das kleine freundliche Gärtchen mir in Erinnerung gerufen.

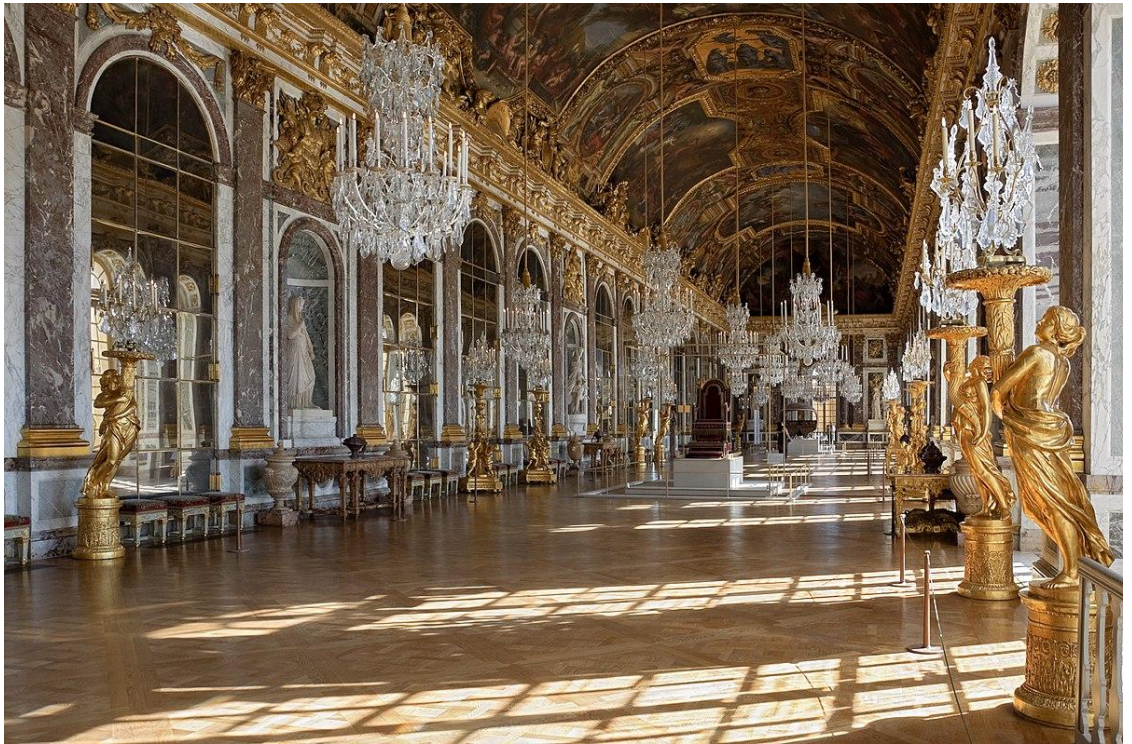
Die damals cca. 50jährige Tochter Elise war meine besondere Freundin, die als lebendige Zeitung in den vornehmen Professorenkreisen als Plätterin verkehrte und immer viel zu berichten hatte. 10 Jahre später hat sie mich in Limmer aufgesucht und ein paar Tage unsre Gastfreundschaft genossen.

In die Spätsommerferien 1867, nach dem 3. Semester fällt meine Reise nach Paris. Bei den immer wiederkehrenden

Aufforderungen in den Zeitungen, die billigen Züge zur Besichtigung der Grande Exposition genérale de Paris auszunutzen, lag es für mich nahe, meine durch Zinsen vermehrten Ersparnisse der Domchorzeit zu benutzen. Meine Eltern redeten zu und nachdem ich mir die Addresse meines Vetters Charles Martin in Paris verschafft und auf meine Anfrage, ob er mich wohl acht Tage in seiner Wohnung beherbergen könne, freundliche Zusage erhalten hatte, zeigte ich ihm die Zeit meiner Ankunft an und fuhr in 24 Stunden ohne längeren Aufenthalt hinüber.

Charles begrüßte mich an der Sperre freundschaftlich und geleitete mich in seine Wohnung, wo ich auf einem guten Lager meine Nachtruhe fand. Unterwiesen von seinen Ratschlägen und mit einem guten Stadtplan versehen machte ich mich auf den Weg und wandte mich in Zweifelsfällen an die durch ihre Kleidung kenntlichen Aufsichtsbeamten. Dabei war mir zunächst meine mangelnde Sprachfähigkeit recht störend, und ich mußte immer wieder bitten, die Antworten langsam nochmals zu wiederholen. Allmählich aber konnte ich das Nötigste sprechen und habe in den Tagen sehr viel Schönes gesehen.

Nachdem ich wohl dreimal die großartige Weltausstellung durchwandert und recht müde abends heimgekehrt war, suchte ich die mich mehr interessierenden Sehenswürdigkeiten der Weltstadt auf, die Notre Dame-Kirche, das Kaiserschloß an der Seine, zurzeit unbewohnt, das Studentenviertel und das Imponierendste von Allem, das „Tombeau



Spiegelsaal im Schloss Versailles
(Foto: Myrabella – CC BY-SA 3.0)

de l'Impereur". In einer kreisrunden Vertiefung stand unten der Sarkophag mit der deutlichen Aufschrift: „Hier liege ich inmitten des Volkes, das ich so sehr geliebt habe."

Auch ein französisches Lustspiel besuchte ich eines Abends mit Charles und fuhr schließlich nach Versailles zur Besichtigung des herrlichen Kaisersaals, in welchem 1871 der König Wilhelm durch die Versammlung der Fürsten zum deutschen Kaiser erwählt wurde. Damals machten sich schon in den beiderseitigen Zeitungen die Vorspiele von dem unausbleiblichen Franzosenkrieg bemerkbar und Charles wiederholte immer wieder: „Ihr sollt mal sehen, wie Napoleon Euch verhauen wird", worauf ich ruhig erwiderte: „Das wollen wir ruhig abwarten; es wird wohl ganz anders kommen, als Ihr denkt."

Schließlich suchte mich der befreundete hannoversche Blindenlehrer Dr. Wilmers auf und ließ nicht nach, bis ich ihm meine letzten 10 rf[21] geliehen hatte. Das war mir leid, aber die Erinnerungen möchte ich nach den herrlichen Ereignissen von 1870/1 nicht missen. –

[21] Vermutlich: Reichsthaler (siehe oben)

Eduard 1867

Familie Sattler – Grossmunzel

In meiner religiösen Entwicklung bin ich durch meine Bekanntschaft mit der Familie Sattler in Varrel bei Sulingen wesentlich gefördert worden. Vermittelt wurde sie durch die Familie Nabert, welche auch mit meinen Eltern verkehrte, deren Söhne Markwart und Kuni sehr für Emmy Sattler schwärmten. Von diesen erfuhren meine Eltern, daß Emmy infolge einer Einladung der Frau Kirchenrat Dr. Hoffmann in Leipzig dahin reisen wollte. Da ich in den Ferien gerade zuhause war, holte ich mit meinem Vater und Naberts die von Varrel zu einem kurzen Besuch vorkommende Emmy Sattler vom Bahnhofe ab und geleitete sie nach dem Emmenberge in die Nabertsche Wohnung und sah sie in den Tagen auch bei uns in der Anstalt. Mit ihrem besonders liebenswürdigen und fröhlichen Wesen machte die 20jährige einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich das Gefühl hatte, diese und keine andere muß einmal die Deine werden. Dieser erste Eindruck wurde bald darauf durch das nochmalige Wiedersehen der von Leipzig Zurückkehrenden noch wesentlich vertieft, besonders dadurch, daß Emmy mich im Namen ihrer Eltern für die Ferien nach dem Weihnachtsfeste nach Varrel einlud.

Emmy Sattler mit ihren Eltern

Da lernte ich dann in den sehr kalten Wintertagen die ganze Familie Sattler näher kennen, den dicken, fröhlichen Vater, der durch seine warme Predigt die große Kirche der 4000 Seelen zählenden Gemeinde mit der zwei Stunden entfernten Filiale Ströhen regelmäßig füllte. Mußten doch die Ströher Konfirmanden fast zwei Arbeitstage für die wöchentlichen Stunden in Varrel opfern. Da sah ich die vergnügte, arbeitsame und Alles regierende Mutter und Hausfrau, welche in der Dämmerstunde mit ihren fünf

Töchtern sich die Haare wickelte, mit Amalie, Emmy, Anna, Antonia und der ihrer ersten Ehe mit dem frühverstorbenen Pastor von Strießen-Steyerberg[22] entstammenden Charly Brauns, und endlich den 15jährigen einzigen Sohn Karl, der mit seinem hannoverschen Vetter Ferdinand Hornemann vom Celler Gymnasium in den Ferien nach Varrel gekommen war. Endlich stellte sich auch der lustige Bruder Studio Paul Hoffmann aus Leipzig ein, welcher dem Lockenwickelstündchen einen eigenen Charakter aufzudrücken pflegte. Mit ernster Miene setzte er sich unter die Mädchen und forderte Anna, die Prüdeste, auf, sich auf eine Bank zu seinen Füßen niederzusetzen, mit den Worten: „Nun sitzen Sie ganz artig da, weil ich jetzt eine wichtige Sache zur Förderung der Hygiene vorzunehmen habe.“ Dann fing er an, mit einem Kamme ihr auf dem Kopf hin und her zu kämmen, fuhr plötzlich zu und legte ein unsichtbares Tierchen mit der Linken auf die Tischkante und knipste es mit dem rechten Daumennagel tot. Dann fuhr er mit der gleichen Prozedur fort und erklärte schließlich: „Die Ausbeide ist heute sähr ergib’ch gewäsen“ und hatte dabei die Lacher auf seiner Seite. Meines Wissens hat er sich aber nicht an die älteren Schwestern gehalten, welche seiner Aufforderung wohl schwerlich nachgekommen wären. –

[22] Richtig wäre „Rießen-Steyerberg“

Die Mutter Sattler war eine außerordentlich gelehrte und zugleich praktisch veranlagte Frau, die in den alten und neuen Sprachen, Englisch, Französisch, Italienisch, Lateinisch, Griechisch und sogar Hebräisch bewandert war. Um 4 Uhr früh morgens stand sie auf und unterrichtete ihre Kinder von 6 Uhr ab in aller Wissenschaft bis aufs Hebräische, wie sie es von ihrem Vater gelernt hatte. Dabei verfuhr sie allerdings nach unsern Begriffen etwas hart und im Widerspruch mit der Gesundheitslehre, da die Kinder erst um 8 Uhr ihre Milch mit eingebrocktem Schwarzbrot bekamen. Die beiden Morgenstunden brannte nur ein selbstgegossenes Talglicht. Der Vater konnte bei seiner 4000 Seelen umfassenden Gemeinde mit vielen Dörfern und einzelnen Höfen im weiten Umkreise an Unterricht der Kinder nicht denken.

Ja, das war für mich ein ganz neues, fröhliches Leben, in das ich da schaute. Besonders lieblich erschien es mir, wie Emmy, der Verzog der Eltern, ihren durch Blutandrang zum Kopfe manchmal „murmelsturzigen“ Vater mit ihren Witzen und Scherzen belustigte und zum fröhlichen Lachen brachte. Deshalb war er auch vom Arzt wiederholt, zuletzt mit Frau und Emmy, nach Karlsbad geschickt worden.

Die Pfarre lag nahe bei der Kirche in einem selten schönen mit Wein bewachsenen Hause, dessen Vorgarten mit Rosen und

Blumen und Ziersträuchern so reich versehn war, daß der künstlerisch begabte Dr. Nabert von Pfarrhaus und Kirche zwei Bilder gemalt hat, die durch Photographien vervielfältigt sind.

Kurz, mein Winteraufenthalt in Varrel war jedenfalls der Höhepunkt meines bisherigen Lebens und ich kam auch zur Überzeugung, daß meine stille Neigung für die Pfarrtochter auch von ihr erwidert wurde. Denn bei meiner Abreise wurde ich freundlich eingeladen, bald wiederzukommen.

Pastor Sattler war in der Inspektion Sulingen ein so beliebter Gustav-Adolf-Prediger[23], daß ich mich nicht über die Nachricht verwunderte, Kgl. Konsistorium habe ihm eine Superintendentur am Harze angeboten. Da er aber in Verwaltungssachen unerfahren und reichlich alt war, bat er die Behörde, von seiner Person abzusehen. Als aber die Pfarre Großmunzel durch den Tod seines Schwiegervaters Rambke vakant wurde, wo der junge Kollaborator Sattler in wenigen Monaten sich die Liebe der Gemeinde erworben hatte und dieselbe durch den Vorsteher Möller den Abt zu Lockum um Anstellung ihres lieben Pastor Sattlers bat, wurde dieser nach Großmunzel berufen. So schwer ihm auch der Abschied von Varrel wurde, wo er mit Vater und Großvater ein volles Jahrhundert amtiert hatte, willigte er doch gerne ein und wurde am 26. April 1868 als Pastor von Großmunzel eingeführt. –

Um das frisch-fröhliche, entschlossene Wesen der Familie Sattler zu kennzeichnen, lasse ich noch einen Bericht über eine Harzreise im August 1868 folgen. Bei den Eltern in den Ferien weilend kam, plötzlich eine Depesche an: „Kommt 11 Uhr auf die Bahn, nach Harzburg zu fahren.“ Bruder Emanuel, damals Reiseonkel im Rheinland, und ich wurden im Bahnhofe fröhlich von der ganzen Familie und dem bei Varrel als Hauslehrer angestellten Kandidaten Fritz Prösch empfangen, und fort ging’s nach Harzburg. Unterwegs erfuhren wir, daß am Morgen, als bei strahlendem Sonnenschein nach der Wäsche Alles zum Trocknen auf die Leine gehängt war, jemand vorgeschlagen habe: „Heute müssen wir die beabsichtigte Harzreise ausführen.“ Allgemeine Zustimmung, auch der Eltern, erfolgte, mit affenartiger Geschwindigkeit war die Wäsche abgenommen, das Nötigste eingepackt und der Zug nach Hannover in Wunstorf bestiegen.

[23] Bezogen auf das Gustav-Adolf-Werk, das älteste evangelische Hilfswerk in Deutschland (seit 1832). Es unterstützt evangelische (Diaspora-)Gemeinden bei Renovierung und Bau von Kirchen, diakonischen und missionarischen Aufgaben und Ausbildung von Mitarbeitern.

Bad Harzburg: Blick von der Canossa-Säule auf den Brocken

In Harzburg ging die Gesellschaft fröhlich hinauf bis unter die Eichen. Da aber verlautete die Frage: „Wie kommt die Mutter den steilen Hang auf die Burg hinauf?“, und die Antwort erfolgte: „Da steht ja schon ein Grauschimmel für die Mutter!“ Und so wanderten wir mit fröhlichen Gesprächen den langen Zickzackweg hinauf, und die herrliche Aussicht von der Kanossasäule brachte reiche Entschädigung für geflossene Schweißtropfen. Auf dem Rundweg neben der z. T. verfallenen Mauer kamen wir nach dem tiefen Wasserbrunnen, hörten den nach einer Weile tief unten aufschlagenden Wasserguß und bestellten uns im Saale den erwünschten Kaffee. Vor dessen Erscheinen setzte sich Charly schon ans Instrument, präludierte und der erste Tanz vereinigte die freundlichen Paare. Darauf schmeckte der Kaffee mit der Zukost noch besser. Dann mußte ich noch ein paar meiner Lieder vortragen und Rund- und Kunsttänze unterhielten uns bis zum Abendessen.

Zeitig legten wir uns zur Ruhe, um in der Frühe mit frischen Kräften die etwas weitere Tour nach den herrlichen Rabenklippen mit dem Blick auf Brocken und Brockenhaus nach der ersten Rast zu genießen hoch über dem tief unten liegenden Eckertale. Auf bequemen Wegen erreichten wir nach einer guten Stunde das Molkenhaus, wo zur Winterszeit die Hirsche und Rehe gefüttert werden und damals schon der alte mächtige Hirsch in seiner Einfriedung, das in den Bäumen umherkletternde zahme Äffchen und noch allerlei anderes Getier zu besichtigen war.

Auf den Wegen fand natürlich ein beständiger Wechsel der Teilnehmer statt, und dabei zeigte es sich, daß ich mich wiederholt mit Emmy zusammenfand, während mein Konkurrend Prösch seinen Wunsch selten erreichte. Endlich führte unser Rückweg uns über die Eichen nach dem Bahnhofe zurück, sodaß wir rechtzeitig in den Zug steigen und in Hannover von den Sattlers uns verabschieden konnten,

Friedrich und Marie Flemming mit ihren Kindern 1868: Hinten von links Paul, Eduard, Emanuel, Leopold und Hugo. Vorn Ella

allesamt höchst befriedigt von der herrlich gelungenen Harzreise.

Hoffentlich mache ich mich keiner Unbescheidenheit schuldig durch die Angabe, daß ich durch mein Tanzen und Liedersingen besonders die weibliche Jugend für mich eingenommen habe. Dabei möchte ich besonders nennen: „Ich frage keine Blume“ aus Schuberts Müllerliedern, Otto Heinrich Lange’s frisches Lied: „Ha, Mägdlein, sag’ mir, komm ich recht, ist hier das rechte Haus?“ (Einquartierung) und unseres Kapellmeister Fischers reizendes: „Irgend und irgend im Wald blühet ein Röselein.“ –

Nun aber muß ich bitten, nochmals ein Vierteljahr mit mir zurück zu gehen zu zwei großen Familienfesten. Nachdem ich im März 1868 nach meiner Rückkehr von Göttingen ein paar Tage in Munzel verlebt hatte, mußte ich zeitig heimkehren, weil die Vorbereitungen auf das am 3. Mai großartig geplante 25jährige Stiftungsfest der Blindenanstalt alle meine Zeit in Anspruch nahm. Eine große Anzahl der entlassenen Zöglinge waren dazu eingeladen und alle meine Geschwister trafen ein. Minna Hoyermann hatte dazu eine größere Aufführung mit den Hauptmomenten der Anstaltsgeschichte verfaßt, deren zahlreiche Verse ich mit Drehorgelbegleitung nach der Melodie des Volksliedes: „In der großen Seestadt Leipzig“ singen sollte, und ich sang es wirklich schrecklich schön. Bruder Emanuel zeigte dazu die auf Tafeln gemalten Bilder mit einem langen Stocke an, und der Chorus wiederholte die Kehrreime mit Stentorstimmen. Bruder Paul als stattlicher Einjähriger rief durch seine vorzüglich ausgeführten Sprünge und Purzelbäume allgemeinen Beifall hervor. Selbstverständlich ging dieser Abendfeier die wohlvorbereitete Hauptfeier im Betsaale in Gegenwart einer größeren geladenen Versammlung mit

Perkeo (= Clemens Pankert, 1702–1735)

Heidelberg, Scheffel-Denkmal

einer feierlichen Rede meines Vaters und verschiedenen Gesängen des Blindenchores vor sich. –

Am folgenden Tage, den 4. Mai, wurde in Großmunzel die Silberhochzeit des Sattler'schen Ehepaares von allen Gliedern der Familie, näheren Verwandten und den abkömmlichen Vertretern der Familien Hofmann und Nabert feierlich begangen. Für diese hatte Emmy den Eltern ein sehr hübsches Hochzeitsgedicht verfaßt, das Antonia vortrug und namens der 5 Töchter den Eltern mit einer blühenden Erika, der von Varrel her so beliebten Heideblume, überreichte. Das Fest soll sehr schön verlaufen sein, wie mir meine liebe Freundin Charly brieflich versicherte. –

Nach der zuvor beschriebenen Harzreise im August führte ich in der 2. Hälfte September noch die um Neujahr 1868 verabredete Rheinreise mit Paul Hofmann aus. Mit dieser waren meine Eltern einverstanden, so wie sie auch meinem Wunsche zustimmten, das 6. Semester in Leipzig zu studieren. So trafen wir uns dann in Frankfurt und bewunderten zunächst das herrliche Lutherdenkmal in Worms von Rietschel, besuchten dann in Speyer den allberühmten Kaiserdom und in Heidelberg die wunderbare Schloßruine mit dem großen Faß und dem kleinen Zwerg Perkeo und das Scheffeldenkmal auf der Terrasse. Der weite Rundblick auf dem darüberliegenden Aussichtspunkte war leider durch dunstige Luft recht beschränkt und überdies verleidete mir das Reisen eine dicke Backe, infolge dessen ich kurzerhand die Rückreise antrat. Meinem Reisebegleiter, der in seinem derbstudentischen Wesen und seiner sehr liberalen Richtung mir nicht zusagte, bin ich nicht nähergetreten. Deshalb hat er sich auch dem Schulfache zugewendet. Vor etwa 10 Jahren habe ich ihn als wohlbestellten Direktor der höheren Mädchenschule zu Lübeck gelegentlich eines Besuches meines durch Beingicht schwer heimgesuchten Bruders Paul in seinem Hauswesen aufgesucht und mit ihm einen gewohnten Spaziergang nach einem benachbarten „Bierdorfe“ ausgeführt. –

Worms, Luther-Denkmal

Johann Ahlfeldt
(1810–1884)

Noch Studium, 1. Prüfung und 2. Hauslehrerstellen

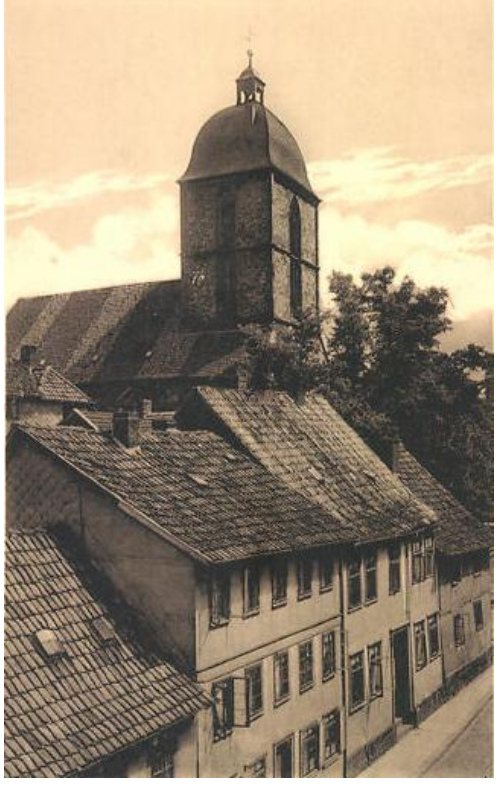
Im Einverständnisse mit Sattlers wollte ich in Leipzig in der streng kirchlich gerichteten Fakultät meine Glaubensgesinnung befestigen und suchte, nachdem ich im Hinterhause der Hofmann'schen Familienwohnung ein passendes Stübchen gefunden, die Sattlers so befreundeten Kirchenrats in einer Antrittsvisite auf, die mich sehr freundlich empfingen. Ich belegte alsbald Professor Dr. Luthardts Glaubenslehre, Dr. Kahnis luth. Kirchengeschichte, ein neutestamentliches Kolleg D. Brückners, dessen Predigten ich in der Universitätskirche fast regelmäßig hörte, ebenso die des Professors Fricke; einmal konnte ich auch den berühmten Pastor D. Ahlfeld in der Thomaskirche aufsuchen. Pastor Fricke gestikulierte auf der Kanzel ziemlich stark und machte, wie Paul Hofmann sagte, „das Fürchtemacher"- oder das „Greinergesicht". Auch nahm ich zum 2. Male teil an den sehr lehrreichen katechetischen Übungen des letzteren Professor's, bei denen jeder Student seine schriftliche Ausarbeitung zuerst in einer tieferen und darauf in der höheren Schulklasse vor Professor und Studenten halten mußte. Das Luthardt'sche Kolleg und die Brücknerschen Predigten waren für mich, den früheren Ritschlianer, eine wahre Freude und Erquickung, keine leichte Ware, aber Alles klar verständlich und reine Schriftlehre. Luthardt bot lauter ganz kurze Sätze, die unbedingte Zustimmung fanden.

So legte ich denn stückweise alle meine bisherigen Anschauungen ab und fand in Gottes Wort und Christi Lehre volle Befriedigung. Meine stramme Arbeit aber verhinderte keineswegs den mehrfachen Besuch der Motette der Thomasschüler, Sonnabend 1 Uhr nachmittags, und verschiedener Opern des vorzüglich besetzten Stadttheaters, zum Schluß auch die Teilnahme am Balle der „Blauen Sänger", zu dem Paul und Hans Hofmann mich einluden. Sehr bedaure ich nur, daß ich nicht dazu gekommen bin, wenigstens einmal ein Gewandhausorchesterkonzert zu besuchen.

Die Weihnachtsferien verlebte ich diesmal an der Pleiße und nahm an der Christfeier der Familie Hoffmann teil. Für den 2. Festtag war ich von Frau Direktor von Sta. Marie und ihrem von Hannover her mir bekannten Gemahl, dem Leiter der noch kleinen Blindenanstalt in Leipzig, eingeladen. Er war

katholischer Pfarrer in Bayern gewesen und infolge des Schriftstudiums in unsre Kirche übergetreten. Nach seiner Verheiratung in München war ihm die Leipziger Stellung übertragen. Bei ihrer schlichten Feier schenkten mir die kindlich frommen Eheleute den goldnen Siegelring mit dem grünen Jaspis, den ich noch heute trage und mit dem E. F. versehen ließ. Nach meinem Heimgange soll ihn einmal mein lieber Jüngster Ewald tragen.

Die 2. Hälfte des leipziger Semesters verlief in emsiger Arbeit wie die erste. Im März fuhr ich nach Hannover und Munzel, mich wieder etwas zu erfrischen für das letzte Semester und Eltern und Freunden von meinen Erlebnissen mitzuteilen. Und dann zog ich noch einmal bei der alten Herzbergen in mein altes Stübchen ein, um als „Alter Herr“ auf das examen pro candidatura mich zu rüsten. Kollegien hörte ich nicht mehr, sondern arbeitete regelmäßig in 12 Stunden alle Hauptfächer durch und zwar so, daß ich je nach einer Stunde ein anderes vornahm, die kleinen Mahlzeiten in aller Stille mir bereitete und mittags einen bessern Tisch mit dem Assistenten Ed. Riecke mir leistete. Nach Tisch folgte wieder der einstündige Spaziergang und Sonntags wurde völliger Feiertag mit Gottesdienst gemacht in die Albanikirche zu meinem verehrten Superintendenten, nachmittag folgte ein weiterer Spaziergang oder Besuch bei Freund Schlüter, der vor seinem juristischen Dr. stand, oder bei zwei befreundeten Familien. Bei Ersterem wurde nach alter Weise tüchtig musiziert und zu den alten neue Lieder eingeübt.



Göttingen, Albani-Kirche

Am 1. Juli 1869 meldete ich mich in Hannover zum 1. Examen und bekam bald die Themen zur Anfertigung der schriftlichen Arbeiten. In diesem Monate wurde mir die besondere Freude, Emmy Sattler ein paarmal wiederzusehen. Sie wohnte bei ihrem Onkel Pastor Miede unterm Stadtwalle, wo auch ihr Bruder Karl, stud. phil., und sein älterer Freund Dr. Ed. Riecke, ihre Wohnung hatten. An einem Mittwoch Nachmittage traf ich in Mariaspring sie, Pastor Miede und die beiden Freunde. Dort konnte ich auf dem Tanzboden unter den hohen Bäumen zweimal mit ihr tanzen, aber nur wenig sprechen. Denn im Be-

wußtsein der hohen Anforderungen der Behörde und meiner schwachen Kenntnisse lag ein schwerer Druck auf uns. Erinnerlich ist mir noch die trübe Stimmung, in der ich auf der Rückfahrt auf dem Kutscherbock thronen mußte.

In den Tagen vom 14–17 September 1869 fand im Konsistorium Hannover die erste theologische Prüfung statt, deren Einzelheiten mir entfallen sind. Am 17. erfuhren wir bei den Besuchen der Herrn Examinatoren vom freundlichen Konsistorialrat Gossel aus Aurich, daß wir Alle bestanden hätten. Mit großer Freude konnte ich das günstige Ergebnis meinen Eltern und bald auch den Freunden in Munzel vermelden.

Einen guten Eindruck rief überall die Mitteilung hervor, daß der theologische Dekan in Göttingen mir vor meinem Abzuge die Hauslehrerstellung bei

dem Gutsbesitzer von Maßman-Saldern auf Annenhof bei Kiel angeboten habe. Das Anerbieten nahm ich dankend an und verlebte zunächst vier schöne Wochen bei den Eltern und Freunden in Munzel. Die Reise führte mich am 16. Oktober über Hamburg-Altona zur Station Voorde, der letzten vor Kiel, von wo ein Gutswagen mich abholte und nach Gut Annenhof brachte. Nach kurzem Aufenthalt in meinem Zimmer wurde ich der gnädigen Frau Hofjägermeister vorgestellt und mit ihren beiden 12- und 10jährigen Söhnen, meinen Schülern, und auch den beiden Töchtern und deren Erzieherin bekanntgemacht. Die Dame machte mir einen zarten, etwas nervösen Eindruck. Der Erzieherin bin ich nicht nahegetreten. Beim Mittagessen 4 Uhr wurde ich auch dem Herrn Baron von Maßman-Saldern vorgestellt, einer kräftigen, breitschultrigen Gestalt, der mich ganz freundlich willkommen hieß und auch mit der

erwachsenen Tochter bekannt machte, während der älteste Sohn, stud. jur. und Corpsstudent, erst vor Weihnachten im Familienkreise erschien.

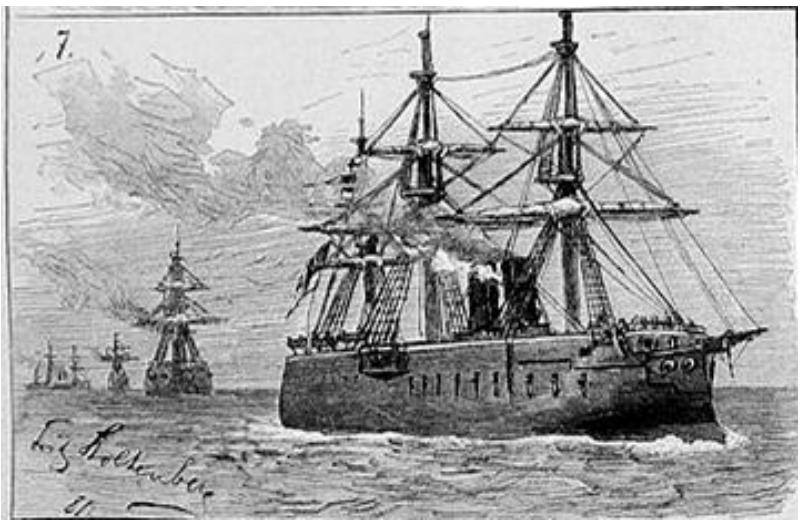
Ein Gehalt von 150 rf pro anno erhielt ich. Den Kaffee trank ich morgens im Zimmer, wurde mittags 12 Uhr zum Frühstück hinuntergerufen, welches immer aus heißem Hirsebrei und schöner kalter Milch bestand. Das Mittagessen mit drei Gängen fand um 4 Uhr und das Abendessen um 7 Uhr statt, schöne kräftige Kost, durch welche ich mein Höchstgewicht 124 ℔ erlangt habe. Das Verhältnis mit meinen beiden Jungen gestaltete sich ganz freundlich; der ältere war etwas schwach begabt, der jüngere besser, und beide hatten etwas entgegenkommend Freundliches. So war der Unterricht für beide derselbe und bereitete keine Schwierigkeiten.

Einen anregenden Einfluß auf das junge Volk übte der winterliche Schnee, da bildeten sich zwei Parteien: Die Gouvernante mit ihrer Schülerin und der erwachsenen Tochter gegen uns drei, die sich tapfer bekämpften.

Sonntags fuhren die älteren Kinder mit der Gouvernante und mir zum benachbarten, an einem größeren See gelegenen Filialgute in die Kirche, wo auch der Gutspastor wohnte. Bei Jagden und Gesellschaften trat der Adelsstolz der Familie dem bürgerlichen Hauslehrer gegenüber – an denen auch der älteste Sohn, stud. jur. und Corpsstudent in Kiel, teilnahm – unerquicklich zutage und bei der Christfeier die Gesinnung der frommen „gnädigen Frau“, der meine Frömmigkeit noch ungenügend erschienen sein mochte, da sie mir Spitta’s „Psalter und Harfe“ unter den Baum legte. –

Die Weihnachtsferien benutzte ich zu einer 8tägigen Reise nach Hamburg. Dort lebte in der Vorstadt St. Georg meine mütterliche Freundin Frau Pastor Virginia Dettmar, die Tochter der Familie Siemsen in Hannover, wie der Vater sehr kurzsichtig. Zu ihren drei gleich kurzsichtigen Söhnen, um 20 Jahre alt, und ihrem sehr wohlsituierten 1. Pastor zu St. Georg hatte sie mich sehr liebenswürdig eingeladen und nahm mich sehr freundlich in ihrem Hause auf. Die Söhne ließen es sich angelegen sein, mir die Schönheiten der größten deutschen Seestadt, die benachbarte Alster, das Rathaus, Bismarck-denkmal[24], den Seehafen und die überall kreisenden kleinen Dampfschiffe zu zeigen. Mit einem fuhren wir auch im Hafen unter den großen Dampf- und Handelsschiffen umher. Der interessante, begabte Pastor Dr. Dettmar, der aus seiner großen Gemeinde die Rieseneinnahme von 24 000 rf bezog, war mir seiner sehr liberalen Richtung wegen weniger sympathisch. Besonders fiel mir auf, daß er den ganzen Sonntagnachmittag bis spät abends in der Stadt umherfuhr zur Erledigung der vorliegenden Amtshandlungen, die überall in den Häusern vorgenommen wurden. Da er überall nur kurze Zeit verweilen und Speisen und Getränke nicht annehmen konnte, erquickte er sich während der Fahrt mit Kaviarbrötchen und Champagner. Der liebenswürdigen Frau Pastorin bin ich in stilleren Stunden sehr nahe gekommen und mit herzlichem Dank aus ihrem Heim geschieden. –

In der zweiten Hälfte meiner Tätigkeit in Holstein machte ich einen Abstecher in die nur eine Eisenbahnstunde entfernte Hafenstadt Kiel. Nach einer längeren sehr kalten Frostzeit fand ich den ganzen Hafen so fest zugefroren, daß ich das größte damalige Kriegsschiff der preußischen Marine, den „König Wilhelm“ durch einen Gang über das meterdick gefrorene Eis zufuß besuchen konnte. –



Panzerschiff „König Wilhelm“

[24] Das Bismarck-Denkmal wurde erst 1906 errichtet.

Verlobung, 2. Hauslehrerstelle, 2. Prüfung

Wie schon erwähnt, stand ich mit Emmy's älterer Halbschwester Charly Brauns seit Jahr und Tag in freundschaftlichem Briefwechsel, in dem es sich vielfach um mein Verhältnis zu Emmy handelte. Dazu bot mir die stille Arbeitszeit auf Annenhof genügend Zeit und Charly wird als mütterliche Freundin ihrer Lieblingsschwester das Wesentliche meiner Briefe mitgeteilt haben. Und so reifte in mir der Entschluß, in den Osterferien 1870 bei dem Elternpaar Sattler um die Hand ihrer Tochter Emmy mich zu bewerben. Meinen Eltern und Sattler's hatte ich mitgeteilt, daß ich vor Ostern meine Stellung auf Annenhof niederlegen und eine beim Kgl. Domänenpächter Gudewill in Grohnde an der Weser mir angebotene Hauslehrerstelle übernehmen wolle. Als ich nun meinen Eltern in Hannover beim Mittagessen mitten im Gespräche die schlichte Frage vorlegte, ob sie etwas dawider hätten, daß ich die Sattler'schen Eheleute um die Hand ihrer Tochter Emmy bäte, entstand ein großes Hallo, und sie sprachen mir ihre freudige Zustimmung zu meinem Vorhaben aus. So sandte ich dann in den ersten Tagen der stillen Osterwoche meine Bewerbung nach Großmunzel mit der Erklärung ab, daß ich allerdings erst nach dem Bestehen meiner zweiten Prüfung pro ministerio in ein paar Jahren daran denken könne, ihre Tochter heimzuholen. Und – Gott sei Dank! – meine Bewerbung fand in einem freundlichen Schreiben zustimmende Aufnahme. Und so kündigte ich meine Ankunft in Munzel auf den Karsonnabend, den 16. April 1870 an und wurde schon auf halbem Wege von Wunstorf her von meiner Braut und zwei Schwestern freudig begrüßt.

Der Empfang von den Schwiegereltern war freilich etwas seltsam. Denn während Vater Sattler mit Töchtern und Sohn mich schon auf dem alten Friedhofe freundlich begrüßten, traf ich die Schwiegermutter in der Stube beim Speckschneiden für den Osterbraten, wobei sie sich kaum stören ließ, was ein lautes Gelächter verursachte. Und dann feierten wir ein fröhlich schönes Osterfest mit Besuch schöner Gottesdienste im gefüllten Gotteshause, einer angeregten Festmahlzeit und dem nachmittägigen Besuch des benachbarten Barons, Herrn von Hugo.

Am 2. Feiertage kamen meine lieben Eltern mit Hugo, Ella und Charly Brauns aus Hildesheim, sodaß die feiernden Familien fast vollständig vertreten waren. Vater Flemming ließ es sich natürlich nicht nehmen, das neue Brautpaar in poetischen Versen leben zu lassen; wir feierten eine fröhliche Familienvereinigung. –

Schloss Grohnde an der Weser
(Foto: Axel Hindemith – CC by-sa-3.0 de)

Verschiedene Besuche beim Gemeindevorsteher Möller, den beiden Lehrern und der Verwandten Hälsen's in Hannover etc ließen sich nicht umgehen. Jedenfalls verlebte ich in Munzel und Hannover noch schöne Tage mit meiner lieben, nun völlig glücklichen Braut.

Nach Verabredung fuhr ich dann über Elze mit der Post über die Wasserscheide bei Lauenstein nach Grohnde. Dort wurde ich auf der Post schon von meinen künftigen Schülern Adolf, Luise und Mariechen Gudewill freundlich begrüßt und von ihnen in die altertümlich feste Burg aus dem Mittelalter, viereckig erbaut mit einem ganz regen „Rattenhofe" in der Mitte, geführt, wo mich Frau Gudewill aufs freundlichste begrüßte und zwei Treppen hoch in mein Zimmer mit prachtvoller Aussicht auf den weiten Park nach Süden zu geleitete.

Dieser Empfang mutete mich nach dem kühleren in der adelsstolzen Familie recht wohltuend an, wenn mich auch später das Verhalten des geldstolzen und bei den Geldzahlungen recht schäbigen Herrn Gudewill nicht angenehm berührte. Beim Essen mittags und abends saßen wir mit zwölf Personen zu Tische. Zur Familie gehörte noch der schwächer begabte, in der Landwirtschaft beschäftigte ältere Sohn, John, zusammen 6 Personen; dazu kamen der Oberverwalter, der Verwalter, der Eleve Herr von Stidtenkron aus Welsede, die Leiterin des Milchwesens und des Federviehs und etwaiger Besuch. Von den Herren wurde bei Tische fast nur Landwirtschaftliches besprochen. Herr Gudewill schnitt Braten und Fleisch und sagte schließlich öfter: „Dafür darf ich mir auch das beste Stück aussuchen."

Schloss Grohnde
(Foto: Losch – CC by-sa-3.0)

In der Nähe der Domaine sah man die Fähre am Drahtseil hin und her fahren. Der wohl 12 Morgen große Garten zog sich mit guten schattigen Wegen am Weserufer hinauf. In ihm machte ich allein oder auch mit den Kindern meine Spaziergänge nach Tisch, wobei mir die Singvögel das schönste Konzert bereiteten. Meine Arbeit in Grohnde war viel angenehmer, als die frühere in Annenhof, da die drei Kinder viel begabter waren. Namentlich der 13jährige Adolf, der von meinem Vorgänger, dem schon erwähnten Kandidaten Fritz Prösch, recht gut gefördert war. So konnten wir schon ganz flott des Julius Cäsar „de bello gallico“ und Homer’s „Odyssee“ lesen und Adolf lernte längere Abschnitte daraus auswendig. Auch die Mädchen kamen in ihren Fächern recht hübsch vorwärts. –

Im Dorfe fand ich guten Umgang mit dem Pastor des eine Stunde jenseits der Weser gelegenen Dorfes Lüntorf, während er in Grohnde die Rektorstelle der vorhandenen Schulklassen bekleidete. Mit ihm, dem Rektor Schumann, einem etwas älteren liebenswürdigen, guten Klavierspieler, kam ich bald in ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Auf Spaziergängen machte er mich bekannt mit der ganzen schönen Umgebung und lud mich verschiedentlich in sein Haus ein, dessen Führung seine prächtige Mutter leitete. Und dort haben wir oftmals miteinander meine schönen Lieder vorgetragen und auch Andere erfreuen können. Er führte mich bald in die von dem außerordentlich begabten und anregenden Superintendenten Kreusler in Börry geleitete Monatskonferenz der dortigen Geistlichen ein, auf der ich mit dem 2. Pastor von Börry, Pastor Niemack, bekannt und befreundet wurde, der früher Kollaborator bei dem im Hannoverlande durch seine vorzügliche Predigtsammlung bekannten Pastor Münkel in Oiste gewesen und wegen hitziger Verfehlungen nach Börry strafversetzt war. Auch in dessen Hause fand ich freundschaftliche Aufnahme und konnte die Familie durch

meine Lieder erfreuen. Dieser Verkehr gab mir auch Anlaß, verschiedentlich die ausgezeichneten Predigtgottesdienste, sowie auch die wohl fast einzigen Nachmittagsgottesdienste des Superintendenten Kreusler zu besuchen. Während die ersteren die große Kirche ganz füllten, waren nachmittags wieder die gute Hälfte der Gemeinde zugegen. Da wandelte Kreusler während der Katechisation ruhig in den Gängen der Kirche umher und richtete die Fragen nicht nur an den großen Kinder- und Konfirmiertenkreis, sondern die schwereren auch an die alten und jungen Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts und übte damit eine Förderung auf die Gemeinde aus, wie sie fast kaum vorkommt. Auch hatte er in seiner Wirksamkeit einen prachtvollen, vielfach auch rhythmischen Kirchengesang eingeführt, den ich in meinen beiden Gemeinden zur Freude der Allgemeinheit ihm nachgemacht habe. Dabei denke ich besonders an das pracht- und kraftvolle Kirchenlied, das mir bis dahin noch unbekannt war, „Gott, der Vater, wohn uns bei“, dem er mit seinem mächtigen Baß erst die rechte Wirkung verlieh. So war es mir später nicht verwunderlich, wenn Kreusler nicht lange darauf [als] Hauptpastor an der beim großen Brande vernichteten Michaeliskirche in Hamburg eingesetzt wurde. –[25]

Adolf Kreusler

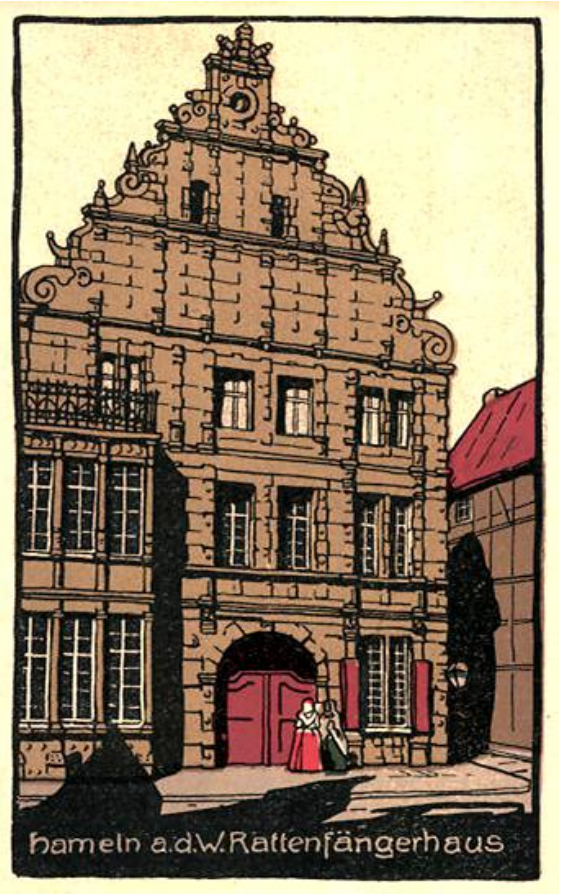
Im Herbst 1870 mitten im Kriege muß ich noch einer unvergeßlichen Inspektionskonferenz in Börry gedenken. In Gegenwart der Damen aus dem Kreise trug der Superintendent uns ein Gedicht seines als Sanitätsrat in Nordhausen lebenden Bruders vor, das uns Alle begeisterte. Dessen Sohn war „der Füselier von 83“ und in seinem Namen hatte der Vater gedichtet das „König Wilhelm saß ganz heiter einst in Ems“[26]. Auf meine Bitte, das herrliche Lied noch einmal langsam vorzulesen, ging Kreusler bereitwillig ein und ich schrieb dasselbe stenographisch auf und sandte es dem „Hannoverschen Kurier“ zur Aufnahme ein. So wurde es überall bekannt und daheim und in Frankreich mit Vorliebe nach der Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter“ gesungen. Ich aber darf mir einbilden, auch als Nichtmitkämpfer etwas zur Verherrlichung des glorreichen Krieges 1870–71 beigetragen zu haben. –

---

[25] Adolf Kreusler (1824–1894) war von 1871 bis 1891 Hauptpastor an der Hamburger Kirche St. Petri, wo er sich um den Wiederaufbau des beim Brand 1842 zerstörten Kirchturms verdient machte. Die Kirche St. Michaelis blieb beim großen Stadtbrand verschont.

[26] Liedtext siehe Anhang Seite 254

Nach der Osterverlobung stand ich mit meiner Braut in regem Briefverkehr und berichtete ihr von dem wundervollen Gesang der Nachtigallen, die im weiten Garten um die Wette trillerten und schluchzten, sodaß ich manchmal kaum einschlafen konnte. Sie befand sich leider gar nicht gut und erzählte von ihrer mangelhaften Gesundheit, die durch die Anforderungen der „klugen“ Mutter an ihre Töchter veranlaßt war, welche, abgesehen von den kräftigen Charly und Amalie, nur eine zarte Konstitution mitbekommen hatten. Nur Tony war als kränkliches Kind von Jugend auf allen anstrengenden Arbeiten im Haushalte ferngeblieben. Die andern aber mußten bei der großen Wäsche ohne alle Rücksichten den ganzen Tag am Waschfaß wirken und Wäsche plätten. Dadurch waren meine Braut und auch die kräftigere Anna so heruntergekommen, daß der Hausarzt, der bislang von den Leiden der Töchter nichts erfahren hatte, für Emmy und Tony eine Erholung forderte.



Im Frühling 1870 wurden beide während meiner Anwesenheit in Grohnde zu der befreundeten Frau von dem Busche nach Hameln geschickt. Dort in der Ruhe ging es ihnen besser, und auf ihre Bitte suchte ich sie Sonntags in ihrer Wohnung im berühmten „Rattenfängerhaus“ auf und machte mit ihnen einen Spaziergang über die Weserbrücke nach dem bekannten hohen Aussichtspunkte, dem „Klüth“. Tony wurde von den kalten Wellenbädern so elend, daß ich sie nach Hause bringen mußte, wo sie wochenlang leidend zubett gelegen hat.

So zog sich die Blutarmut der jüngeren Töchter, von der die sehr kräftige Mutter keine Ahnung hatte und keine Rücksicht für die schwachen Töchter kannte, in steigendem Maße bis zum Frühling 1871 hin. Da erst schickte der Arzt Emmy und Tony nach Pyrmont, was ich schon seit Jahresfrist gewünscht hatte.

Aber – leider nur auf wenige Tage, denn dort erreichte sie, wie mich, am 24. Mai die erschütternde Kunde, daß Vater Sattler abends zuvor nach 10 Uhr tödlich vom Schlage getroffen sei. So reisten wir drei nach Munzel ab und hatten dort unablässig zu tun in den nötigsten Geschäften, – ich übernahm die schriftlichen Arbeiten.

Am 27. Mai wurde des Vaters sterbliche Hülle von allen Kirchenvorstehern ins Gotteshaus, wo der Superintendent seines Amtes waltete, und von dort nach dem Kirchhof draußen geleitet. Mit Recht behauptete man, daß eine solche Menschenmenge tief trauriger Leidtragender wohl noch nie in Munzel gesehen worden ist. Unzählige Beweise der Liebe und der Anhänglichkeit liefen bei den Leidtragenden ein. –

Sobald es anging, und die Verhältnisse einigermaßen geordnet waren, reisten beide Schwestern wieder nach Pyrmont, um ihre Kur vorschriftsmäßig zu erledigen. Dort habe ich sie mehrfach, einmal auch auf Gudewills Grauschimmel reitend, besuchen können. Emmy besonders wurde durch das Eisenwasser wunderbar gestärkt, sodaß sie bei ihrem gesunden Magen schließlich nach 8 Wochen acht Becher trinken konnte, was selten vorkommt.

Die Schwestern hörten damals regelmäßig die Predigten und Vorträge meines göttinger Freundes, des P. Emil Rothe, der als Hülfsprediger damals die Kirche und Abendversammlungen füllte. Bald nachher wurde er als Hauptpastor nach Wolfenbüttel und endlich als Generalsuperintendent nach Gandersheim versetzt. Seinen Ruhestand verlebte er wieder in Wolfenbüttel, wo ich ihn mehrfach besucht habe. Vor zehn Jahren etwa ist er heimgerufen worden. –

Und nun will ich noch kurz auf das Kriegsdrama zu sprechen kommen, in das unser Paul und Karl Sattler hineingezogen wurden. Mein tapferer Bruder leider mit Tränen, daß er sein schönes Braumeisteramt in Göttingen verlassen mußte, Karl Sattler als freiwilliger Student, der erst im November in Frankreich kämpfen konnte, aber mit großer Begeisterung den Helm trug. Beide blieben unverletzt. Schlag auf Schlag kamen die wunderbaren Siegesnachrichten unserer tapfern Krieger aus dem Elsaß mit der 7wöchigen Belagerung von Metz, wo Bruder Paul im beständigen Schlamm liegend sich seinen Schuß durch den Rockschoß und den Beginn seines Rheumatismus geholt hat. Dann die 3tägige Riesenschlacht bei Mars-la-Tour und Gravelotte, am 2. September die Kapitulation Napoleons mit 80 000 Mann vor Sédan. Letztere Nachricht rief in Grohnde eine so freudige Erregung hervor,

Schlacht bei Gravelotte
(Gemälde von Carl Röchling)

wie ich sie niemals erlebte. Nachmittags strömte Allewelt in die Wirtschaft und schaufelte den ½ m. mit Korn belegten Tanzsaal aus, sodaß rings an den Wänden 1 m dick das Korn lag; und bei erschallender Tanzmusik drehte sich Alles im Kreise so lange, bis ich schwindelig ins tiefe Korn fiel. Und immer wieder erschallte der Ruf: „Hoch Kaiser Wilhelm, nieder Napolium!“ Der wurde schon am 3. September nach Kassel in Nummer Sicher geführt und gleichzeitig in Paris die „Republik“ ausgerufen.

Am 27. Oktober kapitulierte Metz mit 173 000 Franzosen und einen würdigen Abschluß bildete nach dem Siegeseinzuge in Paris die Kaiserproklamation im Glassaale zu Versailles am 18. Januar 1871 und der Friedensschluß.

Als die Familienglieder Paul und Karl wohlbehalten heimkamen, diente Leopold in Hannover als Trainsoldat und wurde bald zur Besatzung nach Frankreich gesandt, wo er noch fast zwei Jahre gedient hat. –

Bei Beginn der Sommerferien verabschiedete ich mich in Grohnde, konnte aber leider meinen schönen Plan, den Siegeseinzug des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an der Spitze der heimischen Truppen in Hannover mitzumachen, nicht ausführen. Denn meine verwittwete Schwiegermutter bedurfte des Rats und der Hülfe. Im Herbste mußte sie das Pfarrhaus für den neu erwählten Pastor Kölle räumen, konnte aber nicht in das bäuerlich-einfache Pfarrwittwenhaus einziehen, so lange die erste Wittwe lebte. So machte sie sich viele Sorgen und glaubte schon auswärts eine Wohnung gefunden zu haben. Aber unser Gott ist sonderlich ja der Wittwen und Waisen Vater. 8 Tage vor dem Umzugstage starb die erste Wittwe, und

das Haus wurde für sie frei. – Fast sechs Jahre lang bis zu ihrem Tode am 3. März 1878 durfte sie in ihrer geliebten Heimat noch glücklich und zufrieden mit ihren Kindern weilen und zunächst uns im Jahre 1873 als erstem Brautpaare ein schönes Hochzeitsfest bereiten. – Dort wurde sie auch an der Seite des vielgeliebten Gatten am 6. März 1878 auf Gottes Acker beigesetzt. Verschiedentlich habe ich sie noch von Limmer aus im Wittwenhause heimsuchen und ihre Rechte dem klugen, aber großmäuligen Pastor Kölle gegenüber vertreten können. Schließlich gelang es mir auch nach ihrem Tode, die Verteilung ihres Vermögens zu Aller Befriedigung zu erledigen.

Die zweite Hälfte des Jahres 1871 mußte ich der Vorbereitung auf mein 2. theologisches Examen pro ministerio in Hannover widmen. Deshalb wandte ich mich alsbald an die beiden mir schon bekannten Kandidaten Jahns und Meyer, welche im theol. Stift in der Braunschweiger Straße wohnten, und erlangte ihre Zustimmung, zweimal wöchentlich mit ihnen Hebräisch des Alten Testaments zu treiben, worin ich rückständig war. Die andern Arbeiten betrieb ich ähnlich, wie vor der ersten Prüfung und hörte Sonntags die herrlichen Predigten des Oberkonsistorialrats D. Uhlhorn in der Schloßkirche, die Tiefe, Wärme und Verständlichkeit auch für die einfache Dienstmagd vereinigten. Vor dem Examen bekam ich Anfang Januar 1872 die Themen der anzufertigenden schriftlichen Arbeiten. Das mündliche Examen fand im Konsistorium am 24. statt in Exegese des A. T.s, Kirchengeschichte, praktischer Theologie, Pädagogik, Dogmatik und Ethik und endigte am 25. vormittags mit der Katechisation von Schulkindern, Predigtprobe und Kollektensingen in der Schloßkirche. Darnach erklärte mir, dem alten Sänger, Herr Ob.Kons.Rat Niemann: „Sie können ja gar nicht singen.“ Und er hatte recht; denn das „Rezitieren“, das Sprechsingen in bestimmten Tönen, habe ich erst später gelernt, und das können die meisten Pastoren nicht ordentlich.

Bei den Besuchen der prüfenden Herren erfuhren wir, daß Alle bestanden hatten. Welche Freude! So konnte ich die gute Nachricht zuhause und in Munzel froh verkündigen. – Am 6. März fand in der Ägidienkirche die Ordination durch Herrn Kons.Rat D. Düsterdieck statt mit einer Ansprache über die Epistel des Sonntags Oculi, Ephs. 5,1 ff. Mit mir wurden die Kandidaten Heintze, Gullerich, Sparleder, Pückel, mein alter Mitschüler aus Hannover, Bierbaum und Redecker ordiniert. Anwesend waren meine Eltern, Emmy Sattler und viele Verwandte und Freunde.

Gerhard Uhlhorn (1826–1901)

1. Kollaboratur Uslar, 2. Kleinfreden

Mit Emmy reiste ich nach Munzel und verlebte im Wittwenhause noch schöne Tage. Am 19. Mai 1872 reiste ich von Hannover als Pfarrkollaborator nach Uslar zum alten Superintendenten Meyer. Das alte Ehepaar hieß mich freundlich willkommen. Er war ein kluger, redegewandter, selbstbewußter, freisinniger Mann, der mir seine verschiedenen Orden zeigte und von seinen drei verheirateten Söhnen erzählte, von denen keiner den Kirchendienst ergriffen habe. Seine Frau war eine unzufriedene alberne Person, die mit ihrer häufig schiefsitzenden Haube anzeigte, daß bei ihr kein „gut Wetter“ sei. Zum Lachen war ihr ängstliches Verhalten beim Aufziehen eines Gewitters. Dann verkroch sie sich mit ihrem Kopfe in eine Sofaecke und bedeckte sich den Kopf mit Tüchern und Kissen, um keinen Blitz zu sehen und den Donner nicht zu hören. Beim Krachen schrie sie laut auf und weinte Tränenströme, wie ein Kind. Ich tat gut, mit meinem Christenglauben zurück zu halten und ruhig den Weg der Pflicht zu gehen in Predigt, Kinderlehre und Kasualien[27].

Da fand ich sehr bald auch hier gute Freunde, besonders den poetisch sehr gut veranlagten Faktor[28] Otto Schmidt, der in den Bürgerkreisen durch seine Gedichte und Vorträge in hohem Ansehen stand. Ihn drückte es nieder, daß er wegen Mangels an Mitteln die höhere Laufbahn nicht hatte beschreiten können, daß er seinen Töchtern keine höhere Ausbildung zu verschaffen vermochte und seine gute Gattin für seinen hohen Gedankenflug kein Verständnis hatte. Auch seine Weltanschauung befriedigte ihn nicht. Und so sind wir Beiden bei Mondschein oft stundenlang bis nach Mitternacht draußen gewandert, über die tiefsten Fragen der Religion und Philosophie uns aussprechend. Mich hat er wiederholt angesungen und kürzlich habe ich noch zwischen alten Schriften die letzten Gedichte zu meiner Abschiedsfeier vorgefunden, welche meine Frau sich abgeschrieben hatte – eine wehmütige Freude für mich! Zu Ewalds Taufe am 22. Januar 1888 hatte ich ihn zum Gevatter gebeten. Leider konnte er nicht kommen, und weiter habe ich nichts mehr über ihn vernommen! –

Die freundlichste Aufnahme fand ich damals in der Familie des liebenswürdigen Rechtsanwalts Wedekind mit Frau und sehr

[27] Kasualien – geistliche Amtshandlungen

[28] Faktor – hier: Leiter einer Druckerei oder Handelsniederlassung

musikalischer Tochter, die mich fleißig beim Vortrage meiner Lieder begleitete und mir auch den schönen „Alten Walzer“ von Nikola geschenkt hat, den ich mit Lilly wieder kürzlich eingeübt habe. Dort verlebte ich viele schöne Abendstunden und sang auch mit der stimmbegabten Frau Landrat das Duett aus Mozarts „Figaro“: „Wie der Hut so schön mir steht.“

In der letzten Zeit lernte ich dort auch den noch ziemlich jugendlichen Pastor Guder kennen, der damals seine Aufstellungspredigt für die Uslarer Superintendentur hielt. Er stellte sich sehr freundlich zu mir und machte mich auf seine Pfarre Limmer bei Alfeld aufmerksam, welche der Patron Graf Wrisberg auf Wrisbergholzen demnächst zu vergeben habe. Guder’s Ratschläge habe ich schon ein ¼ Jahr später von Kleinfreden aus erfolgreich benutzen können und

St. Laurentius in Klein Freden
(Foto: Torbenbrinker – CC BY-SA 3.0)

schulde seiner Fürsprache als Konsistorialrat mit meiner kinderreichen Familie vielen Dank. –

Am 14. November 1872 trat ich meine zweite Kollaboratur bei Herrn Pastor Ludewig in Kleinfreden an und bekam bei der ersten Mahlzeit einen Schrecken über den Anblick des armen geisteskranken und im Nervenzucken beständig sich hin und her bewegenden und nur undeutlich redenden Amtsbruders. Längere Zeit währte es, bis ich mich daran gewöhnte. In seiner Stube saß er am Tische mit dem neuen Testamente vor sich, scheinbar studierend ohne vorwärts zu kommen. Dagegen vergriff er sich mehrfach an seiner 12jährigen Tochter Maria, riß sie an den Haaren zuboden und trat mit den Füßen auf ihr herum. –

Umso liebenswürdiger war seine ausgezeichnete, fromme Ehefrau Ulrike, geb. Ulrich, mit der ich bald in das beste Verhältnis trat. Als Gehülfin stand ihr die 19jährige Marianne Teichmüller aus Delligsen zurseite, mit deren Eltern ich von Limmer aus sehr befreundet wurde. Sie stand damals wohl schon in nahem Verhältnis mit meinem späteren lieben Freunde Fritz Henseling, den sie vier Jahre darauf heiratete. In der bald beginnenden schweren Zeit hat sie Frau Pastorin und mir treulich helfend zurseite gestanden.

In dem älteren Lehrer und Küster Ehlers, der mit Pastors sehr befreundet war, fand ich einen guten Freund und Mitarbeiter, der mir mit Rat und Tat treulich zurseite stand. – Schon nach 4–5 Wochen mußte unsre liebe Frau Pastorin sich legen und verfiel in ein beständig sich steigerndes Scharlachfieber, das am 19. Dezember ihren Tod veranlaßte. Der traf uns Alle wie ein betäubender Schlag. Was eben für die Bestattung der Heimgegangenen erforderlich war, mußte geschafft werden. Ich mußte zum ersten Male die Christvesper halten, die Festpredigten machen und die Leichenfeier der allbeliebten Pfarrmutter vorbereiten. Bei diesen gehäuften Arbeiten war es mir, als würfe man mich ins tiefe Wasser und riefe mir zu: Nun schwimme! Aber – Gott legt niemand mehr auf, als er tragen kann. Und so erwies Er sich auch in mir, dem Schwachen mächtig und half.

Im Januar kam mein Vorgänger im Amte, der mit Ludewigs befreundete Pastor Gebers und da wurde beschlossen, den armen Pastor Ludewig in die Irrenanstalt in Hildesheim zu überführen. Und das geschah sehr bald mit Hülfe des Herrn Pastor Jakobi, des Schwiegersohnes von Ludewig's. –

In dieser Zeit machte ich über Alfeld im Mietswagen einen Besuch bei dem Herrn Grafen Plato von Wrisberg auf Wrisbergholzen und überholte unterwegs den künftigen Vorgesetzten, Herrn Superintendent Twele in Alfeld, den ich, sobald ich durch den Kutscher seinen Namen erfahren, einlud mitzufahren, weil auch er zum Grafen wollte. Das tat er gern. Im Schlosse angekommen wurde ich den beiden unverheirateten Schwestern des Grafen vorgestellt und von ihnen freundlich aufgenommen, während Herr Superintendent seine Geschäfte mit dem Herrn Grafen erledigte. Derselbe nahm dann meine Bewerbung um die Pfarre Limmer freundlich auf. Da kein ander Bewerber da war, und Herr Superintendent mich wohl empfohlen hatte, übertrug mir der Herr Patron die Pfarre Limmer, und schon am Sonntag Laetare, den 23. März 1873 wurde ich vom Herrn Superintendent Twele und Herrn Amtshauptmann von Schimmelmann feierlich als Pastor von

Limmer eingeführt. Assistenten waren als Vertreter meines Vorgängers, Superintendent Guder: Herr Pastor Mutke in Langenholzen und Herr Pastor Bräs von Eimsen-Röllinghausen aus Alfeld, der bisherige Spezialvikar von Limmer. Dieser hielt die Einführungspredigt über Joh. 8,46–59, während Herr Superintendent mich einführte. Am Festmahle nahmen auf dem Gute Limmer teil der Vertreter des Patrons, Herr Gutsinspektor Körner, der alte Lehrer Gehrke und die vier Kirchenvorsteher Kreibohm, Nickel, August und Heinrich Hode. Endlich meine Schwägerin Anna Sattler aus Großmunzel, Vertreterin meiner Braut.

Nach der Mahlzeit wurde leicht und glatt das Protokoll über den Melioramentenvergleich[29] zwischen Supdt. Guder und mir aufgestellt und unterzeichnet. Für die Einrichtung in der leeren Pfarre hatten meine Eltern den nötigsten Hausrat für mich von Hannover herbefördert, welchen ich mit meinen Sachen aus Freden schon am 19. März auf dem Bahnhof Alfeld vorfand. Am 20. kamen auch meine Eltern und Anna Sattler, die mit mir die Einrichtung von Stube und Kammer besorgten. Dazu muß ich noch bemerken, daß ich aus dem Ludewig'schen Haushalt für die beste Stube noch einen Mahagonitisch mit 6 Stühlen und einen großen auseinandernehmbaren Kleiderschrank auf Kosten meiner Schwiegermutter für 40 rf gekauft hatte. –

Das Pfarrhaus galt als das kleinste in der Landeskirche, hatte aber die schönste Aussicht auf die „Sieben Berge" zwischen Brüggen und Alfeld. So saß ich denn nun als einsamer Junggesell auf der kleinen, etwa 250 Einwohner zählenden Pfarre Limmer mit dem Mindestgehalt von 496 rf., wozu die Landeskirche noch 4 rf. zuzahlte, und hätte heiraten können, wenn meine Schwiegermutter nicht verlangt hätte, daß das Trauerjahr für meinen am 23. Mai 1872 verstorbenen Schwiegervater ausgehalten wurde. Vor der Hochzeit, welche auf den 29. Juni 1873 angesetzt wurde, sollten für den

[29] Abgleich der vorhandenen Wertgegenstände

künftigen Haushalt noch allerlei Tische, Stühle, Schränke, Betten, Leinenzeug und Kleidung von Munzel herbefördert werden. –

Schon am Einführungstage erhob sich für mich die Frage: wo bekomme ich meinen Mittagstisch? Die beiden Gastwirte in Limmer schlugen meine Bitte ab. Herr Inspektor Körner erklärte sich bereit, mich auf dem Gute zu speisen, wenn der Herr Graf die Erlaubnis erteile; und der – verweigerte sie; er zeigte sich hinfort immer als der Filz[30], so oft ich geringe Besserung im Pfarrhause erbat. So mußte ich denn über drei Monate lang über eine halbe Stunde weit nach der Wirtschaft beim Bahnhof Alfeld täglich laufen und konnte häufig den näheren und besseren Wiesenweg an der Leine wegen Überschwemmung nicht einschlagen und mußte den weiteren oft sehr schmutzigen Weg auf der Landstraße gehen. Das trug mir allseitige Teilnahme aber keinen Nutzen ein. –

Mit meinen bäuerlichen Kirchenvorstehern kam ich bald in ein sehr gutes Verhältnis und machte schon bei den meisten Familien meine Antrittsbesuche, die ich nach der Hochzeit z. T. wiederholte und ergänzte. In allen häuslichen Angelegenheiten stand mir die vorzügliche Hebamme der Gemeinde, Frau Warnecke, beratend und helfend zurseite mit ihrem in bestem Rufe stehenden Sohn Konrad, der täglich frühmorgens nach der Kappeschen Stellmacher-Fabrik nach Alfeld ging und manche Besorgung freundlich ausführte. Mit seiner Hülfe habe ich frühzeitig den Männergesangverein in Limmer gegründet, durch den ich guten Einfluß auf die Gemeinde gewann.

Die Kirchenvorstandssitzungen brachten mir viele Schwierigkeiten, weil fast alle Beschlüsse von der Zustimmung des Grafen abhängig waren, der bei eigenen Finanznöten mir nicht helfen wollte und konnte, wie er auch seine Tagelöhner in elenden Wohnungen hausen ließ. Nur die allernotwendigsten Besserungen im Hause wurden billigst ausgeführt.

Limmer, Pfarrgarten

[30] Filz – hier: Geizhals

Amtsbrüder der Inspektion Alfeld

In freundlichen Verkehr mit den Amtsbrüdern kam ich durch den Besuch der Monatskonferenzen. Die Familie meines lieben, väterlichen Freundes Pastor Wrede in Großfreden war mir schon während des Winterhalbjahres in Kleinfreden lieb und wert geworden. Auch seine vorzügliche Frau und die beiden Söhne waren mir nahe gekommen. Willy war ein sehr begabter Primaner und tüchtiger Klavierspieler, der mir meine Lieder recht gut begleitete. Er studierte dann Theologie und wurde später in Breslau ein berühmter, leider sehr freisinniger Professor. Adolf war klein und verwachsen infolge eines Sturzes vom Arm einer unerfahrenen Dienstmagd, studierte Philologie und wurde später Bibliothekar in Göttingen. –

Professor William „Willy“ Wrede (1859–1906)

In Kleinfreden wurde mein lieber Freund Isermeyer zum Nachfolger Pastor Ludewigs gewählt, welcher als Irrenhauspastor schon an der Hoyermann’schen Pension in Hildesheim mir nahe getreten war. Später wurde er in der Landeskirche sehr bekannt und beliebt als Gründer des Stifts für trunksüchtige Frauen und Mädchen in der Anstalt zur Himmelstür bei Hildesheim, infolge dessen er auf vielen Festen der Innern Mission als beliebter Redner auftrat. –

Näher mit uns bekannt wurde später der Pastor Harmes in Hoyershausen, den ich in seiner Kränklichkeit öfter vertreten und dessen Parochie[31] ich nach seinem Tode längere Zeit verwalten mußte.

Da die Konferenzen in allen Pfarrhäusern wechselten, mußten wir schon vormittags mit den Frauen aufbrechen; und überall gabs mittags Suppe, Braten, Kompott und ein Glas Wein, sodaß jeder alle Jahre einmal die Gesellschaft bewirtete. – Teilnehmer an unserer Gesellschaft war auch der ältere, Braunschweiger Amtsbruder Teichmüller aus Delligsen, der Vater meiner Freundin Marianne von Kleinfreden. Bei ihm wurden besonders viele Trinksprüche geschwungen, und er ruhte nicht, bis auch ich, der jüngste von allen, an mein Glas anklingelte. Dort wurde ich später auch mit seinem

[31] Pfarrbezirk

Schwiegersohne, dem Papierfabrikanten Fritz Henseling bekannt und befreundet, welcher nach dem Tode seiner Mutter die Leitung des kleinen Werkes übernahm und seine Marianne heiratete. Dort habe ich im immer mehr heranblühenden Geschäfte viel schöne Stunden mit meinem Weib und Kindern verleben dürfen. – Die großartigste Feier veranstaltete Vater Teichmüller bei seinem 25jährigen Dienstjubiläum, wozu er seine vielen Brüder, besonders den Dessauer Generalsuperintendenten und einen derben Gutspächter um sich versammelte. Der letztere erbat sich nach seinem berühmten Bruder das Wort und rief mit Stentorstimme: „Meine Freunde und Festgenossen, ich bin auch ein Generalsuperintendent und Pastor, habe auch über viele Pastoren und Hirten zu befehlen und bin selbst Pastor über Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe und Schweine u.s.w.“ Da gab’s eine Fidelität und Lärm, wie ich das sonst niemals wieder erlebt habe. –

Limmer, Kirche (Foto: Jeffmyzel – CC BY-SA 4.0)

Pastorat Limmer und Hochzeit

Aus dem Junggesellen in Limmer sollte auch ein Ehemann werden, als der 29. Juni 1873 nahte. Vorher mußte meine Braut doch ihr künftiges Wirkungsfeld kennen lernen und mit mir überlegen, wie am besten Wohnzimmer und Kammern einzurichten wären. Bei ihrem Besuche mit ihrer Schwester gewann die künftige Frau Pastorin wie im Flug Aller Herzen, besonders das der Frau Warnecke und die Neigung der Kirchenvorsteher. Am 25. Juni reiste ich, nachdem die Aussteuergegenstände eingetroffen und vorläufig untergebracht waren, nach Munzel und wanderte abends nach Stemmen zu meinem Freund P. Wiedenroth, dessen etwas beschränkte, nur auf Reinlichkeit und Feinheit bedachte Frau, das Hauskreuz ihres tiefinnerlichen und doch praktischen Mannes, ich dort kennenlernte.

Am Freitag, den 27. abends fand das sog. Kranzwinden im Pfarrwittwenhause statt, wobei die älteste, mir besonders nahestehende Schwägerin Amalie den schlichten Myrthenkranz wand und mit einem selbstverfaßten, hübschen Gedichte der Schwester aufs Haupt setzte, während die Schwestern unter Charly's Klavierbegleitung das Freischützlied: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ sangen. Dann wurden wir Beiden als Opferlämmer auf den Vexierschemel[32] gesetzt, auf welchem wir von Anna und Tony unter allgemeiner Heiterkeit der größeren Versammlung alle unsere Sünden und Übeltaten hören mußten. Dem schloß sich noch das schon öfter von den vier Schwestern getanzte, von der Kgl. Hoftänzerin Frau Volange eingeübte Menuett aus dem Don Juan an, welchem ein allgemeines Tänzchen der versammelten Jugend folgte, zu welcher besonders die liebenswürdigen Töchter Anna und Auguste Zedler gehörten, die mein alter, lieber Freund Otto, Senator aus Wunstorf, mit seiner unverehelichten Schwester uns nochmals zugeführt hatte. Darauf folgte noch das sehr gelungene, von Karl Sattler und dem Lizenziaten Dr. Eduard Riecke mit zwei Schwestern vorzüglich aufgeführte Lustspiel: „Die Gebrüder Grimm“. Ein fröhliches Abendessen mit einer Bowle, bei welcher es die Dorfjugend nicht versagte, uns mit vielen an die Haustür geworfenen Klapptöpfen zu ehren, beschloß die schöne Vorfeier, nach welcher ich mit Wiedenroths nach Stemmen zurückwanderte. –

Sonntagmorgen ging ich letztmalig mit meiner leichten Tasche nach Munzel, wo wir beiden dem liebenswürdigen Gemeindevorsteher Möller, der uns gegen abend nach Wunstorf fahren

[32] Hier im Sinne von vexieren – necken, ärgern

St. Michaelis in Groß Munzel
(Foto: Losch – CC BY-SA 3.0)

lassen wollte, noch einen Dank- und Abschiedsbesuch machten. Gegen Mittag trafen meine Eltern und Geschwister außer Paul, der im Mecklenburgischen verlobt und als Brauer „unabkömmlich“ war, ein und um 1 Uhr fand in der Kirche die Trauung durch Freund Wiedenroth statt aufgrund des Epistelworts 1. Joh. 4,16: „Gott ist in der Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Ich weiß noch deutlich, daß ich in diesem halben Stündchen vor dem Altar stehend so ergriffen war, daß ich mein „Ja“ nur leise sprechen konnte. –

Ins Pfarrwittwenhaus in die ländliche mit Tannenreisern und Blumen der Rosenzeit auf’s schönste geschmückten Scheune zogen wir ein und wurden nun von allen Festteilnehmern aufs herzlichste beglückwünscht. Bald begann das Festmahl, bei welchem wir in der Mitte hinten an der Quertafel auf zwei blumenbekränzten Sesseln Platz nahmen, sodaß wir die Gesellschaft von 30 Gedecken rechts und links vor uns hatten. Nach P. Wiedenroths Gebete brachte mein Vater in schönen Versen den ersten Toast auf uns aus, Wiedenroth ließ die Eltern und ich nach alten Regeln die Brautjungfern leben. Die Fidelitas erreichte ihren Höhepunkt bei der tollen Rede meines Bruders Emanuel, der nicht von seinem Platze, sondern von der eigens für ihn erbauten Tribüne – eine schmale Treppe hatte den Schwankenden zu einer Dachkammer hinaufgeführt – den tollsten Blödsinn zutage förderte.

Uns wurde indessen die Reihe der Gänge zu lang, wir standen leise auf und verschwanden durch die Tür hinter uns im Wohnzimmer. Um Luft zu schöpfen, stiegen wir aus dem ganz niedrigen Fenster in den Garten und konnten uns dort aussprechen. Unser Verschwinden zog die Feiernden auf dem gewöhnlichen Weg uns nach in den musterhaften Rosengarten.

HOCHZEITSREISE

Und dann kam bald der herzliche Abschied von den Eltern und Geschwistern; der bekränzte Wagen führte uns rasch auf den Bahnhof Wunstorf in die weite Welt hinaus. Schon während der Fahrt bezog sich am heißen Sommertage der Himmel und in Hannover brach ein heftiges Gewitter vom Himmel hernieder. Wir kehrten in einem guten Hotel dem Theater gegenüber ein und fühlten uns auf der Höhe des Glückes, das wir seit Jahren erstrebt hatten.

Am andern Morgen fuhren wir nach Kassel, wandelten über den Wilhelmsplatz an die Theaterpassage, freuten uns des herrlichen Blickes über die Aue und den Bergzug mit dem Herkules! Am anderen Morgen fuhren wir nach Station Wilhelmshöhe mit den großartigen Anlagen, in

denen Napoleon III. gehaust hatte, begnügten uns aber mit dem herrlichen Blicke über die Stadt und Umgebung vom Fuße des Denkmals aus, langten nachmittags wieder auf dem Stadtbahnhofe an und hatten ein trauriges Wiedersehen mit Emmys guten Freunde Markwart Nabert, stud. phil. Er machte, blaß und elend, einen sehr traurigen Eindruck auf uns. Mir sagte er: „Für ein gutes Gericht verzichte ich auf die herrlichsten geistigen Genüsse.“ So sprach er im krassesten Materialismus, während der Tod ihm aus den Augen schien, der in wenig Wochen sich seine Beute holte.

Vorüber fuhren wir an der hoch gelegenen Marburg und Gießen nach Weilburg im Lahntale. Dort machten wir abends noch einen herrlichen Spaziergang bei strahlendem Mondschein um den herrlichen Dom und

die phantastisch ragende Burg. Andern Tages [fuhren] wir hinab nach Bad Ems und nahmen die geschichtlich berühmte Stelle der schattigen Parkanlagen in Augenschein, wo König Wilhelm unlängst den frechen Gesandten Benedetti so glänzend abgefertigt hatte. Nachmittags besuchten wir auch an den nördlichen Lahnbergen einen uns empfohlenen Kaffeegarten mit schöner Aussicht auf Ems.

Weiter gings noch nach Koblenz, und wir erlebten eine interessante Stunde im Abteil. Neben uns saß ein alter, kleiner,

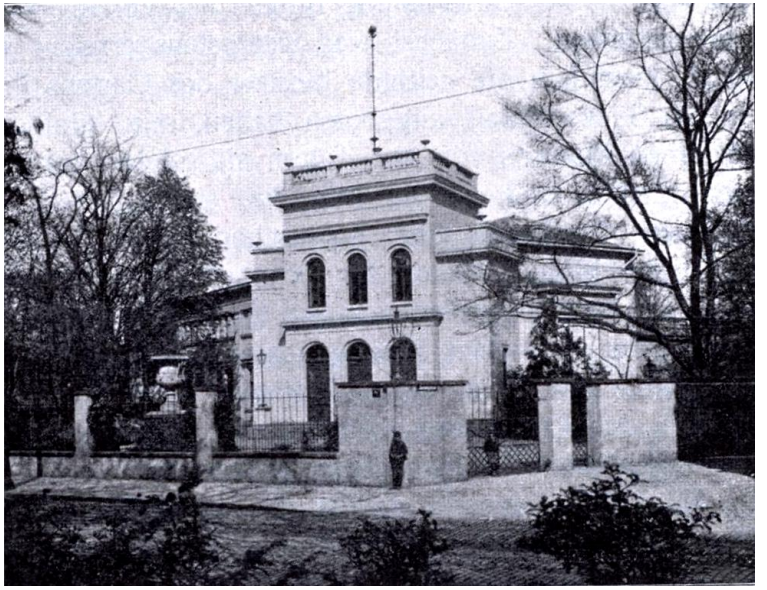
Ludwig Windthorst (1812–1891)

dicker Herr, der mir von Hannover her bekannt war, Bismarcks gefährlichster Gegner, der Minister Windthorst, den wir bei allem Interesse, das er erweckte, keinen Anlaß hatten anzureden.

In Koblenz betrachteten wir uns von der Halbinsel der Moselmündung aus die Stelle, an welcher später das großartige Kaiserdenkmal errichtet wurde, und gingen hinaus auf die starke, kleine Festung Ehrenbreitstein, welche die feigen Franzosen neuerdings gesprengt haben. Auch wanderten wir folgenden Tages ein paar Stunden in das schöne Ahrtal hinauf und fuhren dann mit dem Dampfschiffe die schönste Strecke des Rheintals hinab mit dem Panorama in der Hand inmitten der Reisenden aus aller Welt Ländern. Da glitten wir vorüber an Rheineck, Stolzenfels, am Loreleyfelsen, Königswinter, dem Siebengebirge mit Nonnenwert und bestiegen den berühmten Drachenfels. Von dort fuhren wir hinab nach Bonn und besuchten die Familie des Onkels Friedrich Bredan.

In Köln imponierte uns sonderlich der herrliche, damals noch eintürmige Dom mit seinen himmelanragenden Pfeilern und

Düsseldorf,
Künstlertreff „Malkasten“



Spitzbogen, welchen ich viel höher stellen mußte als Alles, was ich vor Jahren in Paris bewundert hatte, weil dieses wunderbare Bauwerk zur Andacht und Anbetung führte. Auch konnten wir uns nicht versagen, die vielen Treppenstufen auf das Turmdach hinaufzusteigen und den prachtvollen Rundblick auf die Stadt, den Fluß und die Häfen bis ins weite Tiefland und die fernen Berge zu genießen. Die seit Jahrhunderten das hohe Gotteshaus umgebenden Bauhütten und störenden Wohnhäuser hinderten zwar sehr den Eindruck des herrlichen Bauwerkes, gemahnten uns aber daran, auch unser Scherflein beizutragen zur Vollendung des Riesenwerkes, das nach dem Franzosenkriege vollendet ist.

1875: der noch unvollendete Kölner Dom

Die Sehenswürdigkeiten der alten Römerstadt, den Gürzenich-saal und ein paar Kirchen besuchten wir und schlossen unsere Reise ab mit Düsseldorf, wohin Karl Sattler als Archivbeamter uns freundlich geladen hatte. Der führte uns in den „Malkasten“ der Künstlerstadt ein, in welchem wir mit ihm und seinen Freunden ein paar sehr fröhliche Stunden verlebten.

Einführung in die Gemeinde und Inspektion

Nach achttägiger Rheinreise langten wir Montags auf dem Bahnhof Alfeld wieder [an], wo uns unsre liebe Schwester Charly freundlich begrüßte und in unser Heim in Limmer geleitete. Der Einzug ins Pfarrhaus ließ allerdings Manches zu wünschen übrig. Denn die zu spät angekommene Charly

Limmer, Pfarrhaus

konnte die notwendigen Schlüssel nicht finden, sodaß wir von Frau Warnecke Speise, Trank und die notwendigsten Bedürfnisse für die erste Nachtruhe uns zusammenholen mußten. In den nächsten Tagen wurde aber Alles so weit geordnet, daß wir uns im eigenen Häuschen sehr wohl fühlten. Aber knapp ging's bei uns in den nächsten Monaten noch zu, da vom Reisegelde nichts übriggeblieben und die eigentliche Jahreseinnahme, die Land- und Wieseneinnahme der 500 rf-Stelle erst um Martini einging. – Doch wir beiden waren ja beide nicht verwöhnt und überaus glücklich nach dem Wahrworte: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein zärtlich liebend Paar." Da ich in der Frühlingszeit, beraten von Frau Warnecke, Gemüsebeete angelegt und versorgt hatte, fehlte es uns nicht an den notwendigsten Gartenfrüchten.

Nun nahmen wir zusammen unsere Besuche in Alfeld, bei den Amtsbrüdern und besonders im Dorfe auf, sodaß auch meine junge Frau in der neuen Heimat sich immer wohler fühlte. Auch Besuch von Hannover und Munzel bekamen wir zur Genüge, da alle Angehörigen und Freunde sehen wollten, wo die Erstverheirateten der Familie geblieben waren. Deshalb schenkte ich meiner Frau rechtzeitig ein schönes Fremdenbuch, das uns durch die gereimten und ungereimten Einträge lieber Gäste viel Freude bereitete.

1. Unseres Johannes Geburt und Bruder Emanuels Hochzeit

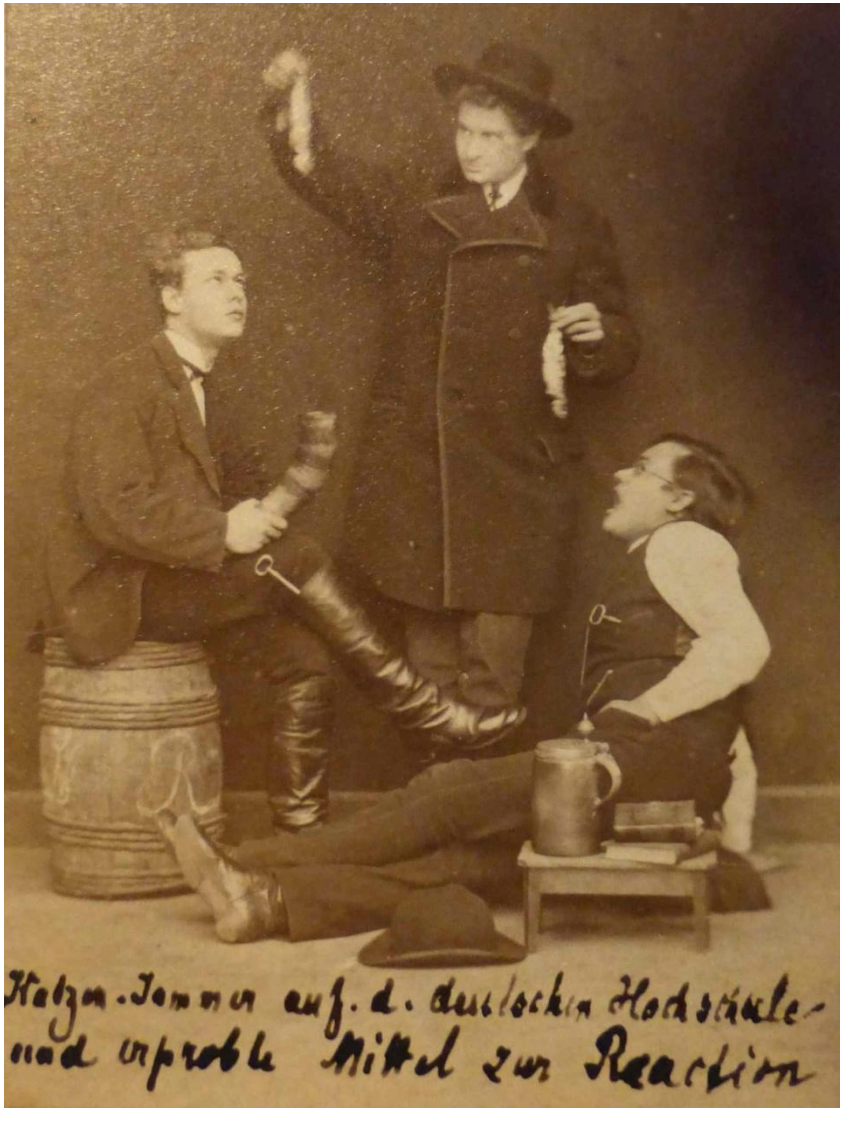
Die Mutter Sattler aber kam im ersten Jahre gar nicht nach Limmer, weil sie mit Recht sagte: „Die jungen Leute müssen sich selbst erst völlig miteinander einleben!“ Und dann lag für ihren Besuch ja auch eine besondere Veranlassung vor, der lieben Tochter in schwerer Stunde hülfreich zurseite zu stehen. Auf telegraphischen Ruf erschien sie, als uns am 11. Juni 1874 unser erster lieber Sohn erschien und am 12. Juli 1874 in der heiligen Taufe die Namen „Karl Friedrich Emanuel Johannes“ erhielt. Die ersten drei Namen waren ja die Rufnamen meines Vaters in Hannover, Karl der meines Schwagers Dr. phil. Sattler in Magdeburg und Johannes mein Lieblingsname, deutsch: „Gott ist uns gnädig.“

Die ganze Zeit hat Mutter Sattler in den Frühstunden sich um unseren Garten sehr verdient gemacht, sodaß auch bei uns im Gemüsegarten kein Unkraut mehr zu finden war. Als sie sich nach voller Gesundung meiner lieben Frau nach Munzel zurückbegeben hatte, erreichte uns die Kunde, daß mein Bruder Emanuel sich mit Fräulein Maria Hermanns aus Beuel bei Köln verlobt habe. Er teilte uns mit, daß die Hochzeit bei den Geschwistern Josephine und August Hermanns in Mehlem am Rhein leider nicht stattfinden könne. Und so erboten wir uns, dieselbe in unserem Pfarrhaus zu geben und luden nach erfolgter Zusage unsere Eltern und Geschwister aus Hannover und Munzel dazu ein. Emanuel schickte uns ein Kistchen guten Weins. Acht Tage zuvor erschien das Brautpaar in Limmer und bat mich, Maria etwas im evangelischen Glauben zu unterweisen, da sie zu uns übertreten wolle. Das tat ich, und so fand am Sonntag den 9. August 1874 zunächst öffentliche Beichte und im Gottesdienste Feier des heiligen Abendmahls in der Kirche statt und nachmittags die Trauung im Gotteshause. Beim Hochzeitsmahl brachte

Johannes „Hans“, der Erstgeborene

mein jüngster Bruder Hugo das meiste Leben in die Gesellschaft, welcher als flotter Burschenschafter in Pekesche und bunter Mütze von Jena herübergekommen, wo er, ähnlich wie mein Jüngster Ewald, nach dem Auszuge der älteren Geschwister von den Eltern den reichsten Wechsel bezog.

Nach dem fröhlichen Mahle gingen wir Alle in den Garten mit der schönen Aussicht spazieren auf dem Weg von der Hintertür den Garten hinab über dem tiefer liegenden Kartoffelfelde. Da kam der ziemlich illuminierte Bitterbier-student aus dem Hause und behauptete frech, ich sei ganz betrunken, und versuchte, mich ins Kartoffelfeld hinabzu-stoßen. Das aber kam anders, er selbst flog im Purzelbaum hinunter. Willige Hände nahmen sich des überlustigen Burschen freundlich an und brachten ihn in die „Totenkammer“ und vermeldeten beim Kaffee, daß er dort im stillen Frieden schnarchte. Des ungeachtet ist er später ein tüchtiger Pastor und treuer Ehemann und Vater geworden. –



„Katzen-Jammer auf der deutschen Hochschule und erprobte Mittel zur Reaction“: Hugo (l.) mit seinen Kommilitonen Ludwig Semler und August Fink II, Silvester 1876 in Göttingen

P. Schwartz und P. Bichmann in Brunkensen

Sehr nahe trat uns in den nächsten Jahren mein Braunschweiger Amtsbruder Pastor Albert Schwartz in Brunkensen, eine halbe Stunde jenseits der Leineberge. Er war ein kleiner gedrungener, kluger, positiv gerichteter Mann, der mich auch mit dem dortigen Grafen Wrisberg, dem gering begüterten Vetter meines Patron's, und dem Herrn Baron von Löhneysen bekannt machte. Letzterer übernahm später das Braunschweiger Patronat der Pfarrstelle. So konnte ich unsre Hausgäste häufig in den sehr schön gelegenen „Englischen Garten“ und die weit berühmte „Lippoldshöhle“ führen, welche nur schwindelfreie Menschen auf einer hohen Leiter erklimmen konnten. Blieben sie länger, konnte ich ihnen auch die gegenüber liegende „Hohe Klippe“ mit herrlicher Aussicht zeigen. Mit dem befreundeten, guten Gesellschafter Schwartz verlebten wir viele schöne Stunden, und als Anfänger habe ich manches von ihm gelernt. – Später wurde er auf die reich-dotierte Pfarre Großwinnigstadt, Station Mattierzoll, versetzt und hat dort neben der liberalen eine viel gelesene positive Kirchenzeitung herausgegeben. Als seine drei Söhne Pastoren geworden, hat er seine reichen Überschüsse nur für kirchliche

Die Lippoldshöhle bei Brunkensen
(Foto: dysy31039 – CC BY-SA 3.0)

Zwecke, besonders dazu verwandt, tüchtigen jungen Theologen die Anstellung im Pfarramte zu ermöglichen. –

Nach Pastor Schwartz' Versetzung wurde mir vom Superintendenten der Inspektion Greene die Vikaria von Brunkensen mit den Außendörfern Hohenbüchen und Koppengrana übertragen, so daß ich 1 ½ Jahre lang neben Limmer alle 14 Tage die Braunschweiger Orte kirchlich versehen mußte. Im letzteren Ort weigerte ich mich einmal, einen später geborenen Jungen vor einem jungen Mädchen besonders zu taufen, weil die abergläubischen Eltern fürchteten, daß der später getaufte Sohn keinen Schnurbart bekommen würde. So blieb der Junge an diesem Tag ungetauft. –

Am 13. XII. 1897 ist Pastor Schwartz heimgegangen. – Sein Nachfolger wurde Pastor Bichmann, welcher seiner strengen Richtung wegen aus Hessen-Darmstadt vertrieben war. Verschiedene Jahre bekleidete er die Pfarre, predigte ausgezeichnet mit schöner, kräftiger Stimme, vermochte aber nicht, mit den schlichten Gemeindegliedern seelsorgerlich zu verhandeln. Auf solchen Besuchen führte seine Frau mit gelöster Zunge das Wort. Deshalb kam er seiner Gemeinde nicht näher. Seiner Redegabe wegen wurde er aber bald als Hofprediger des Prinzen Albrecht an den Dom zu Braunschweig berufen. Dort habe ich ihn später gelegentlich in

Der Lügenstein an der Lippoldshöhle
(Foto: Ciemalla – CC BY-SA 3.0)

seinem prächtigen „Dompfaffenbauer“ besucht, besonders an einem Tage, der mir den hohen Genuß eines Kirchenkonzerts des „Berliner Domchors“ brachte.

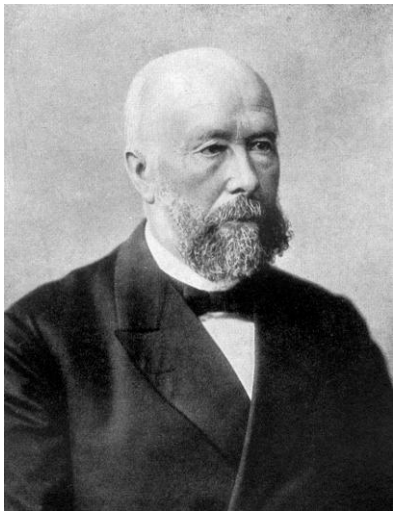
2. Rheinreise. Vater Flemming – Hannover

Nach seinem Fortgang übernahm ich nochmals die Verwaltung der Nachbarpfarre und konnte mir für die Vergütung eine 2. Hochzeitsreise leisten, die uns diesmal den Rhein von Koblenz bis Frankfurt genießen ließ. Wir fuhren mit dem Dampfschiff langsam bergauf bis Aßmannshausen und gingen von dort zum herrlichen Kriegerdenkmal hinauf und hinab nach Rüdesheim. Dort machten wir Station und besuchten gegenüber das Nahetal bis Kreuznach. Den Abschluß bot uns Frankfurt mit dem Kaisersaale und der Paulskirche – eine schöne Ergänzung der wirklichen Hochzeitsreise. –

Nun aber muß ich aus den mittleren achtziger Jahren wieder zum Jahr 1876 zurückführen, zu dem furchtbarsten meines Lebens! Mein Vater wurde mir schon während der Studentenzeit immer mehr entfremdet, je mehr ich zum schlichten Christenglauben gelangte. Gleichwie er meiner lieben Mutter gegenüber sich immer wieder vergeblich bemüht hatte, sie zu seinem phantastischen Vernunftglauben hinüber zu ziehen, so geschah das auch bei mir. Und als ich meine Überzeugung fest vertrat, spöttelte er: „Das Küchlein will klüger sein als die Henne.“ So suchte er mit großem Eifer und leider auch mit Erfolge seine freie Überzeugung in die Herzen der blinden Kinder und Hausgenossen zu verpflanzen und las in trauriger Verblendung den älteren Zöglingen und Freunden aufregende Liebesgeschichten der klassischen Dramen begeistert vor und drückte dabei seinen Lieblingen heimlich die Hände, überzeugt, er müsse die Herrlichkeit und die Gefahren

der Liebe den armen Blinden nicht vorenthalten, welche, besonders die Mädchen, in den Ehestand nicht treten können. – Ein gefährlicher pädagogischer Verstoß! „Wer mit dem Feuer spielt, verbrennt sich.“ So traf uns dann im Januar 1876 in Limmer die Nachricht wie ein betäubender Schlag: „Der Vater ist wegen Vergehungen an blinden Mädchen gefänglich eingezogen.“

Mein Bruder Emanuel war gleich vom Rheinland herbeigeeilt und hatte sich vergeblich bemüht, des Vaters Freilassung zu erwirken. Auch ich reiste in jenen Wochen nach Hannover, die arme Mutter zu trösten und aufzurichten. Ich machte Besuche beim Geh. Rat Dr. jur. Möller, einem wohlwollenden Anstalts-Vorgesetzten, auch bei dem einflußreichen Minister von Bennigsen. Dort erfuhr ich, daß der Prozeß seitens des Untersuchungsrichters und vor dem öffentlichen Schwurgerichte nicht verhindert werden könne. Meinen armen Bruder,



Graf Rudolf von Bennigsen (1824–1902

Vater Friedrich Flemming

der vielen Terminen beigewohnt hat, können wir nicht genug bedauern. Wunderbare Fassung aber bewahrte meine körperlich so schwache Mutter, die voraussah, daß es so kommen mußte.

Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus. Vater wurde in Celle interniert, wo ich ihn durch Vermittelung des zuständigen Pastors 10 Minuten lang gesprochen habe. Seine Schuld leugnete er mir gegenüber nicht, und ich konnte ihn nur auf Gottes Gnade und Christi Verdienst und Gerechtigkeit verweisen. Auch meine Mutter hat ihn wiederholt besucht und unablässig mit uns gebetet, daß ihr armer, tief gebeugter Mann in dieser seiner Gnadenzeit das Heil in Christo finden möge. –

2. Tochter Lilly. Hochzeit Karl Sattlers

Diese Schreckenszeit hatte für Eure liebe Mutter die Wirkung, daß uns schon am 3. März 1876 ein kleines, zartes Töchterlein, unsere liebe Lilly, geboren wurde. Schon am 12. März empfing sie die Taufe. Gevattern waren: Karoline Sattler, geb. Rambke, Großmunzel, Marie Flemming, geb. Bredan, Hannover, Charlotte Brauns, Hildesheim, und Ida von Abendroth, geb. Bredan, Tharandt.

Nach Lilly's Taufe hat sich durch Gottes Güte Eure Mutter verhältnismäßig rasch erholt. Schon drei Wochen nach der Taufe wurden wir von Herrn Senator Pinkepank in Göttingen zur Hochzeit seiner Tochter Sofie mit Schwager Dr. Karl Sattler eingeladen. Die sehr vornehme Hochzeit fand in dem schönen Hause am Greener Tor am 13. Juni 1876 statt. Karl hatte seine Braut in den beiden Jahren seiner Ausbildung am Gymnasium kennen gelernt. Da ihm aber der Lehrerberuf nicht zusagte, trat er als Bibliotheks-Anwärter in Königsberg ein und wurde von dort beständig aufsteigend nach Magdeburg, Hannover und Berlin versetzt, schließlich als Geh. Archivrat. Diese seine amtliche Wirksamkeit trat allmählich immer mehr hinter seiner politischen als Abgeordneter des Landtags und Reichstags zurück. Galt er doch in der national-liberalen Fraktion unter Führung des Grafen Rudolf von Bennigsen lange Jahre als einer der angesehnsten Führer der Volksvertretung. –

Die dreijährige Karoline „Lilly“ im September 1879

Seiner Ehe sind vier Kinder entsprossen: 1. Ernst, * am 18. IV. 1879 in Berlin; er starb als Gymnasiast in Lüneburg, wo er im Hause des Pastor Ubbelohde untergebracht war, am 10. V. 1896. 2. Emma, geboren am 28. V. 1880. Sie lebt zurzeit noch in Berlin als Lyzeal-Lehrerin zusammen mit ihrer jüngsten Schwester Alwine. 3. Anny, geb. am 17. III. 1882, verheiratet mit dem Dr. med. Oswald von Möller in Lemgo mit ihren drei Töchtern. 4. Alwine, geb. 9. III. 1886, lebt mit Emma in Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 59. –

Hochzeit Amalie Lienhops, Hermann Lienhops Kinder aus 1. und 2. Ehe

Im Jahre 1877 feierten wir in Großmunzel zwei Hochzeiten. Zunächst verheiratete sich meine liebe Schwägerin Amalie, geboren am 28. I. 1844, als 2. Frau mit dem verwittweten Lehrer Hermann Lienhop in Eschenhausen bei Bassum am 22. V. 1877. Derselbe lebte als ganz junger Lehrer in der Parochie des Vaters Sattler in einem kleinen Orte bei Varrel und hatte damals schon durch Tüchtigkeit und ausgezeichnetes Verhalten eine Vertrauensstellung im Pfarrhause. Dort heiratete er Sophie Köhler, ein frommes und wohlhabendes Mädchen im Dorfe. Sie schenkte ihm zwei prächtige Söhne, Hermann und Friedrich. Sehr bald wurde sie leider von der bösen Schwindsucht ergriffen, der sie schon im Mai 1875 erlag. Alle beide ergriffen sie den väterlichen Lehrerberuf. Hermann wurde Lehrer in Bassum und verlobte sich dort mit der wohlhabenden Frida Post. Aber bald ergriff auch ihn die mütterliche Krankheit und raffte am 8. VIII. 1897 den früher so kräftigen jungen Mann dahin. Friedrich Lienhop fand eine gute Anstellung im Kriegshafen Wilhelmshafen und verheiratete sich dort mit Frl. Marie Osthoff. Als Lehrer an der dortigen Volks- und Fortbildungsschule nimmt er dort eine angesehene Stellung ein. Den jungen Eheleuten wurden zwei Kinder geschenkt: 1. Friedrich. Nach der Schulzeit ergriff er den Beruf eines Landwirtschaftslehrers, bekleidete schon eine Verwalterstelle, wurde aber gleich seinem Onkel Hermann den Eltern durch die heimtückische Lungenkrankheit am 6. Juli 1925 entrissen. So blieb den alternden Eheleuten nur die Tochter Maria. –

Schwägerin Amalie Lienhop hat an der Seite des getreuen Hermann Lienhop sen. eine reich gesegnete Ehe führen dürfen. Drei gesunde Kinder wurden dem glücklichen Ehepaare geschenkt. 1. Emmy, geb. am 2. August 1878, bekam ihren Rufnamen von meiner geliebten Frau, ihrer Tante Emmy. Sie verheiratete sich schon 1900 mit dem hannoverschen Volksschullehrer Willy Grelle und bekam zwei Töchter: 1. Amalie, geb. den 3. X. 1902, und 2. Johanna, geb. den 22. IV. 1907; die ältere ist bereits Lehrerin in Neustadt a. R., und die jüngere ist noch in der Ausbildung begriffen. 2. Karl Lienhop,* 1. I. 1880, wurde Lehrer und heiratete in Hannover am 10. IV. 1912 die Lehrerin Paula Voß aus Frankfurt a. M. Der Ehe entstammen zwei Kinder: a. Marianne, * am 24. VIII. 1913, und b. Eberhard, * am 23. III. 1920. – 3. Ernst Lienhop, * den 22. II. 1885, wurde Theologe und zunächst Kollaborator und dann als 2. Pastor in Salzgitter angestellt. Er heiratete am 4. X. 1920 die Superintendenten-Tochter Hanna Brinkmann, ohne Kinder zu bekommen, und ist jetzt Pastor in Wilstedt im Bremischen. –

Anna Ubbelohde, geb. Sattler und ihre 3 Kinder

Die Sattler-Schwestern Emmy Flemming und Anna Ubbelohde

Noch in demselben Jahre, am 10. XII. 1877, feierten wir in Großmunzel die Hochzeit von Anna Sattler mit dem Pastor II Wilhelm Ubbelohde an der Michaeliskirche in Lüneburg. Er war mir schon von der Studentenzeit her als Mitglied der Neubraunschweiger Burschenschaft in Göttingen bekannt und verkehrte seit 1869 in Munzel. Dort verlobten sie sich schon 1873 vor unserer Hochzeit. Die Verbindung war aber wenigstens für die Braut mit mancherlei Beschwerden und Aufregungen verbunden. Sein Onkel war in Lüneburg ein einflußreicher Senator und Magistratsbeamter und stellte seinem Neffen mit Sicherheit die Anstellung als 2. Pastor an der Michaeliskirche in Aussicht. Aber allerlei Hindernisse schoben die Anstellung von einem zum anderen Jahr hinaus. Wilhelm U. war jedenfalls ein tüchtiger und begabter freisinniger Kandidat, der aber leider auf die Schwäche seiner blutarmen Braut wenig Rücksicht nahm. Ich sehe ihn immer noch mit Riesenschritten seine Anna auf weiten Wegen mit sich fortreißen, sodaß sie matt und elend heimkehrte. Aber ganz unglücklich wurde sie durch seine Erklärung, er wisse selbst nicht recht, ob er sie noch lieb habe. Nach langem Hangen und Bangen erfolgte endlich seine Anstellung an der Michaeliskirche und am 10. Dezember 1877 die Hochzeit in Munzel, an der auch wir beiden teilnehmen konnten.

Die jungen Eheleute habe ich in ihrer provisorischen und später in ihrer Pfarrwohnung heimgesucht und dabei die Sehenswürdigkeiten der alten Reichs- und Hansestadt kennen gelernt, das Rathaus, die Marien- und Michaeliskirche, den Galgenberg mit dem Kalkwerke der Zuchthäusler und das Kloster Lüne, Alles unter Wilhelms freundlicher Führung. An Kindern stellten sich nach und nach ein: 1. Gertrut, am 22. I. 1882. Sie wurde Lehrerin, die mich in Sonneberg, Thüringen, freundlich aufnahm und die dortigen

Lüneburg, Michaeliskirche

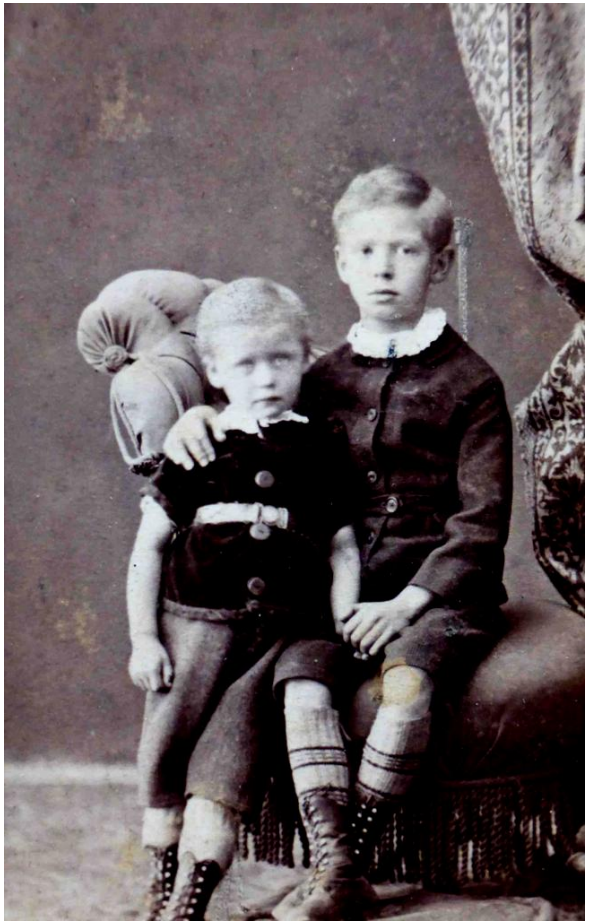
Sehenswürdigkeiten mir zeigte. 1909 verheiratete sie sich mit dem früheren Juristen und Redakteur der Welfenzeitung Georg Sinn und arbeitet seit längeren Jahren mit ihm agitatorisch mit Aufsätzen und Vorträgen in einer Sache, die neuerdings ihre Bedeutung verloren hat. Kinder haben sie nicht bekommen. An mich schreibt sie immer noch gelegentlich recht freundlich. – 2. Maria Ubbelohde wurde am 8. IX. 1884 geboren. Als liebenswürdiges, tüchtiges und frommes Mädchen ist sie in Lüneburg als Turn- und Handarbeitslehrerin erfolgreich tätig. – 3. Hermann Ubbelohde, geb. am 6. XI. 1889, wurde m. W. in Marburg ein sehr liberaler Student der Theologie und ist neuerdings in der großen Landgemeinde Warstade bei Kuxhafen an der Wasserkante ein beliebter tüchtiger Pastor geworden, verheiratet mit Annemarie, geb. Scholz. An Kindern haben sich eingestellt: a. die Tochter Ilse, * am 13. IX. 1923, b. ein Sohn Albrecht, * 24. X. 1926. –

Die beiden Eltern Wilhelm und Anna Ubbelohde haben in Lüneburg ein unruhiges Pfarrleben geführt. Schwager Wilhelm wurde besonders durch die von ihm angeregte Enthaltsamkeitsbewegung gegen den Alkohol in weiten Kreisen bekannt und [hat] jedenfalls eine heilsame Wirksamkeit ausgeübt. Für die armen, trunksüchtigen Gemeindeglieder bewies er eine fast bedenkliche Freigebigkeit, in welcher er seine und seiner Frau und Kinder Kleidungsstücke verschenkte, z. B. einem zweifelhaften Trinker die Überfahrt nach Amerika zahlte und später noch größere Unterstützungen zukommen ließ. Einer Ehefrau mit Zwillingen verabreichte er ein volles Jahr lang sonntäglich einen gehäuften Teller voll Braten und hinterließ bei seinem Tode am 2. XII. 1900 den Seinen eine große Schuldensumme, welche allerdings von guten Freunden gedeckt wurde. Die Landstreicher kannten ihn besonders gut und pflegten in den Wirtschaften der Umgebung mit Vorliebe „einen kleinen Ubbelohde“ zu fordern. – Seine Wittwe Anna Ubbelohde wurde leider nach seinem Heimgange von einer bösen Brustkrankheit heimgesucht, infolge deren ihr beide Brüste nacheinander abgenommen wurden und am 4. XII. 1904 der Tod eintrat. –

3. Hugo, Mutter Sattler †, Antonie Sattler

Wir kehren nun zu unserer Familie Flemming in Limmer zurück. Am 22. Januar 1878 meldete sich mit lautem Schreien ein dicker, munterer Knabe, unser Hugo, an, der bei guten Gaben und fröhlichem Sinne viel frisches Leben ins Haus brachte. Die Taufe fand schon am 10. Februar statt. Seine Gevatter waren: 1. Hermann Lienhop, Lehrer zu Eschenhausen; 2. Wilhelm Ubbelohde, Pastor in Lüneburg; 3. Hugo Flemming, cand. theol. in Wolfenbüttel.

Eure liebe Mutter hatte sich von ihrer Kampagne bereits schön erholt, als sie am 3. März durch den plötzlichen Tod der Mutter Sattler schwer erschüttert wurde. Dieselbe litt seit vielen Jahren an einem Nabelbruche, der verschiedentlich austrat, aber von ihr immer wieder eingebracht werden konnte. Doch wußte sie gar wohl, daß sie einmal daran sterben würde. Dieser Fall war ein paar Tage zuvor eingetreten, der gerufene Hausarzt vermochte nicht zu helfen, da der Brand schon eingetreten und zum Tode führte. So reisten wir Beiden auf zwei Tage nach Munzel und haben dort mit allen Familiengliedern und vielen Leidtragenden die liebe Mutter Sattler an der Seite ihres Gatten auf Gottes Acker bestattet.



Hugo mit Bruder Hans

In dem abgehaltenen Familienrate wurde mir die Verteilung des Kapitalvermögens übertragen. Dieselbe habe ich zur allgemeinen Befriedigung erledigt. Über den Hausrat, der zum größten Teil an die ledige Antonie fiel, hatte die Mutter schon schriftlich verfügt. Mit Bewilligung des Kirchenvorstandes durfte Toni das Pfarrwittwenhaus noch ein paar Monate bewohnen. Dann begab sie sich zu ihrer wohlhabenden Freundin Frl. Maria Wirth in Varrel, in deren schöner Wohnung sie noch ein paar Jahre

erwünschte Unterkunft fand. Erst als diese schwer-krank darniederlag, kaufte sie sich mit ihrem ganzen Vermögen in die Bödeckerstiftung, das Schwesternhaus in Hannover, ein, woselbst sie jetzt, 1927, seit etwa 46 Jahren freundlich wohnend vor Hannover lebt und die Annehmlichkeiten der Großstadt, elektrische Bahn, gottesdienstliche Feiern, die Seelsorge des Henriettenstiftspastors (Büttner und Lohmann) und Verwandtenverkehr trotz zunehmender Altersgebrechlichkeit immer noch genießen kann. Von Frl. Maria Wirth wurde sie bis zu deren Tode (vor 11 Jahren) immer noch freundlich unterstützt. Auch neuerdings hat die 76-Jährige immer noch Beihülfen aus dem Pfarrtöchterfonds, vom Landeskirchenamt und letzthin von meinem wohlhabenden Schwiegersohn Otto Hartleben in Guatemala in Gestalt einer Leibrente für versprochene Familienstücke erhalten, sodaß es ihr bei einiger Einschränkung am Nötigsten noch nicht gefehlt hat. So konnte sie als Vertreterin der Familie Sattler in verhältnismäßiger Frische an den beiden großen Familientagen unserer Familie in Beuchte 1922 und Goslar 1926 noch fröhlich teilnehmen. –

Charly Brauns und Minna Hoyermann

Nun muß ich noch näher auf das letzte Glied der Sattler'schen Familie, die mütterliche Halbschwester meiner lieben Frau und meine liebe Freundin Charly Brauns eingehen. Wie treulich mir diese am 29. April 1830 in Strinsen geborene älteste Tochter meiner Schwiegermutter in den fünf Jahren bis zu meiner Hochzeit 1873 zurseite gestanden hat, habe ich früher schon ausgeführt. Bei ihrer guten Gesundheit, geistigen Tüchtigkeit und persönlicher Liebenswürdigkeit stellte sie ihre Kräfte ganz in den Dienst der Geschwister. Gewiß hätte sie eine vortreffliche Hausfrau werden können; aber es hat nicht sollen sein. So hat sie nach dem Tode der Mutter verschiedene auswärtige Stellungen erfolgreich versehen, war um 1875 ein halbes Jahr in Paris als Gouvernante tätig, wie mir eine an meine Frau gerichtete Karte bezeugt. Dann übernahm sie in Wernigerode bei der Frau Baronin von Bose die Erziehung der drei wilden Jungen Gebhard, Kaspar und Hans des im französischen Kriege bei Metz so hervorragend tätigen Generals v. Bose, woselbst ich sie im Jahre 1880 von Beuchte aus aufgesucht habe. Und hier, von Untermaßfeld aus, konnte ich die alte Bekanntschaft bei der Frau Baronin, welche etwa in meinem Alter in Ellinghausen auf dem kleinen Schloss ihres verarmten Sohnes, des Grafen Gebhard Bose, mit seiner zweiten Frau in ärmlichen Verhältnissen lebte, wieder auffrischen. Jetzt sind sie nach München verzogen. Später übernahm Charly eine Stellung als Gehülfin bei einer Konventualin in dem adligen Frauenkloster Steterburg bei Braunschweig, wo sie eine Reihe von Jahren erfolgreich sich bewährt hat. Dort zog sie sich durch einen Fall auf einer steinernen Treppe eine schwere Gehirnerschütterung zu, infolge deren sie zu ihrer ältesten Schwester Amalie Lienhop nach Bassum zog, welche die körperlich und geistig Gebrochene aufs liebenswürdigste aufgenommen und verpflegt hat. Vor jenem bösen Falle habe ich sie noch einmal von Beuchte aus besuchen und schöne Stunden mit ihr erleben dürfen. Am 18. Oktober 1897 ist sie dort verstorben und, während ich amtlich verhindert war, unter Anwesenheit meiner Frau und Tochter Lilly und ver-

General Julius von Bose (1809–1894)

schiedener Sattler'scher Geschwister feierlich begraben worden. –

Schließlich kann ich nicht umhin, einer ganz alten Freundin, die mir mein ganzes Leben lang treu zurseite gestanden hat, noch einige Sätze zu widmen, der blinden Minna Hoyermann. Schon als wir Knaben heranwuchsen, hat sie mich und meine Brüder in den Schulferien wochenlang nach Hoheneggelsen zu ihrer Mutter eingeladen, welche damals mit dem Provisor Herrn Ringleb die dortige Apotheke besaß. Dort haben wir mit den Kindern des Amthauptmanns auf der Domäne und denen des Rechtsanwalts und Notars fröhlich gespielt und auf den herrlichen Kirschen- und Obstbäumen geschmaust. Später studierte sie in Leipzig Musik und hat sich bei ihren hervorragenden Geistesgaben dort so ausgebildet, daß sie nicht nur fast alle ihre Freunde und

Minna Hoyermann

Gäste in Hoheneggelsen leitete und in ihren Lebenswegen bestimmte, sondern auch Jahre lang eine Töchterschule und Pension in Hildesheim ohne und mit ihrer Freundin Charly Brauns leitete, sondern auch unsere Tochter Lilly wiederholt aufgenommen und so weit gefördert hat, daß sie die Erzieherstellung bei unseren Freunden Henselings in Delligsen übernehmen konnte. Später, als ihr hochbegabter Bruder Gerhard Hoyermann in der Nachbarschaft von Hoheneggelsen die vorzüglichen Eisengruben entdeckte und ausbeutete, als er, der bisher nur die sehr gute Apotheke leitete und nun die Anlage des großen Peiner Eisenwerks veranlaßte und auch vielfacher Millionär wurde, kaufte derselbe die herrschaftliche Wohnung mit Park und Nebengebäuden des verlegten Landratamts und setzte seine Schwester Minna als lebenslängliche Verwalterin des Hoyermann'schen Familiengutes

Die Hoyermann-Villa ist heute ein Seniorenheim

ein. Und dort hat sie lange Jahre außer ihren Familiengliedern und Verwandten unzählige Freunde und Bedürftige längere und kürzere Zeit aufgenommen und verpflegt, unter andern auch die Flemminge. So hat sie sich bis in's hohe Alter als Wohltäterin vieler lieber Menschenkinder bewährt, obwohl sie als Blinde nur auf einem Auge eine sehr geringe Sehkraft besaß, mit der sie langsam allerlei Schrift lesen konnte, sich aber lieber vorlesen ließ. Manche Jahre lang hat sie an einer gefährlichen Krebswunde an der oberen Brust gelitten, die sie heimlich selbst behandelt hat, bis sie im Alter von über 85 Jahren am 11. September 1919 verstorben ist. Die Beerdigung sollte ich nach ihrem Wunsche am folgenden Sonntag übernehmen, mußte aber leider wegen meiner amtlichen Verpflichtungen absagen. So hat mein und ihr lieber Freund Pastor Rausche in Bettrum ihr den letzten Liebesdienst erwiesen. –

Nachträglich möchte ich auch erwähnen, daß Minna Hoyermann, welche früher im demütig-frommen Christenglauben völlig mit mir einig war, zu meinem Leidwesen sich in Leipzig einer freisinnigen Richtung zu gewandt und bis zu ihrem Lebensende daran festgehalten hat. Da ich aber grundsätzlich mit anders gesinnten Freunden auf religiöse Gespräche mich nicht einlasse, wenn ich es nicht als dienstliche Pflicht erkenne, so kann ich bescheinigen, daß sie meinen Christenglauben immer gewürdigt hat, sodaß wir bis zuletzt die treue Freundschaft festgehalten haben. –

4. Klärchen, 5. Anna †, 6. Leopold, 7. Emil

Wir kehren nun zurück nach Limmer, um zu sehen, wie das kleine Pfarrhaus die sich mehrende Kinderzahl aufnahm und schließlich die Übersiedlung nach Beuchte-Weddingen veranlaßte. –

Anderthalb Jahre nach Hugo's Geburt wurde unsere Klara am 15. Juli 1879 geboren, die „kleine Prinzessin", begabt mit viel Mutterwitz, die immer ihre eigenen Wege gegangen, die wohl manchen Anstoß erregt, aber durch ihr frisches Wesen und ihre besondere Sprache, die heute noch in ihren Briefen erfreulich sich äußert, viele Freunde sich erworben hat. In der Taufe am 10. August 1879 erhielt sie von ihren Gevattern die Namen: „Agnes Emanuele Amalie Klara" von ihrer Tante Agnes Bredan in Bonn, meiner jüngsten Schwester Emanuele in Limmer, Amalie Lienhop, geb. Sattler, in Eschenhausen und Klara Hoffmann, geb. Schmaltz, verwittwete Oberkonsistorialrat in Dresden. –

Lilly und Klara 1881

Mutter Emmy mit Anna

Am 5. Februar 1881 folgte ein totgeborener Knabe, der vom Hausarzte Dr. Lührig geholt werden mußte. –

Nach Jahresfrist am 20. Februar 1882 stellte sich unsere „Anna Emilie Wilhelmine Antonie" ein, die am 10. April getauft wurde und ihre Namen bekam von Anna Ubbelohde, geb. Sattler, Pastorin in Lüneburg, Wilhelmine Hoyermann, Institutsvorsteherin in Hildesheim, Emilie von dem Busche, unverehelicht in Hannover, und Antonie Sattler, unverehelicht in Eschenhausen, die alleine anwesend war. Die Nahrung verging der Mutter nach der Geburt, da die unvorsichtige Hebamme aus Alfeld das Kindbettfieber auf sie übertrug. Zur Pflege hatten wir die selbst pflegebedürftige Tante Tony erbeten, sodaß Tante Ella, welche bald darauf sich mit August Fink verheiratete, herüberkam, und nach Göttingen reiste, den Assistenten des

Klara, Anna und Lilly

gynäkologischen Professors zu holen, um mit Dr. Lührig die Pflege der totkranken Wöchnerin zu leiten. Diese fünf Wochen des Hangens und Bangens zwischen Leben und Tod sind wohl die furchtbarsten meines Lebens gewesen! Doch der Herr erhörte gnädig unser Bitten, sodaß wir dankbar die Taufe feiern konnten. Anna war ein großes, gut begabtes Kind, das besonders von ihrer Patentante Minna Hoyermann sehr geliebt wurde und oft bei ihr in Hildesheim weilte. Im letzten Sommer nach ihrer Konfirmation war sie sehr stark gewachsen und wohl die größte der Töchter geworden. Dabei aber war sie unterernährt geblieben, das schwache Herz vermochte seine Aufgabe nicht zu erfüllen: es trat eine Rippenfellentzündung mit Brustwasser ein, sie wurde im Rücken punktiert und starb vier Tage darnach an Herzlähmung am 4. November 1897. Die schöne Trauerweide auf dem Beuchter Friedhofe beschattet ihr mit Efeu überwachsenes Grab. –

Als sechstes Kind erschien am 28. Juli 1883 unser Leopold, der die Taufnamen „Karl August Otto Eduard Leopold“ erhielt von Karl Wiedenroth, Superintendent in Bleckede, August Fink, Kaufmann in Wolfenbüttel, Otto Zadler, Senator in Wunstorf, Eduard Riecke, Professor in Göttingen, und Leopold Flemming, Kaufmann in Hongkong. Unter seinen Brüdern war er wohl der kräftigste und hat diese Gabe wohl besonders als Soldat und Leutnant im Kriege bewiesen. Aber schon als Kind zeigte er eine aufbrausende Leidenschaftlichkeit und bereitete uns dadurch schon Sorge. Keiner unter seinen Geschwistern hatte eine solche Liebe zu den Tieren und zum Landleben wie er. Ihm zuliebe mußten wir ein Ziegenböckchen aufziehen, das mit der Mutter-

Hans und Hugo mit Baby Leopold

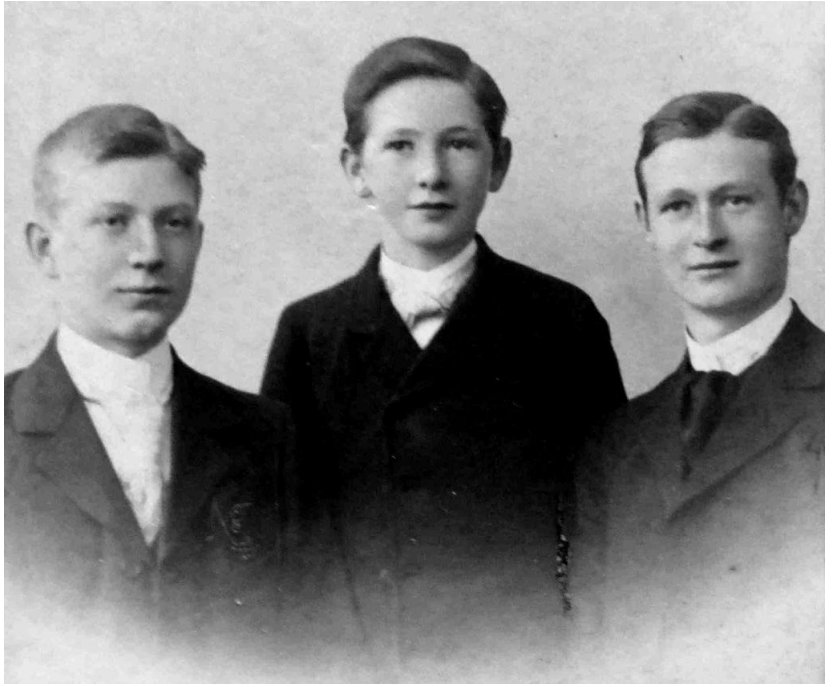
ziege von ihm vor den Kinderwagen gespannt wurde. Noch als Schüler kaufte er in Lüneburg einen Esel und brachte ihn mit nach Beuchte, sodaß wir bald ein Eselsgespann erhielten und Beuchte die „Eselpfarre“ genannt wurde. Und, wie Hans, führte er uns auch Hunde zu, sodaß wir einmal 11 junge Hunde zählten. Aus dem Grauschimmel wurde durch Zucht ein brauner Schottischer, sodaß wir alle Jahre ein Eselsfüllen bekamen und entweder aufziehen oder verkaufen konnten. –

Wenn unsere Kinder bisher hübsch abwechselnd als Knabe und Mädchen erschienen, so trat nun ein Wechsel ein, und auf Leopold folgte am 22. Mai 1885 Emil, ein großer Knabe, der als längster schließlich 1,83 m erreichte. In der Taufe am 21. Juni erhielt er die Namen: „Emil Friedrich Wilhelm Ferdinand“. Seine Gevatter wurden: Emil Rothe, Probst in Wolfenbüttel, Fritz Henseling, Papierfabrikant in Delligsen, Wilhelm Lienhop, Stiftsrentmeister in Bassum, und Ferdinand Schlüter, Dr. jur., Amtsrichter in Kalenberg bei Nordstemmen. In seinen Kinderjahren erwies er sich als ein rechter Nöckerer[33] und Heulmeyer, weil er sich seinen begabteren Geschwistern gegenüber benachteiligt fühlte und das durch sein Geheul äußerte. Sobald ich das in meinem Zimmer hörte, rief ich mit Stentorstimme aus der geöffneten Tür: „Milus, ich komme.“ Und sofort herrschte tiefe Stille. Seine geringere Begabung zeigte sich in der Schule durch langsamere Fortschritte; er aber war den andern durch praktische Veranlagung überlegen.

Nachdem er am weißen Sonntag den 14. April 1901 zuhause konfirmiert war, erlangte er in der Untersekunda das

[33] Nöckerer – nörgeliger Mensch

Emil, Ewald und Leopold 1902



Abgangszeugnis zum Einjährigen und begann seine Laufbahn als Lehrling in der Apotheke zu Holzminden. Obwohl er sich dort ganz gut machte, überraschte uns plötzlich im Sommer 1905 die Depesche: „Emil habe für einen Jüngling ein Rezept angefertigt, durch das der Kranke selbigen Tages verstorben sei.“ Die Klage der Angehörigen wurde im Schwurgerichte verhandelt; Emil berief sich auf die Anweisung seines älteren Gehülfen und wurde G.s.D.[34] am 7. Juli 1905 freigesprochen. Obwohl er seine Stellung verlor, wurde er doch bald von dem sehr netten Apotheker in Klein-Rhüden bei Seesen freundlich aufgenommen. Derselbe erwies sich ihm als sehr guter Lehrmeister, sodaß er nach abgelaufener Lehrzeit die Gehülfenprüfung recht gut bestand und infolgedessen verschiedene Stellungen in Eisenach, Meiningen, Gießen und in Holstein bekleidete und dabei viel Schönes in der Welt sehen konnte. –

Emil

[34] Gott sei Dank

8. Elisabeth

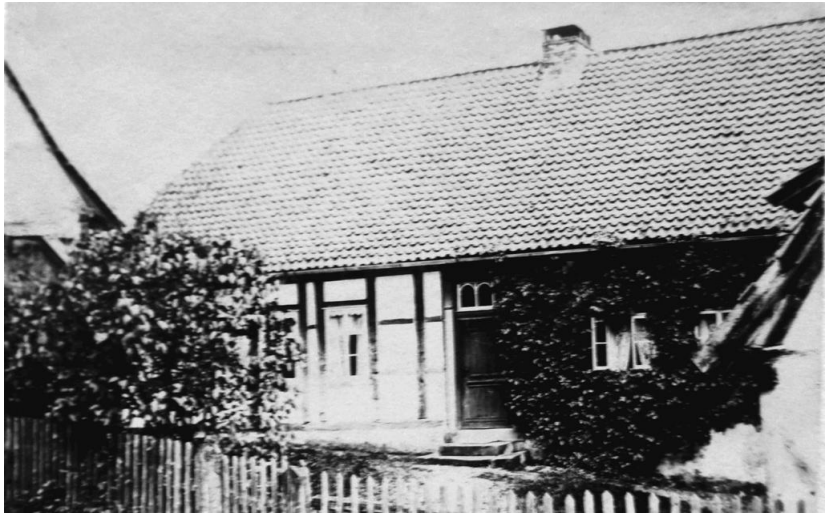
Als letztes Kind meldete sich am 14. August 1886 in Limmer das Gegenstück vom heuligen Peter Emil, der allerdings vor seiner Übersiedelung auf das Gymnasium in Wolfenbüttel gesagt hatte: „Ich brumme nicht, wie es meine Brüder gemacht haben!“ – unser kleines dickes, immer vergnügtes Töchterlein, „das lustige Lies“. In der Taufe am 12. September erhielt sie von ihren bis auf Elsbeth Seineke abwesenden Gevattern die Namen „Anna Justine Karoline Elisabeth“. Das waren: Anna Schünemann, geb. Fink, Wolfenbüttel; Justine Wrede, geb. Grütter, Pfarrerfrau in Großfreden, Lina Detmer, geb. Siemsen, Pastorin [in] Hamburg St. Georg; Elisabeth Seineke, damals in Gilnockie – England, und Elly von Kahlden, Gut Eichstedt bei Stendal. Als sie eben laufen konnte, wurde sie abends nach Tisch im Hemd’chen auf die abgeräumte Tafel gestellt und lief dann voll Lachens zu aller Freude von einem zum andern Familiengliede. –

Anna, Klara und Lilly mit Baby Elisabeth „Lies“

Graf Wrisberg. Prozess. Versetzung nach Beuchte-Weddingen

Bevor wir nun auf unsere Wirksamkeit in Beuchte eingehen, müssen wir noch einen Rückblick werfen auf meine amtliche Tätigkeit in Limmer. Da gab es neben vielen Annehmlichkeiten auch viele Kämpfe und Ärger mit dem trotz seiner 4–5 Güter in seinen Einnahmen sehr beschränkten Patron, dem Grafen Plato von Görtz-Wrisberg. Er war kein großer Geist und ganz abhängig von seinem klugen und in seinen juristischen Studien verunglückten Oberinspektor Schütte, der geschickt in seine Tasche wirtschaftete. So hatte er für die Besserungen unseres sehr kleinen Pfarrhauses, das an seiner Nordseite so feucht war, daß die inneren Wände dicht mit Schimmel überzogen waren und wir im Winter Gäste nicht beherbergen konnten, gar nichts über. Somit mußte ich mit meinem reichen Kindersegen die Kirchenbehörde auf die großen Übelstände des Pfarrhauses aufmerksam machen, die auch durch den vom Konsistorium abgesandten Sachverständigen bestätigt wurden. Nach dem vom Baumeister aufgestellten Reparatur-Anschlag mußte das Pfarrhaus durch zwei ordentliche Erkerzimmer im Dachgeschoß vorn und hinten erweitert werden. Diese notwendigen Bauten mußte der Patron ausführen und der Kirchenvorstand einen entsprechenden

Pfarrhaus in Limmer



Beschluß fassen. Dieser aber war vom Patron so bearbeitet worden, daß er sich weigerte und der Beschluß nicht zustandekam. Auf meinen Bericht darüber erhob das Konsistorium selbst die Klage wider den Patron und der Prozeß begann. Die Abneigung des Herrn Grafen richtete sich natürlich in erster Linie gegen mich und bereitete mir viele Unannehmlichkeiten. Der Oberinspektor soll zum Grafen bei Tisch gesagt haben: „Der verdammte Pastor muß beseitigt werden.“

Aber, Gott sei Dank! Solche Prozesse ziehen sich in mehreren Instanzen jahrelang hinaus, und meine beschränkten Familienverhältnisse machten die Versetzung auf eine größere Pfarrstelle notwendig. Mein guter Freund Konsistorialrat D. Guden und der Kons. Assessor Kahle traten für mich ein. Und so erhielten wir am 21. November 1886 von Minna Hoyermann durch die Vermittelung des ihr befreundeten Superintendenten Borchers die Kunde, daß uns die Pfarre Beuchte-Weddingen in der Inspektion Vienenburg verliehen sei. Diese Nachricht wurde am 23. XI. amtlich bestätigt, sodaß ich schon am 12. Dezember meine Aufstellung[35] in Beuchte-Weddingen über die Auferweckung des Lazarus, Matth.[36] 11,2 ff halten konnte. Dort traf ich auch mit meiner Frau, Tante Ella und unserem Hans aus Wolfenbüttel zusammen, und wir nahmen die dortigen Verhältnisse in Augenschein. Da kein Einspruch aus der Gemeinde erfolgte, nahm ich am 13. Januar 1887 an einer Sitzung des vom Spezialvikar, Pastor Bronner aus Lengde [einberufenen Kirchenvorstandes] teil, in der über den Transport meines Hausrates von Beuchte her Beschluß gefaßt wurde. –

Kirche in Limmer

[35] Hier: Predigt, durch die der Pastor sich vorstellt
[36] Es muss heißen: Johannes

Rückblick – Limmer, Beuchte, Leokadia Chryschanowsky – Einführung Beuchte-Weddingen, bessere Verhältnisse

Und nun ein kurzer Rückblick auf die schönen in Limmer verlebten 14 Jahre unserer Ehe! Wie geschildert mußten wir uns mit der großen Kinderzahl gehörig einschränken. Aber meine liebe Frau hat mit Tüchtigkeit und Sparsamkeit und der Freundlichkeit vieler guten Menschen, welche mit abgelegten Kleidungsstücken [halfen], für sich und die Kinder für anständige Kleidung treulich gesorgt, sodaß teure Neuanschaffungen vermieden wurden und an der nötigen Kleidung und Nahrung kein Mangel war. Außerdem haben meine schriftlichen Unterstützungsgesuche beim Königl. Konsistorium immer freundliche Aufnahme gefunden, sodaß viele kleine Zuwendungen von Hannover eingingen. Dazu kamen die nicht unbeträchtlichen Einnahmen der verschiedenen mitverwalteten Nachbarpfarren und – der sehr freundliche Verkehr mit meinen Amtsbrüdern.

Den soll meine letzte Konferenz in Limmer illustrieren, zu der über 20 Personen sich einstellten. Die konnten wir im größten Zimmer nur aufnehmen, wenn Sofa, Kommode, Thron und Anderes in die Kammer gesetzt und die Mutter auf einem Stuhl mit den 7 Kindern auf der Erde um den warmen Ofen saßen. Da erscholl zu allgemeiner Freude die Rede eines Amtsbruders: „Zur Konferenz in Limmer werden sämmtliche Kinder in den Stall zu den Ziegen geschickt und abends wird ein jedes in eine eigens dazu gebaute Kommode mit acht Auszügen eingeschoben.“ Aber, das weiß ich noch, daß in einem großen Bette vier Kinder geschlafen haben, je zwei unten und oben mit den Köpfen nach außen und den Füßen nach innen.

Meine Abschiedspredigt hielt ich am 30. Januar 1887, den 4. Epiphaniassonntag über Phil. 1,3–11.

An dieser Stelle möchte ich noch über eine zweifache Begegnung berichten, die mir im Laufe der Jahre fast ganz aus dem Gedächtnis entschwunden und in den letzten Tagen mir deutlich wieder vor Augen getreten ist. Für eine Kaffeegesellschaft befreundeter Damen wünschte meine Tochter Lilly neuerdings verschiedene in meinem Besitze befindliche, aus der Sattler’schen und Flemming’schen Familie stammenden Silbertöpfe und -löffel zu benutzen, was ich ihr gerne gestattete. Als dieselben abends gereinigt und wieder fortgestellt werden sollten, bemerkte ich in einem feinen Kästchen ½ Dutzend auffallender russischer Theelöffel, das Geschenk einer edlen deutsch-russischen Freundin. Meine sel.

Mutter war nämlich als junges Mädchen vor ihrer Verlobung 3–4 Jahre Erzieherin der drei Töchter des Generals von Chryschanowsky[37] in Moskau und auf dem Gute in der Krim gewesen, wozu sie durch ihre Beherrschung der dort geforderten französischen Sprache sehr geeignet war. Diejenige ihrer Schülerinnen, welche später den Offizier Baron von Chryschanowsky heiratete, hat jedenfalls auch in meiner Jugend in dauerndem Briefverkehr mit meiner Mutter gestanden und unsere Eltern in den Sommerferien 1868 in Hannover mit ihrer Tochter Leokadia besucht. So war es unsere Pflicht, ihnen die Schönheiten der Welfen-Residenz zu zeigen, und mir, dem Studenten in höheren Semestern, lag die Aufgabe ob, mich besonders der Tochter zu widmen. Sie war ein feines, schönes, liebenswürdiges, aber etwas zartes Mädchen, mit dem ich schöne Stunden verlebte. Ich aber war durch meinen Verkehr im Hause Sattler innerlich schon an Emmy gebunden und zu vorsichtiger Zurückhaltung verpflichtet. Ob nun Fräulein Leokadia durch die befreundeten Mütter damals schon von diesen Beziehungen gehört hat, weiß ich nicht. Später aber wird ihr meine Verlobung mitgeteilt sein.

[37] Karl Flemming schreibt den Namen des russischen Generals in seinen Memoiren „Kutschnikoff“. Aus dem folgenden Satz geht hervor, dass Chryschanowsky offenbar der spätere Ehemann der einen Generalstochter war.

In den 70er Jahren hat sie sich mit einem (den höheren Ständen angehörigen?) Ingenieur Kempe verheiratet und kam im Sommer 1882 mit drei Kindern, zwei Töchtern und einem 6jährigen Sohn Boris, nach Limmer zu uns, wo wir und meine Mutter ihr ein geeignetes bäuerliches Unterkommen für einige Tage verschafften. Sie war damals eine sehr schöne Frau, machte aber leider nicht den Eindruck einer glücklichen Ehefrau. In unserm Haus fand sie sicher viel fröhliches Leben durch den 8jährigen Hans, Lilly, Hugo und die dreijährige Klärchen. Als Zeichen ihrer Anhänglichkeit und Freundschaft hinterließ sie uns damals die schönen russischen Theelöffel. Später haben wir von ihr nie wieder etwas gehört. –

Und nun zurück zu unserem Umzug von Limmer nach Beuchte! Am Montag, den 31. Januar 1887 abends wurde der gefüllte Möbelwagen und außerdem noch viele Bauernwagen voll Hausrat auf dem Bahnhof Alfeld verladen. Bei guten Freunden und im Gasthause fanden wir gutes Unterkommen und luden nach den nötigen Abschiedsbesuchen alle unsere lieben Freunde und den Männergesangverein, der uns Sonntagabend noch ein Ständchen dargebracht hatte, auf Dienstagabend in die Gastwirtschaft ein. Da haben wir dann mit der zahlreich versammelten, uns sehr an’s Herz

gewachsenen Gemeinde noch eine sehr schöne Abschiedsfeier genießen dürfen.

Mittwochmorgen, am 2. Februar, beförderte uns die Kutsche der Alfelder Freunde Behrens und H. Kreibohms Ackerwagen nach dem Bahnhof und dann ging's mit 11 Personen, 3 Ziegen und 19 Hühnern nach Nordstemmen. Beim Umsteigen daselbst wollten die Ziegen nicht, wie sie sollten, und da gabs beim großen Publikum viel Lachen und Lärmen. In Hildesheim stieg Tante Charly Brauns zu uns in den Wagen, um uns bei der Einrichtung zu helfen. In Vienenburg erwarteten uns an der Bahn zwei Kutschen von Herrn Gutsbesitzer Otto Lüttig. In der ersten fuhr die Mutter mit 6 Kindern, in der 2. Tante Charly und ich mit der kleinen Lies, welche mit ihrem Freiheitsgefühl der strengen Tante sich nicht immer fügen wollte.

Vor dem Pfarrhause Beuchte begrüßte uns der Lehrer Rogge mit seinen Kinderchen, die beiden Kirchenvorsteher August Ahlburg und Heinrich Bormann und zuletzt der Männergesangverein, in dessen Namen der Vorsitzende Heinrich Ahlburg uns willkommen hieß. Am Sonntag Septuagesimae, den 6. Februar 1887, wurde ich durch die Herren Kirchenkommissare, Landrat Thon – Goslar und Superintendent Twele – Vienenburg, mit einer Ansprache über Luk. 9,18–26 und zuvor durch die Predigt des bisherigen Vikar's Pastor Bronner

Das Pfarrhaus in Beuchte

– Lengde über das Evangelium Matth.19,27–20,16 ins Pfarramt Beuchte eingeführt. Gleich darauf fuhren wir nach Weddingen, wo P. Voigt – Immenrode über 1. Cor. 9,24–27 predigte und Herr Superintendent mich aufgrund von Tes. 2,2–5 einführte. Während Herr Landrat nach Goslar heimfuhr, fand in Beuchte im Pfarrhaus das Einführungsessen statt, an dem

mit den Kirchenvorstehern und Lehrern auch Tante Ella mit Hans aus Wolfenbüttel teilnahmen.

Montagnachmittag wurde vom Superintendenten der Pfarrübergabetermin abgehalten, bei dem mein Amtsvorgänger, P. emer. Firnhaber aus Goslar, P. Bronner aus Lengde, P. Mütke – Langenholzen, Lehrer Rogge und die 8 Kirchenvorsteher beider Gemeinden anwesend waren. Alle Geldsachen wurden glatt erledigt. Sexagesimae hielt ich meine Antrittspredigt in Weddingen und Beuchte über 1. Kor. 4,1–7.

So war ich nun aus sehr beschränkten Verhältnissen mit 230 Gemeindegliedern in ein zwar altes, aber geräumiges Pfarrhaus mit 14 Räumen, Stallgebäuden und einer großen Scheune, die ich vermietete, in zwei Gemeinden mit 900 Seelen versetzt worden. Bei zwei Muttergemeinden mit zwei gesonderten

Hans als Gymnasiast in Wolfenbüttel mit Cousin August Fink III

Kirchenvorständen war viel schwere Arbeit zu leisten, von den fast 3 km weiten Wegen hin und zurück bei noch ganz abscheulichen Wegen, die erst nach einigen Jahren chaussiert wurden, gar nicht zu reden. Die 128 Morgen große Pfarrländerei brachte 4800 M pro anno auf, ich bekam davon aber nur 3900 M, solange Pastor em. Firnhaber lebte, welcher erst am 27. Juli 1895 in Goslar verstarb. Die Pfarrwittwe Firnhaber bekam noch bis zu ihrem Tode 1903 jährlich 2–300 M vom Gehalte.

Meine Einnahme würde aber kaum genügt haben, wenn August Finks in Wolfenbüttel unsern Hans nicht ohne Kostgeld bis zu seinem Maturum zu Ostern 1894 aufgenommen hätten. Als unsere Lilly später in zwei Wintersemestern die Töchterschule in Hildesheim besuchte und Hugo das Gymnasium in Wolfenbüttel bezog, wo er in der Pension des Postsekretärs Fuhse ein gutes

Postsekretär Wilhelm Fuhse und Frau

Unterkommen fand, da half unser verehrter Gönner, Herr Konsistorialrat D. Guden in Hannover, uns wesentlich fort durch kleinere Unterstützungen, und später, als die jüngeren Söhne nacheinander in Wolfenbüttel einrückten, eine größere von 500 M auf fünf Jahre. Auch erhielt nach Hansens Abgang unser Hugo ähnliche Gymnasial-Stipendien, wie sie Hans erhalten. Auch Leopold und Emil sind nicht leer ausgegangen. Als Ewald endlich das Gymnasium bezog und durch Hugo's Beihülfe in der Mathematik gleich in die Untersekunda eintreten konnte, Emil in Untersekunda sein Reifezeugnis zum Einjährigen erlangte und endlich Leopold und Ewald zusammen das Maturum bestanden, da war für mich der steile Berg durch Gottes Gnade glücklich überschritten.

In diesen letzten Schuljahren wurden die eng-verbundenen Mathematiklehrer, der uns verwandte Professor Dr. Julius Elster und der besonders liebenswürdige Professor Dr. Geitel und auch der vorzügliche Schulrat Dr. Brandes unsere besten Freunde, die uns verschiedentlich in Beuchte aufsuchten. Dr. Geitel hatte unsere Kinder einmal die „Lemminge“ genannt. Als „Eure Mutter“ das hörte, stickte sie ihm zum Geburtstage ein Ruhekissen für das Sofa mit fünf Lemmingen darauf, einen immer kleiner als den andern, die nach Wolfenbüttel liefen. Das hat unserm lieben Freunde große Freude bereitet und wurde damals viel besprochen. –

Schwierigkeiten mit Otto Lüttig, Schulbau, Prozess Lüttig

Anderseits brachte mir die Übersiedlung nach Beuchte schwere Arbeit und vielen Ärger, wie mir das mein Amtsvorgänger P. Firnhaber bereits angekündigt hatte. Bei seinem letzten Weg von Beuchte über's Holz hat er auf das Dorf blickend ausgerufen: „Beuchte, Beuchte, du hast mir in 18 Dienstjahren viel Kummer und Herzeleid bereitet!“ Und mancher Ärger sollte mir schon im ersten Jahr vonseiten des Gutsbesitzers Otto Lüttig bereitet werden, der sich anfangs ganz außerordentlich liebenswürdig uns gegenüber erwies, uns zwei Tage bewirtete in seinem Hause und seine Equipage uns jederzeit zur Verfügung stellte. „Lieber Herr Pastor“, sagte er, „kommen Sie nur mit allen Ihren Wünschen zu mir. Ich stehe Ihnen allezeit zur Verfügung. Sie brauchen sich auch zu Ihren Amtsbrüdern gar nicht zu halten. Wir sind uns ja völlig genug.“ Das kam mir gleich anfangs verdächtig vor. Was ich von den Kirchenvorstehern und Amtsbrüdern hörte, veranlaßte mich, nachdem ich nur einmal Lüttig's Wagen für einen Besuch beim Landrat Thon benutzt hatte, mich ihm möglichst fern zu halten. –

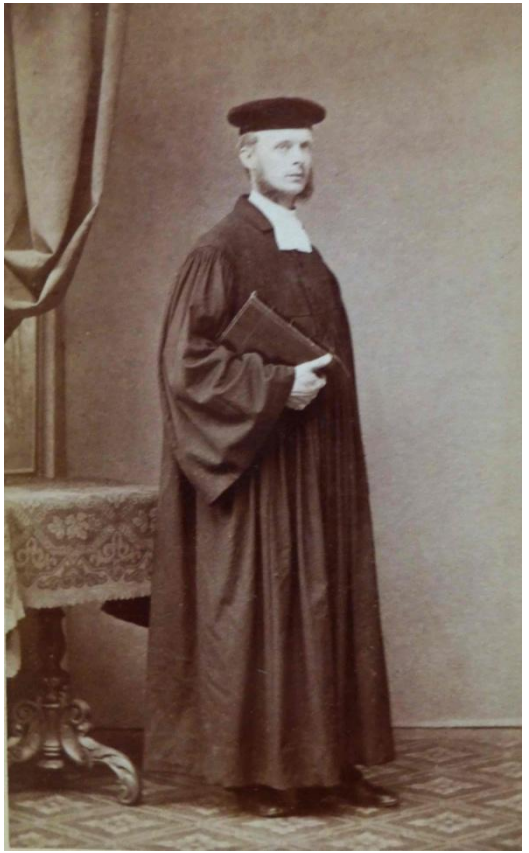
Beuchte: Blick vom Pfarrhaus auf die Schule

Die Behörde hatte mir gleich anfangs Zweierlei zur Erledigung aufgetragen: den Bau eines neuen Schulhauses in Beuchte und die Einführung der Kirchen- und Schulsteuer in Beuchte und Weddingen. Für die kirchlichen Bedürfnisse war in beiden Gemeinden Kirchen- und Pfarrvermögen vorhanden, und in der viermonatlichen Pfarrervakanz war eine schöne Summe für die Erneuerung des verwohnten Pfarrhauses vorhanden, aber für den Schulhaus-Neubau nichts. Kirchen- und Schulvorstand bestand aus denselben Personen; nur wurde in Schulsachen der Küster-Schullehrer als stimmberechtigtes Mitglied herangezogen. O. Lüttig hatte keine Stimme in Beuchte und Weddingen, führte aber in den öffentlichen Gemeindeversammlungen das große Wort und bemühte sich durch seine

Beamten und zahlreichen Dienstleute, die Beschlüsse der Vorstände zu beeinflussen. Und man fürchtete ihn von den früheren Streitigkeiten mit der Bauerschaft in Sachen der Wald- und Feldjagd. So waren die ängstlichen Schulvorsteher anfangs nicht zu bewegen, die Beschlüsse betr. Ausführung des vom Zimmermeister Pfannschmidt in Schladen angefertigten Schulhaus-Neubaus an das alte Küsterhaus zu unterschreiben. Sie verlangten, zuvor die Stimmung der Schulgemeinde zu hören, welche natürlich von dem teuren Bau nichts wissen wollte.

So machte mir damals Herr Lüttig einen feierlichen Besuch mit Cylinder und Handschuhen und bat mich freundlich, eine von ihm aufgesetzte Petition an die Staatsbehörde als Vorsitzender des Schulvorstandes zu unterschreiben. Sie enthielt die Bitte, den Neubau noch hinauszuschieben, da das alte Schulhaus noch genüge und die Mittel zum Neubau fehlten. Die Gemeinde habe vor kurzem erst die teure Brücke über die Wedde nach Weddingen zu gebaut, habe auch sonst noch Notwendiges zu beschaffen. Darauf erwiderte ich: Meines Erachtens genüge das alte Schulzimmer den Anforderungen der Neuzeit keineswegs. Die auffallend hohen Bänke seien unpraktisch und gewährten nur den größeren und mittleren Kindern Platz, während die Fibelschützen gar nicht sitzen könnten, sondern an der Wand stehen oder hocken müßten. Mir sei in erster Linie von der Behörde die Aufgabe übertragen, den Neubau zu vermitteln, und [ich] könne mich dieser Pflicht nicht entziehen. Da Lüttig immer noch dringend bat, doch zu unterschreiben, erklärte ich ihm bestimmt, das könne ich nicht, da mir mein Gewissen das verbiete. Der Obrigkeit müsse ich untertan sein. Da rief er in höchster Wut mir zu: „Wenn ich seinen Wünschen nicht entgegenkommen wolle, so solle ich seinen Zorn fühlen!“ Und den habe ich ein ganzes Menschenalter hindurch verspürt.

Der Schulvorstand konnte unter dem Drucke des Landrats den Beschluß nicht weiter hinausschieben: ein neues, schönes Schulzimmer von 7 m Länge und 6 m Breite wurde gebaut und im August 1888 in Gebrauch genommen. Die Gemeinde war ganz zufrieden, und der Männergesangverein hielt darin seine Übungen. Nach dem Tode des prächtigen und frommen Kantor’s Rogge, wurde das ganze Schulgrundstück an den Gastwirt Heinrich Hartewig verkauft, welcher vor dem alten Schulgebäude das schöne erste Gasthaus mit zwei großen Zimmern und luftigen Kellern erbaute und das neue Schulzimmer zu einem großen Tanzsaal mit Theaterbühne umgewandelt.



Eduard Flemming

In dieser Bauzeit wurde von dem katholischen Zimmermeister Weigel auf dem Boden des alten Schulhauses eine aus der alten, 1827 abgerissenen Kirche stammende „Pietágruppe“ aus festem Holz, etwas verletzt und mit fast verschwundenen Farben, vorgefunden. Mit vieler Not und Mühe bekam ich diese aus kath. Zeit herstammende Statue endlich zurück, da Weigel sie jedenfalls wieder auffrischen und anderweitig verkaufen wollte. Starken Wurmfraßes wegen habe ich sie ausräuchern lassen und auf eine Konsole in der Sakristei der Kirche aufgestellt. Nach ein paar Jahren lieferte der Kirchenvorstand dieselbe mit Zustimmung des Königl. Konsistoriums an die Altertümersammlung des städtischen Museums in Goslar ab. –

Nach dem Verkauf des Küster- und Schulgrundstücks mußte nun schleunigst ein neues, großes Schulhaus mit zwei Klassenzimmern im Erdgeschoß und zwei Lehrerwohnungen im 1. und 2. Geschoß erbaut werden. Als Bauplatz wurde vom Kirchenvorstande der Schulgemeinde ein gegen zwei Morgen großes Pfarrgrundstück an der Südseite des Dorfes links vom Pfarrgarten gegen eine entsprechende Vergütung überlassen. Das neue vom Zimmermeister Weigel erbaute Schulhaus wurde versehen mit elektrischer Licht- und Wasserleitung, im August 1909 von mir eingeweiht und eröffnet. Mitten über dem Haupteingange war ein größerer Sandstein auf meinen Antrag mit der Inschrift eingelassen worden: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“ Eine Badeeinrichtung habe ich leider nicht durchsetzen können. –

Nach 1890 verkehrte der Sohn eines von der göttinger Studienzeit mir bekannten Studenten, der als Eleve auf Lüttigs Hofe die Landwirtschaft erlernte, in unserem Hause. Der teilte uns damals mit, Lüttig habe bei Tische in vollem Zorn gesagt: „Der Pastor, der verfl. Kerl, muß fort!“

Der Kutscher Koch, mit dem Lüttig auf seinen vielen Fahrten Alles besprach und der ihm alle Dorfneuigkeiten mitteilte,

behandelte seine kränkliche Frau so schlecht, daß er sie aus der Kammer warf, sodaß sie sich auf dem Gange davor ein elendes Lager bereiten mußte. Als ich davon hörte, besuchte ich wie alle Kranken auch sie, fand sie klagend auf dem Vorplatze und sprach ihr tröstlich zu. Da kam unten in die Haustür ihr Mann vom Gutshofe und begann, als er mich oben sprechen hörte, furchtbar zu schimpfen, ohne heraufzukommen, und erzählte Lüttig wieder, er habe mich bei seiner Frau überrascht!

Mehr als zwei Jahre später, als ich die Sache längst vergessen hatte, im Mai 1895, teilte mir Superintendent Twele mit, Herr Lüttig habe gegen Pastor Flemming wegen ungehörigen Verhaltens gegenüber der Frau seines Kutscher's Koch beim Gerichte Klage eingereicht und seine Versetzung beantragt. Er forderte mich auf, ihm eine schriftliche Verantwortung einzureichen. Das war für mich eine neue, an die Erlebnisse von 1876 erinnernde Heimsuchung! Aber ich hatte ein völlig gutes Gewissen in dieser Sache und schilderte den Besuch bei der Frau Koch nach bestem Wissen zu meiner Rechtfertigung. Herrn Superintendent Twele bat ich, gegen diese Anklage mich in Schutz zu nehmen. Dieser reichte Lüttigs Anklage und meine Verantwortung gegen dieselbe am 23. Juli 1895 beim Staatsanwalt in Hildesheim ein.

Der bald einberaumte Landgerichtstermin in Hildesheim war für mich wohl eines der schrecklichsten Erlebnisse. Schon auf dem Wege zum Landgerichte wünschte der Superintendent nicht, daß ich an seiner Seite ging. Im Termin konnte ich ruhig berichten, daß Herr Lüttig mir seit dem ersten Monat meiner Amtstätigkeit feindselig entgegengetreten sei, weil ich seine unberechtigten Wünsche nicht erfüllen konnte. Besonders sei das in den sechs Jahren seiner Tätigkeit als Kirchenvorsteher hervorgetreten. Seit seiner Konfirmation habe er das hl. Abendmahl nie genossen und die Kirche habe er weder bei meinem Amtsvorgänger noch bei mir besucht. Nur einmal bei der Kirchenvisitation des Herrn Superintendenten sei er in der Kirche gewesen. Des ungeachtet hätte ich ihn immer auch als Glied meiner Gemeinde betrachtet und dementsprechend ruhig behandelt. In der letzten Zeit habe ich nie versäumt, in mein tägliches Fürbittengebet ihn einzuschließen, weil ich ihn als einen der unglücklichsten der Gemeinde bedauern müßte. Bei diesen Worten brachen zwei junge Referendare in lautes Gelächter aus, was ihnen eine Rüge des Präsidenten zuzog. Ganz anders aber wirkten meine Worte auf den Ankläger. Wutentbrannt sprang er auf, um sich auf mich zu stürzen, und hätte das getan, wenn zwei Gerichtsbeamte ihn nicht auf seinen Platz zurückgeführt hätten. Beim Zeugenverhör trat allerdings ein nicht zu beseitigender Widerspruch der Aus-

sagen hervor. Nach so langer Zeit konnte ich mir meine Darlegung bestätigen und erklären, daß ich mich an Einzelheiten nicht mehr erinnere. –

Die Urteilsverkündung zog sich durch eine 2. Anklage, deren geistiger Urheber Lüttig sicher war, sehr in die Länge. Die Gastwirtsfrau Ahrens in Weddingen hatte einen bittern Haß auf mich geworfen, weil ich vor ihrer Trauung mit einem Mann sie hinter dem Altar aufforderte, Kranz und Schleier, die ihr als Mutter eines unehelichen Kindes nach herrschender Sitte nicht zukamen, abzulegen. Meine Forderung lehnte sie schroff ab, worauf ich ihr erklärte, ich wolle sie zwar trauen, könne ihr aber die Folgen ihrer Weigerung, die Zurücknahme der Ehrenprädikate im Gottesdienste nicht ersparen. Im vollen Brautschmucke ging sie nachmittags mit ihrem Manne an der Spitze der Hochzeitsgäste vor mir hinauf zum Tanz nach der Meseburg und verklagte mich nach einigen Wochen beim Amtsgericht Goslar wegen Betruges. Ich hätte nämlich in Beuchte und Weddingen 12 Lotterielose z. B. der deutschen Kolonialsache in Ostafrika verkauft, und behauptete nun, daß der Verkauf nach erfolgter Auslosung geschehen sei. Glücklicher Weise konnte ich vor Gericht durch die Vorlegung meines Notizbuches beweisen, daß der Verkauf 14 Tage vor der Auslosung stattgefunden habe. Somit wurde die Frau am 9. Oktober 1895 vom Amtsgericht wegen Beleidigung des P. Flemming zu 100 M Geldstrafe und Tragung aller Kosten verurteilt.

Erst Ende September kam auch die Lüttig'sche Klagesache zu einem guten Ziele. Der Kläger wurde wegen Beleidigung des P. Flemming zu 300 M Geldstrafe und in sämtliche Gerichtskosten verurteilt. Das diente gerade nicht zur Besserung unseres Verhältnisses. Lüttig wandte sich bei allen Begegnungen absichtlich von mir ab, behandelte mich wie Luft, ja beobachtete dies Verhalten auch meiner Frau gegenüber. –

Als später sein der Pfarre gerade gegenüberliegendes Arbeiterhaus niederbrannte, verklagte er unsern 7jährigen Sohn Leopold als den Anzünder, weil er in der Türe mit Streichhölzern mit einem Dorfkinde gespielt haben sollte. Infolge dessen mußte ich noch mit Leo einem Termin im Lüttigschen Parke beiwohnen, welchen der Goslarer Amtsrichter abhielt. Dieser als Trinker bekannte Mann wurde durch schwere Weine so betrunken gemacht, daß der Gerichtsschreiber wesentlich die Sache führte, die natürlich ergebnislos verlief. –

Freundliches Verhältnis mit der Familie Lüttig

Gott sei Dank aber wurde unser Verhältnis mit Lüttigs neuerdings ein freundlicheres. Noch vor 1914 haben die beiden bereits in vorgerücktem Alter stehenden Töchter sich verheiratet, zuerst die Jüngere, Ilse, mit dem Juristen Gellhorn, bisheriger Leiter der Goslarer Nervenheilanstalt. Das Ehepaar bezog die Wohnung des früheren Oberverwalters, gegenüber der alten Hartewig'schen Gastwirtschaft. Der Mann ist seitdem in der Gutsverwaltung tätig. Die ältere Tochter Gertrud, die bislang die ganze Hauswirtschaft mit großem Fleiße und Tüchtigkeit leitete, heiratete den Landwirt Reiter, welcher künftig die Gutsverwaltung übernehmen wird.

Elisabeth „Lies“ Flemming 1907

Meine Haustochter Elisabeth hatte sich schon vor dem Kriege beiden Töchtern freundschaftlich angeschlossen. Im Kriege verbanden sie sich mit den übrigen Frauen und Töchtern im Dorfe, um den in Feindesland stehenden Kriegern Weihnachtsfreuden zu bereiten, und haben sich durch solche Liebestätigkeit vielen Dank erworben. Da wurde auch ich bei uns und andern Frauen zu Kaffee- und Abend'sversammlungen geladen und fuhr mit den Gutswagen nach und von Vienenburg zurück. Auf einer solchen Fahrt traf ich auch mit dem Vater Lüttig zusammen.

Der einzige Sohn Klemens war schwächlich und um die Konfirmationsjahre zur Erziehung und Unterweisung in Pension eines befreundeten Pastors im Unterlande. Als Konfirmierter erlernte er auf dem

väterlichen Gute die Landwirtschaft und studierte dann Landwirtschaft in Göttingen, wo er einer landwirtschaftlichen Verbindung als Mitglied beitrat. In Beuchte war er seines schlichten, freundlichen Wesens wegen überall sehr beliebt. Da kam in der 2. Hälfte des Juli 1919 (?) unerwartet die Nachricht an, Klemens sei an einer Lungenentzündung schwer erkrankt, und bald folgte die Todesanzeige! ein furchtbarer Schlag für den armen Vater, der alle seine gute Hoffnung zertrümmerte! Die Teilnahme war allgemein und trat zutage in der großartigen Leichenfeier, die jener befreundete Pastor übernahm. Auch Elisabeth und ich nahmen teil und sahen, wie drei von der göttinger Verbindung entsandte Chargierte in vollem Wichs und Trauerfahne das entschlafene Mitglied ehrten. Nach der feierlichen Einführung des Sarges in der nahen Begräbniskapelle drückten auch wir dem tief-gebeugten Vater die Hand. Dieser bekam durch die gewaltige Gemütserschütterung eine lange, schwere Krankheit, in welcher allgemein sein Ableben erwartet wurde. Aber durch Gottes Gnade ist der fast unerschütterliche Kraftmensch noch einmal genesen und hoffentlich demütiger geworden. Das walte Gott! –

Schwierigkeiten und Klage in Weddingen; Schulneubau

Auch in Weddingen bin ich zweimal verklagt worden. Herr Oberamtmann Lampe benutzte als Pächter des „Kompturhofes“, der früher einen katholischen Kaplan für die Kapelle angestellt hatte, eine eigene Kirchentür gegenüber der alten Burgwohnung. Diese ließ der Kirchenvorstand verschließen, weil Herr Lampe sich weigerte, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Zorn darüber traf mich, den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes. Herr Oberamtmann verklagte mich wegen einer angeblichen Beleidigung. Aber nach einigen nicht gerade ergötzlichen Terminen verlief die Anklage im Sande. –

Viel Arbeiten und besondere Schwierigkeiten erwuchsen mir in den 80er und 90er Jahren durch die Einführung der kirchlichen Synodalverfassung und die neuen Schulgesetze, die beide starke Geldforderungen an die Gemeinden stellten. In Beuchte war schon durch den ersten Schulanbau an das Küsterhaus vom Schulvorstande die Schulsteuer eingerichtet. In Weddingen aber weigerten sich die Vorsteher, welche die bisherigen geringen Beiträge der Kirchenkasse entnommen hatten, den von mir aufgesetzten Beschluß, eine Schul-

steuerkasse einzurichten, zu unterschreiben. Sie mußten erst von der Behörde durch strenge Verfügungen dazu gezwungen werden. Das gab in den Sitzungen böses Blut, schlimmer noch in den Gemeindeversammlungen.

Diese Verfügungen fielen in die Zeit, als gerade zwei neue Vorsteher in den Kirchen- und Schulvorstand gewählt werden mußten. Während nun bei den früheren Wahlen nur die alten Vorsteher und der Lehrer, also 3–5 Personen, zum Wahltermin erschienen, fanden sich diesmal 100 von 120 Wahlberechtigten im Schulzimmer ein, welche erschienen, zu verhindern, daß neue Lasten der Gemeinde auferlegt wurden. Nach scharfen Hetzreden wurden zwei Führer aus dem Handwerkerstande gewählt, während früher nur Ackerbauern im Vorstande amtiert hatten. Durch diese begabten Leute, mit denen ich früher aufs freundlichste verkehrt hatte, wurden die ersten Sitzungen in Weddingen sehr aufregend für mich, sodaß ich sehr entschieden gegen sie auftreten mußte. Das Gesetz aber mußte ausgeführt werden und schließlich wurden wir wieder gute Freunde. Nachdem einmal der Bann gebrochen war, machte die Erhebung der höheren Lasten in der Kirchen-. und Schulgemeinde keine Schwierigkeiten mehr. –

Beuchte

Kirchenzucht in Beuchte und Weddingen

Schon in den ersten Jahren meiner Amtstätigkeit beanspruchten Brautleute, die bereits im ehelichen Verkehr mit einander gestanden, die kirchlichen Ehrennamen und Abzeichen in Aufgebot und Trauung. Zur Beseitigung dieses der guten alten Zucht und Sitte widersprechenden Mißbrauches beantragte ich in beiden Kirchenvorständen, daß nach der vorzeitigen Geburt von Kindern entweder sogleich

Vienenburg (Foto: B.Thomas95 – CC BY-SA 3.0)

oder in den üblichen Neujahrsabkündigungen die erschlichenen Ehrenprädikate „Junggesell und Jungfrau“ von der Kanzel aus ohne Namensnennung wieder zurückgenommen werden sollten. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt und hat sich auch heilsam bewährt, nachdem ich allerdings die bezeichnete Zurücknahme in beiden Gemeinden gerade bei sehr vornehmen Personen vorgenommen hatte. Darauf machte ich natürlich die das Aufgebot anmeldenden Brautleute regelmäßig aufmerksam und erreichte den Verzicht auf die kirchlichen Ehren.

Leider aber muß ich hier mitteilen, daß in der späteren Weltkriegszeit in Weddingen ein paar junge Krieger die kirchliche Trauung verweigerten. Die Frauen gefallener Krieger bekamen nämlich vom Staate eine Rente, weshalb viele leichtsinnige Ehen von beurlaubten Soldaten geschlossen wurden. Damals machte ich von beiden Kanzeln wiederholt bekannt, daß ich bereit wäre, in eiligen Fällen die Trauung auch ohne kirchliches Aufgebot zu vollziehen. Trotzdem begnügten sich in Weddingen drei Paare mit der staatlichen Eheschließung, obwohl ich mich anbot, sofort zu trauen. Leider trat damals eine heillose Gottentfremdung zu Tage, die auch heute noch vorhanden ist, obwohl auf dem Lande zumeist noch die kirchliche Trauung gefordert wird. –

Pfarrkonferenzen in der Inspektion Vienenburg

Und nun wende ich mich zu dem durch die monatlichen Pfarrkonferenzen geförderten Familienleben in der Inspektion Vienenburg. Auch hier wurden diese amtlichen Besprechungen auch von den Pfarrfrauen und erwachsenen Töchtern besucht, nur dergestalt, daß die Verhandlungen der Pastoren und die Schriftauslegungen und Besprechungen im Pfarrzimmer des Wirtes stattfanden. Wegen ungünstiger Lage der Eisenbahnzüge begannen wir die Konferenzen mittags 1 Uhr und gingen um 6–7 Uhr abends heim. Zeitweise fanden sie auf Wunsch des Superintendenten immer in Vienenburg, dann auch auf Wunsch der Pastoren wechselnd im Gasthause zu Vienenburg und Schladen statt. Nach Erledigung der amtlichen Verhandlungen gingen wir zu den Frauen, tranken mit ihnen den Kaffee. Meist herrschte dann frisch-fröhliche Unterhaltung bis zum Aufbruch. Am gemütlichsten ging es da zurzeit des Superintendenten Twele zu, weniger erfreulich unter dem geistig sehr begabten, aber gegen die Amtsbrüder oft sehr scharfen, rücksichts- und taktlosen Sup. Sepper, welcher selbst in unsrer Gegenwart seine liebenswürdige Frau so behandelte, daß wir innerlich darüber empört waren.

Nach meinem und Sup. Seppers Eintritt in den Ruhestand Michaelis 1919 habe ich von Beuchte und Oker aus noch oft an den Konferenzen teilgenommen und mich von Herzen freuen können über den feinen Takt und das schlicht brüderliche Verhalten des zeitigen Superintendenten Ehrhorn, welcher par inter pares[38] mit den Amtsbrüdern verkehrte. Auch hat er es verstanden, seine recht unkirchliche Gemeinde für Gottesdienst und Christengemeinschaft in gemütlichen Versammlungen zu vereinigen. –

Amtsbrüder der Insp. Vienenburg. Gesangverein Schladen

Dem dienstlichen Verkehr will ich nun den freien Familienverkehr folgen lassen, den wir in der ersten Hälfte der Beuchter Wirksamkeit [mit] dem nächsten Nachbar P. Bronner in Lengde pflegten. Er war Rationalist alter Schule und ein gut Teil älter als ich. Deshalb vermied ich religiöse Gespräche mit ihm. Aber er war ein sehr guter Mensch und getreuer Nachbar

[38] Par inter pares – Gleicher unter Gleichen

und vermißte in seinem Hause die Liebe seiner selbstsüchtig und weltlich gerichteten Ehefrau und der durch letztere verzogenen angenommenen Tochter Anna. Nach ihrer Geburt von einer Tischlerfrau, deren Mann sich erhängt hatte, war sie von Pastors aufgenommen und adoptiert. So fühlte sich der Vater in seinem Hause nicht wohl und kam gerne zu uns und unsern Kindern, besonders zu Klärchen. Wir beiden hielten untereinander Abendmahlsgemeinschaft und er war oft unser lieber Gast. Seine Gottesdienste waren leider schlecht besucht. Aber er gründete mit einer ganzen Anzahl von Männern einen Gustav-Adolf-Verein, in welchem alle mit der langen Pfeife erschienen und sich gut unterhielten. –

Ziemlich viel verkehrten wir auch trotz der 5/4 Stunden weiten, oft sehr schmutzigen Wege mit Pastor Beckmann's in Gielde, der später an das Zuchthaus in Celle versetzt wurde und uns bis heute nahe befreundet ist, besonders seit unser Leopold an der Landwirtschaftsschule dort tätig wurde. –

Familie Flemming zu Besuch bei Beckmanns in Gielde

Ähnlich standen wir mit dem etwas älteren Pastor Böhmer in Immenrode, mit dessen Töchtern die unsern recht befreundet waren. Das zeigte sich besonders bei seiner großartig gefeierten Silberhochzeit, bei der unsre Kinder eine sehr gelungene Aufführung veranstalteten. Böhmer war ein guter Redner und nach P. Bronner's Tode hielten wir gegenseitig Abendmahlsgemeinschaft. Auch habe ich zweimal, nach P. Voigt's Tode und Pastor Böhmer's Fortgang in den Ruhestand die Spezial-Vikaria dort längere Zeit versehen und gerne mit dem dortigen Kirchenvorstande gearbeitet. –

Als Pastor Böhmer['s] nach Hannover verzogen, auch Pastor Bronner's 1900 sich emeritieren ließen und in Goslar in der Nähe des Bahnhofs ihre Wohnung nahmen, führte ich über ein Jahr lang wegen der gründlichen Erneuerung des Pfarrhauses die Verwaltung der Nachbarstelle

Lengde, bis in einer 2. Gemeindewahl P. Ewers aus Bergen bei Hermannsburg fast einstimmig gewählt wurde. Mit ihm habe ich bis zu meinem Abgange 1919 in Abendmahlsgemeinschaft gestanden. P. Julius Ewers war der einzige Sohn eines ehrwürdigen Lehrers in Limmer und uns seit langen Jahren wohl bekannt. In Bergen hat er in einer sehr schwierigen Stellung sich zu einem sehr tüchtigen Pastor durchgearbeitet, aber leider, da seine Gesundheit dort durch zu viele und recht ausgedehnte Gottesdienste und viele weit entlegene Verrichtungen in Außendörfern geschädigt wurde, den Mahnungen des Arztes, auf eine leichtere Pfarre sich zu melden, kein Gehör gegeben. So litt er auch in Lengde viele Jahre lang an heftigen Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit. Allmählich aber hat er sich durch weite Fußtouren in den Harz bis auf den Brocken hinauf und besonders in den Kriegsjahren durch Ablassen vom übermäßigen Fleischgenuß so erholt, daß er heute sich ganz wohl fühlt.

Als Herr Superintendent Sepper am 1. Oktober 1919 mit mir in den Ruhestand trat, übertrug das hannoversche Konsistorium P. Ewers die vorläufige Verwaltung der Inspektion des Okertals und die hat er über ein Jahr lang so erfolgreich ausgeübt, daß die Behörde ihm dafür eine besondere Vergütung zukommen ließ. Ewers hatte sich viele Jahre lang in Lengde mit einem boshaften und schlauen Lehrer herumplagen müssen, welcher

Flemmings mit Beckmanns und Böhmers 1902

sich selbst schwerer Sittlichkeitsverbrechen schuldig gemacht und einen großen Teil der Gemeinde gegen Ewers aufgehetzt hatte. Derselbe wurde für seine bösen Taten abgesetzt und mit Zuchthaus bestraft. Als nun Herr Superintendent Ehrhorn eingeführt war, verlieh das Konsistorium P. Ewers die schöne und bequeme Patronatspfarre Altwalmoden im Innerstetale bei Ringelheim, wo er sich bis zurstunde sehr glücklich und zufrieden fühlt. Dort habe ich ihn schon wiederholt besucht und kann wohl sagen, daß mir Ewers von all' meinen Amtsbrüdern der vertrauteste Freund geworden ist. –

Die Pfarre Immenrode wurde noch in meinen späteren Dienstjahren von zwei mir verwandten Pastoren besetzt, nämlich nach P. Böhmers Emeritierung von Pastor Seidensticker, einem guten Prediger mit kinderreicher Familie, bei dem ich die Patenschaft des Sohnes Georg übernahm. Der Vater fühlte sich allerdings in Immenrode nicht wohl, weil die Gemeinde durch die Kommunisten ihm vielfach abwendig gemacht wurde. Deshalb versetzte ihn die Behörde auf seine Bitte hin nach Rießen-Steyerberg, von wo er wegen vieler, seine Kräfte übersteigender Arbeit nochmals seine Versetzung auf die

leichtere Pfarre Lemföhrde an der Bahn Osnabrück – Bremen erwirkt hat. –

Seidenstickers Nachfolger wurde P. Eduard Ubbelohde, der Sohn des Sup. Ed. Ubbelohde in Hardegsen, jüngerer Bruder meines Schwagers Wilhelm U. in Lüneburg. Er blies ganz gut die Trompete, und auf seine Bitte habe ich wiederholt in von ihm veranstalteten Kirchenkonzerten gesungen. Auch zeichnete er sich aus durch seine Gabe der Märchenerzählung und wurde in umliegenden Städten vielfach zu Unterhaltungsabenden eingeladen. Neuerdings ist er als Pastor und Leiter der christlichen Volkshochschule in Colborn bei Lüchow von der Inneren Mission der Landeskirche angestellt worden. –

Auch muß ich noch den Pastor Bock in Ohrum-Dorstadt bei Wolfenbüttel/Station Hedwigsburg erwähnen, der als warmherziger Geistlicher dort erfreulich arbeitet. Um 1900 hat er als wohlhabender Mann im Jahr nach des Kaisers Wilhelm II. Orientfahrt Jerusalem und das Gelobte Land besucht und uns in einer Konferenz eine Reihe hübscher Gedichte über die heiligen Orte vorgelesen. Vergleiche dazu auch meinen Abgang in den Ruhestand, Seite 193! –

Endlich unterhielten wir in Schladen mit dem ehrenwerten, in seinem Wesen sich etwas zurückhaltenden Pastor Brackmann und seiner neugierigen, uns sehr freundlich gestimmten Ehehälfte regen Verkehr, da wir unsern Kaufmann Brückmann und dessen Nachfolger sowie den Bahnhof zu Reisen nach Wolfenbüttel vielfach besuchten. Gehörten wir doch alle dem Schladener Gesangverein als fleißige Mitglieder an, der zuerst von P. von Hanfstengel in Burgdorf, dann von Sanitätsrat Dr. Piltz in Vienenburg und zuletzt von mir geleitet wurde.

Schladen war in den Jahren vor 1890 wegen der grundlosen Winterwege nicht leicht zu erreichen. Das aber hielt uns nicht ab: Vor Neujahr feierten wir im Ahlburgschen Gasthause jährlich ein Winterfest mit Gesangsvorträgen, Abendessen und Tanz der Jugend. Dem entsprach im Sommer das Kirchenfest auf dem „Buchladen“, wo wir im schattigen Garten unsern Kaffee tranken, im Saale aus dem „Heim“ unsre Lieder sangen und ich das „Kirschenlied“: „Die Hussiten zog’n vor Naumburg …“ regelmäßig vortrug. Dem folgte immer der Schlußvers: „Auch der Sängerkranz von Schladen zieht alljährlich nach Buchladen. Kirschen quast man nach Kaffee, singt drei Lieder und Juchhe, tanzt nach Harzerweise“. Zu letzterem Feste lud unsere liebe Mutter die Wolfenbütteler Söhne mit Freunden ein, sodaß es unsren Töchtern an Tänzern niemals fehlte. –

Amtsbrüder der Inspektion Salzgitter

In der späteren Zeit löste sich der Schladener Sängerkranz wegen Mangels der Teilnehmer auf und wir hielten uns seitdem zu einer Kaffeegesellschaft der Inspektion Salzgitter, welche auf der schön gelegenen Ohley auf der Höhe der Berge hinter Weddingen monatlich zusammenkam. Dort trafen wir anfangs den sehr musikalischen Freund meines Schwagers Wilhelm Ubbelohde, den Junggesellen Pastor Wecker aus Jerstedt-Hahndorf, der als erster in Südhannover einen guten Posaunenchor einrichtete. Unter seiner gewandten Orgelbegleitung konnte ich in Beuchte zwei Kirchenarien in einem Kirchenkonzerte singen und wir Beiden sangen noch das Duett aus dem „Paulus“ von Mendelson[39]: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt.“ –

Sein Nachfolger in Jerstedt wurde Pastor Brandt, der mit Frau und zwei Jungen im Konfirmationsalter an unsern beiden Eseln, die unsern Bollerwagen gezogen, große Freude hatten. Aber die hatten Verständniß für sachverständige Reiter. Sobald die Jungen den Esel bestiegen hatten, drängten die schlauen Tiere sich an das Gartenstacket[40], sodaß die Beine der Reitenden geklemmt wurden, liefen fort und warfen in kühnen Sprüngen die Jungen kopfüber in’s Gras. Beide sind leider im Weltkriege gefallen, und nur der jüngste Bruder lebt als junger Kaufmann in Bremen.

Nach dem Tode ihres Mannes ist die Wittwe durch einen schlimmen Beinbruch oben in der Hüfte in schweres Leid geraten, da die Bruchstelle wiederholt wegen falscher Heilung erneut gebrochen werden mußte. Im Krankenhause zu Goslar und im „Daheim des Roten Kreuzes“ habe ich sie mehrfach besucht. Da mußte die große, schwere Frau mühsam an zwei Stöcken humpeln. Erst neuerdings ist es einem Professor in Bremen gelungen, ihr einigermaßen wieder auf die Beine zu helfen. –

Aus Dörnten sahen wir anfangs wohl auf der Ohley den alten Freund des sel. Schwiegervaters Sattler: Herrn Pastor Kühnemundt – Dörnten und später dessen Nachfolger, den kinderlosen Rieser Pastor Lauenstein mit seiner kleinen Frau, welcher vor Jahren in die Heide versetzt wurde. –

Aus Großdöhren erschien auf der Ohley der alte treue Welfe Pastor Bohne, welchen wir verschiedentlich mit dem Eselwagen oben in seinem schönen Pfarrhause neben der alten,

[39] Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)
[40] Stacket – Lattenzaun

restaurierten Kirche mit dem wundervollen Blick über den schönen Garten nach dem Brocken aufgesucht haben. –

Dessen Nachfolger wurde der uns besonders befreundete Sohn des alten Pastors Kühnemundt, welcher die sehr liebenswürdige und sehr begabte Tochter des Ackermanns Meerdorf in Klein-Döhren heiratete, mit dessen Familie wir bis in die neuste Zeit sehr befreundet sind. Dann der älteste Bruder dieser Frau Pastorin Kühnemundt, jetzt Pastor prim. in Ricklingen bei Linden, welcher jetzt den Meerdorfschen Hof übernommen hat, war verlobt mit der uns sehr nahestehenden Tochter des Großkotsaß[41] Heinrich Wolf in Beuchte, der besten Freundin unsrer Töchter, welche ich vor 20 Jahren etwa in Beuchte getraut habe. –

Kühnemundt's Nachfolger in Groß-Döhren wurde vor etwa 15 Jahren ein uns gleichfalls befreundeter, interessanter, in guten Verhältnissen lebender Mann, Pastor Grashof, mit seiner wohlhabenden, einer vornehmen Bremer Kaufmannsfamilie entstammenden Gattin. Dieser zeigte uns, da er ähnlich wie der erwähnte Pastor Bock aus Ohrum eine große Orient-Rundreise nach Griechenland, Konstantinopel, Palästina und Aegypten gemacht hatte, meinem Schwiegersohn Erwin Bredehorst und mir, eine große Anzahl von kostbaren Erinnerungen an die berühmten Stätten. –

Hier möchte ich gerne noch eine musikalische Freundschaft mit dem Ackermann Bothe nebst Frau und Kindern, Gustav und Ida, in Kleindöhren erwähnen. Gustav, ein mittlerer Zwanziger, war mit Leib und Seele Musiker, der ausgezeichnet auf seinen kostbaren Instrumenten, Flügel und Harmonium, spielte und wegen seiner guten Tenorstimme ursprünglich Sänger werden wollte, die rechte Ausbildung aber leider versäumt hatte. Darüber aber hatte er als einziger Sohn die Ausbildung in der Landwirtschaft gänzlich unterlassen und mußte nach dem Tode seines Vaters den großen Ackerhof auf 18 Jahre anderweitig verpachten, weil er unfähig war, ihn selbst zu übernehmen. So ist er in den bösen Inflationsjahren tatsächlich ein armer Mann geworden, der sich mit seiner Frau kümmerlich durchschlagen mußte. Ida dagegen erfreute sich einer schönen, wohlausgebildeten Sopranstimme, sodaß ich unter Gustav's Begleitung mit ihr zur Freude der Eltern sehr schöne Musikfreuden habe erleben dürfen. Ida ist längst glücklich verheiratet mit einem Amtsgerichtsrat Pommeräne, die ich aber bei meinen Besuchen nicht wieder gesehn habe. –

[41] Kotsaß – Kätner, Besitzer einer Kate, Bauer mit geringem Landbesitz

Auf der Ohley trafen wir auch hin und wieder meinen Neffen, Pastor Ernst Lienhop aus Salzgitter, den jüngsten Sohn meines Schwagers Hermann Lienhop, den ich auch mehrfach in seinem Pfarrhause aufsuchte und dort auch seine liebenswürdige Frau kennenlernte. –

Aus unserer Inspektion erschienen zuweilen auch die Pastoren Böhmer – Immenrode, Brackmann – Schladen und Kollaborator Borcherding aus Wehre-Neuenkirchen. Letzterer verkehrte sehr freundschaftlich in unserem Hause, wurde dann aber weit entfernt nach Worpswede im Teufelsmoor versetzt, wo ich ihn einmal schon als Wittwer mit Mutter und Kindern aufgesucht habe; und jetzt amtiert er in Westen an der Aller, sodaß wir zuweilen noch brieflich verkehren. –

Ernst Lienhop

Auf der Ohley tranken wir an schattigen Plätzchen, im Gartenhause oder im Wirtschaftssaale unter freundlicher Bedienung der sehr netten alten Wirtsleute unseren Kaffee, sangen am Instrument unter meiner Leitung ein paar Lieder aus dem „Heim“ oder machten zusammen einen Spaziergang in den Wald, in welchen später ein Denkmal für den Kronprinzen Ernst-August von den Welfen errichtet wurde. Dorthin hatte nämlich in der Zeit, als König Georg V. bei dem Kräuter-Doktor Lampe in Goslar seine Sommerkur abhielt, der Kronprinz einen Sommer-Ausflug gemacht. Und der mußte doch von den getreuen Welfen gebührend verewigt werden! –

So haben wir auf der Ohley viele schöne Nachmittagsstunden zugebracht. Dabei leistete auch unser Eselgespann die besten Dienste. Meine Frau, der Besuch und die Kinder fuhren über Weddingen bis an die Waldkante, an welcher der Bollerwagen im dichten Gebüsch versteckt wurde, und dann gings mit den Eseln hinauf über die Berghöhe zur Ohley. Ich ging meist allein oder mit den Wolfenbütteler Söhnen zufuß auf kürzerem Weg nach der Waldkante und dann stiegen wir meist gemeinsam hinauf, wobei ich meine liebe Frau führte. –

Mutter Emmy mit Ewald 1888

9. Ewald, 10. Margarete Flemming

Nun aber komme ich endlich zu unserm Familienzuwachs in Beuchte. Am 17. Dezember 1887 wurde unser jüngster Sohn Ewald geboren, der am 22. Januar 1888 die Namen „Bernhard, Otto, Gustav, Ewald“ erhielt. Leider konnte keiner der Paten zur Taufe erscheinen. Das waren: Bernhard Isermeyer, Pastor an der Irrenanstalt in Hildesheim; Otto Schmidt, Faktor a. D. in Lauterberg – Harz; Gustav Fink, Referendar in Wolfenbüttel und Fräulein Mathilde Hoffmann, Sprachlehrende in Dresden. Von ihrem Vater, dem Oberkonsistorialrat D. Hoffmann in Dresden, erhielt er den Namen „Ewald“. Als begabter, lebhafter Knabe wuchs er mit den Geschwistern fröhlich auf und wurde mit der 5/4 Jahre älteren Schwester Elisabeth zusammen unterrichtet. Die war ihm doch in manchen Dingen, besonders in der schnellen Auffassung, überlegen, sodaß der Ehrgeizige manche Träne im Auge zerdrücken mußte. Während die älteren Brüder in Wolfenbüttel auf der hohen Schule gefördert wurden, hat die sprachkundige Mutter neben einzelnen Fächern, die ich übernommen, die Kinder so weit gebracht, daß letzterer schon Ostern 1902 in die Untersekunda in Wolfenbüttel aufgenommen werden konnte. Das hatte keiner der Brüder erreicht. Hugo hat ihm in den Ferien und sonst auch den Mathematikunterricht erteilt, worin er noch etwas rückständig war. –

Den Abschluß bildete unsere am 6. Februar 1890 geborene und am 16. März getaufte Tochter Margarete mit den Namen: „Anna Marie Sofie Elisabeth Margarete“. Taufpaten waren: Anna Seinecke, Pfarrtochter aus Göttingen; Marie Schütte, Tochter des Konsistorialrats Dr. Schütte – Wolfenbüttel; Sofie

Sattler, geborene Pinkepank, Ehefrau des Archivrats Dr. Karl Sattler, Berlin; Elisabeth Flemming, geb. Lohmeyer, Ehefrau meines Bruders Hugo in Kolenfeld. Unser Gretelein war gleich den älteren Schwestern ein gesundes, fröhliches Kind, wohl etwas zurückhaltender, als die anderen. Der Musiksinn war in ihr besonders lebendig. Das zeigte sich schon frühzeitig durch ihre Tanzlust, besonders wenn Musikanten vor die Pfarre kamen. Dann tanzte sie graziös für sich auf der Diele, wie manche jungen Mädchen heute durch Melodie und Rhythmus geleitet. Schon frühzeitig begann ihr Klavierunterricht unter Lilly's Leitung. Den anderen Unterricht erteilte ihr die Mutter, welche den Bewunderern ihrer Leistungen zu sagen pflegte:

Emmy mit Ewald und Grete

Grete, Anna und Lies

Ewald, Grete und Lies 1907

ihre Lehrtätigkeit sei leider im Abstiege begriffen. Denn ihre Mutter habe Deutsch, Englisch, Französisch, Griechisch, Latein, Hebräisch und Italienisch betrieben. Aber auch sie hat mit Anna und Karl ganze Bücher aus Homer's Odyssee gelesen und lange Abschnitte daraus auswendig gelernt. In ihrer wissenschaftlichen Vielseitigkeit leitete sie nicht nur unseren großen Haushalt, führte die umfangreiche Korrespondenz und fertigte aus den Liebesgaben guter Freunde die Anzüge der Kinder an, sondern strickte und stopfte mit dem kleinsten Kinde auf dem Schoße noch die schadhaften Kleidungsstücke, schälte Kartoffeln und Obst, reinigte das Gemüse und unterrichtete dabei die Kinder. Im Sommer hielt sie die Stunden zumeist vor dem Hause in der Grotte unter dem Kastanienbaume, wobei Mosjö Ewald vielfach in den Baum kletterte und seine Scherze trieb. Die Steine der hohen Grotte, die sich an den dicken Baum lehnte, waren gleich anfangs von uns aus dem Gebüsch und Garten, ja aus dem Tuffsteinwässerlein halbwegs nach Weddingen zusammengeholt und länglich gebogen 6 Fuß hoch aufgebaut, sodaß Ewald seinen erhabenen Sitz oben leicht erreichen konnte. Nach sattlerschem Herkommen wurden die Kinder auch beim Unterrichte mit Spinnen, Stricken, Nähen u.s.w. beschäftigt. –

Pastorin Emmy Flemming und ihre Wirksamkeit

Nach Ewalds Übersiedelung nach Wolfenbüttel wollte meine Frau auf den Wunsch verschiedener Eltern gern eine Privatschule in Beuchte einrichten. Das war aber gesetzlich ausgeschlossen, weil nur obrigkeitlich geprüfte Lehrerinnen solche Schulen leiten durften. Meine Frau wandte sich deshalb an den Kreisschulinspektor, den Herrn Superintendent, legte ihm ihre sauber geschriebenen deutschen und lateinischen Arbeits- und Aufsatzbücher vor mit ihren Wünschen. Dieser riet ihr, damit zu dem Herrn Oberschulrat in Hildesheim zu fahren und ihm ihre Bitte vorzutragen. Und siehe da: der gestrenge Herr, der eben noch die Eröffnung einer Privatschule für ausgeschlossen erklärt hatte, war sofort bereit, die Erlaubnis dazu ihr zu erteilen. Und so kam meine Frau überglücklich heim und unterrichtete neben unserer Grete noch die Gemeindevorstehertochter Ella Wolf, Frieda Dette, die Töchter von Gustav Ahlburg, die Gastwirtstochter Else Hartewig und den Nachbarsohn Erich Hartewig. Die Unterrichtsgelder förderten nicht nur die Haushaltsbedürfnisse, sondern brachten ihr auch die Dankbarkeit der Eltern. –

Eduard und Emmy 1905 – Gretes (links oben) Konfirmation

Lehrer in Beuchte: Rogge, Fricke, Binder – Schulbau, Schwarze

Als Ortsschulinspektor von Beuchte-Weddingen komme ich nunmehr auf die Lehrer beider Gemeinden und mein Verhältnis zu ihnen. In Beuchte fand ich den alten, frommen, vorzüglichen, in hoher Achtung stehenden, aber kranken Lehrer Rogge vor. Mit ihm kam ich bald in den freundlichsten Verkehr. Aber schon im ersten Dienstjahre wurde er heimgerufen und hinterließ die Wittwe mit drei Söhnen, von denen die beiden jüngeren den Unterricht der etwa 60 Schulkinder fortführten, bis der Lehrer Fricke eingeführt wurde, ein guter Lehrer, der besonders guten Religionsunterricht erteilte. Als Wittwer mit zwei Kindern, Frieda und Arnold, zog er bei uns ein und wir nahmen uns seiner freundlich an. Bald aber bemerkten wir bei ihm den Hang zum Trunke. Er suchte nach einer geeigneten Frau und, weil er sie nicht fand, ging es immer mehr mit ihm bergab. Als wir ihn einmal zur Ohley mitnahmen, verschwand er oben und war auf dem Rückwege so betrunken, daß er auf dem steil abfallenden Wege fiel und ich ihn führen mußte. Endlich fand er in der verwittweten Frau Huisken aus Ostfriesland eine passende Lebensgefährtin und heiratete sie. Der beiden Kinder nahm sie sich treulich an, konnte ihn aber nicht mehr beeinflussen. Wegen arger Vernachlässigung im Amte wurde er schließlich nach Ohrum versetzt, leider zu seinem Schaden. Denn dort fand er in seinem Pastoren einen Trinkgenossen, der noch weniger, als er, zu leiten war. Denn der legte alle Verfügungen des Kreisschulinspektors oder Landrats ungelesen in den Schreibtisch, ohne zu beantworten, und war durchaus nicht auf bessere Wege zu bringen. So wurde er seines Amtes entsetzt und gezwungen, in Braunschweig einem Abstinenzverein beizutreten. Mit Lehrer Fricke hatte man aber noch einige Nachsicht, damit er seinen Sohn Arnold in der schleswig-holsteinischen Anstalt zum Pastoren in Amerika ausbilden lassen konnte. Und dies Ziel wurde auch glücklich erreicht. –

Zum Nachfolger in Beuchte wurde der Lehrer Binder eingeführt, ein schwacher, oberflächlicher Mann, der eine wohlhabende Frau heiratete und nur auf Wohlleben bedacht war. Im Unterricht erwies er sich als nervös und hastig und erteilte bei mangelhafter Schulzucht und persönlichem Unglauben einen jammervollen Religionsunterricht. Deshalb mußte ich in den Konfirmandenstunden schwer arbeiten und beten und konnte viele Kinder nur mit schmerzlichen Empfindungen konfirmieren. –

Auf das Drängen der Schulbehörde beschloß der Schulvorstand ein neues Schulhaus zu bauen. Da die Schulgemeinde

und Küsterei kein passendes Grundstück besaß, kaufte sie von dem Pfarrgrundstücke den neben dem Kirchhofe an der Landstraße nach Lengde liegenden Garten von etwa 1 ½ Morgen Größe und ließ auf denselben nach einem [von] Zimmermeister Schütte entworfenen Bauplan im Jahr 1908/9 ein großes Schulhaus mit hohem Erdgeschoß für 2 Schulzimmer und zwei Stockwerken für den 1. und 2. Lehrer erbauen. Vor Einweihung des Hauses im August 1909 ließ ich mit Zustimmung des Schulvorstandes auf einem großen Stein über dem Haupteingange den die religiöse Stimmung der Gemeinde kennzeichnenden Schriftspruch Jer. 22,29 anbringen: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“.

Zweiter Lehrer wurde damals der begabte Otto Schwarze, den wir in unserm Hause freundlichst aufnahmen. Der verliebte sich sehr bald in die ältere unsrer beiden sehr schönen schwedischen Pensionärinnen, sodaß wir diesem Verhältnisse ein Ende bereiten mußten. Da bemühte sich Schwarze um eine unserer Töchter, und als er keinen Erfolg sah, verkehrte er in einer öffentlichen Anstoß erregenden Weise mit einer reichen Bauerntochter aus Immenrode, die er auch heiratete, aber das erhoffte Glück nicht fand. Davon später in Oker! –

Auch Herrn Binder‘s Verhältnis mit seiner Ehefrau war kein glückliches. Er verlor sie plötzlich infolge eines unglücklichen Falles und – heiratete bald wieder. Einige Jahre später starb er selbst in meinem letzten Dienstjahr 1919. –

In den letzten Kriegsjahren bereitete sich schon die am 11. November 1918 zustande kommende Trennung von Kirche und Schule vor. In weiten Schulkreisen zeigte sich eine starke Abneigung gegen die kirchliche Schulaufsicht. Wir Pastoren zogen uns damals fast ganz von unsren pflichtmäßigen Schulbesuchen zurück und kamen nur zuweilen in die Religionstunden. Dadurch entstand ein viel freundschaftlicheres Verhältnis mit den meisten Lehrern – auch zu meiner Freude. –

Links die beiden schwedischen Pensionärinnen, dann Theda Schulz, Grete Flemming, Frieda Dette, Else Hartewig, Lies Flemming

Lehrer in Weddingen: Hintze, Gerberding, Schulbau

In Weddingen lernte ich im Frühjahr 1887 Herrn Hintze, einen älteren, tieffrommen, ganz vorzüglichen Lehrer kennen, der mir in meiner Tätigkeit als Prediger und Seelsorger die allerbesten Dienste geleistet hat. Herr Hintze hatte fast die ganze Gemeinde unterwiesen und in allen Fächern, auch in Zeichnen, Schreiben, Malen ausgezeichnete Erfolge erzielt. Auch meiner Tochter Klara hat er in zwei Monaten eine deutliche Handschrift beigebracht. Der Gemeinde gegenüber stand er in einem fast väterlichen Verhältnisse, besuchte alle Kranken, tröstete sie, betete mit ihnen und auf meine Bitte machte er mich stets auf alle Kranken im Dorfe aufmerksam. Das war mir sehr wertvoll, da die Kranken den Besuch des Pastor‘s immer erwarteten und sich beklagten, wenn er nicht gleich erschien. Deshalb bat ich die Kirchenbesucher immer wieder auf der Kanzel um schleunige Nachricht; leider aber ohne rechten Erfolg. Bei allen Krankenkommunionen war Herr Hintze, jedenfalls nach altem Herkommen, mit den von ihm aufbewahrten heiligen Geräten immer zugegen und erst der nachfolgende Küster schickte sie durch ein Schulkind in das Krankenhaus.

Mein lieber Freund war sehr beschlagen in Bibelkunde, in Kirchen- und Profangeschichte, besonders in der Geografie der Harzgegend. So machte er mich mehrfach darauf aufmerksam, daß General Tilly im 30jährigen Kriege auf der Höhe links von Weddingen, wenn man vom Dorfe nach Wehre zu geht, wo früher die Windmühle stand, sein Lager aufgeschlagen habe ’und daß in dem schmalen Talengpaß zwischen Weddingen und Beuchte zur Zeit Karl’s des Großen eine der ältesten Kapellen gestanden habe. Erddämme, die dort das Tal der Wedde durchquerten, von denen einer erst in meiner Dienstzeit entfernt wurde, haben damals Fischteiche gebildet, ähnlich den jetzt auch trocken-gelegten Teichen neben dem direkten Fußwege von Beuchte über den Harly nach Immenrode, da wo der Weg aus dem Harlyberge in die Ebene auf die Landstraße nach Immenrode führt.

Ein von einem früheren Lehrer aus Lewe-Liebenburg in Braunschweig herausgegebenes Heimatbuch, das ich für Beuchte anschaffte, hat Herrn Hintze viel Freude gemacht. Er selbst hat in seinen Papieren viele Nachrichten über Pastoren und Lehrer und andere hervorragende Persönlichkeiten an der Nordseite des Harzes hinterlassen, durch welche ein gedrucktes Büchlein eines schriftstellernden Pastors (?) von Immenrode ergänzt wird.

Freund Hintze war ein etwas schwächlicher Mann, der im vorgerückten Alter in schwerer Krankheit durch einen Nervenschlag heimgesucht wurde, der seine Zunge lähmte und einen längeren Urlaub zu seiner Erholung in der Höhenluft vor Andreasberg veranlaßte. Zurückgekehrt vermochte er in der Schule leider keine Disziplin mehr erhalten. Deshalb ließ er sich emeritieren und zog aus der Schule in sein eigenes Haus mitten im Dorfe, wo er noch eine Reihe von Jahren mit Frau und zwei Töchtern, die sich nach außen verheirateten, Vielen dienend und helfend, von vieler Liebe und Dankbarkeit der Gemeinde getragen, gelebt hat, bis ich ihn in einem großartigen Begräbnis auf Gottes Acker gebettet habe. –

An seine Stelle trat in den neunziger Jahren der sehr begabte und tüchtige Lehrer Gerberding, der die Schule auf einen hohen Stand brachte und mit seiner lieben Frau mir heute noch nahe steht. Da das Mittagessen im Ahrens'schen Gasthause mir verleidet war, habe ich bei Geberdings längere Jahre einen guten und angenehmen Tisch gehabt und bei den Ferienbesuchen der drei tüchtigen Söhne mich freuen können. Auch Herr Gerberding erteilte neben den anderen Fächern einen sehr guten Religionsunterricht, ließ es aber bei seinem entschiedenen, selbstbewußten Wesen wohl etwas an der sanften, rücksichtsvollen Freundlichkeit seines Vorgängers fehlen. Sein Kollege Binder in Beuchte hielt sich ziemlich viel an diesen ihm weit überlegenen Nachbar, ohne aber viel Gutes von ihm anzunehmen.

Nach 1909 mußte auch in Weddingen ein größeres Schulhaus gebaut werden, und es war auch hier nur das der Schule gegenüber neben der Kirche gelegene Grundstück des alten Kirchhofs zu bekommen. Trotz des recht beschränkten Gartens wurde dort ein schönes und praktisches Schulhaus mit zwei Klassen und zwei Lehrerwohnungen ausgeführt, das an Schönheit und solidem Bau das Beuchter Gebäude in Schatten stellte. Der Name des zweiten dort angestellten Lehrers, der mit guten Eigenschaften versehen die Tochter eines wohlhabenden Gasthausbesitzers in Kassel heimführte, ist mir entfallen. Als tüchtiger Musiker übernahm er die Leitung zweier Gesangvereine, des Männer- und Gemischten Gesangvereins, sodaß fast alle Abendstunden ihm besetzt waren. Das hatte leider die Folge, daß er seine Stimme ganz verlor und zur Erholung einen sehr langen Urlaub nehmen mußte. Beiden Lehrern trat ich nur als Freund entgegen, und wir standen uns dabei sehr gut. –

Weiteres Leben in Beuchte: 1. Hans, Studium, Dr. med., Hochzeit. Wirksamkeit †

Nach der Besprechung meiner amtlichen Tätigkeit in Beuchte und Weddingen komme ich nun zurück auf die weitere Entwicklung meiner 9 Kinder. –

Unser Ältester, Johannes, geboren am 11. Juni 1874, wurde am 28. April 1889 in Beuchte von mir konfirmiert, blieb dann, wie bisher, wohlaufgehoben und verpflegt im Fink'schen Hause zu Wolfenbüttel und durchlief die sämtlichen Klassen des Gymnasiums. Erst ein halbes Jahr vor seinem wohlbestandenen Maturum entschied er sich für das Studium der Medizin. Als Pastorensohn aus kinderreicher Familie erlangten wir für ihn auf mein Gesuch und seine Lebensbeschreibung die Aufnahme in die Pepinière[42] zu Berlin zur Ausbildung für die Stabsärztliche Karriere. So begann er nach Ostern 1894 sein 4–6jähriges Studium, das ihm sehr zusagte und ihm viele Anregungen und schöne, gesellige

Pépinière, Berlin

Festlichkeiten bot und auch den halbjährigen Dienst mit der Waffe brachte.

Am 4. Mai 1898 wurde er mit seiner Arbeit über „die Netzhaut-Ablösung" Dr. med., die schon auf sein späteres Spezialstudium als Augenarzt hinwies, durch welches er später sein Einkommen in Berlin verbesserte. Am 10. Mai 1900

[42] Die Pépinière war neben der Charité die zweite Chirurgenschule in Berlin, gegründet 1795 als Anstalt zur Ausbildung von Militärärzten.

Hans in Plön mit der Rettungsmedaille

bestand er sein Staatsexamen mit Nro II und wurde Unterarzt im Garnison-Lazarett in Straßburg i. E. Am 17. Mai wurde er im 2. Rhein-Husarenregiment Nro. 9 angestellt. Nach einiger Zeit versetzte man ihn als Unterarzt in die Kadettenanstalt in Plön, woselbst er 2 ½ Jahr in sehr angenehmer Stellung arbeitete und auch in ein freundliches Verhältnis zu den drei jüngeren kaiserlichen Prinzen trat. Auf dem Plöner See rettete er bei heftigen Böen die Tochter eines dort angestellten Professors mit persönlicher Lebensgefahr vorm Tode, während der leichtsinnig ausgefahrene Vater und der erwachsene Sohn vor seinen Augen versanken. Dafür bekam er die Rettungsmedaille aus Lebensgefahr, welche von Bismarck höher einschätzte als alle seine übrigen Orden. Auch ich habe Hans einmal in Plön besucht und die Prinzen von Ferne gesehen. –

Nach zwei Jähren kam Hans in die Luftschifferabteilung zu Berlin, bei welcher es sich damals um den möglichsten Weitflug handelte. Hans flog damals mit dem Ballon bis tief in's russische Reich und wurde dort von der Behörde so lange in Haft gehalten, bis er sich völlig ausgewiesen. In dieser Zeit verdiente er sich einen Höhenrekord. Viele Flüge unternahm er aus der Dessauer Gegend und einen auch aus Braunschweig, wo seine liebe Mutter den Aufflug aus nächster Nähe beobachtete. –

In dieser Zeit beabsichtigte er, eine Studienfahrt auf einem Passagierdampfer nach Südamerika zu unternehmen. Da er aber die fast krankhafte Abneigung seiner Mutter gegen die Gefahren des Weltmeer's kannte und ihren heftigen Widerstand erwarten mußte, bewarb er sich in der Stille um die Stellung eines Schiffsarztes und trat die Reise an. Vom letzten englischen Hafen teilte er uns seine Abreise mit und bat dringend, sich seinetwegen keine Sorgen zu machen. Bald traf dann auch von Santos ein fröhlicher Brief von ihm ein, in dem er launig die üblichen Scherze bei der Durchquerung berichtete. Auch verhieß er bei seiner Rückkehr eine angenehme Überraschung! Er hatte nämlich in Santos den wertvollen Hahn eines Plantagenbesitzers von einem

Beinbruch geheilt, welcher ihm bei seiner Abfahrt als Zeichen seiner Dankbarkeit ein Säckchen feinen Kaffee's überreichen ließ. Dies Geschenk übergab er seiner lieben Mutter bei seiner Rückkehr mit der Bitte, die Liebesgabe zur Versüßung der ausgestandenen Angst freundlich anzunehmen. –

Endlich war Hans ein paar Jahre in der Berliner Kraftwagen-Abteilung beschäftigt und trieb nebenbei Hunde- und Schafsport, wovon einige Lichtbilder uns Zeugnis ablegten. –

In den berliner Festlichkeiten lernte Hans 1905 Fräulein Edith Kirchner kennen und auch lieben, die einzige Tochter des Ministerialdirektors Dr. Martin Kirchner und seiner Frau Gemahlin, geborene Peters, welche am 26. Juni 1885 geboren war. Erfolgreich bewarb er sich um ihre Hand und zeigte uns stolz seine Verlobung an. Der Aufforderung, der Hochzeitsfeierlichkeit am 10. November 1908 beizuwohnen, kamen wir gerne nach und verlebten nach der Trauung in der

Ballonfahrer Hans (links)

Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche eine sehr schöne Hausfeier unter der glänzenden Gesellschaft der Landshuterstraße 35, wo wir die ganze Familie Kirchner kennen lernten. Dem jungen Ehepaare, das mit Hülfe der Schwiegereltern eine kleine Wohnung bezogen hatte, wurde am 30. Januar 1910 die kleine Edith geboren, die sich prächtig entwickelte.

Hans wurde bald Assistenzarzt und widmete sich im fleißigen Studium besonders der Augenheilkunde, die er von seiner Wohnung aus praktisch ausübte. Die jungen Eltern und das Großtöchterlein haben wir in Beuchte verschiedentlich aufnehmen können, und mehrere Lichtbilder zeigen das kleine Fräulein mitten unter den Hühnern, den Ziegenlämmchen und auf dem Esel reitend. Auch die Eltern Kirchner waren unsere Gäste und haben sich bei uns sehr wohlgefühlt. Auf die Wünsche des Schwiegervaters, Hans in seine leitenden

Verwaltungskreise hineinzuziehen, wollte und konnte Hans nicht eingehen. Er wollte im praktischen Dienste bleiben und hatte nach seiner Veranlagung darin auch wohl recht.

Bald wurde er auch zum Königl. Stabsarzte befördert. Als solcher hat er mit großem Fleiß wissenschaftlich weiter gearbeitet und die Ergebnisse seiner Studien in ärztlichen Zeitschriften veröffentlicht, sodaß auch seine früheren Lehrer, die Professoren Geitel und Elster, Kenntnis davon nahmen und erklärten, sie seien erstaunt über seine hervorragenden Leistungen. Hans würde es noch einmal weit bringen. Und dies Wort ist im beginnenden Weltkriege wahr geworden. An der Spitze seiner Sanitäts-Kompanie zog er aus nach Rußland, Ungarn und Österreich und erwies sich überall als ein strenger, aber gerechter, väterlicher Freund seiner Leute. Namentlich in den schroffen Karpathen konstruierte er immer neue Tragbahren, Fuhrwerke, ja Seilbahnen zur Beförderung der Kranken und Verletzten. Später zog seine Kompanie den Österreichern zuhülfe nach der Lombardei, von wo Hans einen Abstecher nach Triest machte.

Und dann ging's über die Alpen gegen Frankreich bis in den äußersten Westen, wo es uns nicht gelang, die überaus starke Festungsstellung der Feinde zu nehmen. Und dort erreichte ihn sein Schicksal. Bei Moreuil wurde er am 2. Mai 1918 von

Eduards Geburtstag 28. September 1915. Hinten: Lies, Hans, Hugo, Ewald. Sitzend Hans' Frau Edith, Eduard mit Hugos Tochter Karin, Hugos Frau Elsa, vorn Edith jr. und Hugos Sohn Ingmar

Stabsarzt Dr. Hans Flemming

einem Granatsplitter am rechten Oberschenkel verletzt und konnte mit dem gleichfalls verletzten Pferde kaum einen zurückliegenden Verbandsplatz erreichen, von wo er in das Feldlazarett Larossières[43] geschafft wurde. Dort haben ihn sein Vetter, der Militärarzt Dr. Hugo Flemming, und sein alter Freund Ernst Hollmann noch besucht. Am 6. Mai ist er dort durch Verblutung heimgegangen im Alter von 43 Jahren 10 Monaten und 25 Tagen. Am 8. Mai wurde er auf dem Kirchhofe von La Rosières feierlich begraben mit Benutzung der Schriftworte Hiob 1,21b und Offenb. 2,10b. –

Durch Vermittlung seines Schwiegervaters Dr. Kirchner wurde die Leiche kurz vor dem gesetzlichen Schlusse nach Berlin geschafft und dort in meiner Gegenwart am 10. Juni 1918 auf dem neuen Garnison-Friedhofe durch Herrn Prediger Rogan aus Steglitz, der Edith konfirmiert und getraut hatte, feierlich beigesetzt. Hans' Verdienste wurden von einem seiner Mitarbeiter in einem offiziellen Nachrufe, auch in einem Dankgedichte eines seiner Untergebenen rühmlich hervorgehoben. Gott habe ihn selig! Vergl. die Anlagen![44]

---

[43] Vermutlich: Rosières-en-Santerre bei Amiens

[44] Siehe den Nachtrag 5.V im Anhang Seite 238.

Der Mutter Krankheit, Tod und Bestattung

Nun muß ich wieder eine Reihe von Jahren zurückführen auf die letzten Lebensjahre unserer lieben Mutter. Noch im November 1908 wohnte sie, wie mitgeteilt, der Hochzeit ihres Hans bei. Doch bald machten sich schon Zeichen innerer Erkrankung durch allmähliche Abmagerung, Blässe und Schwäche geltend. Unser Hausarzt, Sanitätsrat Dr. Piltz, glaubte, daß ein bedenkliches Unterleibsleiden vorliegen müsse, und wünschte die Zuziehung des Leiters des Goslarer Krankenhauses, des mir vom Domchor her bekannten Geh. Rats Dr. Nieper. Die beiden Herren nahmen im kath. Krankenhause zu Wiedelah die Operation am 8. November 1912 vor und zwar scheinbar mit gutem Erfolge. Denn schon Anfang Dezember konnten wir die Mutter wieder nach Beuchte holen. Jedenfalls waren durch den ärztlichen Eingriff verschiedene tuberkulöse Geschwüre beseitigt, sodaß eine langsame Besserung eintrat und wir das liebe Christfest noch einmal miteinander feiern konnten. Aber in ihrer Abmagerung mit den leidenden Gesichtszügen bot sie einen Anblick dar, der uns tief ins Herz schnitt. Auch sie selbst verlor etwas ihr freundlich-liebevolles Wesen.

Emmy Flemming mit Enkelin Edith

Im Januar 1913 besuchte uns Lilly aus Ritschenhausen mit dem bald achtjährigen Martin, und nach deren Heimreise kam Klärchen aus Heidelberg zur Pflege der Mutter herüber. Da die Nächte unruhig wurden, übernahm sie auch die nächtliche Versorgung. Und das war mir sehr lieb, da ich bei meiner großen Passions- und Osterarbeit den ungestörten Schlaf bedurfte. Aber meine Bereitschaft, mich von ihr zu trennen, sah sie als einen Mangel von Liebe an, was mich sehr schmerzlich berührte, da die in der Krankenpflege sehr

1913: ?, Grete, Lies, Klara, Ewald im Pfarrgarten Beuchte

erfahrene Klärchen sie viel besser versorgen konnte. Sie war eben krank und nervös geworden und meine Liebe hatte gewiß nicht abgenommen.

Die deutlich hervortretenden Anzeichen des nahenden Todes veranlaßten mich, die Kinder und nächsten Angehörigen auf das Kommende aufmerksam zu machen. So kam zunächst Grete von Braunschweig zurück, wo sie längere Zeit vor ihrem Klavierexamen bei Frau Plock geweilt und dasselbe am 12. September 1912 rühmlich bestanden und sich seitdem im Haushalte nützlich gemacht hatte. Lies hatte den Winter vor Klärchens Ankunft die Pflege geleitet. Leopold, welcher uns am 16. Dezember durch seine Doktorpromotion in der Landwirtschaft und am 20. Februar durch sein Staatsexamen in Göttingen erfreut hatte, stellte sich zuhause gegen Ostern ein.

Den Sonntag Quasimodogeniti konnte ich mit den vier Kindern noch ziemlich ruhig verleben, ohne daß sich meine Befürchtung, daß ich aus dem Kirchendienste gerufen wurde, erfüllt hätte. Nach einer schwer durchkämpften Nacht aber rief die Mutter bei klarem Bewußtsein ihre Kinder nach einander an ihr Bett, sagte jedem, was sie für ihn noch auf dem Herzen hatte, und erteilte ihnen den mütterlichen Segen. Zuletzt nahmen wir beide nach 39jähriger, sehr glücklicher Ehe bewegten Abschied von einander, wobei sie mir sagte: sie habe die feste Überzeugung, mich und alle ihre lieben Kinder im Himmel wiederzusehen. Das ist auch meine Hoffnung und Überzeugung! Eine halbe Stunde später, nachmittags um ½ 3 Uhr, schlief sie in unser Aller Gegenwart sanft und selig ein. Den letzten Dienst an der Leiche verrichteten die beiden Töchter Klärchen und Lies. –

Am Donnerstag, den 3. April 1913 wurde die beste Haus- und Pfarrmutter feierlich bestattet. Abends zuvor, nachdem alle neun Kinder nacheinander eingetroffen und das Kutschscheuer draußen mit Tannenzweigen und Frühlingsblumen schön geschmückt hatten, wurde der bekränzte Sarg für die letzte Nacht darin aufgestellt und mit dem Torwege abgeschlossen. Am Donnerstag Nachmittage füllte sich der weite Raum unter dem alten Kastanienbaum allmählich mit der Masse der um die Heimgegangene Trauernden, den

Schulkindern beider Gemeinden, welche unter Leitung der Lehrer Trauerlieder sangen, und den vielen aus aller Welt herbeigeeilten Verwandten und Freunden und Hugo aus Berlin hielt die warmherzige Ansprache, allerdings in einer auffallenden Sprechweise. Denn er hatte in seiner anstrengenden Tätigkeit als Stadtmissionar in der Riesenstadt an anhaltender Heiserkeit leidend einen Kursus bei einem Sprachprofessor eben beendigt mit dem erfüllten Versprechen, daß er auch bei schlimmsten Erkältungen in weiten Räumen überall verständlich sprechen könnte. Erst später hat er die natürliche Sprechweise wieder erlangt. Das Begräbnis auf dem Gottesacker hatte mein lieber Freund Ewers aus Lengde übernommen. Wie schwer mir, dem vereinsamten Wittwer, die Trauerfeier geworden, vermag ich nicht zu sagen. –

Nach dem Kaffee verabschiedeten sich die vielen lieben Freunde aus Wolfenbüttel, und wir geleiteten die lieben Henselings, Pastor Isermayer und Andre bis auf die Harlyhöhe nach Vienenburg zu. Abends waren wir noch einmütig im vollen Kinderkreise vereinigt. Die meisten mußten ja bald in ihre amtliche Wirksamkeit zurückkehren und Elisabeth übernahm nun allein in der schweren Kriegszeit, nach meiner Emeritierung die Haushaltsführung in Beuchte, Oker und Goslar zu meiner vollen Zufriedenheit. –

2. Lilly, Entwicklung, Hochzeit mit Simmerling, Kinder

Und nun kehren wir wieder zurück zu den Lebensschickungen unserer ältesten Tochter Lilly, Fortsetzung von Seite 97. Schon frühzeitig zeichnete sie sich durch Zungenfertigkeit und Singen aus. Mit 7/4 Jahren sang sie das Kinderlied „Alle Vögel sind schon da“, als sie die Worte „Feifen, Zitschen, Tierilieren“ noch nicht aussprechen konnte. Da fand sie die Mutter in der Stube an der Wand sitzend und fragte sie: „Was machst du denn da?“ und erhielt die Antwort: „Was Putziges!“ und sie riß dabei stückweise die Tapete ab.

Mit Hans zusammen erhielt sie von der Mutter den ersten Unterricht, wobei sie Manches schneller als der Bruder auffaßte. Frühzeitig schon begann ihr Klavierunterricht, und es währte nicht lange, da erteilte sie schon ihren älteren Freundinnen Klavierstunden à 10 ℳ. Als Hans mit 13 Jahren auf die Schule nach Wolfenbüttel kam, unterrichteten wir sie mit Hugo zusammen und als dieser mit 12 Jahren als Schüler in die Fuhse’sche Pension trat, wurde Lilly am 5. April 1891 konfirmiert.

Im Oktober darauf ließen wir sie auf ¾ Jahr in die Privatschule der Fräulein Mensching in Hildesheim eintreten. Dort erteilte sie beim Ausbleiben einer neuen Lehrerin aushülfsweise den ersten Unterricht im Französischen und verdiente in 14 Tagen 20 Mark. Dann besuchte sie wiederholt die blinde Tante Minna Hoyermann in Hoheneggelsen und ging ihr nach Kräften in der Haushaltsführung zur Hand.

Wegen beginnender Blutarmut erwirkte ich ihr eine Monatkur in der Kinderheilanstalt Salzdetfurt, welche ihr gute Dienste leistete. Im folgenden Jahre nahm sie als Helferin nochmals ohne

Schwechten-Piano
(Foto: Luiscon14 CC BY-SA 3.0)

Kostgeld an der Kur in Salzdetfurt teil und wurde hinterher von Fräulein von Arnswald, der leitenden Schwester der Anstalt, freundlich eingeladen, sie auf ihrem Gute Hardenbostel bei Hoya für ein paar Wochen aufzusuchen. Die Einladung nahm sie freudig an und besuchte von dort aus ihre Tante Amalie Lienhop und Onkel Lienhop in Bassum. Dort stand sie dem Onkel bei der Begründung des gemischten Gesangvereins fleißig zurseite.

Mit 19 Jahren war Lilly so weit ausgebildet, daß unsere lieben Freunde Fritz und Marianne Henseling in Delligsen sie zur Erziehung und Unterricht ihrer Tochter Marianne sich von uns erbaten. Mit Freuden übernahm sie diese Stellung und hat mit Gottes Segen 3 ½ Jahre lang die Tochter mit noch ein paar jungen Mädchen von dort unterrichtet. Daneben konnte sie sich auch noch im Klavierspiel und Gesang weiter fördern und im angeregten Gesellschaftsleben fröhliche Stunden erleben. Bei ihrer Sparsamkeit legte sie sich damals eine hübsche runde Summe zurück, welche ihr später beim Ankauf eines schönen Pianino's[45] aus der Berliner Firma „Schwechten" gute Dienste leistete. Das Instrument hat sich bis heute vorzüglich bewährt.

Wilhelm Simmerling

In Delligsen machte sie damals auch die nähere Bekanntschaft ihres späteren Ehemanns Wilhelm Simmerling, der früher als Lehrling in der Papierfabrik gelernt hatte. Nach mehreren Stellungen in Braunschweig, Essen u.s.w. lebte er damals als Buchhalter in der Cementfabrik Vorwohle und verlobte sich mit Lilly und unserer Zustimmung am 17. September 1899 in Beuchte. Am 1. Juli 1900 übernahm der am 29. VI. 1872 in Delligsen geborene Bräutigam die dem

[45] Pianino – aufrecht stehendes Klavier (im Gegensatz zum Konzertflügel)

Herrn Gustav Schrage in Meiningen gehörende Dampfziegelei in Ritschenhausen als Direktor. Die Stätte, in der die Verlobten sich gefunden, heißt seitdem die „Verlobungslaube“, zu welcher später noch eine 2. und 3. hinzugekommen ist.

Nach Übernahme von Wilhelm’s guter Stellung wurde in Beuchte die Fertigstellung der mit 2000 M berechneten Aussteuer Lilly’s eifrig betrieben und die Hochzeit auf den 5. Mai 1901 angesetzt. Dazu stellten sich alle Glieder unsrer Familie in Beuchte ein und von der Simmerlingschen die Mutter Luise, geb. Hage, und die älteren Geschwister August und dessen Schwester Wilhelmine Hemme, Gasthofsbesitzerin, beide aus Stadtoldendorf. Die geistig angeregte, liebenswürdige Mutter

Hochzeit Lilly und Wilhelm Simmerling am 5. Mai 1901

Lilly mit Gerhard
Weihnachten 1902

und die Schwester Wilhelms traten uns damals besonders nahe. Erstere ist leider schon im folgenden Jahre verstorben.

Die sog. Polterabendfeier wurde am Freitag, den 3. Mai fröhlich eröffnet. Lustige Aufführungen steigerten sich bis zu dem Lustspiele „Wer trägt die Pfanne weg“, in welchem Hans und seine Base Anny Sattler die jungen Eheleute und Hugo den tanzlustigen Soldaten vorzüglich zur Geltung brachten. Die kirchliche Trauung als erste meiner Kinder durfte ich am Sonntag in der ganz gefüllten Kirche vollziehen und der Schladener Gesangverein gab der Feier mit einem schönen Liede noch eine besondere Weihe. Beim Hochzeitsmahle im großen Zimmer unten rechts ging es sehr fröhlich zu, und das junge Paar erregte gegen Ende lautesten Beifall, als sie, dem Elternpaare nachfolgend, das Fenster hinter ihrem Platz öffnend hinaussprangen. Den Kaffee konnten wir beim schönsten Frühlingswetter draußen in der Grotte unter den sich öffnenden großen Knospen der Kastanie sitzend einnehmen.

Die Hochzeitsreise führte die jungen Eheleute über Goslar, Kassel und Eisenach nach Ritschenhausen in ihr freundliches Haus am Bergabhange neben der Ziegelei. Dort haben wir sie mehrfach aufgesucht und die beiden Jungen, Gerhard, geboren am 1. April 1902, und Martin, geboren am 8. April 1904, fühlten sich in Beuchte unter den vielen Tieren, Eseln, Hunden, Ziegen, Kaninchen und Hühnern außerordentlich wohl. Sie wuchsen in Thüringen gesund heran und die vielen vom Vater aufgenommenen Bilder mit dem großen Hunde Barry zeugten uns von ihrem Wohlsein.

Lilly mit Gerhard
und Martin 1904

Die Ziegelei entwickelte sich ganz erfreulich. Nach dem unerwartet eintretenden Tode des Herrn Schrage veranlaßte Wilhelm das Angebot des betagten Herrn Schönherr's, der in Untermaßfeld mit den Arbeitsleistungen einer Anzahl von Züchtlingen der Strafanstalt ein gutes Korbwaren-Geschäft betrieb, als Teilhaber bei ihm einzutreten. Am 29. Juni 1911 siedelten Simmerlings nach Untermaßfeld über. Schon am

Martin und Gerhard

1. Juli 1914 war Wilhelm imstande, das Geschäft allein zu übernehmen und in wenigen Jahren seine Verpflichtungen Herrn Schönherr gegenüber abzutragen. So ruhte Gottes Güte und Freundlichkeit auf der Arbeit meines lieben Schwiegersohn's und trat auch ferner darin zutage, daß Er ihnen am 26. Dezember 1915 zu den beiden größeren Söhnen auch noch ein erwünschtes Töchterchen durch die Geburt der freundlichen „Erika" schenkte. Gerhard und Martin waren kurz zuvor einer freundlichen Einladung gefolgt, nach Beuchte zu kommen. Getauft wurde das Kindlein am 21. Januar 1916. Klärchen, Lies und Grete hatten das Patenamt übernommen. Die ersteren beiden nahmen an der Taufe, die unser lieber Ewald verrichtete, teil und Hugo brachte nachher einen launigen Toast aus, nach welchem die drei genannten Patinnen dem Taufkindlein nach dem Vorgange des Evangelium's des Tages, wie die Weisen aus dem Morgenlande, „Gold, Weihrauch und Myrrhen" als Opfergabe darbrächten. Auch unser ältester Sohn Hans erschien vom Kriegsschauplatze tags darauf in Ritschenhausen[46], um den Eltern

1909: Martin und Gerhard in Beuchte mit den Eseln Jean, Zamel und Treia

[46] Es muss heißen: Untermaßfeld

seine Glückwünsche darzubringen. Als kleiner Vorzug der Eltern und Brüder hat die kleine Erika sich recht vorteilhaft entwickelt und ist zu Ostern 1926 nach vierjährigem Besuch der hiesigen Volksschule in die Sexta des Lyzeums aufgenommen worden. –

Gerhard und Martin

Der älteste Bruder Gerhard hat, mit mäßigen Gaben ausgerüstet, ruhig und sicher die Klassen des Meininger Gymnasiums durchlaufen, nach der Reifeprüfung ein halbes Jahr praktisch gearbeitet, um auf der technischen Hochschule zu Danzig Technik und Maschinenbau zu studieren. Leider hat er das Vorexamen mit sehr vielen Fächern noch nicht abschließen können, da ein und das andre ihm nicht recht zusagte und er große Lust bekam, in die vorzüglich geleitete Reichsarmee einzutreten. Mit Zustimmung der Eltern unterzog er sich in Meiningen einer körperlichen Prüfung mit dem Ergebnis, daß sein rechtes Auge sehr kurzsichtig sei, was seinen Eintritt in das Heer vollständig ausschloß. So mußte er sein Studium in Danzig wieder aufnehmen und hofft, bei fortgesetztem Fleiße das Vor- und Staatsexamen nach Jahr und Tag erfolgreich bestehen zu können, obwohl bei der Überfüllung der technischen Fächer die Forderungen bei den Prüfungen sehr hinaufgeschroben[47] sind. –

Martin ist mit seinem frisch-fröhlichen, liebenswürdig-energischen Wesen sehr glücklich veranlagt. Mit seinem Bruder Gerhard besuchte er zuerst das Meininger Gymnasium und trat nach seiner Konfirmation Ostern 1919 in die Realschule über, wo er mit Primareife ein gutes Abgangszeugnis bekam. Dann besuchte er, um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, die Korbmacherschule in Lichtenfels – Bayern und arbeitete dort so fleißig, daß er Ostern 1925 ein ausgezeichnetes Abgangszeugnis mit einem selten ausgestellten Diplom erhielt, mit dem seine Wege sehr geebnet wurden. Auf sein Gesuch wurde er

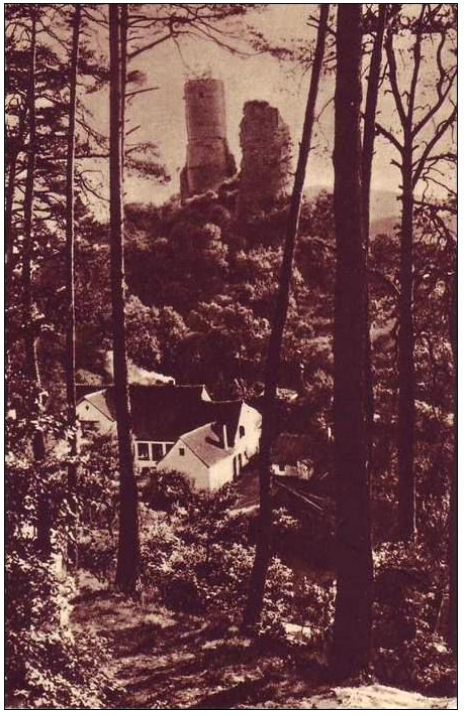
[47] Geschroben – geschraubt

Eduard (links) mit den Simmerlings 1927 in Untermaßfeld: hinten Wilhelm und Gerhard, vorn Erika, Lilly und Martin

in einer hervorragenden Werkstatt in Bozen, italienisch-Tyrol, angenommen, wo er ein volles Jahr erfolgreich lernte. Nebenbei lernte er einigermaßen Italienisch sprechen, recht viel von den Schönheiten Tyrols kennen und ersparte sich nach unserem Gelde 150 Mark. Damit hat er mit einem Freunde im Frühjahr 1926 die schönsten Gegenden Italiens durchwandert, auch durchfahren, Sizilien z. T. kennen gelernt und hat Hunderte der schönsten Lichtbilder mit seinem schönen Apparate für sich und seine Eltern aufgenommen. Dann erlangte er in Luzern eine sehr gute Stellung, in welcher er ein halbes Jahr noch Mancherlei gelernt und die Schönheiten der näher liegenden Alpenwelt kennen lernte und seine Eltern alle 14 Tage durch seine Briefe erfreute. Kurz vor Weihnachten kam er auf den Wunsch seines Vaters von Luzern zurück, welchem die Zuchthausverwaltung seine Berufsarbeit in der Anstalt gekündigt hatte. Martin's Gesuch, schon vor Vollendung seines 24. Lebensjahres seine Meisterprüfung abzulegen, wurde ihm vom Vorstande der Korbmachergilde bewilligt und so machte er in der zweiten Hälfte des Januars 1927 in Themar mit dem besten gesetzlichen Prädikat „Gut“ die Prüfung und ist nun wohlgeschickt, seinem Vater, der sich noch bemüht, anderweitig eine Lebensstellung zu bekommen, als Mitarbeiter an die Seite zu treten. Fortsetzung: Nachtrag 4, Seite 246!

Mutter Simmerling, Wilhelmine Hemme, Dr. W. Tischer

Ehe ich den Lilly gewidmeten Abschnitt abschließe, möchte ich noch einen Rückblick auf zwei Simmerlinge werfen, welche in den Hochzeitstagen mir nahe gekommen sind. Wilhelm's geistig sehr angeregter frommer und tüchtiger Mutter, die mit ihrem äußerlich stillen, aber als „Steiger" in Delligsen sehr angesehenen und erfahrenen Mann alle ihre zehn Kinder zu tüchtigen Männern und Frauen erzogen hat, muß ich zunächst meine volle Hochachtung bezeugen. Leider habe ich sie nach der Trauung nicht wiedergesehen, da sie schon am 17. September 1901 im Alter von fast 68 Jahren aus dieser Zeitlichkeit heimgerufen ist. –



Burgruine Homburg

Ihre älteste Tochter Wilhelmine, welche den Besitzer des besuchten Hotels nahe am Bahnhofe Stadtoldendorf, Hemme, geheiratet hatte, lud mich schon auf der Hochzeit freundlich ein, sie demnächst aufzusuchen und Mann und Kinder kennen zu lernen. Dieser Einladung bin ich zweimal gerne nachgekommen und habe der Tüchtigkeit aller Familienglieder mich erfreut. Mit mehreren ihrer Angehörigen geleitete sie mich auf die 1 ½ Stunden entfernte interessante Burgruine „Homburg" und erwies mir viele Freundlichkeiten. –

In der Stadt besuchte ich meinen lieben Universitätsfreund Dr. Wilhelm Tischer und begleitete ihn auf einer ärztlichen Rundfahrt zu seinen Patienten. Mit Freuden nahm ich wahr, in welchem hohen Ansehen er in der Umgebung als tüchtiger Arzt stand. In seinem Haus sah ich, wie er als ältester Sohn sich seiner verwittweten Mutter und vieler unversorgter Geschwister in väterlicher Fürsorge annahm und seinen jüngsten Bruder in Göttingen Medizin studieren ließ, der im Kriege gefallen ist. Auch seine niedlichen Schwestern lernte ich mit der Mutter kennen, von denen sich keine verheiratet hat. In seiner Genialität hat er seine Patienten fast niemals angeschrieben, sodaß nur wenig Rechnungen vergütet wurden. So ist er trotz ausgezeichneter Erfolge nie auf einen grünen Zweig gekommen. In den Trunk verfallen, ist er am 13. Juli 1908 verstorben. –

Wilhelm Simmerling: Ritschenhausen. Kraftwerk, Massfeld

Mein Schwiegersohn Wilhelm Simmerling hat im Jahr 1918 ein vor Untermaßfeld an der Landstraße nach Ritschenhausen liegendes, vier Morgen großes Wiesenstück im Werte von 8500 M von der Gemeinde gekauft, mit der Absicht, beim Anhalten des guten Geschäftsgangs sich ein seinen Wünschen entsprechendes Wohnhaus mit den erforderlichen Geschäfts-Nebengebäuden zu erbauen. Als ich Ende 1923 meinen Wohnsitz hier nahm, legte er mir den von einem befreundeten Baumeister aufgestellten Bauplan vor, in welchem auch für meine letzten Lebensjahre ein geräumiges Wohnzimmer mit Kämmerchen im Oberstock vorgesehen war – eine sehr erfreuliche Aussicht für mich!

Bei der nun plötzlich hereinbrechenden Inflation hat Wilhelm auch fast alle seine ersparten Kapitalien und damit die Baumittel verloren. Den Hausbau mußten wir uns also aus dem Sinne schlagen. Dankbar aber muß ich anerkennen, daß Simmerlings alles nur Mögliche getan haben, in ihrer guten, aber doch recht beschränkten Wohnung mir ein freundliches sonniges Zimmer mit verhängter Schlafstelle einzurichten, in welcher nichts mangelt, was ein alter Mann mit kalten Füßen und Händen sich wünschen kann. So habe ich in den Wechselfällen des Lebens immer noch Anlaß, Gott zu loben und zu danken für Alles. –

Nicht übergehen möchte ich an dieser Stelle ein, vielleicht das größte und verdienstlichste Werk, das Wilhelm Simmerling als nicht-Fachmann noch zur Zeit seiner Tätigkeit in Ritschenhausen zustande gebracht hat: die Anlage des Kraftwerkes an der Werra bei Einhausen. Nach dem Konkurs des verstorbenen Herrn Schrage in Meiningen hat er als Konkursverwalter die Ziegelei und das Kraftwerk und Anderes 1911 verkauft. 1921 hat er das Kraftwerk zurückgekauft und zu einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ gegründet mit cca. 500 Mitgliedern. Das war für ihn und alle an die Licht- und Kraftleitung angeschlossenen Teilnehmer „eine soziale Tat“, die ihm und allen Mitgliedern zur Ehre und Segen gereicht. –

Lilly und Wilhelm Simmerling

3. Hugo: Schule, Studium, Verlobung, Hochzeit, Kinder. Berliner Stadtmission, Jesuskirche, Pastorat Neustrelitz, Anklage, Rechtfertigung, Evangelisation in der Wichernvereinigung

Nachdem wir Seite 101 von Hugos Geburt und Taufe gehört haben, teile ich mit, daß er nach seines Bruders Hans Aufnahme ins Gymnasium mit Lilly zusammen von uns unterrichtet wurde und mit 13 Jahren in die Untertertia Wolfenbüttel eintrat und in der Fuhse'schen Pension mit etwa 12 Schülern gute Aufnahme fand. Der Hausvater, Postsekretär, präsidierte nur bei den Mahlzeiten, während die tüchtige Hausfrau mit den beiden Töchtern Helmine und Ellie die Wirtschaft und die Nachhülfe bei der Anfertigung der Schularbeiten besorgten. Der Mittagstisch war sehr gut und reichlich, und die Kinder wurden m. E. auch zu sehr genötigt, viel zu essen. Denn Hugo hat sich damals eine Magenerweiterung zugezogen, die ihm später allerlei Leiden bereitet hat.

Am 9. April 1893 wurde er als Obertertianer in Beuchte konfirmiert und [hat] in den Oberklassen als guter Schüler, ein Jahr als Turnwart der Schulgemeinde und treuer Freund des älteren Schülers Wilhelm Fuhse, des späteren Juristen und Kriegsgerichtsrats in Berlin, sich bewährt. Gegen Ostern 1898 bestand er die Reifeprüfung, genügte bis Ende März 1899 in Göttingen seiner militärischen Dienstpflicht und studierte dort und in Greifswald Theologie. Nach Erledigung des 1. theologischen Examens in Hannover bekleidete er als Kandidat die Stellung als Lehrer an dem orthopädischen Institut des Philologen Gmelin in Wieck auf der Insel Föhr und verlebte den Winter an der herrlich gelegenen Riviera in einer fromm-gläubigen Familie, in welcher täglich gemeinsame Bibelbetrachtungen getrieben wurden. Doch ließ er sich dadurch nicht in seiner freisinnig-wissenschaftlichen Überzeugung beirren.

Bei seinem 2. theologischen Examen 1905 hat ihn Herr Generalsuperintendent D. Hoppe – Hildesheim so scharf vorgenommen, daß er es über Jahr noch

einmal machen mußte. Das war eine sehr bittere Pille für ihn; denn er war damals nicht mehr „Freiherr von Gottes Gnaden“, sondern durch seine Verlobung vom 3. August 1905 mit Frl. Elsa Hammarsten, der ältesten Tochter des Stockholmer Gemeinschafts’- und Hofpredigers, gebunden. Elsa war nämlich im Juni zu uns gekommen, um in den drei Sommermonaten die deutsche Sprache für ihr bevorstehendes Lehrerinnenexamen gründlich zu erlernen. Da hatten wir am Sonntag, den 20. August 1905 mit den Brüdern Hans, Ewald, Emil – Groß-Rhüde[48] und Anny Sattler – Berlin eine stille Verlobung gefeiert.

Im Herbst 1906 reiste Hugo dann als Predigtamtskandidat nach Stockholm, um seine Schwiegereltern und Verwandten kennen zu lernen. Und dort wird durch den längeren Umgang mit dem hochbedeutenden Vater die entscheidende Wendung Hugo’s zum frommen Christenglauben vor sich gegangen sein. Ein Bild, auf dem er mit Elsa durch den tiefen Schnee reitet, sandte er uns aus der schönen Schwedenstadt herüber.

Am 3. Oktober 1907, dem Geburtstage von Mutter und Großmutter Flemming, traute Vater Hammarsten das glückliche Paar. Die Hochzeitsmahlzeit wurde außerhalb der

Der Stockholmer Hofprediger Fredrik Hammarsten mit Frau Elin und Familie im Jahre 1890. Die älteste Tochter Elsa ganz links

[48] Richtig wäre: „Groß-Rhüden“

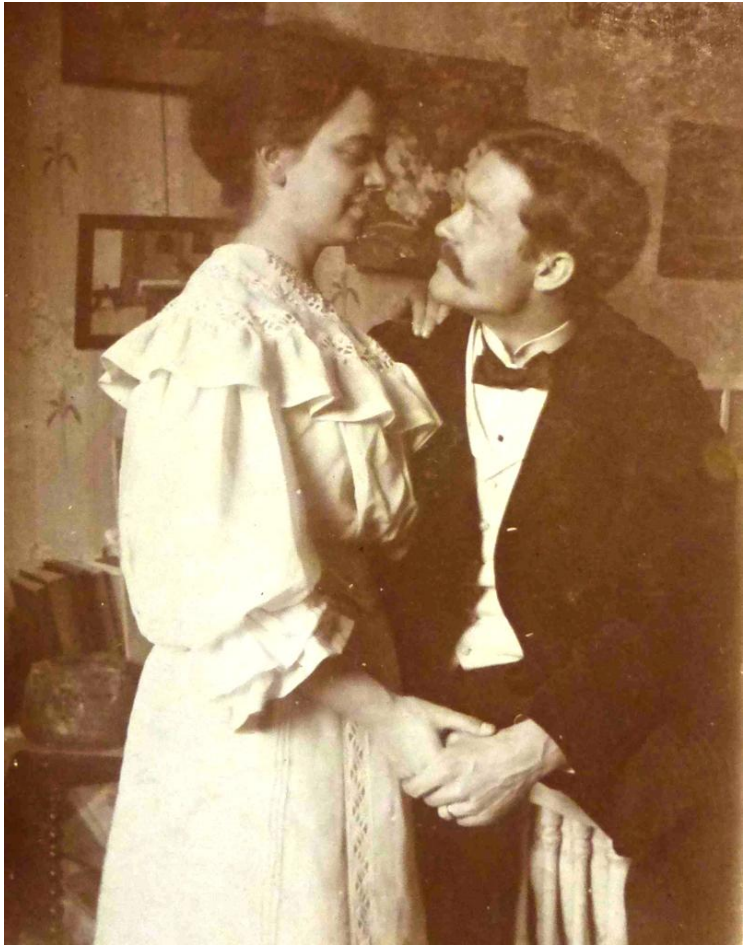
Stadt mit den drei Geschwistern Hans, Klärchen und Ewald, aber mit Musik und ohne Wein, die schwedischen Brautjungfern in der bunten National-tracht, gefeiert. Verschiedene gute Bilder wurden uns vorgelegt, als wir am 12. d. M. in Beuchte eine kleine Nachfeier veranstalteten. Bei derselben wurde auch eine größere Lichtbildaufnahme des Paares, umgeben von der gesamten Familie Flemming nebst Wilhelm Simmerling aus Ritschenhausen mit den beiden kleinen Söhnen Gerhard und Martin, angefertigt.

Als Kandidat unterrichtete Hugo mit seiner jungen Frau ½ Jahr in Schöningen und 1 Jahr lang an der höheren Privatschule in Harzburg. Von dort siedelten sie nach Berlin über, wo Hugo in sehr angestrengter Arbeit den Kursus als Stadtmissionar erledigte und dann am 28. März 1909 von dem Herrn Generalsuperintendent D. Braun mit mehreren Kandidaten unter Zugrundelegung des schönen Textes 1. Petr. 1,3–4 zum Stadtmissionar und 1912 zum Hülfsprediger des Pastors an der Jesuskirche Max Braun eingeführt wurde. Beiden Feierlichkeiten konnte ich beiwohnen. In dieser schönen, aber auch sehr angreifenden Stellung übernahm Hugo als guter Musiker, Cellospieler, die

Leitung der Berliner Stadtkurrende und der gemischten Gesangschöre der Stadtmission, wobei auch mancherlei Reisen auszuführen waren. –

Am 28. Mai 1912 wurde dem Ehepaare „Ingmar“ als einziger Sohn geboren, welchem am 21. November 1913 die älteste Tochter „Karin“ nachfolgte. Im Mai 1916 wurde Hugo zum Stadtpfarrer in Neustrelitz berufen und eingeführt, woselbst den Eltern am 6. Dezember 1917 die recht zarte Astrid geschenkt wurde.

Hier aber erwartete ihn eine sehr schwierige Aufgabe, die aber im Gegensatze zu seiner bisherigen Stadtmissionsarbeit das Gute hatte, daß er im Drang der Verhältnisse sich mit allen Gemeindegliedern beschäftigen mußte. Und bei seiner



reichen Erfahrung wurde ihm Gottes Segen nicht vorenthalten. Er führte sehr bald in die weiten Hallen seiner Stadtkirche Kindergottesdienste ein, zu denen er durch die gefälligen Formen und freundliche Behandlung der Schulkinder mehrere Hunderte ins Gotteshaus zog und zur Unterweisung der einzelnen Gruppen neben seiner Ehefrau gegen 20 besonders junge Mädchen aus dem Verein junger Mädchen und Jünglinge herbeiführte. Die letzteren unterwies er in einer Stunde am Freitagnachmittag in seinem Hause in der kindlichen Behandlung biblischer Geschichten, auch schlichter geistlicher Lieder und Bibelsprüche. Nach Beendigung des Hauptgottesdienstes versammelte sich die Kinderschar und die Lehrerinnen und Lehrer an bestimmten Stellen der Kirche, und dann eröffnete er mit Hülfe des Organisten und einer

Ingmar – korrektes Geburtsdatum: 28. Mai 1910

gefälligen Liturgie den Gottesdienst und knüpfte das neue Thema an eine kurze Wiederholung des vor 8 Tagen Gelernten und Angeeigneten wieder an. In der Viertelstunde, in der die einzelnen Gruppen die neue Geschichte behandelten, ging er hörend und freundlich ermunternd umher und legte dann den vorliegenden Stoff nochmals recht deutlich Allen ans Herz, mit Freudigkeit darnach zu handeln. Gelernte Sprüche und Liedverse ließ er von Einzeln und im Chore aufsagen und singen und schloß dann mit Gebet und Kirchenlied.

Durch die Kinder gewann er dann auch Einfluß auf manche Eltern in fleißigen Hausbesuchen und zog auch sie zum Kirchenbesuch heran. Jungfrauen- und Jünglingsvereine gelangten zur Blüte und vor Allem gelang es ihm, einen wachsenden Kreis gläubiger Männer und Frauen in regelmäßigen Abendstunden zu versammeln und in Bibelstunden mit Besprechungen und einem Gesangverein durch geistliche und auch gute weltliche Lieder sie zu fördern und zu erbauen.

Hugo und Elsa mit Ingmar und Karin 1914 in Beuchte

Elsa und Hugo mit Astrid, Karin und Ingmar

Schöne, fröhliche Waldpartien in die schöne Umgebung, die durch einen anführenden Musikchor und allgemeine Gesänge beim Auszug und Rückkehr in die Stadt viel Aufsehen erregten, gewannen gar Viele für die Reichgottesarbeit, erregten aber auch den Widerspruch und die Anfeindung sozialistisch-kommunistischer Kreise. An deren Spitze stellte sich ein in seinem Berufe tüchtiger Arzt und suchte durch verleumderische Anklagen beim Landesbischofe Hugo und seine Bestrebungen zu verdächtigen. Diese Klagen kamen dem sehr tüchtigen Leiter der Landeskirche sehr gelegen, welcher seinerseits das vornehme Stadtpublikum unter seiner Kanzel versammelte, welchem bei seiner mildversöhnlichen Richtung das auf entschiedene Bekehrung drängende Wesen Hugos nicht sympatisch war, sodaß auch er den scharfen Streiter Christi gern entfernt hätte. Diese große Gefahr für Hugo wurde indessen durch ein energisches Eintreten seiner Freunde, an deren Spitze der allgemein geachtete frühere Jurist und Rechtsanwalt Dr. Berg stand, glücklich beseitigt und die angefochtene Ehre des treuen Hirten wieder hergestellt.

Nachdem Hugo sein gestecktes Ziel, eine lebendige Christengemeinde um sich zu sammeln, erreicht hatte, wurde er durch seinen treuen Freund Dr. Berg, welcher nach Aufgabe seines Amtes schon ein paar Jahre lang in der Hamburger Wichernvereinigung mit großem Erfolge gearbeitet hatte, aufgefordert, diesem schönen Berufe, die dem Christentum entfremdeten Massen des deutschen Volkes wieder zu gewinnen, gleichfalls beizutreten.

Schon vorher war ihm der berühmte aus Rußland vertriebene Wanderprediger Samuel Keller nahegetreten und hatte ihn für diese Sache eingenommen. So entschied er sich dann nach reiflicher Überlegung um Neujahr 1925, der Vereinigung beizutreten. War er doch dadurch dem kleinlichen Stadtklatsch entzogen, bekam ein etwas größeres Gehalt und brauchte nur 7 Monate im Jahre zu arbeiten und konnte 5 Monate zur Erholung seiner schon stark erschütterten Gesundheit, auch

die Sommerzeit mit Weib und Kind den idealen Badeaufenthalt mit der Schwiegermutter und Verwandten auf den Schären bei Stockholm zubringen.

Zu Ostern 1925 begann er seine Evangelisationsarbeit besonders in den Vorstädten der großen Städte des deutschen Vaterlandes und fühlt sich in diesem Berufe sehr wohl und glücklich, obwohl er oft Wochen und Monate lang seiner schönen Häuslichkeit in Neustrelitz fern sein muß. Aber reicher Gottessegen wurde ihm fast überall zuteil und seine Gesundheit hat sich im ganzen wesentlich gekräftigt.[49]

Gott segne ihn fernerhin auf seinen ferneren Lebenswegen und mache ihm ferner die Freude an seinen Kindern, besonders an der sehr zarten Astrid, die schon zwei Winter in Davos verlebt hat und heuer mit Karin zusammen in einem Nordseebade sich erholen soll! –

---

[49] *In dem von Eduards angeheirateten Urenkel Gottfried Mai in den 1980er-Jahren angefertigten Transkript des Originaltextes folgt an dieser Stelle ein Absatz, der im Original nicht vorhanden ist, also offenbar von Mai als weitere Information über Pastor Hugo Flemming hinzugefügt wurde:*
Hugos hervorragende schriftstellerische Tätigkeit, welche in den letzten Jahren infolge seiner Evangelisationsarbeit etwa 20 religiöse Bücher und Hefte produzierte, die in starken Auflagen gedruckt und verkauft wurden, war schon eine Reihe von Jahren zuvor durch seine viel gelesene Monatsschrift „Kantate“ zutage getreten, welche neuerdings in über 3500 Exemplaren gelesen wird. Schon in den Kriegsjahren gingen wohl 100.000 Missions- und Kriegsflugblätter von ihm in alle Welt.

1925: Elsa und Hugo mit Elsas Mutter, den drei Kindern und zwei Hausmädchen (hinten)

4. Klärchen: Entwicklung, Krankenschwester, Verlobung, Schwester in Heidelberg, im Kriege, Hochzeit mit Ritzau Los Angeles

Unsere Klärchen wuchs nach ihrer Geburt und Taufe – siehe Seite 106 – mit ihren Geschwistern fröhlich heran, wurde mit ihnen unterrichtet und am 18. März 1894 am Palmsonntag von mir konfirmiert. Im Haushalte hat sie sich nützlich gemacht, aber mit ihrer Handschrift haperte es. Deshalb veranlaßten wir sie, zwei Monate lang Schreibunterricht bei unserem lieben Freunde, Lehrer Hintze in Weddingen, zu nehmen. Somit hat sie eine gute, deutliche Schrift angenommen und bis heute bewahrt. Auch ihre besondere Freundschaft mit unserm lieben Nachbar Pastor Bronner datiert seit diesen Jahren.

Nachdem Lilly den Lehrerberuf ergriffen, mußte auch Klärchen sich entscheiden, und sie erwählte sich den der Krankenschwester. Wir wandten uns deshalb an den bekannten Pastor Zimmer in Berlin-Lichterfelde, welcher sie zunächst einen vierwöchigen Kursus in den mannigfaltigen Anstalten der Inneren Mission zu Berlin durchmachen ließ, um sie im erwählten Beruf zu orientieren, und sie dann nach Erfurt sandte, wo sie in Jahresfrist nach und nach die verschiedensten Gebiete der Krankenpflege gründlich erlernt hat. Nach einer wohlbestandenen Abgangsprüfung im Dezember 1901 wurde sie als Krankenschwester in mancherlei Anstalten der Inneren Mission im deutschen Vaterlande umhergesandt, u. a. auch in eine Irrenanstalt, in welcher sie in große Lebensgefahr geriet. Besonders arbeitete sie in Waldbröhl, im Schwarzwalde und 1 ½ Jahr im Städtchen Sebnitz, im Oberlande der Sächsischen Schweiz. Dort übernahm sie in der ärmlichen Bevölkerung das Patenamt bei dem 14. Kinde Frida armer Webersleute, welche wir auf Klärchens Bitte später 1 ½ Jahre lang als Dienstmädchen in Beuchte aufgenommen haben, ein kluges, eitles Ding, das wir ihres Eigensinns wegen entlassen mußten. –

1903: Grete, Klara und Lies

In Sebnitz lernte Klärchen auch den jungen Kandidaten Mathe kennen und lieben, den wir auf ihre Bitte auch nach Beuchte einluden. Obwohl er uns nicht recht gefiel, konnten wir dem jungen Paare unsre Zusage nicht versagen

und feierten eine stille Verlobung. Aber das Verhältnis der Brautleute kühlte sich bald ab, und Klärchen fühlte sich nach seiner Abreise und einigen bedenklichen Briefen so unglücklich, daß wir die Lösung des Verhältnisses für notwendig hielten. Aber erst nach einem halben Jahre willigte Klärchen ein und sandte ihm den Ring zurück. –

Bald darauf bekam sie unter Vermittlung guter Freunde durch einen Professor eine gute Privatpflege in Heidelberg, welcher längere Zeit hindurch andre folgten, sodaß sie sich dort ganz heimisch fühlte und sich dort mit unsrer Hülfe eine hübsche Wohnung im dritten Stockwerk mieten konnte. Dort haben Lilly und ich sie im Frühling 1910 nach unserer Alpenreise nach Oberammergau zu den Passionsspielen, auch Innsbruck, Rigikulm, Luzern, Bodensee und Ulm mehrere Tage lang besucht und mit ihr die Schönheiten der Neckarstadt kennen und schätzen gelernt. Über Stuttgart, Würzburg und Ritschenhausen, wo ich damals noch Station machte, ging's damals nach Beuchte zurück.

Bei Kriegsbeginn 1914 wurde Klärchen als Krankenschwester für längere Zeit in den Elsaß nach Ludwigshafen gesandt. Von dort lernte sie Straßburg, „die wunderschöne Stadt", kennen und konnte in Lothringen 6 Wochen lang ihren verwundeten Bruder Leo verpflegen. Später war sie längere Zeit in Lille und in Iseghem – Belgien tätig, wo sie ihren Bruder Hans verschiedentlich besucht hat oder er sie.

Nach dem Kriege nahm sie ihre Tätigkeit in Heidelberg wieder auf, wohin ich ihr nach Auflösung unsres Haushaltes in Oker noch allerlei Hausrat in ihre Wohnung senden konnte. Im Juli 1923 mußte Klärchen ihre liebgewordene Wohnung verlassen, sandte ihr Mobilar in Leopold's ziemlich geräumige Wohnung nach Celle und zog mit den nötigsten Sachen zu uns nach Oker in das sehr beschränkte obere Stockwerk des Schwarze'schen Schulhauses, wo auch sie allerlei Ärger von dem boshaften Hausherrn erleiden mußte.

Da teilte sie uns mit, daß sie den seit vielen Jahren betriebenen Werbungen ihres Jugendfreundes Erik Ritzau in Los Angeles in Californien endlich nachgegeben habe und bat um meine Einwilligung. Die erteilte ich ihr gern, nachdem ich von ihrem wiederholten Zusammenbrechen bei anhaltender

Krankenpflege und der beständigen Treue ihres Freiers gehört hatte. –

Anfang Oktober 1923 übersandte Erik Ritzau seiner Braut das Reisegeld nach Los Angeles, und ich begleitete meine liebe Tochter unter dem Drucke eigener Finanznot, sodaß ich meiner Tochter nicht einen Pfennig zur Aussteuer mitgeben konnte, am 9. Oktober bis nach Celle, wo sie bei drei Minuten Aufenthalt wenigstens einen Augenblick lang Leo, Emmy, Horst und mich noch umarmen konnte. Der Ersparnis wegen belegte sie in Hamburg eine Karte 3. Klasse auf dem Dampfer und hatte bei der Ankunft vor Neuyork bei der Revision auf der Insel unter dem ziemlich bedenklichen Volke aus aller Welt drei sehr peinliche Tage durchzumachen, weil die von Erik verheißenen Reisekosten mit der bestellten Reisekarte noch nicht eingetroffen waren. Dann erst konnte sie an Land des Gasthaus gehen und die 3tägige Reise beginnen.

1923, Los Angeles: Hochzeit mit Erik Ritzau

Schon auf einer Station vor Los Angeles nahm sie Erik Ritzau in Empfang und teilte ihr mit, daß ihre Trauung nach dortigen Gesetzen schon am Tage nach ihrer Ankunft, dem 30. Oktober 1923, erfolgen müsse. Da ihr Koffer aber noch nicht angekommen, mußte die Feier in den Reisekleidern erfolgen. Am nächsten Sonntage aber fand die Hochzeitsfeier im schönsten Hochzeitsstaate mit mehreren guten Freunden statt, wovon zwei später übersandte große Bilder des Brautpaares und Klärchens allein in großem Formate uns Zeugnis ablegten.

Seitdem meldeten uns regelmäßig einlaufende Briefe das eheliche Glück des Ehepaares, aber auch von bösen Notzeiten, die in der Filmtätigkeit Eriks trotz langjähriger Freundschaft mit dem Direktor von Stroheim immer wieder wochenlang eingetreten sind. Da mußte dann Klärchen ihre Tätigkeit als Krankenschwester immer wieder ausüben, um das tägliche Brot für ihren Mann und den 8–10jährigen Billy, Bill (Wilhelm) zu erwerben, den sie anfangs nur Sonnabend bis

Montag früh, neuerdings ganz zur Erziehung übernommen haben, da seine von Erik geschiedene Mutter auf die Erziehung verzichtete. Beide Eheleute haben Monate lang die Reinigung in der Privatanstalt eines Arztes vieler Wohnräume der Patienten gegen freie Wohnung übernommen, und Klärchen mußte einmal infolge einer Fehlgeburt ein längeres Krankenlager durchmachen.

Im letzten Sommer 1926 hat Klärchen im Seebad Manhattan-Beach fünf Monate lang die Verpflegung der 4 Kinder Hartleben und ihres Billy übernommen, während die Lehrerin Frl. Prahl den Unterricht und Lena Kieslings jüngere Schwester Edith die Aufsicht der 5 Kinder führten. Bei den täglichen Bädern und der guten Verpflegung haben sich die Kinder dort ausgezeichnet erholt, sodaß die Eltern nach dem Wiedersehen in Cerro sich sehr gefreut und Klärchen ihre Dankbarkeit ausgesprochen haben. Auch Billy hat der Seebad-Aufenthalt körperlich und geistig durch Förderung im Unterricht sehr wohl getan. Hoffentlich wird der liebe Herrgott auch ferner Ritzau's das tägliche Brot darreichen und körperliches Wohlsein schenken!

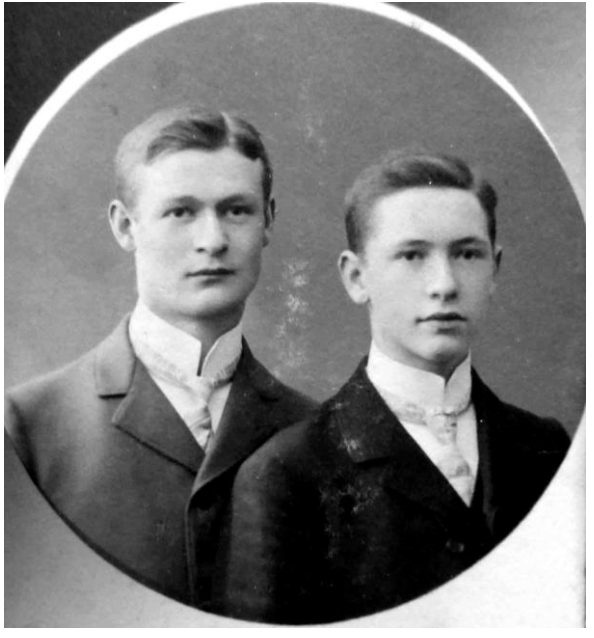
Was ich bei Klärchens Überfahrt so schmerzlich unterlassen mußte, habe ich später einigermaßen nachgeholt, indem ich Ritzau's 1924 nach Verkauf meines Flügels 600 M zur Förderung ihres nicht glänzenden Haushalts und sonst auch kleinere Unterstützungen übersandt habe. Gewundert haben wir uns über die amerikanische Sitte, daß Ritzau's beim Einzuge in ihre jedenfalls anständige Wohnung alle notwendigen Hausbedürfnisse bis auf das silberne Eßgeschirr vom Vorgänger übernommen haben und beim Auszug wieder abliefern müssen.

Am 4. Oktober 1926 ist Klärchen mit Billy wieder zu ihrem Manne nach Los Angeles zurückgekehrt – „1758 West 24th Street“. Letzterer aber hat in ihrer Abwesenheit Frau und Kind Sonntags fast regelmäßig im Seebade aufgesucht. –

5. Leopold: Schule, Zusammenbruch, Maturum, Studium, Dr. phil. u. Staatsexamen, Leutnant im Kriege, Verwundung, Hochzeit – Beuchte, Dienst in Liefland, Lehrer in Perleburg, Kinder, Landwirtschaftsdirektor in Celle, Lehrer in Verden und Bassum

Leopold, unser Tierfreund, wurde am 3. April am Palmsonntag 1898 in Beuchte konfirmiert. Ostern 1902 trat er nach regelmäßigem Schulbesuch in die Unterprima zu Wolfenbüttel ein. Da boten ihm die Eltern eines zurückgebliebenen Tertianer's Kost und Wohnung in ihrem Hause an, ihn zu überwachen und im Unterrichte zu fördern. Diese Stellung übernahm er gern, um uns den Unterhalt seiner jüngeren Brüder zu erleichtern und sich ein höheres Taschengeld zu sichern. Der Junge bereitete ihm aber durch Faulheit und schlechtes Betragen viel Ärgernis. Dieser Umstand und der Wunsch, seinen eigenen Schulpflichten gewissenhaft nachzukommen, überstiegen seine Kräfte und führten im September seinen nervösen Zusammenbruch herbei, sodaß wir ihn zu seiner ordentlichen Erholung ein paar Monate lang nach Hause kommen ließen.

Ein kurzer Versuch im November, die Schularbeit wieder aufzunehmen, mißlang. Um ihn auf andre Gedanken zu bringen, baten wir Simmerlings in Ritschenhausen, ihn für ein paar Monate bei sich aufzunehmen. Das geschah und dort hat er bei körperlicher Arbeit und Vergnügen vom 5. Januar bis 7. März 1903 sich schön erholt, sodaß er am 1. April als Einjährig-Freiwilliger beim Füsilier-Regiment 73 in Hannover eintreten konnte. Am 31. März 1904 kam er als Unteroffizier frisch und fröhlich heim und nahm nach Ostern mit seinem 4 ½ Jahre jüngeren Bruder Ewald den Primakurs in Wolfenbüttel wieder auf. Und den hat er mit Gotteshülfe glücklich durchgeführt und mit Ewald am 16. März 1906 sein Maturum bestanden. Als ich an diesem Tage im Gymnasium mit den beiden Söhnen die



Leo und Bruder Ewald 1906

Entscheidung abwartete, habe ich Leo's mächtigen Freudensprung heute noch im Gedächtnisse. –

Noch vor Ostern wandte ich mich persönlich in Söderhof bei Ringelheim an der Präsidenten der Südhannoverschen Landwirtschaft, Herrn Rittergutspächter Wrede, der auf meine Bitte Leopold bereitwillig als Elèven annahm und zwei Jahre dort beschäftigte. Ostern 1908 bezog Leo als Landwirtschafter die Universität Göttingen, studierte dort 6 Semester und 1910 auch ein Semester in München, wo Lilly und ich ihn ein paar Tage auf der Reise nach oder von Oberammergau aufsuchten.

Nach dem Studium versah er auf der Kgl. Domäne Wiedelah hinter Lengde ein Jahr lang die Inspektorenstelle beim Pächter Heine, wo er zur Winterzeit einem durch das Eis des tiefen Grabens gebrochenen Knaben das Leben rettete, sodaß er wie Bruder Hans die Rettungsmedaille aus

Leo als „Einjähriger“ 1903

Lebensgefahr erhielt. Dann begab er sich nochmals eine Zeit lang zu Herrn Wrede nach Söderhof, um sich dort in den Akten das Material zu seiner Doktorarbeit zu sammeln über „die landwirtschaftlichen Erträge des Rittergutes Ringelheim“. In Beuchte fertigte er sodann mit Hülfe seines sehr tüchtigen Freundes Dr. Strauß seine Dr.Arbeit an, und reichte sie gedruckt der Göttinger Fakultät ein, von der er am 16. Dezember 1912 die landwirtschaftliche Doktorwürde erlangte. Am 20. Februar 1913 bestand er cum laude sein Staatsexamen in Göttingen. Ostern 1913 übernahm er eine leitende Stellung auf einer Samenzüchterei in der Heidelandschaft zu Elstorf.

Beim Ausbruch des Weltkrieges rückte er als Vizefeldwebel in Frankreich ein und wurde schon am 17. Oktober 1914 vor Verdun Leutnant im 26. Landwehrregiment Magdeburg. Im Sommer 1915 erhielt er beim Sturm auf eine feindliche Stellung eine

ziemlich schwere Handgranatensplitterverletzung an beiden Hacken, nach welcher seine vom Oberrhein herbeieilende Schwester Klärchen ihn 6 Wochen lang treu verpflegte, bis er zur Erholung nach Beuchte entlassen werden konnte.

Hier fand er in dem bei uns im Haushalt erlernenden jungen Mädchen, Fräulein Emmy Thiel aus Bergen bei Celle, die Lebensgefährtin, die der 32jährige Mann suchte und bedurfte. Sie war die einzige Tochter eines verstorbenen Mühlenbesitzers, geboren am 7. März 1890 in Allern im Rheinlande. Sie war gesund, fröhlich und in der Hauswirtschaft tüchtig; und so fand am 22. Juli 1916 die Verlobung in Beuchte statt, welcher am 3. Oktober durch meine Hand und mit meinem Segen die Trauung und Hochzeit in Beuchte nachfolgte. Dazu war die sympatische Mutter aus Bergen erschienen, während die beiden Brüder, der Kaufmann aus Hamburg und der Zahnarzt aus Bergen, verhindert waren.

Beuchte 1914: Leo mit Lies und Grete

Das junge Paar fuhr zunächst nach Köln, wo Leopold für ein paar Monate eine dienstliche Stellung übernahm. Als er von dort in das Baltikum versetzt wurde, kehrte Emmy zu ihrer Mutter nach Bergen zurück. Leo aber übertrug man in Liefland die landwirtschaftliche Verwaltung mehrerer Güter. Dort fühlte er sich nach seinen Briefen sehr wohl. Doch stellte sich bei ihm in seiner sehr selbständigen Stellung als Wirtschaftsoffizier eine früher schon zutage getretene nervöse Erregung heraus, in welcher er den schuldigen Respekt gegen seine Vorgesetzten nicht beachtete und deshalb nach dem Ostseebad Eldena geschickt wurde, wo er mit

seiner Frau verschiedene Wochen verlebte.

Am 10. Juli 1918 schenkte ihm seine Frau in Bergen seinen ersten Sohn, zu dessen Taufe ich als Gevatter nach Bergen reiste, wo der kleine Prinz nach altem Herkommen im gedrängt gefüllten weiten Gotteshause mit zwei andern Kindern vor der Predigt im Hauptgottesdienste am 28. Juli 1918 die Namen: „Eduard Wilhelm Hugo Leopold Horst“ erhielt. –

Im Jahre 1919 bewarb sich Leopold um die erste Lehrerstelle an der Landwirtschaftsschule in Perleberg in der Priegnitz und erhielt sie. Dort gewann er bei seinem freundlichen Wesen und guten Kenntnissen sich rasch die Liebe seiner Schüler und der Bauernschaft, in deren Mitte er zunächst wohnen mußte, während

Beuchte 1915: Leo mit Hans und Ewald

das Verhältnis mit seinem feinen, im Unterrichte aber wohl nicht so tüchtigen Direktor zu wünschen übrig ließ. Das trat besonders bei der Wiederkehr seiner nervösen Erregung zutage, in welcher er sich als großer Jagdliebhaber zu einem seine Mittel überschreitenden luxuriösen Leben verleiten ließ und vielfach Anstoß in der kleinen Landstadt erregte.

Zweimal suchte ich die Familie in dem freundlichen Städtchen auf. Das erste Mal gingen wir zusammen nach dem Friedhofe an das Grab des kleinen am 12. April 1921 geborenen „Fritz“, welcher schon am 17. d. M., nachdem er von meiner Tochter Elisabeth die Nottaufe empfangen hatte, verstorben war. Am 13. September 1922 wurde die kleine „Marie Luise“, Marlies, zur Freude der Eltern und des kleinen Horst geboren.

Leo und seine Frau Emmi 1916

Da vernahmen wir später ganz unerwartet die Kunde, daß Leopold sich bei der Landwirtschaftskammer in Hannover um die Direktorstelle der neugegründeten Landwirtschaftsschule in Celle beworben, und bald lief die erfreuliche Nachricht ein, daß er diese beneidenswerte Stelle in seiner hannoverschen Heimat bekommen habe. Er übernahm sie am 1. April 1923 mit der Aufgabe, die Schule in Celle einzurichten. Im Oktober 1923 wurde der erste Jahrgang mit gegen 50 Schülern eröffnet. Ein Jahr später trat nun in die im frischen Aufblühen begriffene Anstalt der 2. Jahrgang hinzu, sodaß gegen 100 Schüler versammelt waren.

Aber leider kehrte nun Leo's nervöse Erkrankung zurück, sodaß im Herbst 1924 die Stellung anderweitig besetzt wurde und mein lieber Sohn vorläufig an der Landwirtschaftsschule in Verden Stellung erhielt. Seit Ostern 1926 verlieh man ihm die zweite Lehrerstelle in Bassum infolge guter Bewährung, und in diesem Monat Februar 1927 siedelt seine Familie mit der Schwiegermutter Thiel von Celle in eine gute Wohnung in Bassum über. Gott segne ihre ferneren Lebenswege![50]250 –

[50] Siehe Nachtrag 1 auf Seite 250

6. Emil: Verlobung mit Lili Schmidtmann, Apotheke Wetter und Neustadt, Hochzeit Untermassfeld

Emils Jugend bis zu den verschiedenen Gehülfenstellungen ist berichtet. In der Meininger Hofapotheke hatte er es zwar nicht gut getroffen; von dort konnte er aber seine Geschwister Simmerlings in Ritschenhausen mit der Bahn oder zufuß leicht erreichen. Als er einige Jahre später in Wetter unweit Gießen

Emils Apotheke in Neustadt

Emil mit Frau Lilli 1914

die Apotheke gepachtet hatte, wurde er bei seinem Besuch der Simmerlinge in Untermaßfeld mit der Tochter des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Schmidtmann bekannt und kam zu der Überzeugung, in ihr diejenige gefunden zu haben, die er als Lebensgefährtin bedurfte. Bei der Wittwe Schmidtmann hielt er um die Hand der einzigen Tochter an, und zwar nicht vergeblich. In der Familie war schon ein Apotheker vorhanden, und obwohl Lily, geboren am 29. März 1890, sich eine Bedenkzeit ausbat, konnte Emil uns seine Verlobung anzeigen und zur Feier auf den 12. Juli 1914 nach Untermaßfeld auf den „Mühlhag“ einladen. So feierten wir mit den Simmerlingen und unserer eben verlobten Margarete ein schönes Fest in der schön gelegenen, geräumigen Villa. Da Emil in Wetter die Hausfrau dringend nötig hatte, wurde schon am 11. Oktober 1914 bei prachtvollem Herbstwetter auf dem Mühlhag die Hochzeit gefeiert, wo ich sie auf Grund des Schriftwortes 1. Mos. 2,18 trauen durfte.

Emil mit Sohn Hans 1918

In den folgenden Jahren wurde die Ehe durch zwei Kinderpärchen gesegnet: 1. Hans Otto, geboren in Wetter am 8. November 1915. 2. Charlotte (Lotti), geboren in Neustadt, Kreis Kirchhain in Hessen am 6. Juli 1918. Dort hatte Emil mit dem Erbteil der Frau die Apotheke mit hübschem Garten in der Nähe des Bahnhofs gekauft und nach und nach das etwas verwahrloste Haus und den Garten in den besten Zustand versetzt. 3. Günther, geboren am 14. August 1919. 4. Ilse, geboren am 11. August 1921.

In beiden Orten habe ich die Familie wiederholt besucht und taufte in Wetter als Gevatter den ältesten „Hans-Otto“. In Neustadt freute ich mich, wie schön Emil Haus und Garten in guten Zustand gesetzt hatte. Aber das eheliche Glück der Familie blieb nicht ganz ungetrübt. Durch die ungünstigen Neustädter Verhältnisse mit 2/3 strammer Katholiken und cca. 150 wohlhabenden Juden bei ein paar tausend Einwohnern wurde Emil, aufgehetzt durch völkische Zeitschriften, zu

fanatischem Judenhaß und Aufnahme von Hetzaposteln in sein Haus, ja auch zu unvorsichtigen Äußerungen über Israeliten verleitet, welche nicht nur den Haß der einflußreichen Juden, sondern auch die Abneigung der bisherigen Freunde zur Folge hatte. Die beiden Ärzte veranlaßten ihre Kunden, Rezepte und Arzneien in anderen Apotheken anfertigen zu lassen, und neuerdings hat eine Beleidigungsklage ihm schwere Geldstrafe und Übernahme der Prozeßkosten eingetragen. Meine Warnungen und Mahnungen sind m. W. bislang erfolglos geblieben. Wenn mein lieber Sohn doch durch Schaden klug würde und die Wahrheit des Schriftwortes bedächte: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Gott lasse ihn zu dieser seiner Zeit erkennen, was zu seinem Nutzen dient!

Emil und Lilli mit Lotti, Günter, Ilse und Hans ca. 1927

Emil und Lilli mit Lotti, Günter und Hans 1920

7. Elisabeth: Krankenschwester vor und im Kriege, Haustochter Beuchte – Oker, Heirat mit Bredehorst, Sohn Hans

Elisabeth erhielt ihren Schulunterricht zunächst mit Emil und nach dessen Aufnahme ins Gymnasium mit Ewald. Da dieser bis zur Untersekunda gefördert wurde, hat Lies von den Töchtern wohl am besten profitiert. Die beiden wurden am 23. März 1902 zusammen konfirmiert. Da Klärchen schon 1900 den Krankenschwesternberuf ergriffen hatte, mußte sie der Mutter tüchtig im Haushalt helfen. Und als sie dann selbst um 1906 etwa die verschiedenen Pensionärinnen anlernen mußte, besonders die Elsa Sponagel, [Tochter] der wohlhabenden Eltern aus Echem im Lüneburg'schen, die nach ihrer Heimkehr an Schwindsucht starb, Theda Schultz aus Geestemünde, die spätere Frau Hilger in Dortmund, die beiden schönen Schwedinnen und die Gattin Hugo's Elsa im Hauswesen gefördert, trat sie selbst am 1. März 1910 als Lernschwester in Erfurt ein und bestand die Prüfung am 14. März 1911.

Als Krankenschwester mußte sie aber die Verpflichtung übernehmen, jährlich 6 Wochen lang dem Diakonieverein ihre Dienste zu leisten, was nach dem Tode der Mutter wegen der Vertretung im Beuchter Haushalte mit Schwierigkeiten

Lies mit Grete und Ewald 1903

verbunden war. So sandte sie der Diakonieverein im Frühling 1912 und 1913 wiederholt in das große Eisenhütten-Krankenhaus nach Völklingen im Rheinlande an der Saar, wo sie im Operationssaale und in der Krankenpflege mit großem Interesse gedient hat. Von dort aus konnte sie auch die Schlachtfelder von Saarbrücken und auf der ersten Rückreise auch Straßburg i. E. besuchen. Von der zweiten kehrte sie erst Palmarum 1913 nach Hause zurück, sodaß sie der geliebten Mutter nur noch 14 Tage vor ihrem Tode mit Klärchen dienen konnte. Zu ihrer Vertretung war Klärchen schon im Februar 1913 von Heidelberg herübergekommen. Im letzten Quartal diente sie dem Verein noch 6 Wochen lang in dem wunderschönen Waldsanatorium des Taunus.

Im Dezember 1914 sandte sie der Verein bis Ende Februar 1915 in das örtliche Kriegslazarett Marienwerder. Beide Male trat Klärchen für sie ein. Mitte Februar 1916 leistete sie Dienste im Elbstädtchen Tangermünde und im Januar 1917 4 Wochen lang in der Kinderbewahranstalt Neuenhagen bei Berlin. Im Februar und März 1918 arbeitete sie 8 Wochen lang im Krankenhause Riesa in Sachsen und machte sich im November 1918 in Beuchte und Weddingen beim Auftreten einer bösen spanischen Grippe sehr verdient. Anfang Januar 1919 übernahm sie in Herborn (Nassau) die Pflege vieler aus Frankreich heimkehrender kranker Soldaten. Von dort heimkehrend bereitete ihr ein Abstecher in’s Lahntal bis nach Limburg bei großer Kälte und Schnee viel Freude. Die letzte Pflege von 10 Wochen leistete sie endlich im Krankenhause zu Magdeburg von Anfang Januar bis Mitte März 1921, während Klärchen in Beuchte sie vertrat. Bei den früheren Leistungen traten Theda Schultz und andere Freundinnen für sie ein. Die letzten

Lies und Grete auf einem Kostümfest

Berichte über das Leben meiner lieben Haustochter folgen später Seite 245 ff. –

Lies 1918

August 1916

8. Ewald: Theol. Studium, Examina, Kollaboratur Grasdorf, Kriegsfreiwilliger, Feldprediger, Verlobung, Trauung, Pastor in Sudershausen: 4 Kinder, schwere Erkrankung, Gesundung, ehrenvolle Dienstführung (Nachtrag 3)

Von Ewalds Schülerzeit und Abgangsprüfung mit Leopold wurde schon zuvor berichtet. Im ersten Semester bezog er gleich die schöne Universität Tübingen und weilte dann drei Semester in Leipzig und die letzten vier in Göttingen, wo er nach der Tradition der Brüder, meist mit Leopold und Emil zusammen der Blauen Sängerschaft angehörte; die großen Kosten des Unterhaltes zweier Studenten konnte ich, besonders für Leopold, zahlen, da ich in diesen Jahren mein ganzes Vermögen von etwa 5000 M zusetzte und beide Söhne noch Stipendien bezogen.

Ewald 1906

Leipzig 1907

Ewald bestand im Jahr 1910 das erste theol. Examen mit dem Prädikat „fast gut“, übernahm für ein Halbjahr die Leitung der Privatschule in Groß-oldendorf bei Osterwald[51] und wurde dann vom Königl. Konsistorium zwei Jahre lang als Hospes in das Predigerseminar nach Lockum entsandt, wo er unter Leitung des Studiendirektors seine theologische Ausbildung für das Pfarramt mit Eifer betrieben hat. Im Herbste 1912 bestand er die Prüfung pro ministerio.

Die ihm von der Stadt Goslar angebotene Inspektorstelle des Alumnats für Predigersöhne konnte er nicht übernehmen, weil die Kirchenbehörde ihn am 11. November 1912 noch vor dem kanonischen Alter von 25 Jahren als ständigen Pfarr-kollaborator der Parochie Grasdorf – Rethen – Coldingen anstellte. Unter den 2000 Seelen der Gemeinde mit vielen

[51] Osterwald am Deister, etwa 20 km südlich von Hannover

Göttingen 1908

Fabrikarbeitern fand er ein reiches, ihn befriedigendes Arbeitsfeld.

Sein Wunsch, nach Ausbruch des Weltkrieges im Sommer 1914 sich zum Frontdienste für das Vaterland rasch ausbilden zu lassen, scheiterte am Widerstande der Kirchenbehörde. Erst Anfang September 1915 wurde er von der militärischen Leitung zur Ausbildung im Sanitätsdienste einberufen. Aber auf seine Meldung zum Kriegsfreiwilligen wurde er sogleich als gemeiner Soldat am Welfenplatze zu Hannover und dann auf dem Truppenübungsplatze zu Munster mit der Waffe ausgebildet. Im März 1916 kam er als Gefreiter ins Feld zum aktiven Infanterieregiment 74 in Frankreich und wurde mit der 19. Infanterie-Division um Pfingsten 1916 an die russische Front geworfen zur Verhinderung des Brussilow'schen Durchbruchs. In den siegreichen schweren Kämpfen in Wolhynien blieb er unverletzt und wurde Ende Juni zurückgerufen, um als Feldgeistlicher der 20. Inf.Division zu dienen. Der Sanitätskompanie zugeteilt nahm er an den vielen Kämpfen der Ostfront in Wolhynien, Galizien und Liefland bis nach Riga [teil], wo er zuerst im Gotteshaus predigte. Endlich nahm er auch an der Westfront bis zum traurigen Ende des Krieges Anteil.

Ewald als Pfarrkollaborator in Rethen 1913

Beim ersten Urlaube suchte er Schwester Lilly und Schwager Simmerling in Untermaßfeld auf und verlobte sich dort am 7. Dezember 1918 mit der jüngeren Tochter Hedwig des Geh. Kirchenrats Ernst Köhler, geboren am 8. Oktober 1897. Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienste übernahm er vor Weihnachten 1918 noch seine Kollaboratur in Rethen und wurde am 12. Juni 1919 von seinem Schwiegervater in meiner und verschiedener Geschwister Anwesenheit in der Kirche zu Untermaßfeld getraut. Beim Festmahle zerstörte ein heftiger Blitz- und Donnerschlag die elektrische Beleuchtung, sodaß wir noch stun-

denlang bei Stearinbeleuchtung vereint waren.

Ende des Jahres 1919 bewarb sich Ewald beim Grafen Hardenberg um die Patronatspfarre Sudershausen-Unterbillingshausen bei Nörten. Er wurde unter drei Bewerbern mit großer Stimmenmehrheit gewählt und im März 1920 unter meiner Assistenz vom Superintendenten D. Knoche zum Pastor in Sudershausen eingeführt. Bei strömendem Regen fuhr ich mit dem Herrn Ephorus aus Hohnstedt († im August 1925) nach Schloß Hardenberg zur Einführungsmahlzeit, wo der Herr Graf Ewald im ersten Toast freundlich willkommen hieß.

Schon am 26. März 1920 stellte sich im Pfarrhause das erste Töchterlein „Ursula“ ein, die ihren Namen von ihrer Patin Ursula Franz aus Beuchte erhielt. Am 5. Januar 1922 folgte der lebhafte, begabte „Hans-Harro“ und am 28. April 1924 die kleine, freundliche „Angelika“, gen. Angela. Die drei sorgten wie wilde Naturvölker für den gehörigen Lärm und allerlei Überraschungen. Hans-Harro stand auf der Landstraße unter den großen Pferden, als wären es seine Gespielen, und dann fiel er in den Bach hinterm Hause, als gehörte es sich so. Mit mir ging er fleißig spazieren und zeigte mir in weiter Ferne allerlei Tiere, ehe er ihren Namen recht aussprechen konnte.

Im 23. September 1926 wurde in der Klinik zu Göttingen die kleine „Rohtraut“ als drittes Töchterlein geboren. Am 24. Oktober erhielt es in der Taufe, zu der auch Lilly Simmerling und Lili Flemming in Neustadt als Paten geladen waren, den Rufnamen; ob aus dem Liede „Schön Rotraut“ ist noch nicht erwiesen.

Zu Ewalds Ehren muß ich anerkennen, daß er es verstanden hat, die durch zwei ganz junge Vorgänger und eine längere Vakanz verwilderten Gemeinden Sudershausen und Unterbillingshausen mit zusammen 700 Gemeindegliedern für die Kirche wiederzugewinnen, die Konfirmierten, namentlich die Mädchen in Vereinen um sich und die Pfarrfrau zu sammeln und die Gemeinde durch viele Anregungen, Vorträge und Feierlichkeiten so zu fördern, daß Sudershausen wohl mit Recht die

kirchlichste Gemeinde in Südhannover genannt werden kann. –

Aber leider hat das Vertrauen auf seine zähe Gesundheit Ewald verleitet, durch zu schwere Arbeiten im großen Garten und selbst bestellten Feldlande, auch durch zu viel Fahrradfahren des Guten zu viel zu tun. Im Anfang Dezember 1924 brach er zusammen und befand sich durch eine schwere Rippenfellentzündung mit Brustwasser lange Zeit in beständiger Todesgefahr. Da ich ihn schon wiederholt bei seinem Sommerurlaub wochenlang in Sudershausen vertreten hatte, eilte ich auf die Nachricht nach Sudershausen und verrichtete dort 10 Tage lang die nötigsten Arbeiten, bis der Superintendent die gehörige Vertretung angeordnet hatte.

Eine längere Behandlung in der Universitätsklinik zu Göttingen brachte ihn mit Gottes Hülfe so weit wieder auf die Beine, daß er zu Ostern die Konfirmation vollziehen und das Amt wieder verwalten konnte, bis er durch den ihm ärztlicherseits verordneten dreiwöchentlichen Erholungsaufenthalt im Höhenklima des Riesengebirges zu Krumhübel seine Gesundheit völlig wiedererlangte. Zu meiner Freude ist er neuerdings in vielen auswärtigen Gemeinden zu Gustav-Adolf-Predigten und Vorträgen, auch 1926 zu einer „Freizeit“ für 30 junge Mädchen

Als Feldprediger mit Hedwig Köhler 1917

Hedwigs und Ewalds Kinder 1927: Angela, Rohtraut, Ursel und Hans-Harro

in Dorfmark berufen worden, sodaß er in weiteren Kreisen einen guten Namen sich erworben hat. –

Im vorigen Jahre hörten wir von Sudershausen vielfach von freundlichen Beziehungen des Pastor Schüler und daß dessen Ehefrau als einzige Gevatterin bei der Taufe der kleinen Rohtraut anwesend gewesen. Dann erfuhren wir im Dezember, daß Pastor Schüler demnächst nach Grasdorf – Rethen, Ewald's früherer Kollaboration, versetzt wurde und den Wunsch habe, daß Ewald seine bisherige Pfarre Gieboldehausen übernähme. Ewald sei auch dafür, Hede dagegen. Weiter hieß es, Ewald sei einstimmig von der Gemeinde G. erwählt, die Kirchenbehörde verlange aber, daß bei dem jetzigen Pfarrermangel die evangelische Gemeinde Wollershausen mit der Diasporapfarre Gieboldehausen verbunden werde. Auch das war Ewald sehr recht, weil G. nur wenig Arbeit verlange.

So siedelte die Familie um den 27. Januar 1927 von Sudershausen in die neue Heimat über, und Ewald wurde am 6. Februar vom Superintendenten Schlier zu Herzberg in sein neues Amt eingeführt. Seine Kinder können vorläufig auch die wesentlich katholische Schule besuchen und später die evangelische höhere Schule in Duderstadt erreichen, mit der Bahn in einer halben Stunde. So ist die Familie in Gieboldehausen wohl versorgt.[52] –

[52] Siehe Nachtrag 3 im Anhang auf Seite 245

9. Margarete: Musikstudium und Lehrerin, Verlobung, Reise nach Guatemala, Trauung, 4 Kinder

Margarete war von uns in den Schulfächern und von Lilly besonders im Klavierspiel gefördert und wurde am 30. April 1905 in Beuchte konfirmiert. Auf ihren Wunsch und den Rat meiner Schwester Ella ließen wir sie wöchentlich ein paar Mal nach Braunschweig in die Musikschule der Frau Plock, welche die Ausbildung zur Musiklehrerin vermittelte, hinüberfahren. Das jedesmalige Pensum mußte sie zuhause einüben. Als nach dem Tode des alten Herrn Fuhse die Familie nach Braunschweig übersiedelte, gaben wir sie auf die Forderung der Frau Plock in Braunschweig bei Fuhsens in Pension und mieteten ihr dort ein Instrument, damit sie in aller Ruhe den vollen Unterricht des Konservatoriums erhalten könne. Dort hat sie unter der Leitung der uns sehr freundlich gesinnten Vorsteherin und besonders auch des in Wolfenbüttel lebenden sehr tüchtigen und bescheidenen Professors und Komponisten Solga gearbeitet, geübt und fleißig studiert. Dort schloß sie sich dem Fräulein Connie von Bockum-Dolffs in enger Freundschaft an, in deren Elternhause sie öfter liebenswürdige Aufnahme fand. Auch wir haben die feine Familie bei unseren Einkäufen und den Einladungen der Frau Plock zu ihren Konzert-Aufführungen besucht und über Grete's Fortschritte uns erfreut.

Grete und Ewald ca. 1901

Am 12. September 1912 bestand Grete ehrenvoll, ein halbes Jahr vor ihrer älteren Freundin Conny, das Musikexamen und kam als ausgebildete Musiklehrerin nach Beuchte zurück. Da konnte ich nun auch ihre Bitte, ein gutes Instrument für ihre weiteren Übungen zu

bekommen, erfüllen. Wir reisten zusammen mit dem liebenswürdigen Orgelbauer Voigt aus Halberstadt, der uns jährlich unser Klavier sehr billig gestimmt hatte, nach Leipzig und suchten uns dort in der Irmler'schen Fabrik einen Stutzflügel für Grete aus, den wir in 6 Vierteljahres-Raten von 220 M bis Januar 1913 mit 1320 Mark abgezahlt haben, und der Grete und uns viel Freude bereitet hat. Und nun begann Grete ihre Musik-stunden in Vienenburg, Wöltingerode und Goslar (Senator Alberti), wodurch sie sich ein hübsches Taschengeld verdiente. –

Da meldete sich im Juni 1914 ein auf der Pfingstkonferenz in Hannover mir bekannt gewordener Amtsbruder, der Pastor Erich Hartleben aus Wips-hausen hinter Braunschweig, bei mir an, um von uns eine Harztour auszuführen. Das Ehepaar erschien bei uns, und zwar mit seinem jüngeren

Connie von Bockum-Dolffs

Grete 1913

Bruder Otto, der als Leiter einer großen Kaffeeplantage in Cerro Redondo in Guatemala (Zentral-Amerika) seine seit 17 Jahren verlassene Heimat aufsuchte, um – sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen. Bald saßen wir beim Kaffee und Abendessen fröhlich beisammen und unser Amerikaner zwischen Lies und Grete. Abends war es mir schon klar, daß Otto sich vorwiegend mit Grete unterhalten hatte, während Lies die Bewirtung oblag. Beim Abschied am folgenden Tage bat mich Otto, zu gestatten, daß Grete mit ihm für ein paar Tage nach Berlin zu seinem Bruder, dem Oberpostrat, reise, damit er Grete noch mehr kennen lerne. Da Grete seinem Wunsche beistimmte, erklärte ich mich einverstanden und Beide reisten nach Berlin, von wo sie mir freundlich schrieben, berichteten und mir eine Fotografie von einem großen Riesenauto auf einer Rund-fahrt durch die Stadt beilegten, auf welcher Beide unter cca. 30 Personen

zu erkennen waren. Auf einer beigelegten Karte hielt Otto um Grete's Hand an. Nach Eingang einer Anfrage meinerseits bei Hartlebens Chef in Hamburg, die günstig über O. H. berichtete, erteilte ich die Zusage und, nachdem die Herzen der beiden Brautleute am 25. Juni sich gefunden, feierten wir am 28. Juni 1914 eine fröhliche Verlobung mit drei Gliedern der Familie Hartleben und möglichst vieler Flemminge bei einem feierlichen Abendessen.

Nach kurzem Aufenthalte reiste der Bräutigam, ein Stück Weges nach dem Mittelmeerhafen begleitet von Grete, nach Cerro Redondo wieder heim. Grete aber begann schon bald mit ihrer auf 4000 M bestimmten Aussteuersumme für ihre künftige Berufsstellung als Hausfrau in dem warmen, aber gesunden, in Brockenhöhe gelegenen Cerro sich vorzubereiten. Dazu gehörte auch eine Reitaussteuer, da in Guatemala stunden-

Verlobung mit Otto Hartleben 1914

weite Ritte mit „Herrensitz" bei oft sehr schlechten Wegen geritten werden mußten. Dazu nahm Grete im Herbste einen besondren Reitkursus in Braunschweig.

Im Frühling 1915 wurden die letzten Vorbereitungen erledigt, und am 8. Mai reiste Grete vom Bahnhof Vienenburg ab. Und das ging so überstürzend rasch vor sich, daß von einem zärtlichen Abschied keine Rede sein konnte. Ich sehe noch vor Augen, daß der letzte kleine Koffer noch in das Wagenfenster hinauf gereicht wurde, als der Zug schon ziemlich schnell fuhr. Grete fuhr aber nicht allein, sondern von Ewald begleitet bis nach Rotterdam, um mit ihr noch die Sehenswürdigkeiten Hollands in Augenschein zu nehmen und sie bis ins Dampfschiff zu befördern. Noch mehrere Karten von dort, aus England und Newyork zeugten von ihrer glücklichen Reise, welche weiter zu Schiff über Neuorleans nach Puerto-Barrios in

Guatemala führte, wo Otto Hartleben sie empfing und nach der Hauptstadt Guatemala geleitete. Dort erfolgte am 6. Juni die Trauung des Brautpaares durch einen englischen Pastor und die Hochzeitsfeier im Hotel der Frau Pelagius in Anwesenheit verschiedener Freunde Otto Hartlebens.

Am 7. Juni ritt das junge Ehepaar nach Cerro Redondo, wo Grete feierlich, wie eine Königin auf der Finka von vielen Hunderten eingeborener Arbeiter und Angestellten vor dem reich geschmückten Hause empfangen wurde. Allen bereitete die Herrschaft darauf eine große Feierlichkeit. Darüber liefen bei uns lange fröhliche Briefe voll ungetrübter Freude ein.

Nach und nach stellte sich dann auch noch ein Kleeblatt gesunder und freundlicher Kinder ein. Am 15. April 1916 erschien zuerst: „Hans, Erich, Eberhard“. Gevattern wurden unser Ältester, Stabsarzt Dr. Hans, Otto’s ältester Bruder Erich, und Eberhard hieß er nach einem alten Namen der Familie Hartleben. Am 11. August 1917 folgte „Horst“, ein freundlicher hübscher Junge, und als Dritte meldete sich am 29. Oktober 1920 das Schwesterchen „Margerita“. Endlich wurde am 9. Juni 1923 den Eltern der dritte Knabe geboren, welcher in der heiligen Taufe den Rufnamen „Klaus“ erhielt, der in der Familie Hartleben verschiedentlich vorkommt. – Weitere Berichte folgen: Seite 196.

Links die Hartleben-Kinder 1926: Horst, Margerita, Eberhard und Klaus.
Rechts: Grete 1927

Harly-Ausflug 1914. Links Eduard, rechts Leo.
Vordere Reihe: Edith jr., Grete, Ewald

Vaters 25jähriges Dienstjubiläum 1912 in Beuchte, Emeritierung 1/10 1919. Dienstnachfolger Pastor Matthei

Nachdem das bisherige Leben meiner lieben Kinder im Wesentlichen besprochen ist, muß ich noch einen Rückblick auf die Zeit des letzten Lebensjahres Eurer lieben Mutter und meine späteren Erlebnisse werfen.

Am 6. Februar 1912 gedachten wir in aller Stille unser 25jähriges Dienstjubiläum in Beuchte – Weddingen zu begehen, in einer Zeit, als die längst bemerkte innere Erkrankung meiner lieben Frau uns noch weniger beunruhigte. Das bevorstehende Jubiläum wurde aber schon in beiden Gemeinden besprochen, und so beschlossen die Kirchenvorstände, an diesem Tage uns durch ein größeres Geschenk zu erfreuen. Die Beuchter suchten bei einem Goslarer Uhrmacher eine sehr gute silberne Taschenuhr mit Sekunden-Anzeiger aus und die Weddinger eine dazu passende schwere Silberkette mit einem Medaillon. Dazu kauften die Beuchter noch einen soliden Eichenlehnstuhl vor den Schreibtisch. Diese Geschenke überreichten sie am erwähnten Tage mit freundlichen Dank- und Segenswünschen für die den Gemeinden treulich geleisteten Dienste – eine große Freude für mich!

In das Medaillon legte ich bald die Kopfbilder meiner beiden liebsten Angehörigen, meiner am 24. März des Jahres 1895 in

Eduards Kinder: Ewald, Lies, Emil, Leo, Klara, Hugo und Lilly

Wolfenbüttel heimgerufenen seligen Mutter und meiner geliebten Ehefrau zur Rechten und Linken der Kapsel. Sechs Jahre lang habe ich sie noch angesehen und meinen lieben Angehörigen zeigen können. Dann war das hübsche Zierstück meiner Kette plötzlich verschwunden. Der kleine Ring, den das Kettchen zum Medaillon trug, war jedenfalls durchgescheuert. Die Uhr und die Kette trage ich heute noch als liebes Wertstück, und das Geschenk kann künftig noch einem meiner lieben Söhne gute Dienste tun. Den Schreibtischsessel habe ich gern und in allen Arbeiten in Beuchte, Oker und Goslar benötigt. Leider konnte ich ihn hier in meinem Zimmer nicht wieder aufstellen. Bei meinen Besuchen in Goslar aber dient er mir immer noch vor meinem guten Schreibtische. –

Die folgenden Jahre während der Haushaltsführung von Lies sind in dem ihr gewidmeten Berichte genügend besprochen. Näher aber muß ich auf die Zeit meines Ruhestandes in Beuchte und Oker eingehen. Vorher schon in den ersten Monaten des Weltkrieges, in welchem durch die Heldentaten unsrer deutschen Jugend unsre Herzen jubelnd erhoben wurden, war ja unser lieber Hans eifrig bedacht, die geschlagenen, schweren Wunden mit seiner Sanitätskompanie zu heilen. Da versammelte sich an meinem 70. Geburtstage, den 28. IX. 1914, noch einmal eine größere Schaar meiner lieben Kinder und Enkel um mich, und hoffnungsfreudig schauten wir in die Zukunft, die freilich immer ernster wurde, besonders durch den unerwarteten ehrenvollen Heimgang unseres lieben Hans an dem letzten Höhepunkte des Krieges.

Fast ein Jahr lang nach dem furchtbaren Zusammenbruch unsres deutschen Reiches, in den letzten Tagen meiner amtlichen Wirksamkeit, am 28. September 1919 kam noch

einmal eine kleinere Versammlung meiner Kinder im alten, lieben Pfarrhause zustande. Da fehlte uns schmerzlich unser lieber aus der Zeitlichkeit abgerufene Hans; der verwundete Leopold war als Landwirtschaftslehrer in Perleberg und Vater des kleinen Horst unabkömmlich und Ewald war nach seiner Feldpredigerzeit schon ¼ Jahr verheirateter Hülfsprediger in Rethen. Wohl war es für mich erfreulich, zum letzten Male noch eine kleinere Kinder- und Enkelschaar um mich zu sehen, aber die Stimmung war doch ernst und etwas gedrückt.

Schön war es für mich, noch eine Weile im lieben Beuchte zu bleiben und vorläufig die Amtsgeschäfte weiterführen zu können: – Kurz vorher hatte ich die letzte Pfarrkonferenz besucht, auf welcher die lieben Amtsbrüder dem Herrn Superintendenten und mir, die wir am 1. Oktober 1919 ausschieden, eine größere Mappe mit Lichtbildern aller Kirchen der Inspektion von außen und innen mit einem schönen Abschiedsgedichte des Amtsbruders Bock – Ohrum überreicht hatten. Die 11 Bilder waren von P. Ewers und P. Bock angefertigt und vergrößert worden, ein schönes Andenken für die Zeit des Ruhestandes! –

Beuchte

Da ich noch fast 5 Jahre lang in Beuchte, Oker und Goslar wohnend an vielen Konferenzen teilgenommen habe, war ich als Gast immer noch in lebendiger Verbindung mit den Amtsbrüdern und konnte mich besonders noch nach einjähriger Vakanz der Superintendentur der wirklich musterhaften Leitung der Konferenz freuen durch den jüngeren Superint. Ehrhorn, der von Stemmen bei Groß Munzel kommend in Vienenburg eingeführt war und auch in Vienenburg segensreich wirkte. –

Gegen Mitte Oktober 1919 zogen Lies und ich in das bisher vom Dachdecker Ruhe in Beuchte bewohnte Haus gegenüber vom früheren Pfarrwittwenhause und hatten es dort recht gut, da wir das ganze Haus unten und oben bewohnten und den Garten von ½ Morgen Größe benutzen durf-

ten. Im Herbste 1920 hatte es der Käufer des Hauses, Herr Amtsrat Mayer, Schwiegervater des jüngeren „Lagermeier“, durch gerichtliche Klage durchgesetzt, daß wir mit dem engen Obergeschoß uns kümmerlich einschränken und nach Ostern 1921 ausziehen mußten. –

Schon am 8. Dezember 1919 zog der neu ernannte Pastor Matthei in das wohlreparierte Pfarrhaus ein. Bei seiner Austreibung aus Estland hatte er durch die erregten Russen fast alle seine Güter verloren und bekam nun die Pfarre Beuchte – Weddingen vom Konsistorium. Und so schenkte ich ihm mit andern Bekannten mancherlei meiner Habe und nahm für andere geringe Vergütung. Erst gegen Ostern kam seine Frau mit 5 Kindern, die z. T. schon auf einem Gymnasium untergebracht waren, in das Pfarrhaus.

P. Matthei war ein kluger und tüchtiger Prediger, den ich gern in der Kirche hörte. Aber leider war er bei seiner sehr raschen und harten baltischen Sprechweise der Gemeinde so schwer verständlich, daß mich die Kirchenvorsteher gleich baten, ihn zu ersuchen, langsam und deutlich zu sprechen, da er vielfach nicht verstanden würde. Offenbar bemühte er sich, diesem Rat nachzukommen. Aber sichtbar schmolz die Zahl seiner Zuhörer zusammen. Auch seine mit einer sehr gelösten Zunge begabte Ehefrau, die bei seinen Hausbesuchen das Wort führte, war in den Gemeinden wenig beliebt. Da wandte er sich auf meinen Rat an das ihm freundlich gesinnte Konsistorium mit der Bitte, ihm womöglich eine Anstellung in einer kirchlich-gesinnten Gemeinde zu vermitteln. Und eine solche verlieh ihm auch die Behörde nach etwa 1 ½ Jahren in der Heidegegend zwischen Osnabrück und der Ems, etwa 5–6 km von einer Eisenbahnstation entfernt. Der dortige Superintendent und die alt-kirchliche Gemeinde hat ihn dort mit offenen Armen aufgenommen, an seine Sprache gewöhnt, sodaß er sich dort ähnlich wohlfühlt, wie in Estland. –

Hier möchte ich nicht unterlassen, anzuführen, daß Pastor Matthei’s sehr begabter ältester Sohn als Student der Philologie und Litteratur die jüngste Tochter Anne meines Freundes P. Ewers in Lengde kennen und lieben lernte und sich mit ihr verlobte, obwohl er wenigstens 5 Jahre jünger war, als die 28-Jährige. Bei seinem fleißigen Studium für das Doktorexamen hat der junge Mann, der schon in Rußland, sobald die Deutschen kamen, mit 16–17 Jahren beim Eintritt in ein Artillerieregiment seine Gesundheit so verdorben, daß er, damals lange krankend, nun wiederum völlig zusammengebrochen ist. Näheres ist mir unbekannt; doch scheint die Verlobung dem Ewers’schen Ehepaare nicht sympathisch zu sein. –

Umzug nach Oker. Hartleben's Besuch u. Familienfeier 1922

Wie erwähnt mußten wir unsere Wohnung nach Ostern 1921 räumen. Aber – wohin sollten wir ziehen? In der größten Not kam ganz unerwartet mein früherer Lehrer Otto Schwarze aus Oker zu uns und berichtete von seiner bösen Verlegenheit. Kürzlich habe er einen Unterrichtskursus in Goslar besucht zur Erlernung von allerlei handwerklichen Fertigkeiten, die künftig den Knaben der Oberstufe gelehrt werden sollen. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in der Stadt habe er bei einem Besuche in Oker gesehen, daß seine ungetreue Frau ihm fast seinen gesamten Hausrat nach Immenrode zu ihren Eltern gebracht habe. Deshalb habe er die Ehescheidungsklage eingereicht und wisse nicht, wie aus noch ein. Da er auch von unsrer Wohnungsnot gehört habe, biete er uns sein geräumiges Haus in Oker an und bitte, ihm den nötigen Lebensunterhalt zu gewähren. Wir möchten nur gleich mit hinüber kommen, um seine Räumlichkeiten zu besichtigen.

Da diese Bitte unsern Wünschen wunderbar entgegenkam, fuhren wir mit nach Oker und fanden seine Angaben bestätigt. Schwarze wollte nur unten nahe der Haustür seine Stube und oben seine Kammer behalten und wir könnten unten die geräumige Wohnstube, dahinter noch den großen Saal und oben eine heizbare Stube und Kammer beziehen, außerdem noch mehrere Dachkammern. Auch den schönen Gemüsegarten und 1 ½ Morgen Feldland stellte er uns zur Verfügung nebst Ziegen- und Hühnerstall, Keller, Brennholz und Kohlen zur Deckung unsrer Bedürfnisse.

Somit konnten wir nicht umhin, sein Anerbieten anzunehmen, obgleich Lies ihre Bedenken nicht verschwieg. Schwarze hatte mir gegenüber andeutend geäußert: Meine Tochter werde ihm künftig vielleicht noch bessere Dienste leisten können. Und das hatte sie stark verschnupft. So bewerkstelligten wir so schnell wie möglich unsern Umzug und fühlten uns in mancher Beziehung in Oker wohler, als in Beuchte. Herr Schwarze war die Liebenswürdigkeit selber gegen uns und kam allen unsern Wünschen freundlich entgegen. Der Bahnhof war in fünf Minuten erreicht; die Bahn fuhr oft in 6 Minuten nach Goslar; wir fanden freundliche Nachbarn in Beamten, die uns beim Einzug geholfen. So brachte uns der Wohnungswechsel viele Annehmlichkeiten, nicht zuletzt die Ruhe des schönen Okertals!

Nachdem wir uns eingerichtet und die Frühjahrsbestellung im Garten und Feld erledigt, machten wir Besuche beim Pastor Lindemann mit Frau und Tochter, die uns sehr liebenswürdig

Goslar, St. Stephani
(Foto: Rabanus Flavus CC BY-SA 3.0)

entgegenkamen, auch bei zwei Lehrern und dem Apotheker. Das führte zu Einladungen, besonders bei Pastor's, dessen musikalische Frau mich gern auf gutem Pianino zum Gesange begleitete, auch zu schönen Spaziergängen in die Umgegend, zu Gottesdiensten in Oker und Goslar. Dorthin gehörten wir auch in Unteroker und zwar kirchlich in die Stephanikirche des Pastor Möbius, eines Thüringers, dem ich bald meinen Besuch machte.

So verlebten wir miteinander einen schönen Sommer und guten Winter, der allerdings viele scharfe Wirbelwinde mit sich brachte, ohne uns zu schaden. – Das neue Frühjahr 1922 verkündete uns die bevorstehende Ankunft meiner Tochter Margarete mit den drei Kindern Eberhard, Horst und Margerita aus Guatemala. Sie kamen vor Pfingsten an und wir konnten sie in unsere Räume so aufnehmen, daß sie sich bei uns wohlfühlten. Ziemlich im Anfange gab's für ein paar Stunden Schneefall, eine große Freude für die Kinder aus der heißen Zone, besonders das „Klumpen"! Und dann konnten sie am Turngerät, an den Stangen und auf der Leiter hinaufklettern und an Barren und Reck ihre Übungen machen und auf schönen Spaziergängen ins Okertal und nach Goslar auf den Steinberg mit dem hohen Aussichtsturm und zum Herzberger Teiche uns begleiten. Aber unsere liebe Grete hatte in den Wochen für die Kinder und sich so viel zu arbeiten und zu schreiben, daß sie nicht dazu kam, auf unserm schönen Flügel zu spielen und zum Gesange mich zu begleiten.

Der Höhepunkt des Familienbesuches aber brachte im Juli die Ankunft meines Schwiegersohnes Otto Hartleben. Am 28. d.

M. sollte ja die Taufe der kleinen „Heiden“ in Beuchte durch Großvaters Hand stattfinden. Dazu hatte Otto alle Glieder der Familien Hartleben und Flemming eingeladen, und zwar vormittags am Sonntage zum Kirchgange und nachmittags 1 Uhr die Taufe in der Kirche, und hinterher Gastmahl im Hartewig’schen Saale. Am Montage sollte dann eine Fahrt in den Harz die Festlichkeit abschließen.

Die Geladenen stellten sich rechtzeitig ein. Von unsrer Familie:

des verstorbenen Hans Wittwe und Tochter Edith aus Berlin, des verhinderten Hugo Frau Elsa aus Neustrelitz, Leopold aus Perleberg mit dem kleinen Horst, aus Neustadt Lili mit der kleinen Lotti, aus Sudershausen Ewald und Hede, aus Untermaßfeld Lilly und Erika, Klärchen aus Heidelberg, Lies und ich aus Oker mit der Familie Hartleben, Tante Ella und Friedel Bredan aus Wolfenbüttel, Antonie Sattler aus Hannover und aus Braunschweig Elisabeth Seinecke und Conny von Bockum-Dolffs. Von den Hartlebens erschienen Pastor Erich und Frau aus Wipshausen, Fritz und Albert aus Berlin und Ida, die Hausdame eines Majors aus Naumburg.

Die Feier begann vormittags mit einem Gottesdienste, in dem ich die Liturgie und Ewald die Predigt übernahm. Daran schloß sich an der gemeinsame Besuch des Kirchhofs mit den Gräbern unsrer lieben Mutter und Tochter Anna und ein Frühstück im Gasthause. Der Nachmittagsgottesdienst, wohl noch besuchter als der am Vormittage, begann mit einem Taufliede, an das sich meine Taufrede und die Taufhandlung anschloß. Während der Rede entstand eine leichte Störung durch den sehr gerührten weinenden Eberhard und die unruhige Margerita, welche in die Sakristei gebracht wurde. Bei der Taufhandlung verstanden wohl auch die beiden Jungen noch nicht, was mit ihnen vorging.

Familientreffen 1922 in Bad Harzburg

Bei der Festmahlzeit, zu der auch die Beuchter Familien, welche die Mehrzahl der Gäste beherbergte, geladen waren, wurde vor allem auf die drei Täuflinge angestoßen, welche ihren kleinen Tisch mit den andern Flemmingskindern zwischen der Hufeisentafel bekommen hatten und welchen die guten Gerichte vorzüglich mundeten. Auch der Festgäste aus beiden Familien wurde freundlich gedacht. Nach dem Kaffee drehte sich die Jugend nach den Weisen der Musik im Tanze, was der mittanzenden Kinderschaar besonders zu gefallen schien. Nach dem Abendessen führte die Polonaise wohl alle Festgenossen durch die Räume des Gasthauses, der sich noch einige Rundtänze anschlossen, die besonders schön von

dem amerikanischen Festgeberpaar ausgeführt wurden. –

Zur Nachfeier vereinigte sich die Gastgesellschaft Montag Morgen auf dem Bahnhofe Harzburg, wo ein großes Auto hoch in die zwanzig Personen nach dem Torfhause rasch hinaufführte, wo der alte Vater Hartleben als Oberförster vor seinem Umzuge nach dem Elsaß einige Jahre gewirkt hatte. Nach einem Spaziergange bis in den Götheweg nach dem Brocken, nahmen wir im Gasthause ein feines Diner ein und tranken dann unter den Harzburger „Eichen“ den Kaffee. Ein Lichtbild der ganzen Gesellschaft wurde aufgenommen, und ein zweites zeigte Lies und Grete neben dem Rundlauf ihr Glück auf dem Schwebebalken versuchen. – Das schöne Tauffest beim herrlichsten Sommerwetter in der alten, lieben Heimat wird uns Allen noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben. –

Während nun die drei Kinder noch im August und September bei uns in Oker verblieben, reisten die Eltern nach Berlin und München, besuchten die Oberammergauer Passionsspiele mit gleicher Anerkennung wie Lilly und ich im Frühling [1910], und traten nach einem kurzen Aufenthalte in Oker, wo sie noch durch die erste Braunschweiger Photographin Dora Tarnke viele schöne Bilder der Kinder, auch mit uns, anfertigen ließen, zu Anfang Oktober die Rückreise nach Guatemala wieder an. –

O. Schwarze's Wohnungskündigung und Bosheiten

Dann trat für uns in Oker bald der erwartete Umschwung ein. Schon im Juli 1922 war O. Schwarze von seiner Ehefrau gerichtlich geschieden, und da er mit seinen Wünschen von Lies deutlich zurückgewiesen war, begab er sich auf die Suche nach einer andern Frau. Allerlei Gerüchte kamen uns zu Ohren, besonders daß er sich bei meinem Schneider Gottsleben in Vienenburg nach Mädchen mit reichem Heiratsgute erkundigt hatte, obwohl er mit seiner begüterten Frau aus Immenrode so böse Erfahrungen gemacht hatte. Doch zogen sich seine heimlich betriebenen Bemühungen in die Länge. Da kündigte er uns in den ersten Monaten 1923 den Garten und das Feldland und forderte uns auf, uns wegen seiner bevorstehenden Verheiratung nach einer andern Wohnung umzusehen. Allein erst im Sommer zeigte er uns seine Verlobung ohne Namensnennung an, stellte uns seine Braut, ein wohlhabendes etwas älteres Mädchen, eine zarte Schlosserstochter aus Seesen, vor und bestimmte uns einen kurzen Termin zum Auszuge aus unsern Zimmern in das Oberstock.

Dadurch wurde ich gezwungen, mir oben seine bisherige Schlafkammer mit einem sehr schadhaften alten Ofen zum Wohnzimmer einzurichten, der Lies nicht nur zum Kaffeekochen, sondern auch für das Mittagessen dienen mußte, da uns ein Herd fehlte. In dem kleinen Öfchen war hoch über der Feuerung eine kleine Platte, sodaß Lies unsägliche Mühe hatte und viel Holz verbraucht wurde. Dazu beehrte uns der liebenswürdige Hauswirt mit immer neuen Ärgernissen. Unsern Keller mit allen Vorräten mußten wir räumen und behielten nur ein kleines Eckchen für die Kohlen. Den Kellerschlüssel mußten wir seiner Frau abliefern, weil er behauptete, wir hätten von seinen Kohlen verbraucht. Den Ziegen- und Hühnerstall mußten wir räumen, die Ziege verkaufen und die letzten Hühner bei guten Freunden unterbringen und füttern u.s.w. –

Da kam eines Morgens ein Herr zu uns, legitimierte sich als Polizei-Kommissar aus Goslar und teilte uns mit, daß er auf eine Klage des miterschienenen Herrn Schwarze uns leider belästigen müsse. Letzterem wären nämlich seit unserem Umzug sechs mehr oder weniger wertvolle Gegenstände abhandengekommen, welche sich bei uns finden würden. Er müsse bitten, ihm alle Räume unsrer Wohnung zu öffnen, damit er sich überzeugen könne, ob die Klage begründet sei, oder nicht. Nachdem er die abhandengekommenen Gegenstände benannt hatte, mußten wir seiner Aufforderung selbstverständlich nachkommen. Das ganze Haus vom Boden

bis zum Keller wurde durchsucht und – nichts gefunden. Und doch – eine Kneifzange hatten wir vor einiger Zeit gekauft, und zwei gleiche fanden sich vor. Deshalb überreichte ich eine dem Kläger, der sie rasch ergriff. Da entschuldigte sich der Beamte freundlich mit der Erklärung, er habe erst heute vernommen, daß ich „Pastor“ sei, und empfahl sich.

Auflösung des Haushalts: Lies in Schladen, ich in Untermassfeld

Obwohl wir in dieser Sache ein reines Gewissen hatten, so war doch diese halbe Stunde nicht gerade erquicklich. Durch diese und andre Bosheiten des Herrn Schwarze war mein liebes Lies so erregt und elend geworden, daß sie mir erklärte, sie könne unmöglich noch länger hier bleiben. Sie wolle Ewald in Sudershausen telegraphisch bitten, sofort herüber zu kommen, um mit ihm unser gesamtes Inventar auf den Speicher nach Goslar zu bringen. Dann wolle sie zu ihrer Freundin, der Lehrerin Margarete Fleischer in Schladen fahren und ich könne ja mit den nötigsten Sachen zu Simmerlings in Untermaßfeld übersiedeln, wo ich sicher ein gutes Unterkommen finden werde.

So gern ich nun selber die Auswahl des Nötigsten, besonders meiner Bücher, vorgenommen hätte, so konnte ich den Wünschen der nervösen Tochter mich nicht widersetzen. Ich reiste allein nach Thüringen und bereute nachher bei dem Fehlen der nötigsten Bücher, die mit vielem Wertlosen eingestampft waren, meine rasche Einwilligung. Die Simmerlinge nahmen mich sehr freundlich auf, überwiesen mir die sonnige Ostkammer ihrer beiden Söhne Gerhard und Martin, die in Danzig und Lichtenfels studierten und lernten, und ließen es an nichts fehlen, daß ich mich dort mit den auf die Bahn gegebenen notwendigsten Sachen, Lies’ leichterer Schreibtisch, mein Schrank, Kommode, Stühle und Bett, wohnlich einrichten konnte. Und Lies hat sich in Fräulein Fleischers hübscher Dienstwohnung in Schladen im Winter schön erholen können. –

Hier muß ich nun, meine lieben Kinder und Leser, erst einmal Halt machen und – erinnernd an mein schwaches Gedächtnis – gestehen, daß ich im Drang der Ereignisse Wichtiges vergessen habe und nachholen muß:

LIES: REISE NACH GUATEMALA

Anfang September 1921 lief ein von Grete geschriebener Brief von Cerro mit der Ankündigung ein, sie beabsichtige um Ostern nächsten Jahres mit den drei Kindern die alte Heimat aufzusuchen, damit ich sie in der Kirche zu Beuchte womöglich taufen könne, was dort leider unterblieben wäre. Da es ihr nun zu schwer sei, die Kinder auf der langen Reise allein zu versorgen, so würde ich ihr durch die Erlaubnis, daß Lies um den ersten Oktober etwa auf ein halb Jahr zu ihr nach Cerro herüberkäme, einen großen Dienst erweisen. Lies könne sich im Winterhalbjahre dort im Hause nützlich machen, viel Interessantes dort und in der Hauptstadt kennen lernen und dann im nächsten Frühjahre die Kinder nach Oker überführen.

Lies war natürlich von dieser Einladung sehr entzückt, und ich fragte bei Klärchen in Heidelberg an, ob sie sich dort auf 6–7 Monate freimachen könne, um die Haushaltsführung in Oker zu übernehmen. Als Klärchen dazu bereit war, meldete ich Hartlebens, daß Lies auf dem von ihnen empfohlenen Wege mit Dampfschiff gerne zu ihnen kommen und sich freuen würde, ein halbes Jahr bei ihnen zu leben und so viel Schönes kennen zu lernen.

Und so hat denn Lies die weite Reise über's Meer allein, ungefährdet und ohne seekrank zu werden ausgeführt, den Panamakanal bis nach San José durchquert und ist nach Cerro Redondo geritten ohne vorherige Reitstunde. Etwas so Absonderliches hatte für Lies natürlich einen besonderen Reiz. In ihren Briefen von drüben hatte sie viel Schönes zu berichten über ihre Erlebnisse. Aber die Behauptung Mancher, daß man sie drüben unter die Haube bringen würde, schien nicht in Erfüllung zu gehen, obwohl über ein lustiges Verhältnis mit einem Schiffsoffiziere gemunkelt wurde. –

LIES' RÜCKKEHR. VERLOBUNGEN VON KLÄRCHENS U. LIES IN OKER

Nach ihrer Rückkehr mit Hartlebens und Lena Kiesling, welche in Braunschweig für ihr ferneres Fortkommen noch tüchtig lernen wollte, übernahm Lies wieder die Führung meines durch die Hartlebens sehr vergrößerten Haushalts, während Klärchen ihre Schwesternarbeit in Heidelberg fortsetzte. Zur Tauffeier in Beuchte kam sie aber, wie zuvor gemeldet, gern wieder herüber. Leider mußte ja Klärchen 1923 ihr liebes

Heidelberg verlassen und kam auch ein Vierteljahr lang zu uns nach Oker, verlobte sich und fuhr zu Erik Ritzau nach Los Angeles hinüber.

Vier Wochen später kam mir Lies mit derselben Bitte, ihr den väterlichen Segen zur Verlobung mit dem Ersten Schiffsoffizier Erwin Bredehorst in Bremen zu erteilen, und bat mich um freundliche Aufnahme seiner schriftlichen Bewerbung. Nach eingezogener Erkundigung bei seinem Kapitän konnte ich diese Bitte erfüllen.

Lies mit Erwin Bredehorst

Erwin Bredehorst ist am 12. Juni 1878 in Bremen geboren. Nach Empfang meiner Zustimmung reiste er, ebenso wie ich, am 18. Oktober 1923 nach Sudershausen ab, woselbst die Verlobung gefeiert werden sollte. Aber es kam Alles anders, wie wir erwartet. Bei meiner Ankunft im Pfarrhause fand ich weder Lies noch Erwin dort vor. In der Abenddämmerung, als wir bei Tische saßen, kam Erwin mit einem schweren Koffer ganz erschöpft an und berichtete uns von seiner Irrfahrt. Lies hatte Erwin's Schreiben mißverstanden und war von Bremen, wo sie von den Geschwistern Bredehorst freundlich aufgenommen worden war, nach Hamburg gereist, während der Bräutigam schon seine Braut in Bremen suchte. In der Enttäuschung reiste Erwin über Hannover nach Nörten und Lies von Hamburg nach Bremen zurück, beide ohne den Verlobten zu finden. Lies konnte zur bestimmten Zeit in Sudershausen nicht mehr eintreffen, und Erwin hatte bei seiner Ankunft in Nörten am Nachmittage viel Pech. Auf seine Frage auf dem Bahnhofe, wie er am besten nach Sudershausen käme, riet man ihm, mit einem Zug der Kleinbahn nach dem Kaliwerke ein Stündchen von Sudershausen zu fahren, von wo er mit den Arbeitern nach beendeter Schicht sicher über den Berg sein Ziel erlangen würde. Aber – das Kaliwerk arbeitete nicht, und so mußte er allein mit mangelhafter Weisung gegen

Abend den steilen Waldweg mit dem schweren Koffer über den Berg zurücklegen.

Ewalds taten natürlich Alles, um den Erschöpften aufzufrischen und so verlebten wir noch bis 11 Uhr ein paar fröhliche Stunden, in denen ich meinen Schwiegersohn kennen und schätzen lernte. Am andern Morgen nach einem kurzen Kaffeestündchen mußte Erwin nun mit seinem schweren Koffer nach Nörten hinunterlaufen, um endlich die Vielgeliebte in Bremen bei den Geschwistern zu finden. Dort haben sie dann noch eine fröhliche Verlobung mit den Geschwistern gefeiert, welche Alles taten, um die Brautleute für Sudershausen zu entschädigen.

Ich blieb noch ein paar Tage bei den lieben Kindern in Sudershausen, um den erhofften Brief über die Bremer Feier abzuwarten und nach Oker heimzukehren, wo Lies und ich uns wieder zusammenfanden. Nach den Aufregungen der letzten Wochen war es Lies nicht zu verdenken, wenn sie die Auflösung unseres Haushalts in Oker energisch forderte und durchsetzte, wie Seite 200 berichtet ist. –

Wie wir im Naturleben nach Sturm und Regen die liebe warme Sonne mit Freuden begrüßen, so führte Gottes Gnade unser liebes Brautpaar nach schweren Anfechtungen schneller als erwartet in den Hafen der Ehe ein. Schon in der Adventszeit teilte mir Lies von Schladen aus mit, daß ihr in Bremen eingetroffener Erwin infolge einer Schiffsreparatur sich einige Wochen freimachen könne, so daß sie auf den 10. Januar 1924 die Hochzeit in Sudershausen angesetzt hätten. Eine Wohnung war zwar in Bremen nicht zu finden, doch hofften sie eine solche mit Gottes Hülfe doch noch zu finden.

O. Hartleben kauft das Märchenhaus in Goslar. Lies Verwalterin

Otto Hartleben hatte schon im Herbste, als er von unsern Wohnungsnöten im Hause Schwarze vernommen, uns aufgefordert, in Goslar durch einen Häusermakler ein passendes Haus zu kaufen, damit ich in meinen alten Tagen mit Lies eine ordentliche Wohnung erhielte. Und die war damals in der Inflationszeit recht billig zu bekommen. Diesem Rate folgend hatten wir unseren Wunsch, ein geeignetes Haus zu kaufen, einem gewandten Manne mitgeteilt. Nach Vereitelung einer solchen Aussicht führte uns der Makler zur Besichtigung eines schönen, neueren Hauses an der

Steinbergstraße, ganz nahe der freundlichen Promenade, in das mit einem Türmchen versehene „Märchenhaus“ (Kettenstraße 14), das seinen Namen von mehreren von unten erkennbaren deutschen Märchen bekommen, und für 500 Dollar verkäuflich war. Nach der Besichtigung – das Haus bot von dem Treppenhause oben einen schönen Blick auf den Steinberg dar – beschlossen wir, das Haus zu kaufen, und Otto’s Geschäftshaus in Hamburg zahlte uns bereitwillig die genannte Summe.

Aber freilich, die drei Stockwerke, unten, eine und zwei Treppen hoch, waren bewohnt und keine Aussicht vorhanden, die Mieter zu entfernen. O. Hartleben hatte den erfahrenen Wilhelm Simmerling für die Hausverwaltung in Aussicht genommen. Der aber konnte nicht gut nach Goslar kommen. Und so hatte Lies die lästigen Verhandlungen, den Kauf betreffend, mit dem Notar und die notwendigen Hausreparaturen, sowie die Erhebung der monatlichen Mietbeträge mit den Hausbewohnern von Schladen aus zu erledigen. Aber sie brachte Alles fertig und gewann sich sogar den zuverlässigen Mauermeister Uhde zum Freunde, der ihr riet, das Dachgeschoß des Hauses zu einer Wohnung für mich und die künftige Frau Bredehorst ausbauen zu lassen, was für 1000 M zu beschaffen war. –

Goslar: Das „Märchenhaus“, Kettenstraße 14
(Foto: Tilman2007 CC BY-SA 4.0)

Ausbau des Dachgeschosses, Lies' Hochzeit in Sudershausen, Bredehorsts beziehen die Wohnung

So kam denn wirklich die Hochzeit Bredehorst's am 10. Januar 1924 in der Pfarre Sudershausen zustande. Als Lilly und ich am 9. Januar in Nörten ankamen, brachte uns ein Schlitten bei tiefem Schnee und ziemlicher Kälte abends 7 Uhr nach Sudershausen, wo wir von Hedewalds, dem Brautpaar, der Freundin Margarete Fleischer und Fräulein Annita Wehrenberg, der zweiten Tochter von Erwins Schwester, fröhlich empfangen wurden. Nach dem Abendessen wurden allerlei Polterabendscherze und besonders das Singspiel „Es ist um auf dem Kopf zu stehn" aufgeführt, das von Lilly für die Brautleute zugestutzt war und von Margret, Hede und Annita mit großem Erfolg gespielt wurde. Auch ich mußte, begleitet von Lilly, noch einige Lieder zum besten geben. Spät abends erst langten im Schlitten Erwins Bruder, der ledige Architekt Hans aus Bremen, und Emil aus Neustadt an, mit denen wir noch bis 1 Uhr früh uns aussprechen konnten. –

Am Donnerstag Morgen wurde bei 6° Kälte von der Pfarre nach der Kirche Schnee geschaufelt, beide Häuser bekränzt und geschmückt, sodaß ich gegen Mittag das liebe Brautpaar bei hellem Sonnenscheine trauen konnte, wobei noch zu erwähnen ist, daß ich bei der Kälte zu lange redete und der Bräutigam, welcher sich mit Ewald's ihm unbekannten Rasierapparat sein Gesicht schlimm verletzt hatte, vor dem Altar stehend sich das Blut abwischen mußte.

Mit 12 Personen feierten wir dann ein frohes Festmahl, nach welchem Ewald trotz der scharfen Kälte mit gehöriger Langsamkeit die ganze Hochzeitsgesellschaft mit den 3 Kindern und sodann das frierende Brautpaar besonders auf der hohen Steintreppe im Bilde abgenommen hat. Die Neuvermählten reisten dann noch nach Goslar und am Freitag nach Schladen, wo sie von Margret Fleischer mehrere Tage lang freundlichst bewirtet wurden und auch Beuchte nochmals besuchten. In Bremen angekommen wurde ihnen von den verschiedenen Geschwistern noch mehrere Nachfeiern veranstaltet. –

Der kurzen Hochzeitsfreude folgte aber eine für Lies besonders sehr lange, sorgenvolle Trennungszeit. Zwar hatte sie bis Ostern 1924 viel zu schaffen und zu sorgen für die Einrichtung der neuen Wohnung im Dachgeschoß in Goslar, wo ich sie dann auch wochenlang besuchte. Aber gleich acht Tage nach der Hochzeit reiste Erwin ins Mittel- und Schwarze Meer, wo sein Schiff in der Krim von heftiger Kälte vollständig

eingefroren war, sodaß es erst durch einen herbeigerufenen Eisbrecher befreit und in den nächsten Hafen bugsiert werden mußte. In der Zeit hat die arme Lies 4–5 Wochen lang keine Nachricht von ihrem Manne bekommen und das Schlimmste annehmen müssen. Erst nach einem vollen halben Jahre haben sich die Eheleute zum ersten Male wieder gesehen, und zwar auf nur wenige Tage, endlich nochmals um Michaelis. Da lernte Lies das Schicksal einer Schiffersfrau gründlich kennen. –

Die lange Wartezeit hat Lies durch den Ausbau des Dachgeschosses vom Märchenhause treulich ausgenutzt und erfahren: „Arbeit macht das Leben süß.“ Mit Hülfe meiner Monatseinzahlungen konnte sie die Arbeiten oben in unserm Hause so weit fördern, daß sie noch vor Ostern die freundliche Wohnung mit 5 Räumen und Vorplatz und schöner Aussicht durch unsern Hausrat auf dem Speicher wohnlich einrichten und beziehen konnte. So hatte ich auch für meine Besuche bei meinen lieben Kindern im schönen Goslar ein freundliches Unterkommen, wobei die 66 Treppenstufen mir nicht zu beschwerlich wurden, obwohl ich den am Treppenfenster auf halber Höhe von Lies aufgestellten Hocker kaum benutzt habe.

Die von W. Simmerling ausgelegten Ausbaugelder habe ich ihm allmählich zurückgezahlt, sodaß ich auf dem Hause ein Guthaben von etwa 1000 M stehen habe. Auf Lies’ Bitte, die mir viele Jahre treu gedient hat, ließ ich ihr den schönen Schrank auf dem Vorplatze, zwei alte Komoden und andre Sachen vom Tischler schön aufpolieren, daß ihre Wohnung jetzt einen einfachen, aber sehr freundlichen Eindruck macht, sodaß alle Besucher sich dort wohl fühlen.

Das wertvollste Stück unseres Besitzes konnte ich in der Wohnung leider nicht aufstellen, den Irmlerschen Stutzflügel. Der hatte auf dem Speicher durch Rost an den Seiten bereits Schaden gelitten und, weil ich meinen beiden Töchtern zu meinem Leidwesen in der Inflation keinen Pfennig Aussteuer mitgeben konnte, beschloß ich, den Flügel zu verkaufen, und sandte ein des bezügliches Inserat in die Blätter. Darauf meldeten sich bei mir der Leiter und drei Vorstandsglieder eines Okerschen Gesangsvereins, mit denen ich um 1100 Mark handelseinig wurde. Die Summe wurde bar eingezahlt und so konnte ich Klärchen 600 und Lies 500 Mark überweisen.

Hier muß ich bemerken, daß ich in der Inflationszeit mein ganzes Vermögen, 14 000 M Lebensversicherung und 5000 Mark Ersparnisse, verloren habe – wie fast alle meine Bekannten. Dagegen ist jetzt meine Staatspension, die mir jährlich 5000 M einbringt, von unschätzbarem Werte. –

Erwin in Bremen abgebaut, Teilhaber des Eynergeschäfts

Am 1. Oktober 1925 traf meine lieben Bredehorst's ein schwerer Schlag. Erwin wurde von seiner Bremer Schiffsgesellschaft „abgebaut“ und bekam für den plötzlichen Verlust seiner Offizierseinnahmen nur einen Monatsgehalt ausgezahlt. Was nun tun – ohne Einnahmen? Der praktisch veranlagte Erwin, der sich bislang tapfer durchgeschlagen und während der 7jährigen Internierung in Chile mannigfaltige Gegenstände kunstfertig als Geschenke und Erinnerungen hergestellt hatte, fand in seiner Wohnung noch viel zu ordnen und zu verschönen, wodurch er seine Frau sehr erfreute.

In Goslar suchte er gleichgesinnte Seelen zum Umgange und fand sie in seinem Hause in dem Leiter des Schürzengeschäftes Eyner und dessen Base, die das Zuschneiden der Stoffe besorgte und sechs jüngere Mädchen zur Maschinenarbeit anleitete, einen etwa gleichaltrigen Mann, der viel gelernt, erfahren und in der letzten Zeit sein bedeutendes Vermögen bis auf ein Hotel in der Sächsischen Schweiz unterm „Königstein“ verloren hatte. Das hatte sein Bruder beim Wohnungsmangel an Unterkommen suchende Privatleute vermietet und konnte ihm an Miete fast gar nicht übersenden.

Erwin Bredehorst

Von dem Geschäftsvorbesitzer Lingnau, einem leichtsinnig wirtschaftenden Kaufmann, der über Einnahmen und Ausgaben schließlich nicht mehr Buch geführt, hatte Eyner das verkommene Geschäft übernommen und mußte nun erleben, daß nach und nach auch noch eine Anzahl von Schuldposten von ihm eingefordert wurden. Der klagte ihm nun seine Not, daß er noch Tausende zahlen müsse und nicht schaffen könne. Von Mitleid ergriffen sagte ihm Erwin, er habe sich im Dienst einige Tausend Mark erspart und noch nicht fest belegt. Er wolle mit seiner Frau sprechen, vielleicht könne er ihm helfen. Da erklärte ihm Lies, die Fräulein Base habe ihr bereits Mitteilung gemacht, und sie möchte den netten Menschen gerne helfen. So erklärte sich Erwin bereit, sein Vermögen einzuschießen, worauf der tiefgerührte Eyner erklärte, das könne er ohne Weiteres nicht annehmen, böte ihm aber an, Teilhaber seines Geschäftes zu werden.

Dies Anerbieten sah der Stellung suchende Erwin als eine Gottesführung an und erklärte sich bereit, Eyners Vorschlag anzunehmen, obwohl er selbst noch gar keine kaufmännischen Erfahrungen hatte. Sie ließen die Firma „Eyner und Bredehorst“ in das Handelsregister eintragen und durch Einrücken in Tagesblätter bekannt machen. In der Stadt wurde gegenüber der katholischen Kirche ein Verkaufsladen eingerichtet, dessen Leitung eine dort wohnende zuverlässige Wittwe übernahm.

Als [sich] der Geschäftsgang einigermaßen rentierte, wurde ein gewandtes junges Mädchen als Reisende ausgesendet und bald noch eine Filiale in Wernigerode eröffnet. Erwin unternahm unterdessen den Privatverkauf der Produkte in den Dörfern der Umgegend, auch in Beuchte und Weddingen, wo er zeitweise bei den wohlhabenden Landwirten, Pastoren und Lehrern Einiges verkaufte. Dabei aber hatte er seinen etwa 30 ℔ schweren Koffer mit Proben meist zufuß auf den stundenlangen Wegen oft bei scheußlichem Wetter und Wegen zu tragen, sodaß er manchmal todmüde zuhause anlangte. Bald blieb auch der erhoffte Geschäftsaufschwung aus, da in den bösen Zeiten fast alle Kunden sich auf das Notwendigste beschränkten.

Geburt und Taufe des kleinen Hans. Schwere Notzeit

So fühlten sich die lieben jungen Eheleute recht gedrückt und verzagt und würden wohl oft das tägliche Brot nicht gehabt haben, wenn der Vater in Thüringen seine Liebesgaben nicht monatlich ihnen übersandt hätte. Und nun nahte auch noch die Stunde, da sie der Ankunft eines lieben Kindes entgegensehen mußten, die doch mit neuen, großen Ausgaben verknüpft war. Zwar öffnete die Kunde davon vieler guter Freunde Herzen, sodaß sie gerne die betreffenden Bedürfnisse, Holzbettchen und Kinderwagen, spendeten. Dazu kam noch die ernste Sorge, daß die 38 ½jährige Elisabeth als erfahrene Schwester wohl wußte, daß man dem Ereignis in diesem Alter nur bei Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln einigermaßen ruhig entgegensehen könne. So meldete sie ihre Aufnahme in das städtische Krankenhaus an. Rechtzeitig wurde sie aufgenommen und am 14. Dezember 1925 unter ärztlicher Hülfe von einem gesunden Knäblein schwer entbunden. Das kleine Kindlein war ja die beste Entschädigung für die ausgestandene Pein. Erwin durfte sie bald besuchen und brachte ihr am Heiligen-Abend ein kleines Lichterbäumchen mit allerlei Liebesgaben an's Bett, sodaß sie dankbar Weihnachten feiern und [an] den von allen Seiten eingelaufenen Briefen und Liebesgaben sich erfreuen konnte.

Lies 1924

Nach 2 Wochen kehrte sie mit ihrem kleinen, sich schön entwickelnden Prinzchen in ihr „Himmelreich“ zurück und am 14. Februar 1926 wurde der kleine Mann auf die Namen: „Hans Otto Ewald Erwin“ von seinem Onkel Ewald aus Sudershausen getauft. Den Namen Hans bekam er von dem anwesenden Patenonkel Hans Bredehorst in Bremen, auch sollte er an den verstorbenen Onkel Hans erinnern. Verhindert war Onkel Otto Hartleben in Guatemala. Zugegen waren Ewald und Hede – Sudershausen und der Vater Erwin.

Nicht erfreulich war den lieben Eltern etwas später die Rechnung des Dr. Behrens, der 375 M liquidierte. Ein persönlicher Besuch, bei welchem Erwin dem Mann seine überaus bedrängte Lage vorstellte und um Ermäßigung bat, war ganz vergeblich. Er erwiderte: Auf der Rechnung habe er nur den mittleren Betrag seiner Gebühren verzeichnet, den müsse er

fordern. Da mußte der Großvater wieder einmal neben geringeren Beihülfen für seinen Enkel eintreten. Anfang Oktober 1926 konnten die Eltern mir die Quittung präsentieren.

Der ganze Sommer brachte Bredehorst's ein „beständiges Hangen und Bangen in schwebender Pein“ und nötigte sie, die Geschäftsverbindung mit Herrn Eyner zu lösen, da nach ihrer Auffassung das ganze eingezahlte Vermögen verloren war. Und leider hatten sich Erwin und Lies im Frühjahre noch beim Eingange eines größeren Postens Rohstoff aus Nordhausen dem Liefernden „verbürgt“, sodaß eine Pfändung ihnen immer noch droht.

So war Erwin wieder nur „Reisender“ geworden ohne nennenswerten Verdienst. Unter so schwerem Drucke mußten Bredehorst's auch an dem ganzen Familienfeste am 8. und 9. August teilnehmen. Alle Bemühungen der beiden Hartlebens, Erwin's ein sicheres Einkommen zu verschaffen, erwiesen sich als vergeblich, auch das letzte ihnen nicht erwünschte, ihnen für die event. Übernahme der Hartewig'schen Wirtschaft in Beuchte 20 000 M zur Verfügung zu stellen.

Lies mit Sohn Hans 1927

Erwin arbeitet im Kalischacht Weddingen

Im September suchte Erwin als Bremer Freimaurer die Goslarer Loge auf und wurde von einem Bruder nach Mitteilung seiner schwierigen Lage auf die allerdings sehr schwere Arbeit im neuen Weddinger Kalischachte aufmerksam machte, in welchem er vermutlich eingestellt würde. Und dort nahm man ihn tatsächlich am 1. Oktober als Arbeiter mit 8 M täglich und viermal monatlich wechselnder Arbeitszeit von 6 Stunden an. Dort arbeitet er seitdem, bekleidet mit dem wasserdichten Arbeitskittel und Kopfschutz unten im Wasser stehend und die Eimer mit Wasser füllend, die immer hinaufgezogen werden und die unten stehenden Arbeiter besprengend und bespritzend, seit fünf Monaten ohne ernstliche Beschädigung. Bei 80 M Zehntagezahlung hat er sein täglich Brot, steht sich gut mit seinen Mitarbeitern, aber hat doch den berechtigten Wunsch, künftig eine Stellung zu bekleiden, die seiner Bildung und bisherigen Offiziersstellung mehr angemessen ist. Die wolle ihnen unser lieber himmlischer Vater in Gnade demnächst verleihen! – Siehe Nachtrag 2 Seite 245.

Vaters Erlebnisse 1924

Und nun kehre ich zu meinen Erlebnissen seit der Zeit meiner Übersiedlung nach Thüringen zurück.

Das Jahr 1924 brachte uns endlich nach den Zeiten der schrecklichen Geldentwertung, die alle Welt zu Millionären und Milliardären machte, denen es eben doch am Nötigsten fehlte, unsere alte Markwährung zurück, in welcher meine Monatsraten, die auf 200 M gefallen waren, allmählich bis 1926 auf 420 M stiegen. Und so konnte mir das Jahr 1924 ein richtiges Reisejahr werden, in dem ich viel länger bei meinen auswärtigen Kindern lebte, als in Untermaßfeld.

Schon vom 9–12. Januar feierte ich Bredehorst's Hochzeit in Sudershausen. Am 29. April fuhr ich nach Celle, um meinen lieben Landwirtschaftsdirektor Leopold in seiner Dienstwohnung am Tore aufzusuchen. In fast vier Wochen lernte ich die vornehme Welfenstadt an der Aller kennen mit seinem alten von breiten Gräben umgebenen hochgelegenen Schlosse und dem reichhaltigen Welfenmuseum. Mit Emmy und den Kindern Horst und Marlies fuhren wir nach Bergen hinaus, wo wir von Mutter Thiel und dem Bruder Zahnarzt freundlich aufgenommen wurden. Leopold war schon eifrig dabei, den ersten Winterkursus vorzubereiten und die

Meldungen der Schüler durch Vorträge in der Celler Bauernschaft zu fördern. –

Am 23. Mai reiste ich über Lüneburg, wo ich meine Nichte Marie Ubbelohde zwei Stündchen auf dem Bahnhof sprach, über Hohnstorf weiter nach der alten, schönen Hansestadt Lübeck, um meinen an Rheumatismus schwer leidenden Bruder Paul endlich einmal wiederzusehen und ordentlich kennen zu lernen mit seiner liebenswürdigen tüchtigen Frau Marie und den Töchtern Mimi und Gretel. In den 8 Tagen bis zum 30. Mai hatte ich viel Freude am Besuche der spitz-getürmten schönen Stadtkirchen, des Rathauses, des Gartens und der schönen Umgebung. Auch Pauls altes Brauhaus, in welchem die Heilsarmee mit reichen Mitteln kürzlich ihr Quartier aufgeschlagen und die alten niedrigen Räume erhöht und zur Aufnahme der hülfsbedürftigen Bevölkerung schon umgebaut hatte,

Eduard zu Besuch in Celle 1924 – mit Leopolds Frau Emma und ihren Kindern Marlies und Horst

besuchte ich. Die freundliche Führung des leitenden Beamten hat mir alle Achtung über die wohltätige Gemeinschaft und ihr Wirken abgenommen. Auch die städtische Anstalt zur christlichen Erziehung vieler Waisenkinder, in welcher Pauls Tochter Marie als Lehrerin angestellt ist, nahm ich unter ihrer Führung in Augenschein. Mit dem humpelnden, gebeugten Bruder Paul ging ich den kurzen Weg von 5 Minuten in einer Viertelstunde in die schönen Anlagen, wo er sich an sonnigen Plätzchen mit guten alten Bekannten auszusprechen pflegte. Seine praktische Veranlagung erwies er mir mit musterhafter Behandlung meines verdickten und falsch-gewachsenen Fußnagels der großen Zehe mit einer besonderen, scharfen Zange, die sich seitdem bewährt und fast normal erhalten hat. –

Von Lübeck fuhr ich dann mit der Kleinbahn langsam in 4–5 Stunden nach Neustrelitz, wo mich mein lieber Hugo mit seinen Angehörigen sehr freundlich aufnahm und mir 3 ½ Wochen in seiner herrschaftlichen Wohnung Georgstraße 13 eine Treppe hoch einen schönen und lehrreichen Aufenthalt bereitete. Seine erbaulich-warmen Gottesdienste und die an letztere sich anschließenden Kindergottesdienste waren mir sehr erfreulich. Für diese hatte er mit seiner Frau Elsa wohl 15 junge Mädchen und einige Männer gewonnen, welche, nach einer vorhergehenden Instruktionsstunde in der Pfarre, ihrem Kinderkreise von Mädchen und Knaben unter leiser Orgelbegleitung den Schriftabschnitt verständlich einprägten. Dann nahm Hugo, der vorher bei einzelnen Kreisen zugehört und auch wohl gefragt hatte, das Wort und ließ sich von einzelnen Kindern die Geschichte erzählen, einzelne Sprüche und Liedverse sagen und singen, Alles um das gewählte Gotteswort zu allgemeinem Verständnis zu bringen. Eine Schlußliturgie brachte mit Gebet und Gesang die Feier zum erfreulichen Ende.

Mit stolzer Freude erfüllte es mich, wie Hugo in einem großen Saale unter Orgelbegleitung seine etwa 250 Seelen umfassende Gemeinschaft geistig förderte, und wie frisch er seine von Hunderten besuchten Waldgottesdienste, die beim Ausgang der Feier und Einzug in die Stadt von einer Musikkapelle geleitet, viel Aufsehen erregten, und wie er an Ort und Stelle gemeinsame Gesänge, Ansprachen, schöne Volkslieder, vierstimmige Chorgesänge und Quartette, auch wohl Volksspiele brachte und dadurch allen Teilnehmern Anregung und Freude bereitete.

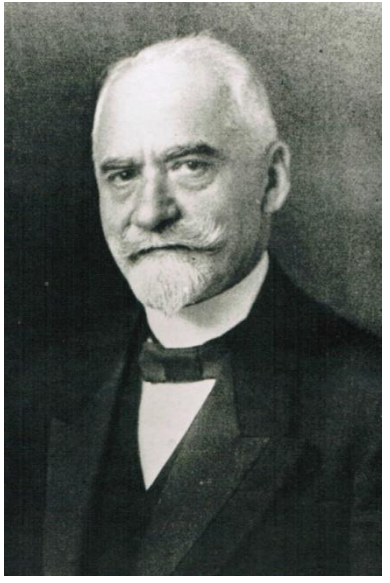
Eduards Bruder Paul

Nachmittags machte ich mit meinen Enkeln, einem benachbarten Amtsbruder aus dem russischen Gebiete im Ruhestande schöne Spaziergänge am weiten mit Segel- und Ruderbooten befahrenen See, im Schloßpark und wohlgepflegten Hirschparke. Auch machte ich in diesen Wochen die Bekanntschaft von hervorragenden Personen. Unter ihnen muß ich besonders hervorheben den Hugo eng befreundeten Evangelisten der Hamburger Wichern-Vereinigung, Dr. Hans Berg, der früher Rechtsanwalt und Notar, auch Bürgermeister gewesen und mit wunderbar gewinnender Wärme und Überlegenheit die Herzen zu fassen wußte.

Ferner lernte ich bei Einladungen kennen die betagte Frau von Oertzen, zwei Mecklenburger Prinzessinnen und den sehr tüchtigen Organisten der Stadtkirche, der mich im Gottesdienste und in seinem Hause trefflich begleitete. –

Dankbar für viele interessante Einblicke in die Gemeinschaftssache und in das kirchliche Wesen der Strelitzer Landeskirche fuhr ich am 25. Juni nach Berlin, wo ich von Ediths liebenswürdigem Vater Kirchner vom Stettiner-Bahnhof abgeholt und in seiner Wohnung, Landshuter Straße 35, von der Frau Ministerialdirektor und den beiden Edithen so freundlich aufgenommen wurde, daß ich meinen Plan, nachmittags weiter zu fahren, aufgab und bis zum andern Mittage noch schöne Stunden mit den Verwandten verlebte. –

Am 26. brachte mich der Dzug in vier Stunden nach Hannover, wo ich von Helene und Hugo Schlüter, den beiden Kindern meines alten treuen Freundes, Geh.Gerichtsrates Dr. Ferdinand Schlüter, unerwartet die Trauernachricht von seinem im Februar erfolgten Tode erhielt. Die Geschwister nahmen mich am Listerplatze wie einen Vater auf und bereiteten mir dort mein Nachtquartier, sodaß ich Tante Tony noch meinen Besuch machen und am 27. nach Goslar zu Lies reisen konnte, welche auf ihren die Welt durchquerenden Erwin schon so lange wartete und noch lange warten mußte.



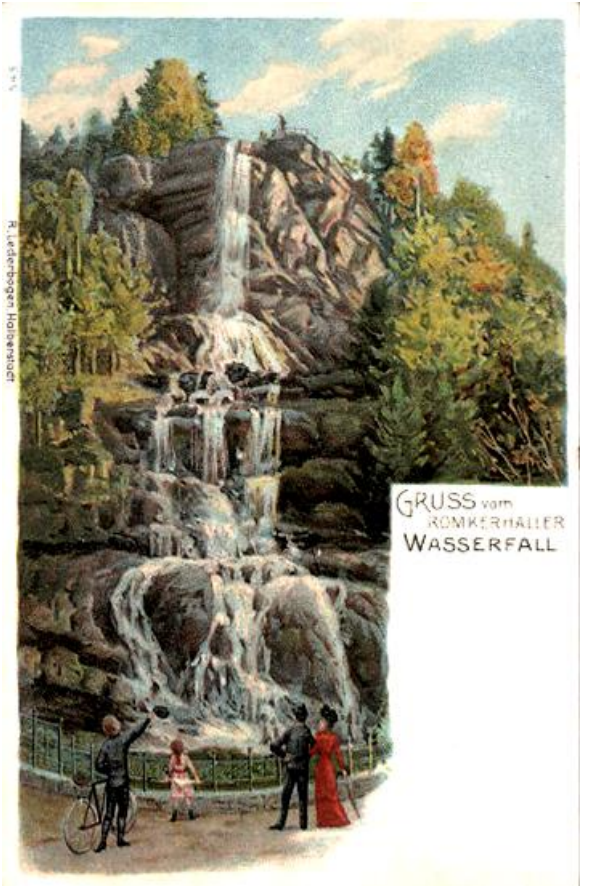
Ministerialdirektor Martin Kirchner

Dort habe ich mich in ihrer schönen Wohnung bis zum 19. Juli sehr wohl, wie zuhause gefühlt, meine Freunde, besonders den Prediger Lomberg, besucht und für ihn in seiner Gemeinschaft in der Abendbibelstunde eintreten können und bei herrlichem Wetter mit Lies eine große Sonntagsfußtour über den Rammelsberg und Romkerhaller Wasserfall nach Oker zu Pastor Lindemann gemacht, der uns mit Familie aufs freundlichste aufnahm. Von dort gingen wir abends noch zufuß nach Goslar zurück, ungefähr 20 Kilometer Weges.

Nach einer Anmeldung beim lieben Freunde Henseling verlebte ich in Delligsen noch fast 14 Tage lang eine sehr schöne ruhige Zeit und vermochte dem letzten treuen Freunde, der bei seinem langsam zunehmendem Beinleiden nur sehr stümperig gehen konnte, auf kleineren

Spaziergängen erwünschte Beruhigung in's sorgenvolle Herz zu bringen. Auch seiner lieben Frau Marianne, meiner Jugendfreundin von Kleinfreden her, kam ich damals sehr nahe und zum Duzen. –

Einer Einladung Emils folgend fuhr ich am 1. August nach Neustadt, Kreis Kirchhain, und habe mich dort bei der liebenswürdigen Schwiegertochter Lili, den vier lustigen Kindern und dem fleißigen Hausvater Emil (gen. Fritz) vier Wochen lang sehr wohl gefühlt. Das Missionsfest in einem auf den abgelegenen Bergen liegenden Dorfe, an welchem 28 Schüler verschiedener Berliner höherer Schulen, einer christlichen Gemeinschaft angehörig, unter Leitung eines tüchtigen berliner Domkandidaten teilnahmen und den Gottesdienst durch Ansprachen, Chorgesänge und Instrumentalmusik verschönten, hat mich sehr interessiert. Nicht nur der Leiter, sondern auch Primaner, die auf ihrer Erholungstour sich 14 Tage dort



aufhielten und auch Marburg und andre schöne Stätten des Vaterlandes kennenlernten, erschienen im Gottesdienste in leichten Reisekleidern, sprachen aus ihrer Erfahrung neben dem Ortspfarrer sehr erbaulich. Hoffentlich finden sich auch in andern großen Städten ähnliche christliche Gemeinschaften, die Freude in dem Herrn und in der schönen Gotteswelt, sowie Halt in den Versuchungen der Welt den Mitgliedern gewähren! –

Ewalds Bitte, ihn während seines Urlaubs im September in Sudershausen zu vertreten, erfüllte ich gern und kam am 28. August dort, während das junge Pastorenpaar in Untermaßfeld bei der Schwiegermutter auf dem Mühlhag sich erholte. Wohl versorgt von der bewährten Ella und unterstützt von den Kirchenvorstehern und Lehrern habe ich alle Gottesdienste, kirchlichen Handlungen und Krankenbesuche dort mit Freuden verrichtet, auch in der Nachbarschaft und schönen Umge-

bung in Wald und Feld viel Schönes gesehen.

Ewald hatte sämtliche Glieder unserer Familie zur Feier meines 80. Geburtstages auf Sonntag und Montag, den 28./29. September nach Sudershausen eingeladen und richtete nach seiner Heimkehr Alles aufs schönste ein. Alle Geschwister, bis auf die verhinderten Hugo's, Lili-Neustadt und den reisenden Erwin, stellten sich ein. Am Sonnabend wurden sie im Pfarrhause und bei beiden Lehrerfamilien untergebracht. Abends waren wir Alle um eine Bowle fröhlich versammelt und sangen zu einem von Lilly verfaßten Gedichte über die Erlebnisse in Limmer und Beuchte, dessen 10 Verse von Ewald vorgetragen wurden, im Chore den entsprechenden Refrain, z. B. „Ist das nicht ein kleines Haus? Flemmings Kinder kucken raus." Dabei zeigte Leopold mit dem Stocke auf die von Lies gezeichneten Bilder an der Wand – zur allgemeiner großer Heiterkeit. –

Lies, Vater Eduard, Hedwig und Ewald mit ihren Kindern Hans-Harro und Ursel. Rechts: ?

Am andern Morgen liefen von allen Seiten freundliche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten ein und Ewald hielt uns einen schönen Gottesdienst. Darauf folgte das feine Festessen mit den obligaten Toasten und nachmittags ging die ganze Gesellschaft in die Kirche, wo Ewald vor der durch viele Erwachsene vermehrten Kinderschaar eine von meinem 80. Geburtstage handelnde Ansprache an mich hielt.

Nach dem Nachmittagskaffee machten wir Alle bei gutem Herbstwetter noch einen schönen Spaziergang in den nahen Wald und saßen oben über der schönen Waldquelle auf dem feinen Plätzchen fröhlich beieinander. Am Montag reisten

verschiedene wieder ab und am Dienstag hielten wir mit Simmerlings und Leo's noch eine hübsche Nachfeier im Märchenhause zu Goslar. –

In Goslar blieb ich bis Anfang Dezember. Aus der langen Zeit habe ich meine Predigtgottesdienste in Beuchte und Weddingen am Sonntag, den 26. Oktober besonders zu erwähnen. Pastor Ranft bat mich darum und seine Frau hat mich von Sonnabend bis Montag vormittag freundlich versorgt, sodaß ich am Sonntag noch viele gute Bekannte und meine lieben Kranken und Alten besuchen konnte. Auch an zwei Monatskonferenzen konnte ich teilnehmen und in Goslar die Gemeinschaft und verschiedene Freunde wiedersehen. Auch den Genuß einer schönen Aufführung von Brahms' Requiem in der Stephanikirche konnte ich mir gestatten.

Anfang Dezember sandte ich nach erfolgter Auffrischung einen Frauenschreibtisch nach Untermaßfeld, den ich seitdem in meinem Zimmer fleißig benutze. Auch ließ ich Lies noch Möbeln herstellen und polieren. Auf die Nachricht von einer schweren Brustfellentzündung Ewalds eilte ich am 9. Dezember nach Sudershausen und vervollständigte in fast 14 Tagen die Kirchenbücher-Einträge, erledigte die vorliegenden amtlichen Schreiben von und an Herrn Superintendent Knoche, sodaß dieser hinfort eine amtliche Vertretung einrichten konnte. Andern Orts ist schon berichtet, wie die gefährliche Krankheit in Sudershausen Ewald vier Monate lang an der Ausübung seines Amtes hinderte.

Am 22. Dezember traf ich in Untermaßfeld wieder ein und fand mein Zimmer fein repariert durch Streichen von Möbeln in der Farbe der Stubentür. Mit Simmerlings ohne den fleißigen Gerhard verlebte ich ein schönes Weihnachtsfest. –

VATERS ERLEBNISSE 1925

Auch das Jahr 1925 veranlaßte mich wieder zu größeren Reisen. Denn die Konfirmationen zweier Enkel, die krankhafte Nervenerregung Leopolds in Celle und die Goldhochzeit meines Freundes Fritz Henseling in Delligsen machten sie nötig. Schon am 10. März 1925 fuhr ich von Untermaßfeld über Erfurt und Wittenberg nach Berlin, wo mich mein liebenswürdiger Freund Kirchner in sein gastliches Haus einführte, von welchem ich gegen Abend zu meinen lieben Nichten, der Lyzeumslehrerin Emmy und der Kinderpflege übende Winny Sattler übersiedelte: „Berlin-Wilmersdorf,

Nassauische Straße 59[IV].“ Mittwoch, den 11. März begab ich mich mit Kirchners und beiden Edithen in die verhältnismäßig kleine, besonders von Beamten besuchte Heilsbrunn-Kirche, wo der mir sympathische, schon im vorgerückten Alter stehende Prediger zunächst die Prüfung der 90 Konfirmanden abhielt und dann die würdige Konfirmation folgen ließ. Zum Festmahle waren neben der Großmutter Peters noch die Gevattern der Konfirmierten, besonders der frühere Marineleutnant und jetzige Gutspächter Hans Kirchner mit seiner Frau, zusammen 12 Personen, versammelt, die zunächst den reichen Liebesgabentisch der konfirmierten Edith (der ich ein schönes Konfirm.Buch schenkte) besahen, und dann den Darbietungen des Festmahles zusprachen. Die Trinksprüche feierten die junge noch schülerhaft-kindliche Dame, ihre Eltern und Paten.

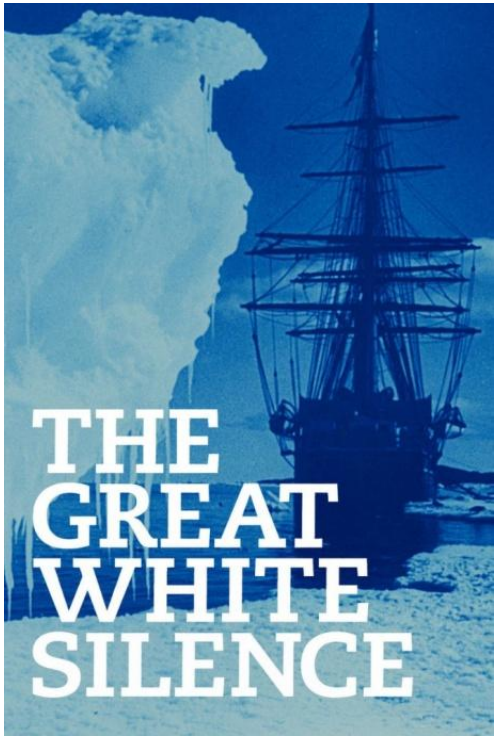
Berlin, Kirche Zum Heilsbronnen
(Foto: Jörg Zägel CC BY-SA 3.0)

Abends war ich wieder bei meinen lieben Nichten, die ich in den acht Tagen recht lieb gewonnen habe. In den folgenden Tagen besuchte ich das sehr interessante Aquarium und mit den Kirchnern und Flemmingen im Kino die schöne aber traurig-vereitelte „Südpolfahrt“. Am Sonntag ging ich mit Winny in die schöne neue Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, in der der auch als Schriftsteller berühmte Konsistorialrat und Hofprediger Paul Conrad einen feierlichen Gottesdienst leitete. –

Am 17. März fuhr ich auf die Bitte meiner Schwiegertochter Emmy nach Celle, woselbst ich der mich interessierenden Prüfung beider Jahrgänge der Landwirtschaftsschule beiwohnen

konnte, welche leider für Leopold nicht günstig ausfiel. –

Nach 14 Tagen reiste ich am 2. April über Hannover – Berlin nach Neustrelitz zur Konfirmation meines lieben Enkels Ingmar, welche Vater Hugo in der Schloßkirche am Palmsonntag, den 5. April trotz seiner Heiserkeit verständlich und herzandringend abhielt. Das nachfolgende, mit „alkohol-freiem“, aber sehr wohlschmeckendem Weine gefeierte Festmahl fiel durch die ausgezeichneten Toaste von Ingmars Paten, eines segensreich arbeitenden Berliner Stadtmissionars und des Pastors Max Braun, Hugo’s früherem Vorgesetzten an der Jesuskirche, jetzigen ersten Pastors an der Berliner Vorstadtskirche Friedenau, ganz vorzüglich aus. Letzterer brachte in 6 Versen, die mit den 6 Buchstaben des Namens „Ingmar“ begannen, seine Wünsche für den lieben Patenjungen in vollendeter Form zur Geltung. Ich hatte Ingmar ein Prachtbuch mit den schönsten Burgen, Städten und Landschaften Deutschlands besorgt.



Der britische Kinofilm „Südpolfahrt“ dokumentierte den Beginn von Robert Scotts tragischer Expedition in die Antarktis (1910–1912)

Am 21. April fuhr ich zurück in meine zweite Heimat Goslar zu meiner lieben Lies, mit der [ich] sechs schöne Wochen verlebte, obwohl ich ihr den die Welt durchfahrenden Ehemann nicht ersetzen konnte. Am Himmelfahrtstage besuchte ich mit Freund Lomberg und vielen Hunderten von Gemeinschaftsleuten aus Goslar, Hildesheim, Seesen u.s.w. ein sehr ansprechendes Missionsfest in Othfresen, das unter Leitung des hochbegabten Amtsbruders Dannenbaum, der uns mittags freundlich bewirtete und bald darauf als Stadtmissionar nach Berlin berufen wurde, einen schönen Verlauf im Gotteshause, Wald und Abendkirche nahm. –

Am 26. Mai wurde ich von Emmy nochmals nach Celle berufen, wo ich leider eine unerfreuliche Begegnung mit meinem Sohn Leopold hatte, die mich veranlaßte, schon am 30. auf zwei Tage nach Goslar zurückzukehren.

Den Monat Juni verlebte ich nochmals in Sudershausen, um meinen lieben Ewald in seiner Parochie zu vertreten, während

er sich mit seiner Hede im Höhenkurorte Krumhübel von seiner schweren Niederlage gründlich erholte. –

Nach einem kurzen Aufenthalt in Goslar fuhr ich am 14. Juli nochmals nach Neustadt, wo ich am 21. mit Lili meinen Patenjungen Hans in Marburg aufsuchte, der sich dort mit einer Anzahl von 16 Knaben, die von einer ganz ausgezeichneten christlichen Schwester mütterlich geleitet wurden, sehr wohl fühlte. Diese zeigten uns ein durch reiche Liebesgaben für Innere Mission schon fast völlig erbautes großartiges Gebäude, in welchem fast 100 durch eigene Schuld gefallene und für das Reich Gottes wiedergewonnene Männer die neue Liebesanstalt der Inneren Mission durch fleißigste Arbeit fast ohne Hülfe anderer Handwerker nicht nur so weit gefördert hatten, sondern sich nun durch tüchtige Lehrer und Professoren selbst zu tüchtigen Missionsarbeitern ausbilden ließen. Und das Alles hatte im Wesentlichen die oben genannte Schwester zustande gebracht. Dieser Nachmittag war für mich ein schönes Erlebnis! –

Hans besucht, in Marburg wohl gefördert, seit Ostern 1926 eine gehobene Schule in Neustadt. –

Am 31. Juli langte ich wieder in Maßfeld an. – Auf die dringende Einladung meiner Freunde Henseling, an ihrer am 14. September 1925 stattfindenden goldenen Hochzeit teilzunehmen, reiste ich am 5. September wieder nach Goslar und entschloß mich rasch, auf dem Wege nach Delligsen meine alte, liebe Gemeinde Limmer noch einmal aufzusuchen. Nach vorheriger Anmeldung wurde ich am 11. September nachmittags von meinem lieben zeitigen Kirchenvorsteher Heinrich Hahne und Frau aufs liebenswürdigste aufgenommen, sah mir bei einem Rundgange das durch viele Neubauten vergrößerte Dorf an, besuchte auf dem Weg einer die Eisenbahn überquerenden Brücke den alten „hohen Garten“ und dann den Hauptgarten mit dem Pfarrhause. Dieses ist freilich neuerdings nach der alten Prozeßbestimmung durch zwei Giebelzimmer vorn und hinten wesentlich vergrößert, aber in der 2–3jährigen Pfarrvakanz durch zwei eingemietete Arbeiterfamilien in einen schrecklichen Zustand versetzt worden.

Eine Petition des Kirchenvorstandes an die Behörde hat durch Darlegung des traurigen religiös-sittlichen Rückgangs der Gemeinde die Zusage der baldigen Einführung eines Pastors erreicht, welche auch noch im Spätherbst erfolgt ist. Auch muß ich erwähnen, daß im Pfarrgarten nach dem alten Schulhause zu ein neues Haus für eine Gemeindeschwester erbaut worden ist. Die fehlt aber leider auch, so nötig sie in der jetzt durch das

St. Georg in Delligsen
(Foto: Losch CC BY-SA 3.0)

neue Kaliwerk bei der Station Godenau über 1000 Seelen angewachsenen Fabrikbevölkerung geworden ist. –

Abends gegen 7 Uhr zogen nach und nach etwa acht alte Bekannte aus den 80er Jahren her bei Hahnens ein, der nach schwerer Trunksucht gebesserte Friedrich Bode, dessen tüchtigen Bruder August ich schon auf der Landstraße begrüßt hatte; der Gastwirt August Bode, Wittwer August Rissau, Heinrich Klingenberg u.s.w., welche mich durch ihre alte Anhänglichkeit sehr erfreuten. Der früher so nette Heinrich Kreibohm ist durch Landverkauf an das Kaliwerk ein unverbesserlicher Trinker geworden und erschien nicht. Da überraschte mich um ½ 9 Uhr der von mir vor 50 Jahren gegründete, jetzt vom 1. Lehrer geleitete, etwa 25 Mitglieder starke Männergesang-Verein mit drei recht gut vorgetragenen Liedern und der Vorsitzende begrüßte mich als den Begründer des Vereins mit freundlichen Worten. Darauf dankte ich herzlich und sprach die Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre aus und schloß mit den besten Wünschen auf das fernere Gedeihen des Vereins. –

Am nächsten Vormittag fuhr ich über Godenau und Alfeld mit der Autopost nach Delligsen. Dort begrüßten mich schon die ersten Festgäste: Fräulein Emilie Teichmüller aus Lauterberg, deren Base Ellen Teichmüller aus Dessau und Fräulein Mattge aus Hermannsburg. Das Ehepaar Henseling, das vor Wochen schon die Feier wegen Unwohlseins abgesagt hatte, fand ich viel frischer und kräftiger, als ich erwartet. Abends wurde ich bei Heinrich Henselings im Fabrikhause untergebracht. Sonntag, den 13. fuhr ich mit meinen lieben Alten zum Gottesdienste in die

Kirche, wo sich auch Heinrich Henseling mit Sohn und Tochter, Generaldirektor Kütting aus Dortmund mit Frau Marianne jun. und zwei Kindern einstellten. Am Montag, den 14. kam auch Friedrich Henseling mit Frau und zwei Kindern aus Holzminden, Professor Joachim Teichmüller aus Darmstadt, die Schwiegermutter Heinrichs Ahlswede aus Mitthal, das Ehepaar Bauermeister mit Tochter aus Kaierde und die Eheleute Adolf Behrens aus Alfeld an.

Gegen 1 Uhr mittags erschien Herr Pastor Knoche im reich geschmückten Saale des Goldpaares und hielt demselben eine festliche Rede, worin er die reichen Segnungen Gottes und die harten Heimsuchungen hervorhob, die der Weltkrieg durch den jähen Tod der Söhne Adolf und Johannes ihnen auferlegt hatte. Sologesang eines geistlichen Liedes durch ein geladenes junges Mädchen, Aussegnung des Jubelpaares und Gesang der Hausgemeinde machten den Schluß. –

Nach 2 Uhr folgte in den schönen Räumen von Heinrichs Wohnung das durch zwei Zimmer gedeckte Festmahl, auf welchem die beiden Söhne, der Vetter Behrens und meine Wenigkeit als ältester Freund die Gesundheiten ausbrachten. Gegen Abend fand noch eine erweiterte Freundesversammlung aus dem Orte mit dem Pastorenpaare, wohl über 50 Personen waren erschienen, mit kalter Küche und Getränken statt, auf der die Teilnehmer durch einen reizenden Menuettanz der Enkelin Hanna mit ihrer Lehrerin im Rokokokostüm und einen deutschen Fischertanz hoch entzückt wurden. Die allgemeine Polonaise eröffnete dann die Rundtänze der Jugend, die sich bis spät in die Nacht hinzogen. Während nun die meisten Festgenossen in den nächsten Tagen abreisten, blieb ich auf Bitten der lieben Freunde, welche die nicht geringen Anstrengungen der Festtage sehr gut überwunden hatten, noch bis zum 21. d. M. in ihrem Hause. –

Nach einem kurzen Besuche in der Familie des hohen Achtzigers Konrad Wernecke in Alfeld, der allerdings körperlich und geistig sehr schwach geworden war, traf ich gegen Abend wohlbehalten in Untermaßfeld wieder ein.

In dem ganzen Jahre war es mir eine große Freude, mit den Monatsersten des Gehalts meiner lieben Schwiegertochter Emmy in Celle mit Familie, welche mit Leopold zusammen sich redlich bemühten, die schwere Schuldenlast abzutragen, Liebesspenden für das tägliche Brot zu spenden. –

VATERS ERLEBNISSE 1926

Vom Jahre 1926 habe ich noch über zwei Reisen zu berichten, eine unerwartete nach Hannover und eine länger geplante nach Goslar. Die erstere wurde veranlaßt durch eine Einladung alter Schüler des Lyzeums in Hannover zu einer am Freitag nach Ostern, den 9. April 1926 abends 8 Uhr in den Wirtschaftssälen der Stadthalle abzuhaltenden „geselligen Zusammenkunft alter Schüler“. Solche Einladungen waren früher schon in meine Hand gekommen, aber unberücksichtigt geblieben wegen Hinderung durch amtliche Verpflichtungen und aus finanzieller Rücksicht. Da solche diesmal nicht vorlagen, sagte ich zu und bestellte mir noch dazu die rote Primanermütze, die wir alten Knaben auf der Vereinigung wieder trugen.

Da ich aber meinen am 14. Dezember 1925 geborenen 21. Enkel Hans Bredehorst, den Ewald am 14. Januar in Goslar getauft hatte, gerne sehen wollte, ging ich schon am Donnerstag, den 8. April, meine Nordreise unterbrechend, von Nörten nach Sudershausen, um dort die bei Ewalds weilende Tochter Lies mit ihrem prächtig entwickelten Hänschen zu treffen.

Am Freitag nachmittag 2 Uhr wurde ich in Hannover an der Sperre von meiner lieben Nichte Emmy Grelle, Tochter meines lieben heimgegangenen Schwagers Hermann Lienhop, Ehefrau des Bürgerschul- und Fortbildungs-Schullehrers Grelle, freundlich empfangen und in ihre Wohnung Glünderstraße 11, nahe bei der Technischen Hochschule in der Herrenhäuser Allee geleitet und gastlich aufgenommen. Abends brachte mich „die Elektrische“ nach der Stadthalle, wo ich von den freundlichen uns bedienenden Primanern an der Altentafel der 1837–57 Geborenen meinen Platz fand an der Seite des einzigen alten Mitschülers, Geh. Regierungsrats a. D. Rudolf Niemayer. Auch noch einigen jüngeren Bekannten begegnete ich dort, besonders dem Geh. Reg. Bödecker, Sohn des schon erwähnten Konsistorial-Direktors B., den ich neben meinem alten Freunde Leonhard Körting gelegentlich meiner Besuche der Pfingstkonferenz in seiner Wohnung am Döhrener Turme besucht hatte, auch den Pastor Bock aus Ohrum, meinen Amtsbruder aus der Vienenburger Konferenz.

Da saßen wir alten weißköpfigen Herren, vielfach unter den roten Mützen, und hörten auf die Vorträge des Vorsitzenden und zeitigen Direktors des „Ratsgymnasium’s“, der von der starken Beteiligung der alten Schüler nach dem großen Kriege berichtete. Die Vorträge wurden mehrfach durch recht gute

Leistungen des Schülergesangvereins und der Streichkapelle, auch ein gutes Geigensolo, unterbrochen, die lauten Beifall der Versammlung fanden. Auf vorherige Meldung zum Worte wurde ich später zu einem kurzen Berichte über meine Schülerzeit in der ersten Hälfte der 60er Jahre aufgerufen und hatte die Genugtuung, ein stilles Gehör der mehrere Hundert Teilnehmer starken Versammlung zu finden, während die langen Vorträge vorher durch laute Unterhaltung der ferner Sitzenden recht gestört waren.

Mit heller Stimme berichtete ich ernst und auch scherzhaft über unsere z. T. in ganz Deutschland berühmten Lehrer, den alten, treuen, frommen Konrektor Dr. Lehners, genannt „die Pulle“, weil der von seiner Dienstmagd „Kallina“ betreute alte Junggeselle fast das ganze Jahr hindurch mit einem langen Mantel und einem alten Cylinder erschien. Aber wir verehrten ihn sehr, weil er trotz seiner Sonderlichkeiten in der lateinischen und griechischen Grammatik uns fest zu machen verstand. In der Obersekunda unterrichtete der durch seine lateinische und griechische Grammatiken in ganz Deutschland bekannte Rektor Dr. Kühner. Von seiner Heimat Hildburghausen her sprach er den thüringer Dialekt und konnte leider keine Schulzucht halten. Da bereiteten dem still mit seinem „Titus Livius“ auf dem Katheder Sitzenden die bösen Buben durch ihre Torheiten und schlechten Witze viel Ungemach, besonders der dicke Franz Adickes, genannt „der Seehund“ aus dem Lande Wursten, pfiff immer wieder durch die Zähne nach innen zu flötend, und antwortete dem vom Katheder auffahrenden Rektor auf die Frage: „Wer war das?“ „Herr Rektor, das war draußen ein Schusterjunge!“ Allgemeines „Geprill“ der mit Kriegsgeschrei auffahrenden Klasse! Viel gelernt haben wir beim gelehrten Direktor wohl nicht. Dagegen mußte ich das musterhafte Verhalten des allverehrten Direktors Dr. Ahrens in den beiden vereinigten Primen rühmend hervorheben. Endlich wies ich auf verschiedene meiner damaligen Mitschüler hin, die sich in Deutschland einen guten Namen erworben haben, auf den †. Oberbürgermeister „Dr. Franz Adickes“ in Frankfurt am Main, den leider jetzt erblindeten und deshalb heute nicht anwesenden Dr. jur. und späteren General „Gustav Meißner“ und den hervorragenden medizinischen Professor und Geh. Rat „Dr. Karl Flügge“ in Breslau und Berlin. Fröhlich begab ich mich gegen 11 Uhr auf die nahe „Elektrische“ und klopfte ½ 12 Uhr bei Grelle’s an, denen ich noch über den Verlauf der Versammlung berichten konnte. –

Am Sonnabend besuchte ich trotz strömenden Regens noch verschiedene Verwandte und Freunde: den Bruder meiner

Leonard Körting (1834–1930)
(Foto: Shahnaz Taheri CC BYy–SA 4.0)

Wirtin, den städtischen Lehrer Karl Lienhop, die beiden Kinder meines † Freundes Dr. Ferdinand Schlüter: Helene und Schriftsteller Hugo Schlüter, meinen 92jährigen Freund, den Turnvater und Logenbruder Leonhard Körting, der vor 10 Jahren sein 50jähriges Jubiläum als Meister vom Stuhl gefeiert, der immer noch gut zufuß, gerade beschäftigt war, das Ölbild eines vornehmen jungen Mädchens zu malen, die Wittwe des mir von Alfeld her befreundeten Seminarlehrers Oppermann draußen am Pferdeturme, woselbst ich den mir gleichaltrigen treuen Lehrer Rohrbein mit seiner Frau Leonore und deren Schwester Auguste Benecke, beide geborene Lienhop's, begrüßte; und abends schloß ich ab mit dem Besuche meiner Schwägerin Antonie Sattler im Schwesternhause, dem letzten lebenden Gliede der Familie Sattler. –

Am anderen Tage, Sonntag vormittag, saß ich als Zuhörer wieder in der Schloßkirche, freute mich einer guten Predigt und der schönen Liturgie des Domchors, die ich vor 70 Jahren mitgesungen, und gedachte des halben Jahres, als ich vor dem 2. Examen sonntäglich zu den Füßen des hochverehrten Hofpredigers, Oberkonsistorialrats D. Uhlhorn, gesessen. Nachmittags folgte ich der Einladung meines lieben, vor 8 Jahren erblindeten Mitschülers, General Gustav Meißner, zum Kaffee, bei welchem ich mit meinem Nachbar von vorgestern, Rudolf Niemayer, wieder zusammentraf. Da trat uns im traulichen Gespräche die alte Zeit mit den vielen meist verstorbenen Mitschülern lebendig wieder vor die Augen und erweckte freundliche und wehmütige Erinnerungen.

Am Montag vormittag führte mich Emmy Grelle auf den nahen Friedhof an das Grab ihres Vaters, meines verehrten Freundes und Schwagers Hermann Lienhop. Nach dankbarer Verabschiedung von meinen lieben Wirten Grelle's fuhr ich am Nachmittage nochmals nach Celle, wo mich meine liebe Schwiegertochter Emmy mit dem 8jährigen Horst an der Sperre begrüßte und in ihre neue Wohnung draußen vor der Stadt, Lachtehauserstraße 29, geleitete. Dort habe ich mit ihr, der liebenswürdigen Mutter und beiden Kindern acht schöne Tage verlebt. Den Höhepunkt bildete der gemeinsame Besuch des städtischen Jahrmarktes, wo wir die Kinder mit Pfeffernüssen, Karus-

selfahren und blau und roten Gummiballons sehr beglücken konnten. Zwar flog der kleinen Marlies ihr Roter im Gedränge in die Wolken, aber ihre Tränen konnte ich bald durch einen neuen wieder trocknen, welcher auch am nächsten Tage an der Stubendecke schwebte und am Faden von der Kleinen gefaßt werden konnte. Von Leopold aus Bassum lief schon eine Karte ein, nach welcher er bei einer älteren Dame eine gute Unterkunft gefunden hatte. –

Von Celle fuhr ich am 19. April nochmals nach Hannover zu Grelle's, um am 20. frühmorgens fahrend, schon früh nachmittags nach Weimar zu gelangen, wo ich Wilhelms jüngeren Bruder Richard in Oberweimar zu besuchen versprochen hatte. Dort verlebte ich in dem großen Fabrik-Hauswesen

Erika Simmerling

zwei schöne Tage und lernte die berühmte Stadt im freundlichen Ilmtale mit den vielen Sehenswürdigkeiten aus der klassischen Zeit Göthe's kennen, bezw. die Erinnerung wieder auffrischen. Donnerstag, den 22. April war ich wieder in Untermaßfeld, um meine Arbeit und Gemeindebesuche mit frischen Kräften aufzunehmen.

Nachdem ich am 22. April von meiner Hannoverreise nach Untermaßfeld zurückgekehrt war, stand die Silberhochzeit meiner lieben Simmerlinge am 5. Mai nahe bevor. Da aber bei den beschränkten Mitteln eine größere Feier in Maßfeld nicht in Frage kam, so beschlossen sie, am 4. früh nach Würzburg zu reisen, um dort in der interessanten Mainstadt in aller Freiheit und Gemütlichkeit die Vorfeier abzuhalten und am 5. mit

Bad Kissingen, Bismarck-Denkmal

Erika und mir im berühmten Bade Kissingen zusammenzutreffen. Und so geschah es auch.

Sehr befriedigt von den vielen Sehenswürdigkeiten Würzburgs, welche der Vortag und der 5. Mai ihnen geboten, erblickten Erika und ich sie auf dem Kissinger Bahnhofe und sie erzählten uns im Gasthause beim Mittagessen von der Herrlichkeit der Bischofsstadt und dem prachtvollen Schlosse über dem Main. Und dann gingen wir zusammen durch die großartigen Säle und Konzert- und Sportgärten und herrlichen Anlagen nach dem Dampfschiff an der Fränkischen Saale, mit welchem Mutter und Tochter nach der durch Bismarck bekannt gewordenen Saline mit seinem Denkmal hinauffuhren, während Wilhelm und ich auf schönen Wegen wanderten. Vor dem Gasthause vereinigten wir uns wieder und nahmen darin unsern Kaffee ein. Gemeinsam ging's dann nach der Stadt und auf das Belvue hinauf. Dort konnten wir in aller Ruhe den herrlichen Blick auf das Tal, über die Stadt und die schönen Bauten des Bades noch ein Stündchen genießen und fuhren dann mit der Bahn zurück bis Ritschenhausen, von wo wir in der Dämmerung um ½ 9 Uhr zu Hause eintrafen. Dort empfingen uns überraschend Wilhelm's jüngste Schwester Emma Fröhlich aus Kassel, Tante Olly Köhler und Frau Pfarrer Lukas und führten uns glückwünschend ins zweite Zimmer vor den blumengeschmückten Hochzeitstisch mit vielen Geschenken, von den Geschwistern silberne Messer und Gabeln und einen großen Kristallteller und vielen Glückwünschen. Ich hatte unseren Silberkranz und -Strauß von 1908 wieder auffrischen lassen und schmückte das junge Silberpaar damit. Und so feierten wir im fröhlichen Kreise miteinander das Fest, ließen mit einem guten Glase Wein das Silberpaar leben und lasen die schönen Glückwünsche, besonders die von den lieben Söhnen aus Danzig und Luzern. Ein Ständchen von Wilhelm's Sängerkranz erfreute die Gefeierten und eine gemeinsame Abendandacht mit Gesang

und Klavierbegleitung, Schriftverlesung und Gebet brachte den rechten Abschluß. Gottes Segen geleite die Simmerlinge freundlich auf ihren Lebenswegen!

Nun komme ich zu dem auf den Sommer 1926 vorbereiteten Besuche des Ehepaares Hartleben in Goslar. Mit den 4 Kindern waren sie schon Anfang Juni 1926 zu Schiffe nach dem Seebade Manhattan gefahren, um sich die Schönheiten Kalifornien's, z. T. unter Führung Erik Ritzaus, anzusehen, während sie die Kinder unter Fräulein Prachts Lehrzucht, unserer Klärchen's Haushaltsleitung und Edith Kieslings Aufsicht, der jüngeren Schwester Lena's, in einem Häuschen untergebracht hatten. Klärchen brachte ihren Billy mit sich, sodaß die genannten im täglichen Seebade sich körperlich sehr erfrischt und erholt und im Schulunterrichte große Fortschritte gemacht haben. Erik Ritzau setzte seine Tätigkeit in Los Angeles fort und suchte nur Sonntags die Seinen in Manhattan auf.

Hartlebens (Mitte) mit Klara (links) und Erik Ritzau (rechts) 1926 in Los Angeles

Nach vier Wochen machten die Eltern Hartleben sich wieder auf, besuchten San Franzisko, den großartigen Naturpark im Innern der Staaten, das große Seengebiet, den Niagarafall und mehrere Tage lang New-York, dessen Großartigkeit und angenehme Lebensführung ihnen besonders imponiert hat. –

Nach kurzem besonders geschäftlichen Aufenthalt in Hamburg trafen sie am 17. Juli wohlbehalten in Goslar ein und bezogen im ersten Gasthof, „dem Achtermann", eine sehr schöne Wohnung, in der sie sich trotz der Verwöhnung in Amerika sehr wohl fühlten. Auf ihren Wunsch traf ich einige Tage nach ihrer Ankunft am 21. Juli von Thüringen in Goslar ein und wurde von Bredehorsts freundlich aufgenommen. Das prächtig entwickelte Hänschen, 7 ½ Monate alt, schloß sich mit seinem

fast immer freundlichen Wesen an den alten Großvater leicht an. Meine Kinder mußten sich in ihren sehr geringen Einnahmen aus dem Eynerschen Wäschegeschäfte, durch das sie bereits alle ihre Ersparnisse verloren hatten, aufs äußerste einschränken. Deshalb bemühte ich mich, ihnen nach Möglichkeit nachzuhelfen, und habe mit ihnen eine sehr schöne Sommerszeit fast vier Wochen lang verlebt.

Hartleben's hatten von Erik Ritzau aus Los Angeles eine Unmasse von Bildern ihrer Kinder, in Gruppen und einzeln erhalten, von denen sie die besten vervielfältigen ließen. Bei unsern Besuchen im Achtermann nahm das Besehen der Bilder viel Zeit in Anspruch. Sie selbst hatten in der Stadt unendlich viel zu besorgen und zu Hause zu schreiben, sodaß der Verkehr mit ihnen nicht so rege wurde, als wir erwartet. Gemeinsame Touren und gegenseitige Einladungen boten uns die beste Gelegenheit zu Aussprachen.

Hartlebens hatten in sehr nobler Weise alle Glieder der Familien Hartleben und Flemming auf Sonntag und Montag, den 7. und 8. August zur Familienfeier eingeladen, ihnen Allen freie Wohnung im Achtermann für diese Tage ausgemacht und den Bedürftigen sogar den Ersatz der Reisekosten versprochen. So waren dann fast alle Geladenen Sonnabend oder Sonntag früh eingetroffen, die sechs Ehepaare Leopolds, Emils, Ewalds, Simmerlings, Bredehorsts und Otto Hartlebens, die beiden Edithen aus Berlin, Bredan's, August Fink's und Marie Böhne aus Wolfenbüttel, die Schwägerinnen Elisabeth – Itzehoe, Marie Flemming – Lübeck, Antonie Sattler – Hannover und Elsbeth Seinecke – Braunschweig = 23 Personen. Von Hartlebens die Ehepaare des Ober-Postrats Hubert und Albert nebst dem Strohwittwer Fritz aus Berlin, Erichs Wittwe Elisabeth mit ihrem Sohn Werner, stud. theol., aus Wipshausen, Hausdame Ida aus Naumburg, endlich

Die Hartleben-Kinder mit Billy Ritzau (rechts) 1926 in Manhattan Beach

der Fahnenjunker Hans Seelisch, Sohn der verwittweten Meta S. aus dem Rheinlande, welche am 12. August den befreundeten Oberlandsgerichtsdirektor Dr. Geller heiraten wollte, zusammen 33 Personen.

Ehe ich auf die Familienfeier eingehe, muß ich leider noch auf eine ernste Reise kommen, die sich fast in das frohe Fest eindrängen wollte. Montag, den 2. August teilte mir Marianne Henseling in Delligsen mit, daß ihr lieber Mann so schwer erkrankt sei, daß das Schlimmste zu erwarten sei. Schon am 4. August traf die Todesanzeige von dem am 3. erfolgten Ableben meines lieben letzten Freundes ein, sodaß mein

Trostschreiben schon die Wittwe Henseling erreicht hatte. So ließ es sich nicht umgehen, daß ich am Freitag, den 6. nach Delligsen reisen mußte.

In Alfeld traf ich mit meinem Schwiegersohne Wilhelm Simmerling aus Untermaßfeld zusammen und eine Stunde vor dem Begräbnis kamen wir im Trauerhause an und drückten der tiefgebeugten Marianne die Hand. Im Hause versammelten sich um den reich geschmückten Sarg wohl 60 Personen in dem Saale, wo vor Jahresfrist die Einsegnung des Jubelpaares gefeiert war. Vermißt wurde nur des Geschiedenen ältester Enkel Friedrich, der, auf einer Reise nach Petersburg als Student begriffen, nicht rechtzeitig zu erreichen war. Während der Hausfeier versammelten sich vor dem Trauerhause die über 100 Fabrikarbeiter, um ihrem verehrten Chef die letzte Ehre zu erweisen, und die Mitglieder aller Ortsvereine, die dem Verewigten zu Danke verpflichtet waren. So zog ein unübersehbares Leichengefolge von etwa 500 Personen dem Leichenwagen nach zum erhöhten Kirchhofe hinauf. Der Ortspastor Knoche hob am offenen Grabe die großen Verdienste des Heimgerufenen hervor, der durch unermüdlichen Eifer und freundliche Fürsorge für alle Beamte und Arbeiter die Papierfabrik aus kleinen Anfängen zu einem bedeutenden Industrieunternehmen gefördert, ließ aber

33 Verwandte nahmen 1926 am Familientreffen in Goslar teil

vermissen, die seltene, vorbildliche Frömmigkeit und Glaubenstreue des reichgesegneten, aber durch den Verlust zweier lieber Söhne im Krieg schwer geprüften Vaters – wie zuvor im Hause – der religiös und sittlich tiefstehenden Gemeinde zur Nacheiferung ins rechte Licht zu stellen.

Nachdem ich mit meinem Schwiegersohne in Heinrich Henselings Wohnung genächtigt, reisten wir am Sonnabend Morgen ab und kamen um 2 Uhr nach Goslar, wo auch Lilly aus Untermaßfeld eingetroffen und im Achtermann ein gutes Unterkommen gefunden hatte. Dort versammelten sich die Geladenen abends im herrlich geschmückten runden Turmsaale, in dessen Mitte unter dem Kronleuchter ein riesiger runder Tisch stand, an dem allein 20 Personen sitzen konnten. Um aber 33 unterzubringen, hatte man vorne dem Eingang zu, so wie rechts und links, drei kleinere Tafeln für je fünf ältere Gäste der Rundtafel angeschoben. Als Alterspräsident erhielt ich gerade hinter der Rundtafel mit dem Blick auf die ganze Festversammlung meinen Platz und mir

zurseite die Wittwen Elisabeth Hartleben und Schwägerin Elisabeth und Tony Sattler.

Nach Otto Hartlebens Willkommensgruß kam es mir zu, das erste Hoch auf unsere lieben Gastgeber auszubringen, durch deren Güte und Opferfreudigkeit die zweite Familienzusammenkunft ermöglicht war. Auch die übrigen Toaste, wie Wilhelm Simmerlings kaufmännischer betr. die Prozentverhältnisse der beiden Familienangehörigen, verliefen aufs beste; besonderen Anklang fand der auf das deutsche Vaterland, welchen der frühere Major Albert Hartleben mit kräftig-warmen Worten zur Geltung brachte. Die ganze Versammlung stand auf und sang unter Begleitung der guten Musik die drei Verse des Deutschlandliedes.

Nach Aufhebung der Tafel wurde uns beim Kaffee in den Nischen des Saales weitere Gelegenheit zur Aussprache mit den lieben Verwandten und Bekannten gegeben. Besonders lieb war mir das endliche Wiedersehen mit meiner Schwester Ella, Schwägerin Elisabeth aus Itzehoe und Bruder Pauls Frau aus Lübeck. Die ersten beiden fand ich viel wohler als beim letzten Begegnen in Wolfenbüttel, und der lieben Marie habe ich nach langen Jahren der Not und Einschränkung die Freude und Erquickung in Goslar von Herzen gegönnt.

Wohltuend und erfreulich berührte mich auch das Wiedersehen mit Leopold, dem Händedruck und väterlicher Kuß folgten. Sein ruhiges gesetztes Wesen machte auf alle Teilnehmer einen guten Eindruck. Den Schluß der Feier bildete eine fast von allen Anwesenden getanzte Polonaise und für die jüngeren einige Rundtänze, unter dessen wir Alten uns unbemerkt verkrümelten. –

Sonntag ½ 12 Uhr mittags waren fast alle Teilnehmer vor dem Achtermann wieder versammelt und fuhren mit einem großen Kraftwagen in ¾ Stunden nach Beuchte, „der Stadt auf dem Berge“, leider nur im geographischen Sinne, besuchten zunächst die Gräber der lieben Frau und Tochter Anna auf dem Kirchhofe, verzehrten im Gasthause der noch rüstigen Wittwe Hartewig ein einfaches Mahl und wanderten dann zusammen durch den früher so schön gehaltenen, jetzt arg verwahrlosten Pfarrgarten und fuhren bei schönem Wetter nach Harzburg hinüber, wo wir „unter den Eichen“ den Kaffee einnahmen. Um 6 Uhr langten wir wieder in Goslar an und versammelten uns nach dem Abendbrot nochmals zur Abschiedsfeier.

Hier fehlt ein Absatz (sechs Zeilen) – aus dem Originalexemplar mit der Schere herausgetrennt.

Harz: Blick vom Taubenstieg ins Granetal

Dann hörte ich auch zu meiner großen Freude, daß, während die meisten Verwandten abgereist waren, meine Schwägerin Elisabeth noch mehrere Tage bei einer im evangelischen Kloster lebenden Freundin bleiben werde. So verabredeten wir, am Donnerstage eine Partie in die Berge, besonders nach dem herrlichen „Taubenstiege“ zu unternehmen. Da wanderten wir zusammen in den schönen Harzbergen und tauschten gegenseitig unsere und unserer Kinder Erlebnisse aus und sie erzählte mir auf einer Ruhebank im tiefen Talfrieden die tragische Geschichte ihres jüngsten, zuletzt verschollenen Sohnes, des Dr. med. und Stabsarztes Hugo Flemming, welche auf Seite 30 verzeichnet steht. –

Hochbefriedigt von der festlichen Veranstaltung in Goslar gedachte ich, auch in der Woche nach dem Feste heimzureisen, weilte dann aber doch noch bis zum 17. August bei meinen Kindern, um noch einige Tage mit unsrer Freundin Margret Fleischer verkehren zu können, welche Weihnachten 1925 meiner lieben Tochter Lies bei der Geburt des kleinen Hans so wertvolle Dienste geleistet hatte. Gott segne die treue Seele, deren Kräfte im Dienste der Schladener Schule zusammengebrochen, auf ihren ferneren Lebenswegen! –

Die lieben Simmerlinge habe ich hier in Untermaßfeld wohl wieder vorgefunden und freue mich, daß ihr Korbmacher-betrieb endlich wieder anfängt, sich zu bessern. Hilf fernerweit, Du treuer Gott! . –

Rückblick auf sein Leben und Wirken

Meine lieben Kinder, Enkel und Verwandte!

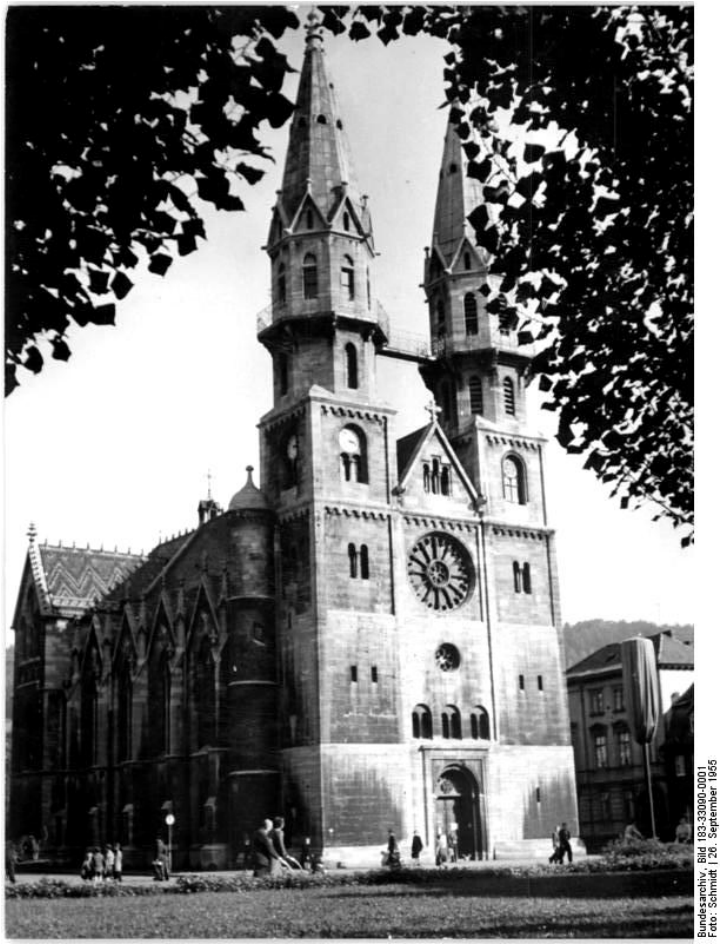
Wenn ich als 82jähriger Greis mit noch ungebrochenen körperlichen und geistigen Kräften auf mein langes Erdenleben zurückblicke, besonders auf die 39jährige glückliche Ehe mit den vielen Freudenstunden, die meine 10 Kinder mir bereitet, und den Sorgen und Anfechtungen, die Gottes Gnadenhülfe mich tragen und überwinden ließ, wenn ich bedenke, daß ich noch in diesem Jahre 1926 meine Heimatstadt Hannover wieder aufsuchen und mit meinen alten Mitschülern wieder jung werden durfte, zurückschaue auf die 47 Jahre, die ich als geistlicher Vater in Limmer und Beuchte-Weddingen in aller Schwachheit und doch wohl nicht ganz vergebens für das Reich Gottes gearbeitet und nun schon über 7 Jahre im Ruhestande bei meinen lieben Kindern mit Danken und Loben verleben durfte, so kann ich nicht umhin, einzustimmen in des Propheten Worte, Jes. 28,29: „Des Herrn Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.“

Und, wenn ich nun frage: Wozu hat mir Gott die immer noch schönen Jahre des Ruhestandes gegeben? so glaube ich antworten zu müssen: Die letzte Gnadenzeit soll ich ausnützen zur Vertiefung meiner religiösen und weltlichen Ausbildung. Die erste ist die wichtigere, um einmal mit Ehren bestehen zu können vor dem Richterstuhle Christi, vor den ich bald gerufen werde. Deshalb habe ich als Emeritus noch fleißig an den Pfarrkonferenzen teilgenommen und durch Übernahme von Predigten und Amtshandlungen in erledigten Pfarren ausgeholfen, durfte auch bis in den letzten Sommer meinen lieben jüngsten Sohn Ewald in Sudershausen während seiner schweren Erkrankung und Erholungszeit vertreten und in den Gemeinschaften durch Bibelstunden aushelfen.

Die verschiedentlich zwischen Kirche und Gemeinschaft vorhandenen Gegensätze bedaure ich von Herzen, weil ich überzeugt bin, daß die, welche dasselbe Ziel, der Menschen Seligkeit, verfolgen, Hand in Hand miteinander gehen müssen. – Durch regelmäßiges Lesen des Hannoverschen Sonntagsblattes und andrer kirchlicher Zeitschriften lebe ich fort mit unsrer hannoverschen Landeskirche, die ja neuerdings durch die Trennung vom Staate eine selbständigere und bessere Verfassung erhalten und mit neuen Kräften die Liebesarbeit der Erneuerung und Heiligung der sündigen Menschheit durch opferfreudiges Betreiben der Inneren und Äußern Mission in Angriff nimmt.

So habe ich neuerdings das Alte und Neue Testament fast vollständig wieder gelesen und in Untermaßfeld mein

Tagewerk regelmäßig mit dem Lesen eines oder eines halben Kapitels des Neuen Testaments in der Ursprache mit Gebrauch eines guten Kommentars begonnen. Im vorigen Jahre erteilte ich meiner lieben Erika mit einigen Freundinnen regelmäßigen Religionsunterricht durch Behandlung der alttestamentlichen Geschichten mit Vorlegung der Bilder einer Bilderbibel und ließ sie die heiligen 10 Gebote und die beiden ersten Glaubensartikel allmählich lernen. Dazu wurde ich veranlaßt durch die Bemerkung, daß es meine Enkelin und ihre Freundinnen mit der Wahrheit nicht so genau nähmen, weil sie in den vier ersten Schuljahren noch gar keinen Unterricht in der Religion empfangen hatten. Hoffentlich ist Erika dieser Unterricht zum Segen geworden! Seit Ostern besucht sie nun die Sexta des Meininger Lyzeums mit gutem Unterricht und erfreulichem Erfolge. –



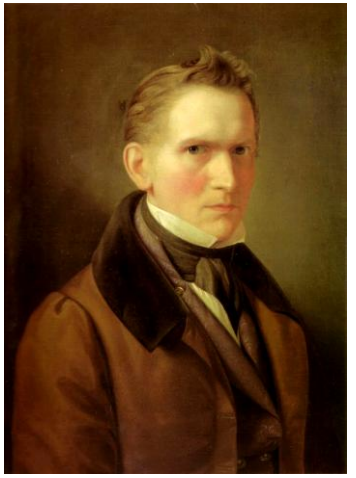
Meiningen, Stadtkirche

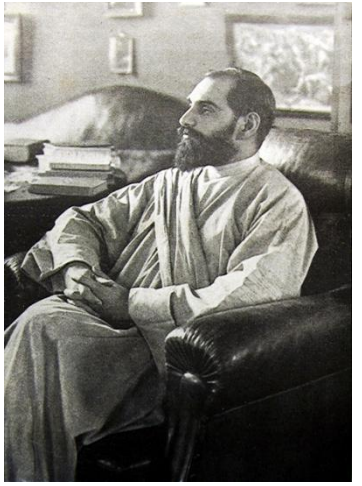
Mit dem hiesigen Pfarrer Sell, einem klugen, selbstbewußten und eigensinnigen Manne, dessen Gottesdienste ich regelmäßig besuche, der aber die hiesige sehr unkirchliche Gemeinde, trotz einiger Bibelstunden in den Fasten, für das Reich Gottes leider nur sehr wenig zu erwärmen vermochte, bin ich in kein näheres Verhältnis getreten. Dagegen besuche ich seit Jahren regelmäßig die alten, armen und kranken Glieder der Gemeinde, die zur Kirche nicht kommen können, welche aber ein rechtes Verlangen zeigen nach dem Troste und der Kraft des heiligen Gotteswortes und nach gutem Unterrichte die schönen Sprüche und Liederverse aus Bibel und Gesangbuch auswendig wissen

und für Gotteswort und Gebet sich sehr dankbar zeigen. Daß ich diese pastorale Tätigkeit noch ausüben darf, obwohl der Herr pastor loci wenig Freude daran zu haben scheint, gewährt mir eine rechte Herzensfreude. Dadurch fühle ich mich bevorzugt vor vielen Amtsbrüdern im Ruhestande, die nach der Emeritierung ihren schönen Beruf gar nicht mehr ausüben können. –

Gute kirchliche und musikalische Vorträge habe ich in der Meininger Kirche, der Gemeinschaft und auch in der Freimaurerloge verschiedentlich gehört, auch in letzterer in einer schönen Weihnachtsfeier auf Wunsch zwei herrliche Cornelius'sche Weihnachtslieder vortragen dürfen. Auch hier im Dorfe veranstaltete die Betheler Mission durch den Missionar Pastor Gleiß, der 28 Jahre in Ostafrika segensreich gewirkt und neuerdings mit einem tüchtigen Missionsarzte seine Tätigkeit dort wieder aufgenommen hat, hier mehrere Abendfeiern mit sehr schönen Kinobildern, die für Bethel viele Herzen erwärmt haben. Die Inspektion in Usambara hat dort vor 4 Monaten mein früherer Amtsbruder Parson aus Wehre-Neuenkirchen

Wilhelm von Kügelgen
(1802–1867)





Sadhu Sundar Singh
(1888–1829)

übernommen, die aussichtsvoll ist, obwohl die Engländer die politische Leitung haben, sich aber freundlich zur deutschen Mission stellen. –

LEKTÜRE

Seit meinem Eintritt in den Ruhestand habe ich viele gute Schriften gelesen, die jeder Gebildete kennen muß, mit Vorliebe die kirchlich gerichteten: Die Bücher von Mallet, Bremen, „Altes und Neues", Otto Funke's herrliche Schriften, Gerhard Uhlhorn's „Hannoversche Kirchengeschichte", Max Brauns „Adolf Stöckers Lebensbild" und dessen „Brautbriefe an Anna, geb. Krüger"; verschiedene „Lebensbilder von Dr. Luther", von Joh. Chr. Blumhardt, Wilhelm von Kügelgen, Friedrich von Bodelschwingh, Joh. Hinrich Wichern, Sadhu Sundar Singh. Schriften von Heinrich Sohnrey, Hugo Flemming, Dr. Hans Berg, Peter Rosegger, Gustav Frensen, Wilhelm Raabe, Theodor Storm, Dietrich Speckmann, Hermann Löns. Der Runa „Sif

Bentick“, Lagerlöff „Ingeborg Marie“, Sick: „Mathilde Wrede – Ein Engel der Gefangenen“, Steinhausens „Irmela“, Rudolf Herzog „Die Buben der Frau Opterberg“, Victor von Scheffel, Ida Boy-Ed „Ein königlicher Kaufmann“, Dr. W. Brandes „Vor dreißig Jahren“, Gustav Stutzer „Lebensbild“, „Meine Therese“, E. von Maltzahn: „Das heilige Nein“, Friedr. Wilh. Weber „13 Linden“, Fritz Reuter fast alle Werke, Bernhard Flemes „Niedersachsen“, Balami „Rückblick von 2000“, Dorothee Trudels „Leben und Hausandachten in Mönnendorf“ (Schweiz) und „Sam. Keller in Mönnendorf“. Samuel Keller „Offenbarung St. Johannis“, klassische Dramen von Göthe, Schiller, Scott „Ivanhoe“, W. Langewiesche „Wolfs Geschichten um ein Bürgerhaus“, Rudolf Stratz: „Lieb Vaterland“. Jul. Wolff „Das Recht der Hagestolze“, Hilmar Schaudig „Erinnerungen an D. Hermann von Bezzel“, Sven Hedin „Nach Osten!“, „Hindenburgs Feldzug 1915“. General von Lettow-Vorbeck „Ja, Ostafrika“, Dr. Artur Dinter „Die Sünde wider das Blut“, „Die Sünde wider den Geist“, Gustav Freytag „Aus deutscher Vergangenheit“, Karl Rosner „König

Runa (= Elisabeth Maria Beskow) (1870–1928)

Rudolf Herzog (1869–1943)

Wilhelm II.“ und „Erinnerungen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm“, Agnes Günther „Die Heilige und ihr Narr“, Schreckenbach „Wildefüer“ (Reformation von Hildesheim), Rößler „Die Wittenbergisch Nachtigall“ etc. etc. –

Bei der großen Anzahl der gelesenen Bücher brauche ich wohl kaum zu bemerken, daß ich gar nicht daran gedacht habe, sie mir zu kaufen. Ich habe sie vielmehr bei den Rundreisen zu meinen Kindern vorgefunden und gelesen. Zwar hätte ich als Emeritus mir das wohl leisten können, aber das lag mir ferne. Bücheranschaffungen habe ich nur als Weihnachtsgeschenke, zu Geburtstagen oder Konfirmationen meiner Enkel und Grete Hartleben mir gestattet, besonders die Prachtwerke aus „Deutschlands Berge und Burgen“.

Da ich mehr einnahm, als ich für mich brauchte, war es mir eine Freude, notleidenden Familiengliedern durch entsprechende Liebesgaben zu helfen. Die Dankbarkeit für Gottes erfahrene Güte verpflichtet die Christen ja zur Dezima. Und diesen Zehnten sollen wir durch unnötige Ausgaben nicht

beschränken, sondern womöglich durch wohlerwogene Berücksichtigung unserer Nächsten, der Familie und des Reiches Gottes, noch vergrößern nach dem Vorbilde der ersten Christengemeinde und der Apostel. Das verleiht uns erfahrungsmäßig die höchste Befriedigung, denn: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ –

Kirchliche Stellung, Gesundheitliches, Turnen

Meine kirchliche Richtung betreffend teile ich mit, daß ich mich vom Anbeginn der amtlichen Wirksamkeit der entschieden positiven Mehrheit der Hannoverschen Geistlichkeit im Sinne der führenden Persönlichkeit, des Abtes D. Uhlhorn, angeschlossen habe, der sogenannten „Pfingstkonferenz“. Die Jahresversammlung am Mittwoch und Donnerstag nach Trinitatis habe ich fast regelmäßig besucht und [bin] dort mit meinem sel. Schwiegervater und vielen andern Freunden zusammengetroffen.

Abt Gerhard Uhlhorn (1826–1901)

Die hervorragendsten Männer unserer Landeskirche und der deutsch-lutherischen Konfession übernahmen dort die zeitgemäßen Vorträge und befestigten uns in der schriftgemäßen Glaubens-Überzeugung. Dort lernte ich auch den Freund meines Schwiegervaters, den liebenswürdigen Superintendenten Siemers aus Elze kennen, den ich auch in seinem Hause aufgesucht habe. Die welfische Richtung vieler Amtsbrüder aber habe ich nicht teilen können, so wenig wie die kirchlich liberale „wissenschaftliche Conferenz“, der auch mein Schwager Wilhelm Ubbelohde in Lüneburg angehörte. –

Mit großem Danke muß ich bezeugen, daß unser lieber Herrgott mich mit einer vorzüglichen Gesundheit begnadet hat, sodaß ich bis auf 14 Tage Krankenlager durch eine Gürtelrose über 47 Jahre mein Amt allezeit habe verwalten können. Und, wenn ich einmal heiser war infolge einer Erkältung und anfangs leise sprechen mußte, so hatte ich gewöhnlich am Ende der Predigt meine volle Stimme wieder gehabt. Auch hat mir Gott immer das tägliche Brot für meine große

Familie gegeben, und wenn wir uns auch bis auf die letzte Zeit haben einschränken müssen, meine sparsame, fleißige Frau hat immer für die nötige Nahrung und Kleidung sorgen können, ohne daß je Schulden uns gedrückt haben. Und wir haben die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: „Viel Kinder – viel Vater unser“ und daß es leichter ist, zehn Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, als ein einziges Kind, das leicht verzogen wird. –

Die Erhaltung meiner Gesundheit verdanke ich im Wesentlichen wohl, nebst den beiden Pfarrstellen, mit denen ich sehr häufig Nachbarpfarren mit zu versorgen hatte und später der Doppelpfarre Beuchte-Weddingen, dem Turnen, das ich, wie früher berichtet, bis zum 22. Jahre und dann vom 50. Jahre an als Zimmerturnen fleißig betrieben habe. Das hat mir nicht nur Kraft und Gelenkigkeit verliehen, sondern auch die militärisch-stramme Haltung, daran ich mich heute noch mit über 80 Jahren erfreue. Als Handbuch dient mir dabei für mein Greisenalter für drei Tage nacheinander berechnet, die „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke“ von E. Angerstein und G. Eckler, Berlin, Verlag von Hermann Pätel mit Bildern. –

Eduard (Mitte) 1913 auf einer Wanderung im Harz bei Ilsenburg

NACHWORT AN DIE SEINEN

Meine lieben Kinder und Freunde!

Ich stehe am Ende meiner Arbeit, die nun bald zwei Jahre meines Lebens mich beschäftigt hat. Hoffentlich ist sie nicht vergeblich! Ich selbst habe mit dem Zusammensuchen, Ordnen und Aufschreiben der einzelnen Bestandteile ein klares Bild meines langen Lebens bekommen und kann nun jederzeit wieder auffinden, was meinem Gedächtnis entschwunden. Und auch euch können meine Erinnerungen wertvoll werden, wie alle guten Lebenserfahrungen.

Ich habe mich bemüht, aus meinem Gedächtnis, Aufzeichnungen, Briefen und erbetenen Mitteilungen lieber Familienglieder möglichst unparteiisch und wahrheitsgemäß eine große Anzahl von Persönlichkeiten aufzuzeichnen und zu charakterisieren und zwar – ohne zu richten; denn das steht uns nicht zu. Daraus wird ein jeder

Beuchte 2014

heilsame Lehren für seine Person ziehen können, wenn er die erfreulichen und trüben Erlebnisse der verschiedenen Persönlichkeiten bedenkt. Denn ein jeder ist entweder „seines Glückes Schmied“ oder an seinem Unglück schuldig. Alles Gute wird von Gott belohnt, alles Böse bestraft. Das lehrt uns unwidersprechlich unsre Bibel, das Buch aller Bücher, unser heiliges, untrügliches Gotteswort. Was darin geschrieben steht, ist durch göttliche Offenbarung den heiligen Menschen Gottes alten und neuen Testamentes mitgeteilt worden, am reinsten und vollkommensten aus dem Munde Jesu Christi, der die Wahrheit selber war. Er, der sagen durfte: „Ich und der Vater sind Eins, wer mich sieht und höret, der sieht und hört den Vater“, der hat uns das wahre Wesen Gottes gekennzeichnet als den Inbegriff aller Liebe, der nach seinem Rat und Willen alle Menschen selig machen will, wenn sie nur im kindlichen Gehorsam gegen das durch Moses den Israeliten und allen Völkern der Erde überlieferte Gesetz und

das durch Ihn, den einigen Gottes- und Menschensohn, der ganzen Menschheit gewidmetes Evangelium, die frohe Botschaft, daß Alle, die an Ihn mit ganzer Seele glauben und diesen Glauben als Jesu rechte Jünger durch ein heiliges, Gott gefälliges Leben bekräftigen, vor Ihm gerecht und selig werden sollen, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. –

Auf der andern Seite aber verkündet uns Jesus seinen und unseren Vater als die heilige Liebe, nach welcher Er alles gottwidrige, sündliche Leben hasset und bestrafen muß, hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit. Deshalb weist uns die heilige Schrift immer wieder auf die furchtbaren Gerichte, die Gott im alten Testamente durch die Austreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese, die Sindflut, die ägyptische und assyrische Gefangenschaft Israels erwiesen hat, im neuen Testamente durch die

Beuchter Kirche

Zerstörung Jerusalems und die Vertreibung der Israeliten unter alle Heidenvölker, weil sie den ihnen immer aufs neue verheißenen Messias verworfen, an's Kreuz geschlagen und seine Jünger getötet und vertrieben haben.

Die ganze Christenheit aber weisen die Propheten, Christus und die Apostel – besonders Petrus und Johannes in seiner Offenbarung – hin auf das endliche Weltgericht, das der Vater seinem Sohne übertragen hat für die Zeit, „wenn Er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten". Diese heilige Gerechtigkeit Gottes müssen wir Christen allezeit vor Augen und im Herzen haben, damit wir uns von der großen Masse der irdisch und fleischlich gesinnten Weltkinder nicht betrügen und verführen lassen und dann mit ihnen verloren gehen. Wir dürfen uns also nicht, wie die große

Mehrheit, von der falschen Weltweisheit und menschlichen Vernunft, die der göttlichen, uns offenbarten Vernunft und Liebe widerspricht, in unserm Wandel leiten lassen, sondern nur durch die einfältig-kindliche Gesinnung des unbedingten Gehorsams gegen Gottes heiligen Willen, wie Jesus ihn allezeit bewiesen und durch sein Wort: „Werdet, wie die Kinder“ von uns verlangt.

Dazu fordern uns ganz besonders die letzten Sonntage des Kirchenjahres mit dem Bußtage und dem Totensonntage auf und ich möchte Euch Kindern und Enkeln, der ich nach vielen Erfahrungen dem Abscheiden nahe bin und mit Eurer selig geschiedenen Mutter Euch Alle droben im Himmel in lichter Herrlichkeit wiedersehen möchte, das noch einmal recht herzlich zurufen: Nach dem schrecklichen Weltkriege ist es wirklich eine „böse Zeit“ jetzt, wie sie schlimmer kaum jemals dagewesen ist, und es wird nach den klaren Verheißungen des Wortes der Wahrheit nicht besser werden, sondern immer böser. Ja unserm lieben deutschen Volke mit seinen hervorragenden Geistesgaben und seiner immer noch vorhandenen gemütvollen Innerlichkeit sehen wir betrübten Herzens einen erschreckenden Abfall der großen Masse von der allein beglückenden Frömmigkeit des Christenglaubens, eine Genußsucht und Welthaftigkeit, eine Rohheit und Gewalttätigkeit großer Teile unserer Arbeiterschaft, die von gottlosen, schlauen, herrschsüchtigen Volksverführern genasführt werden in der Art, daß das ganze Volk schwer darunter zu leiden hat. Ja mehr noch, viele sog. Gebildete lassen sich von den unbestreitbaren großen Erfindungen der Neuzeit zur Verschönerung und Erleichterung des Lebens verblenden und hoffen immer noch auf den Sieg des Guten in der Welt, während wir schon nahe am Abgrunde

des Verderbens stehen. Dieser allgemeine Zusammenbruch der Weltherrlichkeit wird ganz gewiß kommen nach dem Worte der ewigen Wahrheit, wie es der Mund der Propheten, der bestimmten Verkündigung unseres Herrn Jesu Christi und seiner Apostel vorausgesagt hat.

Denn vor dem Weltgerichte werden „greuliche Zeiten kommen“ mit furchtbaren Verfolgungen der gläubigen Christen, so schwer, daß selbst die standhaftesten Bekenner Christi nicht würden bestehen können, wenn der Herr diese Tage „nicht verkürzen“ würde. Und – die Vorzeichen des Gerichts sind buchstäblich schon in Erfüllung gegangen, siehe die getreuen Grundbesitzer und Pastoren in Rußland, die den grausamen Märtyrertod gestorben sind wie die Christen in den ersten Verfolgungszeiten. Nur das letzte Vorzeichen steht noch aus, daß „der Antichrist, das Kind der Sünde“ sich auf den Thron setzen wird, um die ganze Christenheit womöglich zu vernichten.

Schon sehr viele gläubige Christen unter Führung der schriftkundigsten Bibelforscher sind davon überzeugt, daß die Wiederkunft des Herrn und das jüngste Gericht schon bald, vielleicht schon nach einem Menschenalter, eintreten wird. So müssen sich denn alle ernsten Christen bereit machen, mit „Ehren zu bestehen vor des Menschen Sohn“. Deshalb sehe

auch ich das Heil der Welt nur darin, daß alle ernsten Christen sich vereinigen im demütigen Bekenntnis und heiligen Wandel der Liebe zu der opferfreudigen Glaubens- und Liebesgemeinschaft, wie sie unter der Leitung der Apostel in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem so segensreich sich erwiesen hat, siehe Apostelgeschichte Kapitel 2–4! Wie damals keiner in der Gemeinde seine Güter zurückbehielt, sondern für die notleidende Gemeinde freudig opferte, so muß es auch heute wieder werden. Nur dadurch können die furchtbaren Schrecken der Zeit geheilt werden. Wie aber kann das bei dem kleinen Häuflein ernster Christen geschehen? Wenn jeder von uns die ängstliche Frage des Kerkermeisters zu Philippi heilsbegierig aufnimmt (Ap.Gesch. 16,30–31): „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“ und St. Pauli Antwort befolgt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!“

Beuchter Pfarrhaus 2014

Lasset uns ernstlich einmal damit anfangen, daß wir freiwillig in unseren Bedürfnissen und Genüssen uns einschränken, soviel wie möglich uns zurückziehen von dem Treiben der Weltkinder und uns brüderlich halten zu der kleinen „Gemeinde der Gläubigen“. Dann können wir auch nach dem schönen Vorbilde des frommen Judentums 1/10 unseres Einkommen freudig opfern auf dem Altar des Reiches Gottes und werden keinen Mangel haben nach des Herrn Verheißung.

Christus muß allerdings unser Ein und Alles, unsrer Seele Bräutigam sein und immer mehr werden. Zu seinen Jüngern hat er gesagt: „Komm und folge mir nach!“ Und sie haben Alles verlassen, Petrus sogar Weib und Kind, und sind ihm treulich nachgefolgt und [haben] reichen Segen davon gehabt. Dieselbe Mahnung richtete er an den reichen Jüngling, den er lieb hatte um seiner guten Eigenschaften willen. Und der ist Ihm nicht gefolgt, „weil er viele Güter hatte“. Ein ernstes Wort für manchen unserer Tage! Da heißt es im Angesichte unseres sicheren Todes: Entweder – Oder, ein Drittes gibt es nicht! Mit Christus – selig, ohne Christus verloren für Zeit und Ewigkeit!

Mit dem bekannten Liede: „Eins ist not, ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen wohl“ (Luc.10,42) rufe ich Euch, meine Geliebten, zu: Ihr seid auf Christum getauft und tragt Alle Seinen Namen! In der Konfirmation habt Ihr Ihm Treue gelobt und diese Treue bei jedem Abendmahlsgenuß bekräftigt! Nun, so hört, was der Herr heute durch meinen Mund Euch zuruft, Offenbarung 2,10: „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich Dir die Krone des Lebens geben!“ Ja, meine Lieben, so spricht zu uns „Jesus Christus, der verklärte Heiland, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Ihm wollen wir treu sein im Glauben, im Leben und im Sterben! Dann werden auch wir uns einmal mit allen unsern Heimgegangenen wiedersehen in der himmlischen Herrlichkeit! Amen. –

Untermaßfeld, den 8. März 1927.

Vater Ed. Flemming.

NACHTRÄGE

Nachtrag 1 für Leopold
zu Seite 175!

Unser Leopold trachtete wegen der durch zwei Haushaltsführungen in Bassum und Celle verursachten Mehrkosten eifrig darnach, in Bassum eine Familienwohnung zu finden. Bei dem allgemeinen Mangel an solchen fand er aber erst Weihnachten 1926 eine Wohnung beim Pferdehändler Pleuß. Nachdem er sie mit seiner Frau Emmy besichtigt hatte, mieteten sie das erste Stockwerk des noch neuen Hauses mit den 6 Räumen und einem fast ½ Morgen großen Garten, und die Familie mit der Schwiegermutter Thiel bezog dieselbe in den letzten Februartagen 1927. Sie fühlen sich dort trotz des sehr hohen Mietpreises recht wohl. –

Nachtrag 2 für Elisabeth
zu Seite 211.

Von Lies Bredehorst erhielt ich am 9. März 1927 aus Goslar die Nachricht, daß sie zwar noch keine bestimmte Aussicht auf eine leichtere, Erwins Gaben angemessenere Lebensstellung, aber doch einen sehr erfreulichen Besuch kürzlich gehabt hätten. Der Nordhäuser Fabrikant, dem Herr Eyner und sie beiden sich nach Lieferung eines großen Stoffpostens durch Namensunterschrift für die Zahlung verbürgt hätten, habe sie kürzlich besucht. Da derselbe ihnen freundlich entgegengekommen, hätten sie ihm von ihren großen Verlusten durch ihren Eintritt in das Eyner'sche Geschäft und ihre sehr bedrängten Finanzverhältnisse offen mitgeteilt. Da habe er ganz freundlich erwidert, es läge ihm unter diesen Umständen ganz fern, ihr geringes Mobiliar gerichtlich zu pfänden. Dadurch ist ihnen eine große Sorge vom Herzen genommen und auch mir eine große Freude bereitet. –

N.B.[53] Seit 11. IV. 1927 ist Erwin 2. Werkmeister in der Düngerfabrik in Vienenburg.

Nachtrag 3 für Ewald
zu Seite 186.

Dieser Tage besuchte uns die kürzlich heimgekommene Schwiegermutter Ewald's, Frau Geh. Kirchenrat Olly Köhler, welche fast fünf Monate dieses Winters bei ihren Kindern

[53] N. B. – Nota bene = „Merke wohl", verwendet im Sinne von „übrigens"

zugebracht hatte. Zunächst war sie oben im Thüringer Gebirge in Lauscha bei ihrem ältesten Sohne, Pfr Ernst Köhler, dessen Ehefrau Else und dem kleinen Kinderpärchen gewesen; dann in Berlin-Steglitz bei ihrer ältesten Tochter Lotte mit den beiden kleinen Mädchen des Zeitungsredakteurs Eduard Schneider; in den letzten Wochen 14 Tage lang in Gieboldehausen bei Hedewalds. Sie erzählte uns von ihren Kindern und Enkeln und sprach sich sehr erfreut aus über Ewald's schönes und geräumiges Haus und ihre recht guten Verhältnisse. Auch las sie uns einen sehr hübschen Brief ihres jüngsten Sohns Johannes vor, der nach fast halbjähriger Arbeit in einem Eisengeschäft seines Onkels Sauerbrey sich schon einigermaßen in die tragischen Verhältnisse Guatemala's und die spanische Sprache eingelebt, aber das Heimweh nach dem schönen Deutschland und Thüringen noch nicht ganz überwunden habe. Von Grete hörten wir, daß er sie zu Weihnachten in Cerro besucht und einen guten Eindruck hinterlassen habe. –

Die Simmerling-Söhne Gerhard und Martin mit ihren Frauen Hedwig und Mia

Nachtrag 4 für Simmerlings

Schon vor Jahren war in die Verwaltung des Maßfelder Zuchthauses mit dem Eintritt des separatistischen Regierungsrates Krebs ein ganz sozial-liberales Regiment eingetreten, das die alten Aufseher und Beamten entfernte und, unbekümmert um die riesigen Kosten von Gehalt und Dienstwohnungen, mindestens die vierfache Anzahl von gefügigen Personen, auch drei studierte Philologen als

„Erzieher“ einstellte. Kirchliche Bilder und Sprüche wurden beseitigt und die Kirche in einen Musik- und Sportsaal verwandelt.

Auch Wilhelm Simmerling ließ man durch verschiedene, rücksichtslose Beschränkungen im Arbeitsraume und Erhöhung des für den Arbeiter zu entrichtenden Tagelohnes merken, daß man ihn als persona ingrata ansah. So kam ihm die im Anfang November 1926 erfolgte Kündigung seiner Anstalts-Korbmacherei auf den 1. Juli 1927 nicht unerwartet und, wenn man ihm auch den Endtermin auf den 1. November hinausschob, so mußte er doch ungesäumt auf die Erlangung einer andern Lebensstellung eifrig bedacht sein. So rief er denn vor Weihnachten 1926 seinen Martin aus der schönen und einträglichen Arbeitsstellung in Luzern zurück und veranlaßte ihn, womöglich im Januar seine Meisterprüfung bei der Innung zu beantragen. Und die bestand er auch in Thema gegen Ende Januar mit Auszeichnung.

Im Dezember eröffnete sich Wilhelm die Aussicht, an der Strafanstalt in Wolfenbüttel eine ähnliche Stellung zu bekommen. Im Januar reiste er hinüber und begann mit der maßgebenden Persönlichkeit der männlichen Zucht- und Strafanstalt die Verhandlungen über einen aufzustellenden Kontrakt. Dieselben zogen sich indessen sehr in die Länge, und erst am 13. März 1927 traf ein solcher in Maßfeld ein, den Wilhelm mit gutem Gewissen unterschreiben konnte, obwohl er nicht alle seine Wünsche erfüllte. So fuhr er am 17. nochmals nach Goslar zu Bredehorsts und verhandelte am 18. und 19. mit dem leitenden Beamten über die Aufnahme der Arbeit. Darnach wird Martin am 1. April den Betrieb in der Anstalt beginnen.

Tante Ella und Friedel Bredan waren leider noch für einige Tage zu den Verwandten in Bonn verreist; aber Mariechen Böhne gewährte ihm für eine Nacht freundliches Unterkommen. Sonnabend und Sonntag erlebte er noch fröhliche Stunden mit Bredehorst’s und langte Montag abend wohlbehalten wieder in Maßfeld an. So bleibt nun noch die Wohnungsfrage für die Familie in Wolfenbüttel zu erledigen. Da aber „Haus und Hof“ zum „täglichen Brot“ gehören, um das wir täglich bitten, so können wir noch geduldig auf das warten, was unser lieber himmlischer Vater zur rechten Zeit bescheren wird. –

Nachtrag 5 I von Vater Flemming

Eintrag meines Vaters in das Album meines †. Bruders Emanuel.

„Emanuel."

„Mit Gott" – tönt Dir Dein Nam' entgegen!
Mit Gott beginn und ende Du!
Mit Gott – spricht aller Orten Segen,
Mit Gott gedeiht des Herzens Ruh'.
Wo du auch gehst – auf allen Wegen
Wirst selbst ein Schöpfer Du – im Nu.
Wenn deine – Gottes – Kraft sich weiß im Stillen,
Und Eines tönt aus Gott – aus deinem Willen!

Achtzehn Jahre heut vollendet!
Ein Jüngling stehst Du da brav und unverdorben. Aber besser, Du wärest gestorben, wenn Du nicht fortfährst mit frischer Lust und vollester Kraft, deinem Namen – Dir selbst – Deinem Gotte Ehre zu machen.

Dein treuer Vater
Flemming

Hannover, den 29.Juni 1864
(NB Insel Alsen erobert.)

Nachtrag 5 II von Mutter Flemming

Eintrag meiner Mutter
nach ihrer Silberhochzeit am 27. Februar 1868.

Vor fünf und zwanzig Jahren
War ich, Ihr habts erfahren,
Heut eine grüne Braut,
Dann wurden wir getraut.
Die Rosen auf den Wangen
Sind seitdem längst vergangen,
Silberfäden ziehn durchs Haar,
Das sonst schwarz und glänzend war,
Und das Auge – falkenscharf –
Der Brille nun schon längst bedarf.
Doch das Herz, noch frisch und jung,
Lebt gern der Erinnerung. –
Aus irdischem Getümmel
Hat unsern Blick zum Himmel
Der Höchste oft gelenkt.
Viel hat er uns geschenkt:
Fünf Söhne; brav und fromm und gut,
Der sechste längst im Grabe ruht,
Dazu ein einzig Töchterlein
Steht heute in der Brüder Reih'n. –
Der Eltern Glück, der Brüder Freude

Erblüht sie in der Unschuld Kleide.
Das Blindenhaus ist reich gedieh'n,
Viel Kinder sahen wir erblühn
Und viele wieder heimwärts ziehn.
Der Blindenvater hat ihr Herz,
Den Geist geleitet himmelwärts,
Die Hand verdient ihr täglich Brot;
Sagt, half da nicht der treue Gott?
Ein Häuflein wartet unser droben,
Muß jetzo schon den Vater loben,
Der es geführt „durch Nacht zum Licht“,
Dies Wort bleibt unsre Zuversicht!
Der Freunde Kreis, so lieb, so warm,
Umschließt uns heut mit Herz und Arm. –
Soll da, von Dank und Rührung schwer,
Das Herz nicht stammeln: Herr, o Herr,
Der Lieb' und Gnade ist's zu viel?
O, hilf uns ferner weit zum Ziel!
Bis hierher hast Du treu gewacht –
Lob, Preis und Dank sei Dir gebracht!
Doch Du, den mir Gott zum Begleiter gesandt,
O, laß Dir jetzt reichen die dankende Hand;
In Stunden der Weihe, in Freude und Schmerz,
Da hast Du erkannt und geleitet mein Herz.
Der Rest meines Lebens, er sei Dir geweiht,
Der Pflicht und den Kindern! Gott gibt das Geleit!

Wenn, mein theurer Emanuel, die Hand, die dies geschrieben, schon lange modert, wenn der Mund, dem diese Worte jüngst entströmten, längst geschlossen, dann gedenke des hohen, seltenen Festes, so herrlich verschönt und geweiht durch Eure treue Kindes- und Freundesliebe; und der Gelübde, die wir an heiliger Stelle ablegten, und laß Dir diese Erinnerung sein eine Stärkung für die Kämpfe, die das glücklichste Leben unabweisbar mit sich bringt. „Durch Nacht zum Licht“. Dies Wort sei Deine Zuversicht!

Hannover, den 7ten März 1868:
Deine treue Mutter.

Nachtrag 5 III Brautgedicht von Eduard Flemming

Ed. Flemming, stud. theol., Göttingen, den 14.Juni 1868:

Andacht im Freien

In stiller Sonntagsfrühe trieb es mich heut hinaus
Hinaus aus den dumpfen Mauern ins freie Gotteshaus
Und mir entgegen wallen die Christen jung und alt;
Dort aus den hohen Räumen braust schon der Orgel Gewalt.
Mir ist heut zu enge im Tempel von Händen gemacht,
Mir würde das Herz zerspringen, das stürmisch die Welle jagt.
Mein hochaufschlagendes Herze treibt mich auf Bergeshöh';
Wo reiner die Lüfte wehen, von wo ich die Welt überseh'.
Da weiß ich dem Menschengewühle mich fern und den Schöpfer mir nah,
Das sonnig Gewand mir zu Füßen liegt ausgebreitet da.
Und zu mir herauf aus dem Städtchen tönt eherner Glocken Mund,
Die mahnen, der Gottheit Stimme, die Menschen an ihren Bund.
Bedarf es für mich noch der Mahnung, zu danken dem Vater mein,
Der so wunderbarlich geleitet mich hat von Kindesgebein?
Der jüngst noch in mein Herze gesenket der Liebe Schein,
Die wonnevoll mir strahlet aus Liebchen's Äugelein?
Sie tritt mit den Schwestern wohl eben ins nahe Kirchlein ein
Und lauschet des Vaters Worten in frommer Christengemein.
Doch ihre Gedanken schweifen wohl in die weite Fern
Und haften – nennt ihr es Sünde? –: auf mir, den sie sähe so gern.
Und ich – ich kam ihr entgegen schon lang auf demselben Weg.
Da hatten wir leis und heimlich ein trauliches Zwiegespräch,
Und reden ohne Bedenken, was immer das Herz ersehnt,
Und hoffen auf glückliche Zeiten, wo nimmer die Ferne uns trennt.
Nun laß ich den Blick noch einmal schweifen ins Thal hinaus
Und kehre, Frieden im Herzen, heim in mein stilles Haus.

Göttingen 18 14/6 68

Nachtrag 5 IV Brautgedicht von Eduard Flemming

Stilles Glück

Durchs Fenster scheinet helle die liebe Morgensonn'
Und malet auf den Boden des Weinlaubs schwankenden Ton;
Und draußen nicken und winken die duftigen Rosen mir zu.
Nickt mir in jeglicher Blume die ferne Liebste nicht zu?
Es fliegen meine Gedanken die wohlbekannte Bahn
Und kommen, wie Vöglein behende, im trauten Pfarrhaus an.
Da nehm' ich wieder am Frühtisch mein altes Plätzchen ein
Zur Rechten der würdigen Hausfrau; rings lacht mir der Töchter Gemein
Und links vom oberen Ende reicht mir der Vater die Hand, –
Doch neben ihm zur Seite das Plätzchen leer ich fand. –
Da schwebt leicht und luftig sie, aller Schwestern Kron',
Mit Mocka's duftendem Tranke herbei und füllet schon
Der Tassen harrende Höhlung. Und hatte bisher gesehn
Eins oder das andere trübe, – wie Sonne von luftigen Höhn'
Zerstreut die wallenden Nebel – so schwinden von ihrem Blick,
Dem tiefen, heiteren, klaren, die Sorgen und Frohsinn und Glück

Strahlt wieder aus aller Augen. – Vollzählig ist jetzo der Kreis.
Zum geliebten Vater gewendet beginnt nun das Töchterlein leis:
„Lieb' Väterchen, schön guten Morgen! Lieb' Väterchen, bin ich
heut' lieb?
Und bin ich nicht lieb, wie ich sollte, zur Straf einen Kuß mir gieb."
Am Halse des lächelnden Pfarrherrn hängt schon die rosige Maid.
O, giebt es ein reineres Glück im Lande wohl weit und breit?!
Ich kann von dem lieblichen Bilde die Augen nicht wenden ab,
Könnt' nimmer satt mich schauen, so oft ich's gesehen hab'.
Traf mich bisher nur ein Streifblick, den Gast aus Freundeshaus,
So strahlt nun ihr tiefes Auge einen ganzen Himmel mir aus.
Ich weiß es gewiß, so schaut nur die Lieb' den Geliebten an;
Ihr braunes Gazellenauge hat mir es angetan. –
Der Dichter des „Liebesfrühlings" hat auch dessen Macht verspürt;
Er wies mir den rechten Namen, der diesem Auge gebührt.
Du „frommes, treues, du braunes" mein herziges „Rehesaug"!
O, könnt' ich Dich immer anschauen! Du wärmest, wie Frühlings-
hauch! –
Und wie gar manchmal die Sonne von Wolken wird verhüllt
Und dann mit neuer Wonne die kalten Menschen erfüllt,
So haftet wohl auf den Schwestern, auf Vater und Mutter ihr Blick;
Doch kehret er immer und immer in meine Augen zurück. –
Hier sitz' ich in meinem Stübchen, in's Fenster die Sonne scheint.
Die Sonne, die Liebessonne, die unsre Herzen geeint.
Sie führte mit ihren Töchtern, den Rosen, den Blümelein,
Auch heut' in der Morgenstille in's traute Pfarrhaus mich ein. –
G.12/6 68.

Nachtrag 5 V Brautgedicht von Emmy Sattler

Meiner Lieblingsschwester Charly diese Abschrift zum Danke für ihre mich oft rührende Liebe, zur Erinnerung an diese schöne Zeit gegeben. Großmunzel im Mai 1870

Emmy.

Ist denn nicht der Frühling immer
Jedes Jahr dem andern gleich?
Und doch – mir erschien er nimmer
Noch so wonnig, schön und reich.
Lächelt nicht die Frühlingssonne
Stets so auf die grüne Flur,
Spendend Licht und neue Wonne
Der erwachenden Natur?
Hat der Nachtigallen Schlagen
Nicht schon oft mein Ohr erquickt?
Und doch kann ich Niemand sagen,
Wie es jetzt mein Herz entzückt.
Nie hab ich so schön gesehen
Noch der Blütenbäume Pracht
Und der linden Lüfte Wehen
hat mich nie so froh gemacht.
Zwanzig Mal sah ich erscheinen
Neu geschmückt Wald, Wies und Flur,
Doch ich sah, das wollt' ich meinen,
Damals als ein Kind es nur.
Erst seit der Liebe warmes Hoffen

Wonnig mir das Herz bewegt,
Ist für den Geist das Aug' mir offen,
Der sich in Frühlingstrieben regt.
Doch nun des Hoffen seliges Erfüllen,
seit „seiner" Lieb' ich mir bewußt,
Durchdringt der Lenz mein Herz mit seiner stillen
Unnennbar sel'gen Himmelslust.
Und nicht nur für des Frühlings Regen
Hat Lieb' eröffnet mir den Sinn,
Ich fühl' es oftmals mit Bewegen,
Wie ich jetzt so ganz anders bin.
Wohl hat der Lieblingsschwester Lieben
Mein kindlich Herz auch sonst erfreut,
Doch mit ganz andern Wonnetrieben
Erfüllt es mich zu dieser Zeit.
Der Du mit Deinen warmen Blicken,
Was in mir schlummernd lag, erweckt,
Und der zum seligsten Entzücken
Die Welt in mir mir aufgedeckt,
Laß stets in Deiner Liebe Scheine
Die Welt im Frühlingsglanz mich sehn
Daß, wie ich Dein und Du der Meine,
Wir einst zum ew'gen Frühling gehn. –

Nachtrag 5 VI Gedicht eines Gefreiten für Dr. Hans Flemming

Stabsarzt Dr. Flemming!

Die Frühlingssonne lachte tief in unsern Stollen
Nur, daß der Franzmann immer noch aus vollen
Händen Schrappnells, Granaten uns herüberschickte
Und daß der Posten vorn noch immer feindwärts blickte.
Sonst zog ein Friedenssehnen längst schon allgemach,
Der Frühling küßte seine ersten Blüten wach,
Die schliefen noch im letzten Wintertraum
Und eine Drossel sang am Waldessaum. –
Da – plötzlich in den Unterstand hinein
Stürzt einer mit verhalt'nem Schrein:
„Der Chef verwundet! Trage schnell nach vorn!"
Und, wie von einem Pulsschlag jäh getrieben,
Ist niemand da zurückgeblieben.
Da fühlten Alle tief und treu und wahr,
Daß unser Führer unser Vater war,
Und ihm zu helfen, schien uns Pflicht;
Denn ein Soldat verläßt den Führer nicht. –
Wie sonst so war auch heute er nach vorn geritten;
Denn seine Sorgfalt hätt' es nie gelitten,
Daß, wo ein Wunder unverbunden läge,
Noch daß ein Kranker ohne Halt und Pflege.
Nicht leere Worte waren seine Tat,
Nein, Arbeit, harte Arbeit früh und spat –

Und seine Augen sahen weit und offen …
Nun hat auch ihn des Feindes Stahl getroffen.
Und heute, wo wir seinen Hügel schmücken,
Stehn fester wir und wollen feindwärts blicken,
Den Tod nicht scheuen und nicht die Gefahr
So unerschrocken, wie der Führer war. –

Aus der Gedichtsammlung eines seiner Gefreiten. –

Nachtrag 6 betr. Album meines † Bruders Emanuel

Auf besonderen Wunsch werde ich meinen lieben Kindern und Verwandten künftig noch ein Album meines †Bruders Emanuel zusenden können, in welchem viele Einträge der in die „Erinnerungen“ aufgenommenen Persönlichkeiten persönlich eingetragen sind. Diesem Album habe ich noch eine Anzahl von Schriftstücken zur weiteren Erläuterung meiner kurz gefaßten Mitteilungen eingefügt. Dies Album soll nach meinem Ableben mein Sohn Hugo als ältester Flemming bekommen.

Untermaßfeld, den 22. März 1927.

Vater Flemming

Dr. Hans Flemming † 6. Mai 1918

Anhang

König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems

König Wilhelm saß ganz heiter
jüngst zu Ems, dacht gar nicht weiter
an die Händel dieser Welt.
Friedlich, wie er war gesunnen,
trank er seinen Krähnchenbrunnen
als ein König und ein Held.

Da trat in sein Kabinette
eines Morgens Benedette,
den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
weil ein Prinz von Hohenzollern
sollt auf Spaniens Königsthron.

Wilhelm sagte: „Benedettig!
Sie ereifern sich unnötig,
brauchen Sie man nur Verstand.
Vor mir mögen die Spaniolen
sich nach Lust ’nen König holen,
mein’thalb aus dem Pfefferland.

Der Gesandte, so beschieden,
war noch lange nicht zufrieden,
weil er’s nicht begreifen kann,
und er schwänzelt und er tänzelt
um den König und scharwenzelt,
möcht es gerne schriftlich han.

Da sieht unser Wilhelm Rexe
sich das klägliche Gewächse
mit den Königsaugen an,
Sagte gar nichts weiter, sundern
wandte sich, so daß bewundern
jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon das vernommen,
ließ er gleich die Stiebeln kommen,
die vordem sein Onkel trug.
Diese zog der Bonaparte
grausam an, und auch der zarte
Lulu nach den seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf Franzosen, übern Rhein!“
Und die Kaiserin Eugenie
ist besonders noch diejenige
die ins Feuer bläst hinein.

Viele Tausend rote Hosen
stark nun treten die Franzosen
eiligst untern Chassepot
blasen in die Kriegstrompete
und beim Heere à la tête
brüllt der tapfre Turiko.

Der Zephyre, der Zuave,
der Spahi und jeder Brave
von der Grande Nation,
an zweihundert Mitrailleusen
sind mit der Armee gewesen
ohne sonstiges Kanon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen
auf die fränkschen Kriegsposaunen,
ballt die Faust, doch nicht im Sack
nein, mit Fäusten, mit Millionen
prügelt es auf die Kujonen
auf das ganze Lumpenpack.

Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone
und spricht dann mit seinem Sohne:
„Fritz, geh hin und haue ihm!"
Fritze, ohne lang zu feiern,
nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern,
geht nach Wörth und hauet ihm.

Haut ihm, daß die Lappen fliegen,
daß sie all die Kränke kriegen
in das klappernde Gebein,
daß sie, ohne zu verschnaufen,
bis Paris und weiter laufen –
und wir ziehen hinterdrein.

Unser Kronprinz, der heißt Fritze,
und der fährt gleich einem Blitze
unter die Franzosenbrut.
Und, ob wir uns gut geschlagen,
Weißenburg und Wörth kann sagen
denn wir schrieben dort mit Blut.

Ein Füsilier von dreiundachtzig
hat dies nette Lied erdacht sich
nach der alten Melodei.
Drum, ihr frischen, blauen Jungen,
lustig darauf losgesungen,
denn wir waren auch dabei.

Lemmingsonkels Weihnachtsgruß

Gedicht von Hans Geitel für
die Beuchter Flemmings.

Da die Söhne der Flemmings aus Beuchte als Gymnasiasten während der Schulzeit viele Jahre hindurch bei den Finks in Wolfenbüttel wohnten, freundeten sie sich auch mit Professor Hans Geitel an, der mit Emilie/Mila geb. Fink und ihrem Mann Julius Elster zusammenwohnte. Wie das Gedicht belegt, überdauerte diese Freundschaft die Gymnasialjahre und führte zu regelmäßigen Besuchen der inzwischen studierenden / Militärdienst leistenden jungen Männer.

Wolfenbüttel 25.12. ’94

Lemmingsonkels Lebenslauf
Weist gar munter Freuden auf.
Einst vor 52 Wochen
Kamen Ihrer 5 gekrochen,
Heute sinnig, zart und nett
Ward das ganze Nest complett.
Wenn inzwischen hin und wieder
Ihn besucht die braven Brüder, –
Dieser, auf dem Achselklapp,
Mit dem Wurm des Äsculap,

Jener mit dem Schwert zur Seiten
Und den Knöpfen der Gefreiten,
Plaudernd, was sie unterdessen
Glücklich wieder ausgefressen, –
Freut er sich des frischen Schwungs
Der fidelen alten Jungs. –
– So nun muss ich erstmal zählen
All die jungen Lemmingseelen.
Hab‘ ich doch ihr Bild zu Haus
Also lass ich keine aus.
Jedes kriegt ein Stückchen Cakes
Als des Ur-Jour-fixgebäcks.
Doch o weh! den ganzen Hauf’
Nimmt ein Briefcouvert nicht auf!
Schleunigst für den Rest der Fracht
Wird ein zweites klar gemacht
Und mit Dank und Gruss zum Fest
Abgesandt zum Lemmingsnest,
Während mich der Zweifel quält,
Ob ich mich nicht doch verzählt?!
Viel vermögen die Lemminge,
Doch dass ihren kleinen Pfoten
Solch‘ ein zierlich Werk gelinge
Wie sie mir zum Fest geboten,
Dies mir schier unglaublich deuchte,
Hielt ich’s nicht in meinen Händen.
Drum dem warmen Nest in Beuchte
Will ich Dank und Grüsse senden!
Dank zunächst den armen Dingern
die die Federn lassen müssen,
Dank den kunstgerechten Fingern
Die gestopft das weiche Kissen,
Die die kleinen flinken Viecher
Eines muntrer wie dem andern
Nach dem Leben leicht und sicher
Dargestellt in frohem Wandern.
Vieler Dank gebührt dem Zweiten,
der gegangen zu den Dichtern;
Redner bei Gelegenheiten,
Nie verwegen, meistens schüchtern;
Doch zumeist dem Elternpaare
Sag’ ich Dank, dem hochverehrten,
Dass sie ihrer Jungen Schaare
So fidele Streiche lehrten. –
Ob vereinzelt, ob in Zügen
Ob geradelt, ob geschwommen,
Alle heiss’ ich mit Vergnügen
Und von Herzen gern willkommen.

Mariechen Kluge geb. Fink verw. Böhne: BEUCHTE

Wolfenbüttel, im April 1979

Meine Mutter war Eures Großvaters Edo Flemming um 18 Jahre jüngere kleine Schwester. Von klein auf bin ich viel, sehr viel im Beuchter Pfarrhaus gewesen. Als letzte noch lebende Blutsverwandte meiner Generation möchte ich Euch von diesen meinen Erinnerungen erzählen.

Nach Aussage meiner Mutter hat meine Großmutter – Marie Flemming geb. Bredan – eine eigene Erinnerung an ihre Großmutter, und das war die „schöne, junge Witwe aus Niedersachsen“, wie es in meines Bruders Familiengeschichte heißt, nämlich: sie habe diese Großmutter nur in weißem oder schwarzem Kleid gesehen. Das Kind war beim Tod der Großmutter 6 Jahre alt.

Ende der 30er oder Anfang der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts, nach Eröffnung der ersten Eisenbahnen, wollte mein Großvater Flemming seine Mutter in Dresden besuchen. Diese Mutter hatte ihren Mann in jungen Jahren verloren, er hatte die Blindenanstalt in Dresden gegründet, nach seinem Tod hat seine Frau das Werk ihres Mannes weitergeführt, eine tatkräftige, resolute Frau. Als ihr Sohn, der nach seines Vaters Vorbild in Hannover eine Blindenanstalt gegründet hatte, seiner Mutter von dort aus seinen Besuch ankündigte – und zwar mit der Eisenbahn –, schrieb sie: „Du wirst Dich doch nicht den Gefahren des Dampfwagens aussetzen wollen.“

Mein Bruder und ich sind erst nach 8jähriger Ehe unserer Eltern geboren. Als der älteste Beuchter Sohn Hans nach Wolfenbüttel aufs Gymnasium sollte, haben meine Eltern ihn 7 Jahre

lang bei sich gehabt. Diese Trennung von ihrem Ältesten war für Eure Großmutter unendlich schwer. Sonntags fuhren meine Eltern oft mit dem Wagen nach Beuchte, und wenn es abends zur Rückfahrt kam, nahm Großmutter ihren Jungen mit sich hinter die Haustür, und da weinten sie zusammen zum Abschied. Mein Vater wollte den Jungen gern härter erziehen und sagte also eines Sonntags Morgen: „Hans, wenn du versprichst, daß Du heute Abend beim Fortfahren nicht weinen willst, dann darfst Du auf dem Bock sitzen, aber wenn Du weinst, mußt Du mit dem Zug fahren, also nach Schladen zu Fuß laufen.“

Hans versprach, tapfer zu sein. Aber als es zum Abschied kam, nahm die liebe Mutter den Jungen schnell mit hinter die Haustür, und da weinten sie zusammen. –

Aber sein Kind, die kleine Edith, die hat Hans früh gelehrt, tapfer zu sein. Weihnachten 1917 war er auf Urlaub und kam mit Frau

Beuchte, 29. September 1919 – hintere Reihe: Lies, Hugo, Klara, Emil, Hans’ Witwe Edith, Ernst Lienhop und seine Verlobte Hanna Brinkmann (?), Wilhelm Simmerling. Schräg hinter Eduard steht Edith jun. Sitzend: Leos Frau Emmy mit Sohn Horst, Leo, Hugos Frau Elsa, Eduard, Lilly mit Tochter Erika, Ewald und Frau Hedwig. Vorn: Hugos Kinder Karin und Ingmar

Ella Fink und Tochter Marie 1907

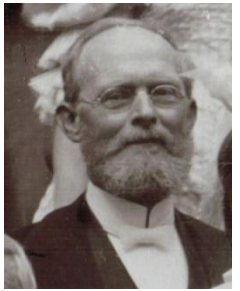
und Kind von Beuchte aus für einen Nachmittag zu seiner alten Pflegemutter nach Wolfenbüttel. Gegen Abend sagte er: „Tante Ella, dürfen wir bis zum letzten Zuge bleiben? Es ist so schön bei Dir.“ Meine Mutter sagte: „Von mir aus sehr gern, aber wird es nicht zu viel für Edith, denk an den weiten Weg, und es ist sehr kalt.“ – „Tante Ella, das Kind soll früh lernen, sich zusammenzunehmen; sie kann morgen früh ausschlafen.“

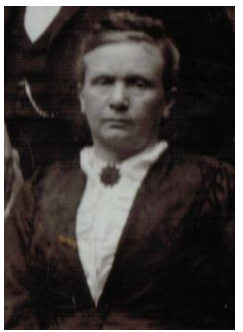
Ich war jünger als sämtliche Beuchter Vettern und Kusinen und noch sehr klein, als wir einmal bei einem Sonntagsbesuch in Beuchte in den Harly gingen. Als wir oben mit dem Blick auf den Harz waren, stellten sich alle Geschwister dicht zusammen und sangen auswendig vierstimmig „O Täler weit, o Höhen …“ Das hat damals einen großen Eindruck auf mich kleines Mädchen gemacht. Musik spielte eine große Rolle in Eurem Großelternhaus. Großvater sang mit Begeisterung. Aber wer ihn begleiten mußte, hatte es schwer, denn er sang völlig nach Gefühl mit lebhaften Bewegungen; er konnte gern so und so viele Takte überschlagen, wenn die Singstimme Pause hatte, und danach hatte sich die Begleitung zu richten. – Ein Lied durfte nicht im Hause gesungen werden, das hätte Großmutter Emmy nicht gelitten, das war das Mörike-Schumann-Lied von den Grenadieren. Warum nicht? Weil es darin heißt: „Was schert mich Weib, was schert mich Kind …“

Euer Großvater hat in den langen Jahren als Pfarrer in Beuchte das Filialdorf Weddingen mit betreut und hat den weiten Weg dorthin stets zu Fuß gemacht, in Eis und Schnee und Sommerhitze, obgleich die Weddinger Gemeinde ihm oft angeboten hatte, ihn mit Pferd und Wagen zu holen und zurückzubringen. Fahrt einmal diesen Weg, um selbst zu sehen, was Euer Großvater da geleistet hat. Ich habe aus meiner Kinderzeit gute Erinnerung an seine von Frostbeulen entstellten Hände aus vielen Wintern, und wir hatten damals andre Winter, wie wir sie jetzt kennen.

Für Haus und Kinder, Garten und Tiere war Großmutter da, und wie sehr Großvater in mancher Weise im Hintergrund stand, habe ich im Jahr 1918 – 5 Jahre nach Großmutters Tod – nach einer Beerdigung in Schladen erlebt. Ich saß an der langen Kaffeetafel neben einem mir fremden Pastor. Die Rede kam auf die Frau Pastorin Flemming aus Beuchte; ich sagte, sie sei meine Tante gewesen, und kam im Erzählen auf meinen Onkel zu sprechen, da sah der Herr Pastor mich höchst erstaunt an: „Ja, gibt es denn auch

Eduard und Emmy
1907





einen Herrn Pastor Flemming?“ Aber man hätte nie sagen können, daß Großmutter die erste Rolle im Hause gespielt habe, im Gegenteil, sie war von ganzem Herzen das, was im 1. Mose 2,18 steht: „Ich will ihm eine Gehifin schaffen“ und Großvater war ihr „Herr“ 1. Mose 3,16.

Mit seinem Gedächtnis haperte es manchmal. Seine „kleine“ Schwester, unsre Mutter, seit ca. 20 Jahren verheiratet, war mit uns Kindern im Garten, als der Briefträger kam und schon von weitem rief: „Frau Fink, ich habe hier einen Brief an Fräulein Ella Flemming, ich denke, der ist an Sie, er ist wohl von Ihrem Bruder aus Beuchte.“ Briefträger kannten damals so ziemlich die ganze Familie. Absender-Angabe gab es s. Zt. noch nicht. Wenn der Herr Pastor vom Lande nach Wolfenbüttel kam, kümmerte er sich schon in unserem damals noch so stillen Städtchen nicht im geringsten um Wagen oder Straßenbahn, sodaß meine Mutter ihn vor einer bevorstehenden Reise nach Hannover warnte, dort auf den Straßenverkehr zu achten. Antwort: „Darüber brauchst Du Dich nicht aufzuregen, Du vergißt, daß ich gebürtiger Großstädter bin.“ (1844 in Hannover)

Großmutter hatte oft einen großen Zorn auf das, was man heute „kinderfeindliche Menschen“ nennt. Sie wollte mit 4 oder 5 ihrer Kinder nach Wolfenbüttel fahren. In Schladen hob sie eins nach dem andern in ein nicht eben ganz leeres Abteil, und die Insassen fingen an zu zählen und sich zu erkundigen, ob nicht bald Schluß sei. Die resolute Großmutter: „Nein, 6 und 7 und 8 und neun sind noch zu Hause, und ich wollte, ich hätte sie auch hier noch bei mir.“ – Ich weiß, daß einmal jemand gesagt hat, sie hätte es dem lieben Gott eigentlich übel genommen, daß er das Dutzend nicht habe voll werden lassen. – Als einmal den großen Kindern gesagt wurde: „Freut Euch, Ihr habt ein Brüderchen bekommen“, kam die enttäuschte Antwort: ‚Wir hätte doch aber so gern einen kleinen Ziegenbock haben wollen.“

Wenn im Hause aus den verschiedensten Gründen Ruhe herrschen mußte, wurden die Kinder zum Spielen in den Ziegenstall geschickt. Der Beuchter Ziegenstall muß weit über die Grenzen des Dorfes bekannt gewesen sein. Als der längst erwachsene Hans im Zuge mit seinem Gegenüber ins Gespräch kam, fragte dieser plötzlich: „Gehören Sie etwa zu der Familie, in der die Kinder im Ziegenstall groß geworden sind?“ –

Die Jungen kamen, wenn's an der Zeit war, aufs Gymnasium nach Wolfenbüttel. Ewald wurde so lange von der Mutter unterrichtet, bis er in U II aufgenommen wurde. Das nennt man heute wohl das 10. Schuljahr. Die liebe Mutter war nie selbst zur Schule gegangen. Was sie von ihrem Vater nicht gelernt hatte, das lernte sie nun mit ihrem Jungen zusammen aus den Büchern, die sie sich kommen ließ. Als nach Ewalds Übersiedlung nach Wolfenbüttel zum ersten Mal Schlachtfest sein sollte, bat Mutter Emmy um 2 Tage Urlaub für ihren Jungen, mußte sich leider blutenden Herzen darin ergeben, daß solcher Urlaub im Gymnasium nicht mehr erteilt werden könne. – Die Mädchen sind alle nur bei Muttern in die Schule gegangen. Später haben sie erzählt: „Wenn wir Schule hatten, ja da müßt Ihr nicht denken, daß wir nur Schule hatten. Einer mußte Staub wischen, einer Bohnen schnippeln, Mutter hatte jeweils das Jüngste auf dem Schoß."

Leo mit seinen geliebten Tieren ca. 1915

Mein Bruder und ich waren der Meinung, daß Tante Emmy eben mehr könne als andre Mütter. Als sie einmal bei uns war, sagte sie nach dem Mittagessen: „Lieber August, spiel mir doch etwas vor (er lernte Geige), aber gib mir voher eins deiner schönen Bücher, daß ich mir die Bilder besehen kann." Dabei stopfte oder strickte sie Strümpfe und unterhielt sich intensiv mit unsrer Mutter. „Tante Emmy kann fünferlei auf einmal tun." –

Als Lies aus dem Schulalter heraus war, also ca. 15 Jahre alt, wurde sie für 4 Wochen zu uns nach Wolfenbüttel geschickt, um malen und schneidern zu lernen. Als sie danach wieder zu Hause, war, hieß es: „Nun zeig, was Du gelernt hast", und sie mußte die Beuchter weibliche Jugend in Malen und Schneidern unterrichten. –

Lies, Grete und Klara auf dem Eselswagen

Eins darf nicht vergessen werden zu erzählen. Im Pfarrhaus eine Treppe hoch war das gewisse Örtchen, klein und bescheiden, natürlich nach damaligem Brauch, aber mit großem hellem Fenster zum Garten hinaus. Die Wände waren behängt mit den schönsten Familienbildern, dicht an dicht. Meine Mutter meinte einmal dazu, ob für diese guten Bildern nicht ein würdigerer Platz im ganze Hause gefunden werden könne? „Aber, Tante Ella, wo hätten wir mehr Zeit, um die schönen Bilder in Ruhe besehen zu können!“

Großmutter war sich dessen bewußt, daß sie ihre goldene Hochzeit nicht würde erleben können. So wurde diese schöne Feier um einige Jahre vorverlegt. Eingeladen war die ganze große Verwandtschaft und die ebenso große Freundschaft, jedenfalls sehr viele Menschen. Als wir am Vormittag ankamen, fragte meine Mutter: „Emmy, wo und was kann ich helfen?“ – „Ach, fang an, den Tisch zu decken.“ – „Und wo?“ – „Unter der Kastanie, wo sonst?“ – „Emmy, wo hätten wir denn essen sollen, wenns geregnet hätte?“ – „Das hätte mir der liebe Gott nicht angetan, daß er es an unserem Hochzeitstag hätte regnen lassen.“ Nun kann ich mich nicht mehr besinnen, ob es an diesem verfrühten Hochzeitstrag oder an Simmerlings Hochzeit war, daß Mutter Emmy und alle Töchter Kränze von blühenden Kirschen trugen. –

Jahrmäßig geht’s doch recht durcheinander. Es wird Zeit, vom Beuchter Esel zu erzählen. Da der Weg nach Schladen, der nächsten Bahnstation, doch recht weit war, sollte ein Esel angeschafft werden, der, vor einen Wagen gespannt, auswärtigen Besuchern den langen Weg verkürzen könne. Auf die Außenwände des Wagens konnte ein Brett gelegt werden, dann konnte man sogar im Fahren sitzen. Und wenn wir nun Sonn-

tags zu Besuch kamen, konnte es sein, daß man vor der letzten Biegung der Landstraße ein fröhliches „Hü, hü“ hörte, und Lies und Grete kamen uns mit Jane und dem Wagen entgegen, und die kleinen müden Kinderbeine freuten sich. Familie Emil, aufgepaßt! Jane hatte treu und brav ihre Dienste geleistet. Eines Abends tut sich die Tür unsrer Kinderstube auf, Vetter Emil stand da strahlend, aber so strahlend, daß er vor Glück nicht sprechen konnte … „Wir haben einen kleinen Esel!“ Dieser Stolz und dieses Glück! Jane hatte einen kleinen Sohn, Zamel soll er heißen, Abkürzung für Samuel. – In den nächsten Jahren haben wir oft erleben können, wenn sie uns mit dem Eselwagen entgegen gekommen waren, und wir waren um die letzte Straßenbiegung gekommen, hatten also das Dorf – wenn auch noch in der Ferne vor uns – dann wieherte Jane vor Freude. Später, als Zamel kräftig genug war, durfte er neben der Mutter laufen, aber noch nicht mitziehen. –

Die fünf Flemmingbrüder sind insgesamt 19 Jahre lang ohne Unterbrechung in Wolfenbüttel auf dem Gymnasium gewesen, und es war eine Selbstverständlichkeit, daß die Großmutter im Juni alljährlich zur Assefahrt der Schule kam: ein Ausflug der Gymnasiasten im blau-weißen Turnanzug, Musikgruppe vorn, zu Fuß über die Dörfer zur Asse – das war eines der Ereignisse im Lauf des Schuljahres. Sämtliche Angehörige der Schüler kamen auch dorthin. Kaffeetrinken unter den Waldbäumen, eine gute Aufführung der Schüler, ein Wett-Turnen, schließlich Tanz im Lokal, danach die Abschiedsrede des Herrn Direktor und der lange Heimweg, der zumal den kleinen Schülern nach dem schönen Tag oft sauer genug wurde. Als Ewald Oberprimaner war, somit die letzte Assefahrt der lieben Mutter ihrem Ende zuging, sagte sie zum Direktor, aber sie dürfe doch auch in den nächsten Jahren weiter zur Assefahrt kommen. Also meine Mutter ließ, als es so weit war, nach Beuchte telefonieren: „Heute Assefahrt.“ Damals hatte noch nicht wie heute fast jedes Haus ein Telefon. Der Beuchter Gastwirt gab die Botschaft erst nach einigen Stunden weiter, da konnte man den Zug in Schladen nicht mehr erreichen. Also die „Beuchter“ kamen nicht, zum allgemeinen Bedauern. Gegen Abend, es sollte gerade der letzte Walzer getanzt werden, wer erschien? Alle drei Beuchter, strahlend. Der Herr Direktor sagte nachher: „Aber Frau Pastorin, diese Anstrengung für Sie und Ihre Töchter …!“ – „Was denn, es war doch wunderschön, meine Mädchen haben beide noch einmal herumtanzen können, und wir haben noch Ihre schöne Abschiedsrede gehört, Herr Direktor, wie gut, daß wir noch gekommen sind.“

Eins habe ich vergessen, was zur Feier der goldenen Hochzeit gehört hätte. Ihr wißt, daß Großmutter leicht geweint hat, ob in

frohen oder schweren Stunden. An diesem schönen Familien- und Festtag brachte Kusine Anni Sattler der geliebten Tante ein Beutelchen Salz mit einem kleinen Gedicht: Dies wären die von Gott gesammelten Tränen, die die liebe Tante Emmy im Lauf ihres Lebens geweint habe. Ob es sich um einen frisch angekommenen Brief eines ihrer Söhne, den sie vorgelesen hatte, gehandelt habe oder um ein schweres Ereignis in der Familie, oder daß vor langer Zeit ihr Ältester am Sonntag Abend wieder nach Wolfenbüttel zurückgemußt habe – Tante Emmy hat geweint.

Als später Grete in Braunschweig auf dem Konservatorium war und von dort Sonnabend/Sonntag nach Hause kam, da wurde das gute Kind als selbstverständlich sofort in die Hausarbeit einbezogen, Hühner oder Tauben ausnehmen, Unkraut jäten …, bis meine Mutter der lieben Schwägerin einmal klarmachte, wenn dies Mädel nach dem anstrengenden Arbeiten der ganzen Woche nach Haus käme, hätte sie nichts andres nötig als Ruhe. Dafür hatte Großmutter aber kein Verständnis. Musik war für sie nur zur Freude da.

Als Hans wohl nach seinem Studium eine Reise nach den Feuerland-Inseln machen wollte, durfte die liebe Mutter nichts davon wissen, sie hätte sich gar zu sehr geängstigt. Erst von der Rückreise hat er seinen Eltern einen Gruß geschickt. –

Grete

Eben dieser Sohn hat der Großmutter (wie auch seiner Frau) viel Not gemacht durch seine große Liebe zur Ballonfliegerei. Wie oft hat er gesagt, es ginge nichts über die völlige Stille da oben, ohne jedes Motorengeräusch. Er hat uns einmal gefragt, was wohl das letzte bzw. das erste wäre, das man von der Erde hörte. Wir meinten Fabriksirenen oder Glockenläuten. Nein, keins von beiden, sondern Hundegebell. Von einer schweren Landung erzählte er einmal, das muss um 1910 gewesen sein, in Holstein, nicht weit von Itzehoe. Sie kamen

ziemlich zerschunden zur Erde, Gesicht und Hose schmutzig und kaputt. Er schickte Botschaft an seine in Itzehoe verheiratete Kusine und bat um eine Hose ihres Mannes, der war aber sehr viel kleiner als Hans. Sie hat ihn gepflegt, so gut sie konnte, daß die Wunden zu heilen anfingen, und er fuhr nach einigen Tagen so heim, daß er spät in der Nacht ankam, hatte gebeten, daß seine Frau ihm etwas zu essen hinstellen möge und zu Bett ginge, er käme so leise, daß die kleine Edith nicht aufwache. So hatte er noch einige Stunden Aufschub gewonnen bis zum Wiedersehen.

Ballonfahrer Hans

Als wir im Frühling 1913 nach Großmutters Beerdigung vom Friedhof kamen, sagte meine Mutter: „Was soll mein armer Bruder ohne seine Frau anfangen!“ Nach Jahren erzählten Clärchen und Lies – sie wohnten dann schon in Oker – sie, die beiden Schwestern, seien neulich so schön gerodelt, „Vater hat von oben zugesehen, und plötzlich bei der nächsten Talfahrt setzte er sich hinten auf den Schlitten; ich fragte, was das heißen solle, und da antwortete er: ‚Ich bin so alt geworden und habe noch nie gerodelt, nun will ich das doch endlich auch mal kennen lernen.‘“ Sie hätten ihn nicht davon abbringen können, und er sei so lange mitgefahren, bis er mit blutender Nase im Schnee gelegen habe. Das sagte meine Mutter: „Was soll mein armer Bruder ohne seine Frau machen? Das muss ich zurücknehmen; eigentlich ist er nachher recht aufgelebt.“

Brief von Marie Kluge an Volkmar Flemming

Wolfenbüttel, Sonntag 5. 8. 79

Lieber Volkmar!

Hab Dank für Deinen Brief. Auch wenn meine Antwort noch 2 Wochen bis zum Wegschicken liegen muß bis zur Eurer Heimkehr, möchte ich schon anfangen mit dem, was mir gerade ins Gedächtnis kommt. Bei uns alten Leuten ist so oft nicht alles

Die Kluges in Blankenburg, 60er-Jahre

greifbar. Zuerst danke ich Dir sehr für Vaters Lebensbild. Von allen Beuchtern waren er, Tante Lies und Tante Grete mir im Alter am nächsten. Da Lesen mir auf längere Zeit schwer ist, hat Lotti mir alles vorgelesen, und wir haben uns zusammen daran gefreut. Das meiste war mir natürlich bekannt, aber ein ganzes Leben einmal zusammengefaßt, ist eine besondere Freude. Aus den 30er Jahren ist mir eine Erinnerung gekommen, die Dir auch Spaß machen wird. Deine Eltern waren unterwegs mit dem Auto zwischen Quedlinburg und Blankenburg. Vater sagt: „In Bl. habe ich eine Kusine, die wollen wir jetzt besuchen.“ Mutter: „Wer ist denn das?“ – „Wie sie heißt, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wo sie wohnt.“ – „Und wie willst Du die finden?“ – „Oh, ich weiß, daß ihr Mann Apotheker ist.“ Zu der Zeit hatten wir in Bl. nur eine Apotheke. Er oder sie zusammen gehen also in die Apotheke, auf den ersten besten Mann zu: „Ich habe eine Kusine …“ Und der Mann: „Ja, das ist meine Frau.“ Und der Mann läßt meine beiden großen Söhne telephonisch kommen, um die Eltern zu holen.

Wer nichts von Beuchte weiß, bekommt durch diese kleine Erzählung ein treffendes Bild von der Familie. Es wird das letzte Mal gewesen sein, daß ich die Eltern gesehen habe.

Nun zu Deinen Fragen, in denen ich Dir gern nach Kräften helfe. Du schreibst, ohne Zweifel liegt in der Großmutter der Zusammenhalt der ganzen Familie. Ja und nein. Ich habe schon in meinen Erinnerungen ausgesprochen, daß, so dominierend sie war oder schien, sie nicht vom Großvater zu trennen ist; sie gehörten einfach zusammen, und Großmutter hätte sich allein nie für den Mittelpunkt der Familie angesehen oder dafür gelten wollen. Ein kleines unscheinbares Beispiel: Als ich mal mit Martin über die Großeltern sprach, sagte er: „Wir Jungen (er + Gerhard) hätten nie gewagt, zu Großvater in sein Studierzimmer zu gehen; er mußte dort Ruhe haben.“ Was beiden Großeltern eigen war: ihr kindliches Gemüt. Wenn ich nur daran denke, wie Großvater seine dritten Zähne bekam. Das muß in den Kriegsjahren 1917/18 gewesen sein, ich war mit meinem Ältesten während meines Mannes Fortsein im Kriege bei den Eltern. Der Zahnarzt war in Wolfenb. Großvater kam

für einige Stunden zu uns, saß auf dem Sofa und holte alle paar Minuten sein neues Eigentum heraus und bestaunte das Wunderwerk. Immer wieder rein, raus … Ich werde einiges dieser Art schon in meinen Erinnerungen gesagt haben. Eben fällt mir ein: Ich habe 1914 (kurz vor dem Kriegsanfang) geheiratet. Als wir von der Hochzeitsreise (Dänemark) zurückkamen, besuchten wir auf der Rückreise meinen Bruder, der in Berlin im Studium war und mit seinem Freund (der auch auf der Hochzeit war) uns von allen Erlebnissen der Hochzeitsfeier erzählte: „… von allen am meisten getanzt hat Onkel Edo.“ Großmutter war erst 1 ¼ Jahre tot, aber „freut euch mit den Fröhlichen“. –

Nun deine Fragen

Von Daten kann ich nur sagen, was ich aus einem Notizbuch meiner Mutter ersehen kann: Großmutter ist geboren am 2. 10. 1847, gest. 31. 3. 1913. Und ihr Ältester Hans ist geboren am 11. 6. 1874. Demnach müßte die um 10 Jahre vorverlegte Goldene Hochzeit 1912 gewesen sein. Den Monat weiß ich nicht mehr, aber es war Sommer.

Ihre Erscheinung. Ja, was soll ich da sagen? Sie war alles andre als schön – ich habe sie aber nicht jung gekannt. – Aber wenn Menschen lebhaft, interessiert sind, ich glaube, da nennt man sie auf keinen Fall häßlich. Aber ich kenne sie nur als früh gealterte Frau. Die Frauen in diesen Jahrzehnten hättest Du nicht mit den heutigen desselben Alters vergleichen können. Grob gesagt, sie sahen s. Zt. Sommer und Winter ziemlich gleich aus, 2 Alltags-, 1 Sonntags- und ein Festkleid. Lebhaft in Bewegungen, für alles ein offenes Ohr. Umgehen konnte sie mit allen, ob arm, ob reich.

Was sie im Alltag tat? Das kann Schiller in seiner Glocke mit wenigen Worten am besten sagen: „Und ruhet nimmer.“ Wenn wir z. B. Sonntag früh, vor dem Gottesdienst ankamen, stand im großen Eßzimmer der lange Tisch, im Sofa saß Großmutter und machte unentwegt Brote zurecht; kein Beuchter Kind hätte sich selbst sein Brot gemacht. Bei jedem möglichen Wetter wurde unter der Kastanie gegessen, und mittags die Vorsuppe kenne ich nicht anders als Kerbelsuppe, darin für jeden ein „verlorenes Ei“ (das ist ein rohes Ei – erst in einen Eßlöffel, damit in die kochend heiße Suppe geschlagen). Zum Nachtisch „Stippmilch“, d. i. Quark gesüßt, mit Zimt bestreut, dazu eingemachte Hagebutten (die machen viel Arbeit, kosten aber nur den Zucker). Ganz zur Familie gehörend die oder das junge Mädchen, das jeweils Haushalt oder Deutsch lernen wollte, die Schwedinnen also.

Elsa Hammarsten

Bei den Schwedinnen fällt mir die erste Schwedin ein, das war wohl Tante Elsa, also Onkel Hugos Frau. Als sie – also noch als Fremde – in Beuchte war, schlief sie im Zimmer links von der Haustür, zu ebener Erde, nach schwedischer Gewohnheit bei offenem Fenster. Eines Nachts kommt unerwartet Emil nach Haus, hat keinen Hausschlüssel, die Tür ist verschlossen, heißa, das offene Fenster ist aber fein. Er steigt ein, eine fremde Stimme erkundigt sich: „Was wünschen Sie hier?“ Antwort: „Ich bin hier zu Hause.“ Diese einfache und selbstverständliche Natürlichkeit war wohl das mütterliche Erbe an all ihre Kinder. –

Für Großmutter war wohl Erfüllung des Lebens die Heirat und Ehe. Sie hat einmal mit einer meiner Tanten (von Finkscher Seite) ein Gespräch gehabt unter diesem Blickpunkt. Die war anders eingestellt und meinte: „Du würdest also für Deine Töchter nichts mehr wünschen als Heiraten?“ – „Ja, und am liebsten für alle einen Pastoren.“ Erlebt hat sie ja nur Simmerlings Hochzeit. Ich weiß nicht, ob Du das weißt: Als am Hochzeitsabend Onkel Wilhelm etwas unauffällig mit seiner jungen Frau verschwinden wollte, war das große Zimmer so voller Gäste, daß Unauffälligkeit unmöglich war. Onkel Wilhelm wußte sich zu helfen: Er sprang aus dem Fenster und hob Tante Lilli fein säuberlich und liebevoll heraus. In C. Loewes Lied singt man: „Und niemand hat’s gesehen.“ –

Wo wir gerade bei Tante Lilli sind, fällt mir ein Ereignis aus der Hitlerzeit ein. Du willst allerdings Berichte über Großmutter haben, und dies Tun ihrer Tochter hätte geradezu glänzend auch ihrer Mutter zugetraut werden können. Tante Lilli war immer viel unterwegs, zu Besuchen, zu Kranken, zu Alten, zum Lernen von Dingen, die ihr unbekannt waren. Eines Tages wurde sie in der Wolfenb. Zeitung aufmerksam auf einen Vortrag über Wühlmäuse. Sie war eine fleißige Gärtnerin und an allem Nutzbringenden höchst interessiert und ärgerte sich über allen Schaden, den die infamen Wühlmäuse in ih-

Lilly

Klara und ihr Mann Erik Ritzau, Manhattan Beach, California

rem geliebten Garten anrichteten. Also „da muß ich hin“. Wütend kam sie nach Hause: „Da dachte ich, ich kann was lernen. Worüber haben sie den ganzen Abend geredet? Über Politik und die Wühlmäuse.“ –

Mein um 2 Jahre älterer Bruder + ich haben uns in der Kinderzeit redlich gezankt. Wenn Großmutter sich bei uns angemeldet hatte, flehte unsre Mutter uns an: „Kinder, heute kommt Tante Emmy, bitte, bitte zankt Euch nicht. Tante E. sagt immer so vorwurfsvoll: ‚Liebe Ella, Deine Kinder zanken sich immer, das kenne ich an meinen Kinder überhaupt nicht.‘“ Tante E. kam, alle guten Vorsätze waren über Bord gespült, wir zankten uns tüchtig, und Tante E. entrüstete sich über uns. Als wir erwachsen waren, sagte unsre Mutter uns manchmal: „Wie oft habe ich mich über Euch ärgern müssen, daß Ihr Euch so viel gezankt habt und Tante E.‘s Kinder so hoch über Euch standen. Und nun versteht Ihr Euch so gut und tretet einer für den anderen ein, wo es not tut, und die Beuchter Geschwister gehen jeder seinen eigenen Weg. Wenn Großmutter dies gehört oder erlebt hätte …“ – Ich kann es nicht beurteilen; aber meine Mutter war eine liebevolle und gerechte Frau, die bei ihren Kindern nicht in den goldenen Topf sah.

Und hierhin gehört vielleicht ein Ausspruch von Tante Clärchen, als deren schweres Erleben in Amerika begann und sie diesem allein + hilflos ausgeliefert war. Sie schrieb an meine Mutter: „Wenn Hans gelebt hätte, der hätte mich nicht fahren lassen, ehe er nicht Erkundigungen aller Art eingezogen hätte. Unser Vater war dazu zu alt, und die Geschwister hatten mit sich selbst zu tun.“ Ich muß hier einmal aussprechen, ich habe lange nachgedacht, ob ich dies Dich wissen lassen solle. Zumal ich weiß, wie sehr gerade Dein Vater sich nach Tante Clärchens Rückkehr um die geliebte Schwester gekümmert + gesorgt hat. Und Du willst ein Lebensbild Eurer Großmutter schreiben und nicht das ihrer Kinder, und zu dieser Zeit war Großmutter seit vielen Jahren tot. Ich schreibe hier auf, wie es

mir ins Gedächtnis kommt, auch zeitmäßig alles durcheinander. Und Du kannst nach Deinem Gutdünken schreiben oder vernichten, lieber Volkmar.

An etwas denke ich eben, wo ich gerade von Vater sprach. Das gehört vielleicht oder besser nicht auf Dein Papier; ich gebe es Dir weiter, damit Du Dir ein gewisses Urteil über Deine Großmutter machen kannst. Als Vater in die Entwicklungsjahre kam, hat Großmutter meiner Mutter einmal davon gesprochen, es sei doch so schön, daß ihr lieber Jüngster immer noch so gern morgens zu ihr ins Bett käme, und war sehr erstaunt, wie meine Mutter antwortete, sie hielte das nicht für gut: „Ich möchte denken, Du weckst dadurch in dem Jungen etwas, das besser noch schliefe.“ –

Jetzt kommt etwas, das Irene besser verstehen wird als Du: Wir Frauen hatten wirklich sehr viel Arbeit zu leisten in vielen Gebieten, von denen die heutigen Frauen wenig oder nichts mehr wissen. Strümpfe stopfen spielte eine sehr große Rolle, zumal bei sovielen Kindern. Wir haben in der Kinderzeit nur handgestrickte Strümpfe getragen. Maschinengestrickte waren schon Luxus. Wenn die Füße zu sehr verstopft waren, waren die Beinlinge meist noch zu gut zum Wegwerfen, so wurden neue Füßlinge angestrickt. Großmutter setzte ihren Stolz da hinein, sie stopfte die Strümpfe nicht so, sondern nur im Maschenstich. Das sah prächtig aus, nahm aber bedeutend mehr Zeit als das gewöhnliche Stopfen.

(Du fragtest in D. Brief z. B.: Was tat sie im Alltag?) Eine ganz große Begabung war ihr eigen: Sie konnte alle, die ihr unter die Hände kamen, glänzend anstellen – (das können nicht alle!). Als Beispiel: Wenn man vom Pfarrhaus, an den Stallungen vorbei, in den großen Garten ging, wo jedes Kind seinen eigenen Garten hatte, ging es zuerst durch ein ziemlich großes Stück Grasgarten mit einer beträchtlichen Menge von Pflaumenbäumen. Unsere Mutter hat oft ausgesprochen: „Tante Emmys Pflaumen haben immer kaum Würmer. Das muß daher kommen, daß ihre Kinder täglich alle abgefallenen Pflaumen, ob reif oder unreif, aufsammeln müssen.“ –

Du fragst, wie Großmutter auf andre wirkte. Ich möchte sagen: Wer mit ihr zu tun hatte oder ihr gegenüber stand – ob jung oder alt, ein einfacher Mensch oder ein Hochbegabter – sie war eine Persönlichkeit und konnte auf alle und alles eingehen. Ich weiß nicht, ob ich das in meinen Beuchter Erinnerungen erwähnt habe: Großmutter hat öfter erzählt aus ihrer Jugendzeit, sie haben Sommer und Winter um 6 Uhr aufstehen müssen. Nach dem gemeinsamen Frühstück um den gr. Tisch herum ging es im Sommer gleich an die tägliche Arbeit, Reinma-

chen durchs ganze Haus. Im Winter war das unmöglich wegen der langen Dunkelheit. „Dann mußten wir unsre Handarbeiten holen, bis es hell wurde, und machten auch die feinsten Arbeiten bei der einen Lampe. Ihr müßt heute für alles und jedes sehr helles Licht haben, und damit verderbt Ihr Euch die Augen so früh.“ –

Ach, das hätte ich bald vergessen: Als Onkel Hugo und Tante Elsa heirateten, fuhren einige der Geschwister zur Hochzeit nach Stockholm, aber eben nicht die ganze große Familie, das war doch wohl 1907. Aber die Familie daheim, die konnte doch nicht auf eine Hochzeit verzichten. Also wurde einige Wochen später Nachhochzeit gefeiert. Das Brautkleid war von Schweden mitgekommen, der Schleier auch; wie es mit dem Brautkranz war, das hab ich vergessen. Aber die erfinderische Großmutter hat bestimmt für irgendeinen Ersatz gesorgt. Abgesehen von der kirchlichen Trauung, die ja wohl nicht zum 2. Mal stattfinden konnte, war es eine richtige (Nach-) Hochzeitsfeier mit Aufführungen, Festessen der ganzen großen Familie in Beuchte.

Nachfeier von Hugos und Elsas Hochzeit in Beuchte 1907